Lieder und geschichten der Suaheli




LASTING AS THE PYRAMIDS
THE
R.L. COSLER Co.
LIBRARY-BOOK-BINDERS

Lieder und Geschichten der Suaheli.

Von

Dr. C. G. Büttner.

Beiträge

zur

Volks- und Völkerkunde.

Dritter Band.

Lieder und Geschichten der Suaheli.

Von

Dr. C. G. Büttner.



Berlin,
Verlag von Emil Felber.
1894.

Lieder und Geschichten

der

Suaheli.

Uebersetzt und eingeleitet

von

Dr. C. G. Büttner,
Lehrer am Seminar für orientalische Sprachen
zu Berlin.



Berlin,
Verlag von Emil Felber.
1894.

Inhaltsverzeichniss.



Vorwort.

Lange Zeit war in Europa die Meinung verbreitet, dass die ostafrikanischen Eingeborenen keine eigene Litteratur besässen; die Berichte der Reisenden, die aus ihrer Mitte in die Heimath zurückkehrten, schienen es immer wieder zu bestätigen. Es schien, als ob es erst der Einwirkung europäischer Missionare benöthigt hätte, um die fremdartigen Laute in Buchstaben zu fassen.

Je mehr diese aber mit der Sprache der Suaheli, der Verkehrssprache der ostafrikanischen Küstenbewohner bekannt wurden, desto mehr stellte es sich heraus, dass die Eingeborenen ihre Kenntniss der arabischen Schrift, die sie in den Schulen der muhammedanischen Lehrer (und Lehrerinnen) erlernt hatten, auch dazu gebrauchten, um Allerlei in ihrer eigenen Sprache niederzuschreiben.

Aber es zeigte sich auch, dass das Lesen dieses arabisch geschriebenen Suaheli für den Europäer, der der Sprache nicht völlig mächtig war, mit ganz besonderen Schwierigkeiten verbunden war; die allermeisten Europäer, die nach Ostafrika kamen, gingen, wenn sie sich überhaupt mit dem Suaheli näher abgaben, diesen Schwierigkeiten nur zu gerne aus dem Wege. Und sie glaubten dazu um so mehr ein Recht zu haben, als die lateinische Schrift, wie sie von den christlichen Missionaren für das Suaheli verwendet wurde, für diese Sprache

unendlich viel passender war als die arabische. Das lateinisch geschriebene Suaheli kann jeder, der nicht gerade auf den Kopf gefallen ist, in kürzester Zeit so lesen lernen, dass ihn jeder Eingeborene versteht; um das arabisch geschriebene lesen zu können, muss er, wie gesagt, zunächst schon sehr gründlich Suaheli verstehen, und dann hat die Sache doch noch immer ihren Haken.

Da nun aber die Suaheli, wenn sie unter sich sind, mit arabischer Schrift correspondiren, und da es doch für uns Europäer zuweilen von ganz erheblichem Interesse ist, in diese Correspondenzen persönlich Einsicht zu nehmen, da es auch gewiss zuweilen sehr nützlich sein kann, an einen gebildeten Suaheli einen Brief zu richten, ohne einen Schreiber zu Hülfe zu rufen, auf dessen Discretion doch nicht zu rechnen ist, so bemühte ich mich, in die Geheimnisse des arabisch geschriebenen Suaheli einzudringen und meine Schüler, so weit möglich, in das Erforschte einzuführen. Ich habe die darauf verwandte Mühe nicht bereut. Je mehr solcher ostafrikanischen Actenstücke mir zugänglich wurden, desto mehr kam ich mit den Suaheli in directe Fühlung, vielleicht mehr, als wenn ich mich, wer weiss wie lange, auf den Strassen und Märkten von Sansibar und in den Dörfern von Mrima herumgetrieben hätte.

Nachdem es mir gelungen war, das arabisch geschriebene Suaheli einigermaassen fliessend lesen zu können, war es mein Bestreben, Weiteres von der vorhandenen Suahelilitteratur kennen zu lernen. Die Proben dieser Litteratur, welche ich in meinen „Suaheli-Schriftstücken“ (Band X der Lehrbücher des Seminars für orientalische Sprachen in Berlin. W. Spemann 1892) bereits veröffentlichen durfte, waren wohl dazu angethan, um das Verlangen anzuregen, noch mehr davon aufzusuchen.

Zwar hatte Steere in seinen „Swahili tales“ bereits eine Reihe interessanter Suahelimärchen veröffentlicht, und einige weitere gleichartige Sammlungen „Kibaraka“ und „Swahili stories from arab sources“ waren seitens der englischen Universitätenmission in Sansibar gedruckt. Aber diese Geschichten waren nur nach dem Dictat von Eingeborenen

von Europäern aufgeschrieben und desshalb doch irgendwie beeinflusst. Es musste mir wünschenswerth erscheinen, nun auch Einiges in die Hände zu bekommen, was von den Eingeborenen selbst ganz ohne europäische Beeinflussung aufgeschrieben war.

Es glückte mir auch allmälig immer mehr, Derartiges zu erhalten, und in dem vorliegenden Buche erlaube ich mir nun, dem deutschen Publicum und allen sonst, die ein Interesse an dem Geistesleben der Afrikaner haben, einen Theil meiner Sammlungen vorzulegen.

Zunächst drei grössere Gedichte. Das erste: Das Lied von der Barmherzigkeit ist seiner Zeit von dem Missionar Krapf nach Europa gebracht und der Bibliothek der deutschen morgenländischen Gesellschaft überwiesen, von woher es mir gütigst zur Bearbeitung übergeben ist. Ich habe dieses Gedicht, so wie es mit arabischen Buchstaben geschrieben ist, in dem ersten Bande der seiner Zeit von mir herausgegebenen Zeitschrift für afrikanische Sprachen veröffentlicht. Dort habe ich auch bereits eine Art Umschrift derselben mit lateinischen Buchstaben zu geben versucht, welche bei dem damaligen Zustande meiner Kenntniss freilich ziemlich dürftig ausgefallen ist. Ich hoffe, jetzt alle meine Fehler von damals gut gemacht zu haben. Die beiden andern: Von der Himmelfahrt und vom Tode Muhammeds hat mir Herr Daniel J. Rankin, früher britischer Konsul in Mosambik freundlichst zugesandt. Die Schilderung der Sitten in Sansibar ist mir von dem vorigen Lector am Seminar für orientalische Sprachen Sleman bin Said aufgeschrieben. Der jetzige Lector Amur bin Nasur hat mir das umfangreiche Manuscript, welches seine Lebensgeschichte, die Beschreibung von Berlin u. A. enthält, zur Veröffentlichung übergeben. Von den mancherlei kleineren Geschichten, die ich in vorliegendem Buche bringen kann, sind ebenfalls die meisten von den beiden genannten Lectoren aufgeschrieben, nur einige wenige sind mir dictirt. Die kleinen Gedichte zum Schluss sind zum Theil einer grösseren Sammlung von Suaheliliedern entnommen, welche Herr Joseph Friedrich mir übergeben hat, und die auch zum Theil

mit arabischen Buchstaben aufgeschrieben sind. Andere habe ich von den genannten Lectoren erhalten.

Was nun die Bedeutung des vorliegenden Materials anbelangt, so wird schon ein kurzes Durchblättern des vorliegenden Buches zeigen, welchen Einblick man daraus in das Geistesleben der Suaheli erlangt.

Allerdings stehen die drei grösseren Gedichte zu Anfang durchaus unter dem Einfluss moslimischer Cultur. Aber dieselbe hat sich offenbar durchaus dem Volksgeiste der Ostafrikaner assimilirt. Es geht aus diesen Gedichten unzweifelhaft hervor, dass wir in den Suaheli, in den Eingeborenen unseres ostafrikanischen Schutzgebietes, Leute vor uns haben, deren Geist durchaus nicht bloss im Rohen und Sinnlichen befangen ist, sondern denen eine Zugänglichkeit für die ernsteren und ernstesten Fragen des Lebens nicht abgesprochen werden kann. Sind doch eigentlich alle drei Gedichte Tractate über die Eschatologie.

Allerdings wird der Menschenkenner wissen, dass nicht alles Gold ist, was glänzt; und es wäre thöricht, bei den Suaheli thatsächlich solches Gottvertrauen, solche Furcht vor Unglauben und Sünde, solches überschwengliche Zartgefühl vorauszusetzen, wie es uns die Dichter unserer Gedichte in den von ihnen vorgeführten Personen beschreiben. Aber bedeutsam bleibt es doch, dass in allen drei Gedichten der Blick auf Tod und Ewigkeit vorherrscht. Sie zeigen uns, wo die Eingeborenen anzufassen sind, wenn man auf ihren religiösen Sinn Einfluss gewinnen will. Unter dem scheinbaren Leichtsinn und der Lebenslust, unter der Habgier und dem Egoismus, der uns bei ihnen nur zu oft abstossend entgegentritt und der sie uns so oft als für alles Höhere abgestumpft erscheinen lässt, steckt doch zuletzt nicht allzuselten in tiefster Tiefe ein auf die ernstesten Dinge gerichteter Sinn. Und die Arbeit des Missionars wird nicht erfolglos sein, wenn seine Predigt für den Ton gestimmt ist, für den im innersten Herzen des Suaheli Resonanz vorhanden ist.

Ich glaube desshalb auch der christlichen Mission einen guten Dienst erwiesen zu haben, wenn ich diese vom Lobe Muhammeds überströmenden Gedichte ihr als ein Object überweise, das des Studiums wohl werth ist, und aus dem man ersehen kann, welche Saiten man anschlagen muss, um die Herzen jener Leute zu rühren.

Es ist allerdings auch aus Manchem zu ersehen, wie die Gedankengänge der Suaheli in vielen Dingen so ganz anders verlaufen, als wir es gewohnt sind. Es würde zu weit führen, alle Einzelnheiten aufzuführen. Ich möchte hier nur aus dem Gedichte vom Tode Muhammeds auf die Episoden hinweisen, in denen im Anfang das Weinen Muhammeds (20 und ff.) und gegen Ende das Benehmen des Ukasha (145 und ff.) schliesslich begründet wird.

Im Uebrigen möchte ich noch darauf aufmerksam machen, dass diese Darstellungen muhammedanischer Eschatologie auch für die Kenntniss des Islam überhaupt nicht geringe Bedeutung haben. Die Zahl der in europäischen Sprachen über diese Lehren der Moslem veröffentlichten Werke ist nicht allzugross, und die im grossen Publicum verbreiteten Vorstellungen können auch durch die hier gegebenen Ausführungen vielfach berichtigt werden. Ueberdies sind die hier gegebenen Traditionen jedenfalls über M a s k a t nach Ostafrika importirt, und sie dürfen deshalb auf besondere Beachtung Anspruch erheben, da wir ja sonst über die Anschauungen der Maskataraber viel weniger orientirt sind, als über die Traditionen in den übrigen Gebieten des Islam.

Was dann die einzelnen kleineren Prosa-Erzählungen anbetrifft, die ich in dem vorliegenden Bande bringe, so geben sie eben ein Bild von der Mannigfaltigkeit der Einflüsse, welche auf den Geist der Ostafrikaner von allen Seiten eindringen. Wir finden Geschichten arabischen, indischen, afrikanischen Ursprungs. Einzelne sind alte Bekannte, die vielleicht schon in der Arche Noä erzählt worden sind. Es konnte nicht meine Aufgabe sein, den Quellen der einzelnen Geschichten nachzuspüren. Ich überlasse das Berufeneren. Aber wer

diese Erzählungen liest, den muthen sie sicher nicht als wie Geschichten afrikanischer „Wilden“ an. Wenn man's nicht wüsste, könnte man oft meinen, irgend Jemand in Deutschland habe sie erdacht. Aber man möge auch hierbei erkennen, dass diese „Neger“ nicht Wesen fremden Stammes sind, sondern derselben Menschenfamilie angehören, wie auch wir.

Die „Sitten der Leute in Sansibar“ zeigen, wie die allgemeinen Regeln der Höflichkeit auch in Ostafrika ihre Geltung haben, und wie besonders die Pietät des jungen Geschlechts gegenüber dem alten immer wieder zum Vorschein kommen soll.

In der Schilderung seines Lebens giebt uns Herr Amur zunächst die Geschichte einer einfachen Familie in Sansibar, wie wir eine solche in der Suahelilitteratur noch nicht besitzen. Die Beschreibung seiner Reise nach Europa und der Verhältnisse in Berlin zeigen uns, wie ein Suaheli die hiesigen Zustände auffasst. Herr Amur war, als er diess schrieb, bereits beinahe ein Jahr hier, hatte also, wie auch aus dem Ganzen hervorgeht, reichlich Gelegenheit gehabt, sich mit den hiesigen Dingen bekannt zu machen. Seine originellen Anschauungen werden sicher allgemeines Interesse erwecken.

In dem, was er im Anschluss hieran über Sansibar schreibt, ist vieles Neue, was bisher noch nicht bekannt geworden, besonders über die eigenthümlichen Zaubermittel, die den Bewohnern einzelner Dörfer zugeschrieben werden.

Die kleineren Gedichte, welche den Schluss des Buches bilden, sind zumeist Scherz- und Spottlieder, für welche die Suaheli besondere Anlagen zu haben scheinen. Die Zustände, die sie besprechen, finden sich zum Theil auch bei uns. Man vergleiche die Gedichte: Die neue Villa; Verkracht; Die Einführung der Steuern u. A. m. Die Kinderverschen, die ich bringen kann, erinnern vielfach an die Vorgänge in unsern Kinderstuben.

Sollte vorliegendes Buch den Beifall und das Interesse grösserer Kreise finden, so wird es mir hoffentlich möglich

sein, in nicht allzulanger Zeit noch Weiteres zu bringen. So ist neben Anderem in meinen Händen das Manuscript eines längeren Epos, den Kampf Muhammeds mit dem Kaiser Heraclius behandelnd, und eine grössere Anzahl kleinerer Gedichte; alles dieses würde dazu beitragen, das Bild ostafrikanischen Geisteslebens bei uns zu vervollständigen.

Interessant wäre es, wenn man herausbekommen könnte, um welche Zeit etwa die grösseren Gedichte abgefasst sind. Man wäre ja einerseits geneigt, sie für ziemlich alt zu halten. Denn schon der Stoff, den sie behandeln, ist ja durchaus nichts Modernes; und wenn sich bei den Suaheli einmal Lust zu religiösen Dichtungen gezeigt hat, so wäre es nur natürlich gewesen, wenn sich die Dichter zunächst über die vorliegenden Stoffe hergemacht hätten. Auch finden sich in diesen Gedichten noch so viele Formen, welche den reinen Bantusprachen des Innern entsprechen, denen wir in dem modernen Suaheli nicht mehr begegnen, dass man sie auch darum einer entfernteren Vergangenheit zuschreiben möchte. Andererseits aber ist es, wie auch einige der kleineren Gedichte am Schlusse des Buches zeigen, noch heute Sitte, dass die Dichter die alte Sprache nachahmen, sodass man ein abschliessendes Urtheil nicht wagen darf.

Die Beschreibung, welche Herr Amur von seiner Reise nach Berlin und den dortigen Sehenswürdigkeiten gegeben hat, hat linguistisch auch ihren besonderen Werth. Sehr gerne wird ja der Europäer, der nach Ostafrika kommt, den Eingeborenen von den Herrlichkeiten Europas erzählen, aber er wird auch öfters in Verlegenheiten über die Ausdrücke kommen, die er bei seiner Beschreibung dieser Dinge gebrauchen soll. Hier findet er nun im reichsten Maasse Vorbilder für Alles, was über dieses Thema zu sagen wäre.

In der äusseren Form der Gedichte zeigt sich eine grosse Gewandtheit, die auf eine ziemliche Uebung des Dichters schliessen lässt und unwillkürlich die Vermuthung erweckt, als ob noch viel mehr von solchen Gedichten vorhanden sein

müsste oder einmal vorhanden gewesen ist, als es sonst den Anschein hat. Allerdings haben die Portugiesen seiner Zeit, als sie zuerst nach den Suahelistädten Ostafrikas kamen, dort eine Cultur vorgefunden, welche der damaligen der pyrenäischen Halbinsel wenig nachgab, und wir können es uns wohl vorstellen, wie in den gastlichen Häusern der reichen Kaufleute und Volkshäupter die Sänger und Dichter volle Musse und reichen Lohn gefunden haben, und wir können nur die Gründlichkeit bedauern, mit der die portugiesischen Flotten- und Bandenführer in wenigen Jahren alles zu verwüsten und zu vernichten wussten.

Sehr beliebt ist die Form, dass die ersten Zeilen der Strophe unter einander reimen, die letzte Zeile aber durch das ganze Gedicht auf denselben Reim endigt. Dabei wird freilich der Sprache zuweilen Gewalt genug angethan, und es ist manchmal schwer, aus dem künstlich zusammengezogenen oder auseinander gereckten Worte den eigentlichen Sinn herauszufinden. Uns ungewohnt ist es, dass bei den Suaheli Endungen wie ama, ima, uma, oma und ähnliche unter einander reimen.

Bei den kleineren Gedichten ist gerne ein Refrain angewandt, der im Original oft genug dazu beiträgt, den Ausdruck noch eindringlicher oder noch neckischer zu machen.

Das Versmass ist meist jambisch oder trochäisch, dem ganzen Typus der Suahelisprache angemessen. Wo im Original Unregelmässigkeiten vorzukommen scheinen, werden wahrscheinlich von dem Dichter Elisionen und Contractionen vorgesehen sein. Ich habe bei meiner Niederschrift es so weit möglich vermieden, diese schriftlich zu fixiren, um den Ausdruck nicht undeutlich zu machen. Wer Suaheli kann, wird sie meist beim Lesen von selbst da anwenden, wo sie vorkommen müssen.

Bei den kleineren Gedichten kommen mancherlei Unregelmässigkeiten im Versmass und im Reim vor; ab und zu fehlt eine oder mehrere Zeilen, zuweilen sind zu viel vorhanden. Das kommt wahrscheinlich daher, dass diese Gedichte zunächst mündlich überliefert sind; da ist dann im

Volksmunde Manches verändert, und der gemeine Mann, der von Versmass und Stropheneintheilung wenig mehr zu verstehen scheint, hat dann hinzugesetzt und fortgelassen, wie es ihm passte, oder wie er es gerade im Gedächtniss behalten hatte.

In meiner Uebersetzung habe ich versucht, den Ton des Originals möglichst wiederzugeben, auch wenn dabei der deutsche Stil etwas leiden sollte. Besonders schwierig war es bei den Gedichten. Hier spielt bei dem Original die Form und der Reim eine grosse Rolle mit. Bei den kurzen, sich immer wieder unter einander reimenden Zeilen hat der Dichter in seiner Sprache manches Flick- und Füllwort verwenden können, das im Original ganz schön und zierlich klingt, aber in der Uebersetzung nur dazu beiträgt, die Ausführung überladen und schleppend erscheinen zu lassen. Auch haben die Dichter zur Verzierung ihrer Darstellung oft gleichbedeutende Wörter arabischen und Bantu-Ursprunges neben einander gestellt. Das lässt sich dann bei der Uebersetzung nicht so nachmachen, und es scheint dann unnöthigerweise zweimal dasselbe gesagt. So sind auch Gott, Muhammed und andere hervorragende Personen der Gedichte durch die mannigfaltigsten Adjective bezeichnet, je nachdem es der Reim erheischte; im Deutschen scheinen diese Bezeichnungen nur zu oft weit hergeholt u. A. m.

Alles dieses liess sich nicht bei der Uebersetzung nachahmen. Hätte mir dichterische Meisterschaft wie Rückert zu Gebote gestanden, so hätte ich vielleicht versucht, die Lieder in's Deutsche umzudichten. Aber ich fürchte, sie würden dann vielleicht am Ende noch weniger dem Original entsprochen haben.

So möge denn dieses Buch seinen Weg finden. Neben den vielen Reisebeschreibungen, die aus dem Innern Afrika's den Alten wie den Jungen bei uns von mancherlei Abenteuern mit wilden Thieren und ruchlosen Menschen berichten, möge es bei allen denen sich Beachtung gewinnen, die über die Afrikaner nicht blos Aufregendes, sondern vor Allem Wahres erfahren wollen. Es versetze sie in die Kinderstube unserer schwarzen Schutzgenossen und lasse sie zuhören, wie die Kleinen die Finger abzählen und sich allerlei für sie höchst

schwierige Räthsel aufgeben. Sie mögen aus ihm hören, wie die Alten die junge Welt zu guter Sitte erziehen. Und dann setzen wii uns mit den Erfahrenen und Vielgereisten um das trauliche Feuer in kalter Nacht und vernehmen von wunderbaren Abenteuern und Reisen, auch von heiteren Scherzen und Schildbürgerstreichen aus alter und neuer Zeit, dazwischen manch lustiges Spottlied, das schärfer einschneidet als Schwert und Speer. Auch kommen wir in die Gesellschaft der Frommen, wie sie sich von Gottes unveränderlichem Rathschluss und von seiner Güte und Allmacht erzählen, von dem, was er den Gläubigen und den Frevlern vorbehalten hat. Und vielleicht führt es uns auch wohl an ein Sterbebett, wo Jemand dem Hinscheidenden mit dem alten Liede vom Tode Muhammeds über die Schrecken der letzten Stunde hinwegzuhelfen sucht.

Möge dieses Buch recht Vielen einen tiefen Einblick in das Herz unserer Schwarzen gewähren und unsere Hoffnung immer mehr befestigen, dass die Arbeit, die wir an ihnen thun, sie zu christianisiren und zu civilisiren, nicht ungeeigneten Boden finden wird.

Steglitz bei Berlin, den 23. October 1893.

C. G. Büttner.

Das Gedicht von der Barmherzigkeit.

(Utenzi wa Shufaka.)

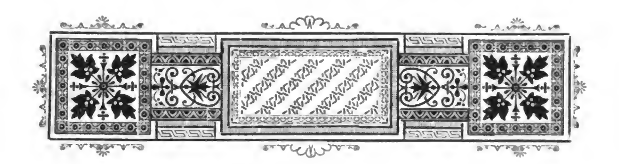


Inhalt.

Der Dichter ruft einen Schreiber herbei und ermahnt ihn, mit recht schöner und deutlicher Schrift zu schreiben. 1—13. Dann fängt er an zu dictiren, und zwar zunächst als guter Moslem das Lob Gottes, des Propheten und seiner Familie. 14—41. Der Titel des Gedichts ist: von der Barmherzigkeit. 42—47. Gabriel und Michael streiten, ob noch Barmherzigkeit auf Erden vorhanden, und steigen in der Gestalt eines Arztes und eines Kranken zur Erde nieder. 48—59. Michael bittet die Bewohner der Stadt um Hülfe gegen seine Krankheit. 60—70. Sie gehen mit ihm zu dem Arzte (Gabriel). 71—79. Dieser giebt an, dass das Blut eines gewissen Knaben helfen würde. 80—86. Der Knabe wird gefunden und der Vater giebt die Erlaubniss, dass er geschlachtet werde; 87—117; ebenso die Mutter. 118—143; ebenso der Knabe selbst. 144—164. Denn alle glauben, dass nichts ohne Gottes Willen geschehen kann, der Macht über Leben und Tod hat und der des Menschen Geschick auch nach dem Tode in seiner Hand behält.

So ziehen sie alle zu dem Arzte (Gabriel), welcher nun noch verlangt, dass der Vater selbst seinen Sohn schlachten soll. 165—173. Da alle aufs höchste erregt sind, erklärt der Knabe noch einmal seine Bereitwilligkeit. 174—192. Der Knabe wird geschlachtet, die Engel verschwinden. Man merkt, dass hier etwas Wunderbares vorliegt. 193—200. Unter allgemeiner Klage wird das Begräbniss des Knaben vorbereitet. 201—208.

Die Engel beschliessen, Gott zu bitten, den Knaben wieder zu erwecken. 209—219. So steigen sie wieder zu der Stadt herab, bitten um gastliche Aufnahme und finden sie bei dem Vater des geschlachteten Knaben. 220—235. Die Fremden (Gabriel und Michael) fordern den Vater auf, am Mahle theilzunehmen, aber dieser weigert sich, weil der Sohn noch nicht begraben ist. 236—241. Da betet Gabriel zu Gott, dass er den Verstorbenen erwecke. 242—253. Er wird wieder lebendig und mit ihm seine sieben vorher gestorbenen Brüder. 254—258. Die Engel steigen wieder gen Himmel. Sie haben sich überzeugt, dass Barmherzigkeit noch auf Erden vorhanden ist, aber die Zeiten der Sünde und des Abfalls werden doch kommen. 259—270. In dieser schweren Zeit leben wir jetzt; Gott möge es bessern. 271—284. Abschied des Dichters von den Lesern. 285—295.



1. Mein Bruder, hole dir Tinte und liniirtes Papier und eine kupferne Feder, welche gerne schreibt.
2. Schneide mir eine eherne Feder zurecht, die etwas leisten kann, und nimm syrisches Papier, darauf man gerne schreibt.
3. Hernach rücke näher heran, setze dich vor mich, schreibe, was ich dir sage, und passe gut auf die Worte auf.
4. Was ich äussern werde, das beeile dich aufzuschreiben; das Herz kann es doch nicht behalten vor Kummer und Erregung.
5. Was ich mit der Zunge spreche, das bringe du zu Papier mit schöner deutlicher Schrift, wie sie uns passt.

Vers 1—13. Der Dichter giebt dem Schreiber zunächst allerlei Vorschriften, wie er das Manuscript ausstatten solle. Es ist dabei zu bedenken, dass in der arabischen Schrift nur die Consonanten in der eigentlichen Zeile geschrieben werden, während die Vocal- und sonstige Lesezeichen über und unter die Consonanten zu stehen kommen. Die Vocalzeichen haben im Arabischen eigene Namen; in Vers 9 ist genannt das Fatha, das Zeichen für a, das Domma, das Zeichen für u und o, das Kesra, das Zeichen für i und e, und das Seken, das Zeichen dafür, dass der Consonant keinen Vocal hat. Das in Vers 10 genannte Madda und Tanwina sind ebenfalls Zeichen für die genaue Aussprache.

Vers 1 und 2 ist der Ausdruck „kupferne, eherne Feder“ nicht wörtlich zu nehmen. Der Schreiber schreibt mit der Rohrfeder, aber weil diese so gut und so hart ist, bekommt sie solche Beinamen.

6. Die Schrift sei deutlich, die Buchstaben sollen gleichlaufen, und die Pünktchen auseinander treten, damit sie nicht zusammenlaufen.
7. Die Punkte sollen gleichmässig sein und die Buchstaben einander parallel stehen, dass wir die Vokalzeichen sehen, damit wir alles verstehen können.
8. Die Schrift soll sehr deutlich sein, sowohl die kurzen, wie die langen Buchstaben, und die Interpunktion setze so, dass wir alles auseinander halten können.
9. Und wo ein Fatha vorkommt, da setze es und die Dommas schreibe und das Kesra schreibe mir hin und vergiss nicht sie hinzusetzen.
10. Und überall wo ein Seken hinkommt, da schreibe es ordentlich hin; und auch das Madda und das Tanwina vertheile ordentlich.

Vers 6 und 7. Die hier erwähnten Punkte und Pünktchen sind die diakritischen Punkte, durch welche gleich aussehende Consonanten von einander unterschieden werden. Es stehen oft ein, zwei oder drei Punkte über oder unter den Consonanten. Werden dieselben, wie es beim schnellen Schreiben oft genug vorkommt, zusammengezogen, so wird natürlich das Lesen schwierig und manchmal zu einem blossen Rathen.

Vers 8. Eigentliche Interpunktion gibt es in der arabischen Schrift freilich nicht. Doch werden in gut geschriebenen Exemplaren des Koran einige Buchstaben klein über die Zeile geschrieben, wo man eine längere oder kürzere Pause machen soll, und ebenso, wo durchaus keine Pause eintreten darf. Auch wird der Schluss der Verse durch ein gewisses Zeichen markirt. Natürlich können, wenn es nöthig und wünschenswerth erscheint, diese allen gelernten Schreibern wohlbekannten Zeichen auch in andern Manuscripten angewandt werden, und so sind sie denn auch thatsächlich in den mir vorliegenden Handschriften dieser Suaheligedichte nicht selten gebraucht.

Weiteres über die arabische Schrift, mit welcher diese Gedichte von den Suaheli geschrieben sind, findet man in meinem Buche „Suaheli-Schriftstücke“ (Lehrbücher des Seminars für orientalische Sprachen X) Seite 151 ff.

11. Daran findet ein Schreiber Wohlgefallen, die Vokalzeichen richtig hinzusetzen und ohne sich zu überstürzen die Buchstaben schön auseinander zu halten.
12. Wenn die Schrift ordentlich ist, dann blüht auch das Gedicht auf, und die es anschauen, die sehen es gerne.
13. Nun habe ich es dir ordentlich aufgetragen, ich habe es dir deutlich erklärt, Punktum, fasse die Feder, schreibe, ich will es dir sagen.

* * *

14. **Bismillahi.** Der Name des gütigen Gottes, der der beste Dichter ist, der soll den Worten vorangehen.
15. Schreibe: **Im Namen Gottes**, des Herrn ohne Gleichen; verstehen sollen es die gehorsamen Knechte.
16. Schreibe auch: **Des Gnädigen, des Gütigen**, gegenüber Menschen und Dämonen, Gläubigen und Heiden in der Welt.
17. Schreibe auch: **Des Barmherzigen,** des Herrn von Paradies und Hölle, der die Leute auserwählt, morgen wird er sie erwählen.
18. Hernach schreibe das Lob des geliebten Propheten, des Edelmannes, des Arabers, der ohne Fehler und Flecken ist.

Vers 14—41. Es ist bei den muhammedanischen Schriftstellern gewöhnlich, ihre Bücher mit einer Lobpreisung Gottes und Muhammeds zu beginnen. Auch unser Dichter folgt der Sitte, indem er die üblichen Formeln mit einer Art Commentar versieht.

Die gebräuchlichste Ueberschrift über ein Buch (ja sogar über Briefe jeder Art, Rechnungen, Quittungen u. s. w.) ist: Im Namen Gottes, des Gnädigen, des Barmherzigen. Damit fängt der Koran und fast alle einzelnen Kapitel desselben an.

Der arabische Ausdruck: Bismillahi, mit dem Vers 14 anfängt, bedeutet eben: Im Namen Gottes.

Vers 16. Dämonen „Jinni“ sind nach muhammedanischer Anschauung Geistwesen, welche dieser geschaffenen Welt angehören, im Gegensatz zu den Engeln Gottes im Himmel und dem Satan.

Vers 17. „morgen“, darunter ist das „morgen“ nach dem Auferstehungstage gemeint, an dem das grosse Gericht gehalten wird.

19. Das ist der Beauftragte vor deinem Herrn, das ist der richtige Prophet, der zuerst ausgesandt ist.
20. Dieser ist der getreue Prophet, er ist der Gesandte des Gütigen, dem der Koran anvertraut ist, obwohl er nicht schreiben konnte.
21. Der in Wahrheit Hochgepriesene, der auf dem Borak bis vor seinen Schöpfer geritten ist, so dass er bis zu ihm hin gelangte.
22. Er weilte so nahe bei seinem Herrn, wie der Vogel bei dem Zweige, und alles, was nöthig war, wurde ihm gesagt.
23. Dieser ist der Wohlbekannte, mit nicht schwacher Rede, und in dem Buche hat er es uns klar gelegt.

Es spricht der Allerhöchste:

Dann war er ihm auch ganz nahe, wie auf zwei halbe Bogenlängen; und er zeigte seinem Knechte, was er ihm zeigte; nicht log sein (Muhammeds) Herz, er hat es gesehen.

Vers 20. Es ist Tradition im Islam, dass Muhammed nicht lesen noch schreiben konnte, als ihm Gabriel die ersten Stücke des Koran offenbarte, und dass der Prophet erst auf ausdrücklichen Befehl des Engels zu lesen im Stande war.

Vers 21. Borak ist das wunderbare Himmelsross, auf welchem Muhammed seiner Zeit bis in den Himmel geritten ist. Von dieser Geschichte handelt das weiter unten folgende Gedicht von der Himmelfahrt Muhammeds.

Vers 23. Der Koranspruch ist aus der 53. Sure, v. 8 ff.

„Wie zwei halbe Bogen": man könnte fragen, warum hier statt zweier halber Bogenlängen nicht einfach eine ganze genannt ist. Aber vielleicht erklärt sich die Sache so: jeder Schütze hält natürlich die Bogenmitte vor sich, und die beiden Enden des Bogens stehen links und rechts über die Breite des Mannes hinaus; so stösst also, wenn die Leute in der Schützenlinie dicht bei einander stehen, das linke Ende des Bogens des einen an das rechte Ende des Bogens des Nebenmannes, und so sind die beiden Nebenmänner in der Schützenlinie thatsächlich um zwei Bogenhälften von einander entfernt. Dabei ist angenommen, dass die Schützen den Bogen wagerecht, und nicht senkrecht, wie es unsere Zeichner meist darstellen,

24. Dieser ist es, dem das Gebet gegeben ist und das Fasten und das Almosen und das Erbarmen über die Menschen am Tage des Durstes und des Hungers.
25. Dies ist der eingewickelte Prophet, die Sonne der Lichter, geschaffen zu einem Lichte, das nicht verlöscht.
26. Der gepriesene Muhammed ist der Herr der Lieblichkeiten; der Herr segne ihn und schütze ihn, und Segen erbitten wir für ihn.
27. Der Segen Gottes sei über dir, du Eingeborener Mekkas, du Mann mit warmem Herzen, und sein Erbarmen ist auch stets dabei.
28. Dies ist der Geduldige und der zum Heil Gemachte, dies ist der, welcher Reisezüge unternimmt, um in den heiligen Krieg zu gehen.
29. Er ist der Vater des Kasim und der Jungfrau Fatuma, seiner schönen Kinder, welche wie eine Lampe leuchten.
30. Dies ist der gepriesene Prophet, der zu vielem Lob geschaffen ist, der die Wissenschaften weiss und verständig ist, alles zu begreifen.
31. Dieser ist es, für den das Paradies geschaffen, in welchem

---

vor sich halten. Und thatsächlich halten viele bogenführende Völker noch heute den Bogen wagerecht, welches auch, wie ein Versuch mit dem Langbogen leicht beweist, das Vortheilhaftere ist.

Vers 24. Der Tag des Hungers und Durstes ist der Tag des Weltgerichts, an welchem Muhammed die Fürsprache für die Menschen übernehmen soll, nachdem alle anderen Heiligen und Propheten es abgelehnt haben. Vergl. die Darstellung der muhammedanischen Eschatologie in dem Buche des Ghazali: La perle précieuse, herausgegeben und übersetzt von Lucien Gautier. Genf bei H. George, libraire-éditeur, 1878. Die Lectüre dieses Buches ist Allen, die sich für das Thema interessiren, sehr zu empfehlen.

Vers 25. Aus irgend einem uns nicht bekannten Grunde wird Muhammed in Sure 74 der Eingewickelte genannt; und die ganze Sure hat den Namen davon. Die Gelehrten des Islam haben natürlich über diese Bezeichnung viel zu reden und zu schreiben gehabt.

Vers 29. Die Benennung des Vaters nach den Kindern hat etwas Ehrenvolles für die Orientalen.

die Huris wohnen, die schönen Frauen, welche wie eine Lampe leuchten.

32. Diese süssen Frauen, ohne Unreinigkeit und ohne Blut, sind in den Schaaren der Lieblichkeit, die für den Propheten bereitet sind.
33. Bereitet ist es für den Propheten und seine Gefährten und Ali und die, welche dem Propheten folgen wollten.
34. Dem Gerechten Abubeker und dem Faruki Omar und dem Othman und dem Ghori und dem Haidar Ali.
35. Und dem Abdurrahman und dem Zobeiri, wisst es, zusammen mit meinen Herren Amr und Talihia.
36. Und alle diese herrlichen Plätze sind als eine gute Gabe gegeben, und für die, die es vermögen durchzusetzen, ist es fertig; sie gehen, um in dem Hause zu bleiben.
37. Der es gemacht hat, das ist der Richter von Menschen und Gläubigen; man verfehlt es durch die Sünde, wenn die Sünde einen dahinreisst.
38. Die Sünde zieht Schande nach sich und bringt bösen Namen. Das Lob der Söhne Haschems kann ich nicht genug loben.
39. Das Lob des erhabenen Herrn und seines gesandten Propheten ist mein Herz nicht im Stande, genügend zu preisen.
40. Wer, wer kann sein Lob ganz deutlich machen? Die Alten bekennen es, dass es zu schwer erscheint.
41. Auch wenn ein Mensch mit grossem Eifer sich bemüht, auch wenn es sein Wille ist, er vermag nicht einen Buchstaben fertig zu bringen.

* * *

Vers 33. Ali ist der Schwiegersohn des Muhammed, der Mann der in Vers 29 genannten Fatuma. Da die Suaheli zum grossen Theil behaupten, von den Nachkommen der Söhne und Anhänger Alis abzustammen, welche sich in der Mitte des 8. Jahrhunderts und später vor ihren Gegnern von Oman in Ostarabien nach Ostafrika flüchteten, so ist Ali für sie der grösste Nationalheld.

Vers 34 und 35. Die hier genannten Personen gehören zu den Haupthelden des Islam unter den Genossen Muhammeds.

Vers 38. Hashem ist der Urgrossvater Muhammeds.

42. Nun bin ich fertig, das Lob des erhabenen Herrn zu preisen, nun bleibt nichts übrig, als zu erzählen, was früher geschehen ist.
43. Das Herz verlangt danach, eine Geschichte aus alten Zeiten von den Kindern Israel darzulegen.
44. Ich habe eine wunderbare Geschichte gefunden, die aufgeschrieben und auf arabisch zu lesen war, und ich verstand die Bedeutung.
45. Und als ich sie in dem Buche fand, da begehrte ich in meinem Herzen, sie aus dem Arabischen zu übersetzen und sie auf Suaheli aufzuschreiben.
46. Der Anfang der Erzählung, hört es, ihr Hörenden, ist der Name dieses Liedes, nämlich von der Barmherzigkeit.
47. Dieses Gedicht, verstehet es, ist die Geschichte von Kasim und den hohen Engeln Gabriel und Michael.

* * *

48. Zu einer Zeit stritten sich die Engel gewisslich, ob Barmherzigkeit und Erbarmen noch übrig sei.
49. In jener Zeit der Kinder Israel, wisset es, da gab es noch, ich sage euch die Wahrheit, solche die es liebten wohlzuthun.
50. Es sprach Gabriel, der Lehrer des Propheten, vor dem Angesichte Michaels, so wie es erzählt wird.
51. Er sagte zu ihm: Mein Freund, ist in der Welt noch etwas von Barmherzigkeit und Mitleid zu sehen übrig?
52. Michael stimmte dem nicht zu und sagte zu Gabriel: Ich halte das nicht für wahr, was du mir von Barmherzigkeit und Erbarmen gesagt hast.

Vers 48. Die Engel, von denen hier die Rede ist, sind Gabriel und Michael.

Vers 50. Gabriel ist der Lehrer des Propheten, weil er ihm den Koran überbracht hat; er wird deshalb im Folgenden öfters schlechtweg „der Lehrer“ genannt.

53. Jene letzten Zeiten der Sünde sind noch fern, es fehlt nicht an Barmherzigkeit.
54. Auf diese Worte wurde von dem Lehrer Gabriel geantwortet. Er sagte dem Michael: Steige herunter, wir wollen die Sache untersuchen.
55. Wir wollen hinuntersteigen und dorthin gehen, wo die Menschen sind; da wollen wir nach dem Vorliegenden fragen, und die Sache wird uns klar werden.
56. So stiegen sie denn hinunter, die Beiden, und kamen an eine Stadt und gingen in sie hinein.
57. Sie stiegen in die Stadt nieder in der Gestalt von Menschen; sie sahen, was es gab, und ihr Plan war übereinstimmend.
58. Gabriel stieg herunter als ein Schwerkranker, und Michael war ein Arzt, höre es.
59. Gabriel ging beim Hinuntersteigen in die Moschee, und Michael, merket es, setzte sich auf den Markt.
60. Die in der Moschee waren, die Herren aus der Stadt, kamen alle bis auf den letzten zu dem Fremden, als sie ihn sahen.
61. Sie gingen ihn anzusehen und von ihm das Nähere zu erfragen: Ist dein Zustand Freude, o Knecht Gottes, oder Betrübniss?
62. Er antwortete ihnen und sprach: O ihr Brüder, Araber, ich bin hierher gekommen, ich bin ein Fremder, jedoch Waaren habe ich nicht.
63. Meine Heimath ist fern, und mein Weg ist beschwerlich; ich möchte, dass ihr euch ernstlich über mein Schicksal erbarmt.
64. Erbarmet euch über mich, ihr Verständigen, damit mein

Vers 53. Vor dem jüngsten Tage und dem Weltgericht wird nach muhammedanischer Auffassung die Sünde auf der Erde Ueberhand gewinnen.

Vers 61. Knecht Gottes ist allgemeine Bezeichnung für Mensch schlechtweg.

Herz von Betrübniss frei werde; und er, der barmherzige Gott, wird sich über euch in der Todesstunde erbarmen.

65. Er sagte das mit Betrübniss und mit Vergiessen von Thränen, das Herz war voll Bekümmerniss; und hundertmal musste er die Nase putzen.
66. Und jene Leute aus der Stadt, die in der Moschee waren, sagten zu ihm: Was wünschest du denn, das du von uns empfangen willst?
67. O du Fremder, nimm doch Silber und Gold, und was du sonst verlangst, das wollen wir dir thun.
68. Da erhob der Lehrer Gabriel seine Stimme und sagte: Ich will kein Geld, ich will von der Krankheit gesund werden.
69. Die Herren in der Stadt antworteten ihm sogleich: Bei uns giebt es keinen andern Arzt als nur Gott, den Allerhöchsten.
70. Da sagte er zu ihnen: Ein Arzt ist zu euch gekommen, in die Stadt ist er hineingegangen, und auf dem Markt sitzt er.
71. Sogleich gingen die Araber zu ihm hinüber, und Gabriel verfehlte nicht, mit ihnen zusammen mitzugehen.
72. Sie gingen alle ganz geschwinde, um Gutes zu begehren, dorthin, wo der Arzt stand, wo er verweilte.
73. Als sie angekommen waren, grüssten sie den Michael, und er nahm sie an.
74. Darauf sprach er: Wunderschön, dass ihr, meine Freunde, zu mir kommt, und was ist euer Wunsch, o ihr Männer?
75. Was wollt ihr denn von mir, weswegen seid ihr gekommen? Jene sagten: Es handelt sich um einen Fremden, er wünscht Erbarmen zu finden.
76. Sie sagten: Wir wünschen, dass du ihn, diesen kranken Fremden heilest, und deinen Lohn wirst du bekommen.

Vers 65. Wegen des beständigen Weinens muss er fortwährend die Nase putzen.

Vers 73. Er nahm sie an, d. h. er erwiderte ihren Gruss in der üblichen, förmlichen Weise.

77. Heile nur den Fremden, und du wirst von uns Werthvolles bekommen, und von dem gütigen Gott wirst du noch Besseres erhalten.
78. Da sagte Michael zu Gabriel: Drehe dich um, dass ich dich gut ansehen kann.
79. Und Gabriel trat näher an den Arzt, und dieser besah ihn; darauf sagte er, während ihm die Leute zuhörten.
80. Der Arzt sprach: Diese Krankheit ist sehr schlimm geworden, und wenn nach der Arznei dafür verlangt wird, so ist sie schwer zu finden.
81. Jene, welche die Belohnung (von Gott) wünschten, erwiderten dem Arzt: Sage, was du wünschest, wir können dich wohl befriedigen.
82. Wenn die Arznei in der Stadt vorhanden ist, werden wir sie für ihren Preis kaufen, nur dass dieser Fremde seine Gesundheit erhalte.
83. Der Arzt that den Ausspruch und sagte zu den Zuhörern: Suchet eine Mutter, die viel geboren hat.
84. Welche sieben Kinder an Zahl hatte, hoffnungsvolle Jünglinge, welche aber nicht lange da waren.
85. Hernach sind sie ihr gestorben, sechse sind dahin gegangen, einer ist übrig gelassen, um in dieser Welt zu bleiben.
86. Wenn nun dieses Kind hier ist, und ich es hier, wo ich bin, schlachte und sein Blut ihm einreibe, so wird er vielleicht gesund werden.
87. Als der Arzt ihnen dies erklärt und Jene es gehört hatten, da gingen sie gleich los, in den Häusern nachzusehen.
88. Und sie gingen die Stadt durch bei Grossen und bei Kleinen, doch fanden sie einen solchen Knaben nur bei einem einzigen Manne.
89. Nur bei einem reichen Manne, dem Besitzer vieler Güter, einem verständigen, sehr demüthigen Manne.

Vers 81. Die Belohnung, welche die Menschen bei ihren guten Thaten von Gott erwarten dürfen.

90. Als sie an die Thüre angekommen waren, sagten sie: Bismillah, und man sagte zu ihnen: Tretet näher. Und Alle gingen hinein.
91. Als die Leute hineingingen, sagte der Vorangehende: Friede, Friede sei mit dir, o Herr.
92. Jener sehr Verständige zögerte nicht mit seiner Rede, er beeilte sich schnell den Gruss anzunehmen.
93. Dann sagte er: Tretet näher, setzt euch in dem Hause, theilt mir euer Vorhaben mit, um deswillen ihr zu mir gekommen seid.
94. O, ihr Söhne von Manga, weswegen seid ihr zu mir gekommen? Bitte, theilt mir die Sache mit, weswegen ihr zu mir gekommen seid.
95. Und alle die Herren erwiderten ihm: Was unser Wunsch und unsere Absicht bei dir ist, werden wir dir sagen.
96. Heute ist zu uns ein Fremder in die Stadt gekommen; er ist hier unter uns, der schauet auf dich.
97. Wir wünschen, dass du dich über ihn erbarmest, damit sein Herz beruhigt würde; und Er, der barmherzige Gott, wird sein Erbarmen über dich vermehren.
98. Jener sehr Fromme wurde mit Freude erfüllt, als er diese Worte hörte, und er that sein Herz weit auf.
99. Darauf sprach er und sagte zu den Leuten: Was ihr wollt, werde ich vollführen, ich werde es gewiss nicht abschlagen.
100. Zuerst, Brüder, höret, ich will euch etwas Geheimes sagen, ich habe siebenzig Myriaden in dem Hause niedergelegt.
101. Ferner habe ich noch mehr Myriaden, Silbergeld und

Vers 90. Bismillah, wörtl.: im Namen Gottes (siehe Seite 5) wird oft gebraucht, wenn man an Jemand vorbeigehen will, wenn er Platz machen soll und dgl.

Vers 94. Manga wird Arabien, speciell der östliche Theil desselben, von den Suaheli genannt.

Vers 100. Die hier erwähnten Myriaden sind jedenfalls Thaler (Maria Theresiathaler), wie sie in Ostafrika cursiren.

Vers 101. Der Antheil Gottes ist der Zehnte, welchen der fromme Moslem von seinen Einkünften für Zwecke der Wohlthätigkeit und der Religion abzugeben hat.

Dinare; als Antheil des allmächtigen Gottes muss ich es ausgeben.

102. Ich habe es ihm gegeben, er möge es alles nehmen und forttragen; und Kleinodien will ich ihm hinzufügen, ihn herrlich auszustatten.

103. Ich will ihm geben und ihn forttragen lassen: Kleider, Gold und Silber und Sklaven, um ihm Dienste zu leisten, Knechte und Mägde.

104. Die Städter antworteten ihm: Nach Geld steht nicht sein Verlangen; der Wunsch des Fremden ist: Er will geheilt werden.

105. Er verlangt kein Geld von dir, auch nicht ein Senfkorn, nur deinen Sohn; wenn du ihn hingiebst, wird er ihn mitnehmen.

106. Der sehr Gottesfürchtige fragte sie mit Bewegung: Was wird er denn mit meinem Sohne thun, wenn ich ihn hingebe, und er ihn annimmt?

107. Ihm wurde geantwortet: Wisse, wenn du ihm das Kind übergiebst, wird er es wie ein Schaf schlachten, um mit dem Blute die Glieder zu bestreichen.

108. Wenn der Fremde das Blut des Kindes einreibt, o Freund, so wird er nach dem Worte des Arztes von seiner Krankheit geheilt werden.

109. Und er sprach: O, ihr Leute, ich bin mit dem Worte einverstanden; das Blut meines Knaben soll ihn heilen.

110. Und wenn ich tausend Söhne hätte, und ihr zu mir sagtet: Gieb sie, so würde ich sie alle hingeben.

111. Bis zum letzten würde ich sie hingeben, dass sie sein Lösegeld würden, vor dem Angesichte Gottes und des Propheten Muhammed.

112. Solcher Tod ist ein Leben, und der Knecht Gottes

Vers 102. Ich habe es ihm, nämlich dem Fremden, gegeben.

Vers 112. Sein Befehl, nämlich Gottes. Der Moslem redet so viel von Gott, dass man annehmen kann, Gott ist gemeint, wenn keine besondere Person genannt ist.

fürchtet ihn nicht; sein (Gottes) Befehl ist Leben, so dass der Geist nicht zu Grunde gehen kann.

113. Izrail vermag nicht die Seele eines solchen wegzunehmen, ohne dass der erhabene Gott ihm befohlen hat, sie zu holen.

114. Wenn die bestimmte Zeit für den Knecht des alleinigen Gottes zu Ende ist, dann muss ohne Zweifel seine Seele sich von den Gliedern trennen.

115. Und in dem Koran hat der Gütige gesagt (die ihr es lest, versteht es) dieses, was ich euch sagen werde.

Es spricht der Allerhöchste:

Wenn euer Schicksal kommt, so werdet ihr die Stunde nicht verzögern noch beeilen.

116. Dies habe ich euch gezeigt. Der Preis des reichen Herrn steht vor mir, damit ich Güte erlange.

117. Ich für mein Theil weigere mich durchaus nicht, da ist gar kein Zweifel; gehet nun die Mutter fragen, die ihn geboren hat.

118. Da standen sie auf und gingen hinaus zu der Mutter des Knaben, einer schönen Frau, das war die Mama des Knaben.

Vers 113. Izrail ist der Todesengel, welcher die Seelen derer, welche sterben sollen, abholt. Vergleiche das weiter unten folgende Gedicht vom Tode Muhammeds.

Vers 115. Der Grund, warum jener Mann seinen Sohn weggeben will, ist also der, dass er glaubt, die Bestimmung der Todesstunde liege in der Hand Gottes; wenn dieser also bestimmt hat, dass der Sohn jetzt sterben soll, so ist eben nichts daran zu ändern, und man hat noch ein besonderes Verdienst dabei, wenn man Gelegenheit hat, das eigene Leben oder das Leben der Seinigen zu einem guten Zwecke hinzugeben.

Vers 117. Aus dieser Stelle (wie aus vielen anderen) geht hervor, dass der Hausvater bei den Suaheli nicht die Stelle eines Despoten einnimmt, dessen Stimme allein etwas im Hause gilt. Sondern seine Frau ist ihm, ganz unsern Anschauungen entsprechend, gleichberechtigt; ihre Einwilligung muss bei wichtigen Dingen ebenfalls eingeholt werden.

119. Sie gingen wirklich hinein und sprachen zu ihr die Worte: Friede sei mit dir, o du Dienerin des allerhöchsten Gottes.
120. Die stattliche Frau erwiderte den Gruss, und dann sagte sie: Tretet näher, ihr Herren.
121. Und die Frau sagte: Tretet näher, ihr Herren; was ist die Sache, um derentwillen ihr zu mir gekommen seid?
122. Jene Genossen alle antworteten ihr dieses Wort: Wir wünschen, dass du dich über das Schicksal dieses Fremden erbarmst.
123. Erbarme dich voll Vertrauen dieses schwachen Armen, damit du in das Paradies kommest, und für Alles wirst du Erhörung erhalten.
124. Gott wird es dir geben; nach seiner Barmherzigkeit wird er es dir vergelten; das ist unser Wunsch, wir haben es dir gesagt.
125. Die weltkluge Frau fragte: Was ist es denn, das zu wünschen ihr zu mir gekommen seid; was ist es, das euren Wünschen entspricht?
126. Verlangt sein Zustand Dinare oder gerühmtes Silber? Was er irgend wünscht, das möge er selbst mir sagen.
127. Die Genossen erwiderten ihr: Das Gewünschte und Gewollte ist: er will deinen Sohn, der dir übrig geblieben ist.
128. Sie fragte: So saget mir, was wird er mit meinem Sohn thun? Sie sagten: Er wird ihn gewisslich wie eine Taube abschlachten.
129. Er will ihn schlachten, sein Blut nehmen und seinen Leib einsalben, um Gesundheit zu erlangen.
130. Er wird ihn schlachten und das Blut in einem Gefäss auffangen; er wird es nehmen, dass er sich damit den Leib einreibe, und vielleicht wird er gesund werden.
131. Die Frau sprach und verstärkte ihre Stimme, und alle Leute, die da waren, hörten sie.
132. Wenn ich tausend Kinder hätte, so sollten sie doch alle um des lieben Gottes Willen zum Lösegeld werden.

133. Bis auf den letzten würde ich sie geben, so dass mir gar nichts übrig bliebe, um des Angesichts willen Gottes und seines Propheten Muhammed.
134. Ich bin damit einverstanden, wisset es; schlachtet meinen Sohn und heilet damit den Fremden, und vielleicht wird er gesund.
135. Aber fraget nur noch auch ihn; was er sagt, das hält er auch, damit ihr genau erfahret, ob er ja sagt oder nein.
136. Gehet geschwinde, gehet und fraget meinen Sohn über diese Sache des Fremden; wenn er gerufen wird, wird er antworten.
137. Jetzt will von den Menschen doch Niemand die Trennung; wer will sich von seinem Geiste absichtlich scheiden und zum Tode eingehen?
138. Es ist wirklich kein Geschöpf, das sich thatsächlich von dem Geiste trennen will, so dass das Lebendige stirbt.
139. Nur allein der Herr des Daseins; Alles, was er will, das ist. Zu tödten und lebendig zu machen, das liegt in seiner Gewalt.
140. Ein Geschöpf, ein Menschenkind vermag dagegen nichts zu sagen, wenn sein Schicksal vollendet ist. Er vermag nicht einmal seine Glieder zu tödten.
141. Alles, was lebendig ist, das wird von dem Tode ergriffen; aber nach dem Tode wird es der Auferwecker zum Leben erwecken.
142. Ich werde es mit den Worten, welche in dem heiligen Buche sind, bestätigen; das Wissen werdet ihr erkennen, es ist euch klar, o Herren.

Es spricht der Allerhöchste:

Jede Seele muss den Tod schmecken, und wir haben euch durch Böses und durch Gutes geprüft, und zu uns werdet ihr zurückgeführt.

143. Und Jene, welche nach dem Paradies begehrten, fragten,

Vers 137 und ff. sind wohl eine Zwischenrede des Dichters.
Vers 142. Die Koranstelle steht Sure 21 Vers 36.

als sie solche Worte hörten: wo ist denn der Jüngling? Und sie gingen zu ihm.

144. Sie grüssten ihn mit bewegten Worten, und jener zierliche Jüngling nahm ihren Gruss an.

145. Saget mir doch, was ihr wollt, weswegen ihr zu mir gekommen seid; fürchtet euch nicht, scheuet euch nicht mir zu sagen, was ihr wünschet.

146. Bitte, saget mir, ihr Brüder, warum seid ihr gekommen? Jene sagten: Da ist ein Fremder, der Barmherzigkeit zu erlangen wünscht.

147. Erbarme dich über diesen fremden Araber, und du wirst am Tage des Durstes und des Hungers Belohnung erhalten.

148. Noch antwortete der Jüngling nichts, da fragten Alle wieder: Hast du die Meinung des Fremden noch nicht verstanden?

149. O, Brüder, lasst es mich wissen, was der Fremde verlangt; wenn ich es habe, werde ich ihn nicht zurückstossen; ich werde es ihm geben und ihm noch etwas hinzufügen.

150. Da sagten die Araber ganz langsam und deutlich: Das Verlangen des Fremden ist, dir dein Leben zu nehmen.

151. Er will wirklich dein Blut auf seinen Leib streichen, und dann wird die Krankheit von ihm weichen, und er wird mit Gesundheit gesegnet werden.

152. Nach dem Worte des Gütigen, des Herrn ohne Gleichen, erbarme dich über den Armen, und auch du wirst Erbarmen finden.

153. Noch antwortete der Jüngling nichts auf die Ermahnung der Leute. Und dann sagte er: Ja, ich habe das Wort angenommen.

154. Dieser Fremde möge kommen, ich will sein Lösegeld sein; ich selbst bin damit einverstanden, und ich möchte gerne noch mehr thun.

155. Ich habe mit meinem ganzen Herzen geantwortet; ich verlasse mich auf Gott; was ihr wünscht, meine Brüder, das habe ich längst gewollt.

156. Dieses hier kommt nicht von dem Fremden, auch sicherlich nicht von mir; es ist der Beschluss des Gütigen, den er über mich aufgeschrieben hat.
157. Was der Gütige wünscht, das muss ohne Zweifel vollführt werden, auch wenn das Geschöpf, das Menschenkind, damit nicht einverstanden ist.
158. Was der Herr, der gnädige Gott, aufgeschrieben hat, das unterlässt er nicht auszuführen, auch wenn das Geschöpf sich dagegen sträubt.
159. Er ist der theure Allmächtige, jedes Ding kann er; ich vermag nicht anzusehen, dass ich Noth und Schuld davon trage.
160. Es ist nichts Lebendiges übrig gelassen, welches nicht den Tod schmecken muss; es sei denn, dass der Schöpfer der Erde es uns verleiht, dass wir noch bleiben können.
161. Wir Knechte alle in der Welt werden in den Tod hineingehen, wie er es in dem Koran aufgeschrieben hat;
Es sagt der Allerhöchste:
Alles was auf ihr (der Erde) ist, vergeht; und es bleibt nur das Antlitz eines Herrn, des erhabenen, des gütigen.
162. Dieses taugt für mich anzukündigen als meinen Sinn und Entschluss; ich verlasse mich auf den Verzeihenden, welcher mir gerne verzeiht.
163. Thut nur, was ihr wollt; was ihr auch von mir verlangt, ich bin damit einverstanden und möchte gerne noch mehr thun.
164. Ich bin damit einverstanden, wisset es, fanget mein Blut auf und reibt es dem Fremden ein, dass seine Glieder rein werden.

Vers 156. Der Gütige ist Gott, welcher längst schriftlich verzeichnet hat, wie es jedem Menschen gehen soll.

Vers 161. Die Koranstelle steht Sure 55 Vers 26, 27.

Vers 164. „Dass seine Glieder rein werden“, danach scheint Michael die Gestalt eines Aussätzigen angenommen zu haben.

165. Da standen sie nun auf und gingen alle hinaus; der Sohn und der Vater gingen wirklich voran.
166. Sie gingen und kamen zu Michael, und der Engel Gabriel ging mit ihnen zusammen.
167. Als die Araber angekommen waren, sagten sie zu dem Arzte: Das, was du gewollt hast, das haben wir gefunden.
168. Dies ist der Knabe, der Sohn eines Edlen, er wird nicht umkehren; Alles haben wir ihm gesagt.
169. Der Arzt sagte: Der Knabe soll kommen; ferner rufet den Vater des Knaben, er soll kommen und selbst ihn schlachten, dann wird es geschehen.
170. Der Vater des Knaben möge ihn jetzt schlachten und dem armen Fremden das Blut einreiben.
171. Die hülfreichen Herren sprachen darauf das Wort: O Arzt, der gute Mann thut, was nöthig ist.
172. Sogleich kehrten sie sich um und sagten zu dem reichen Mann: Es ist nöthig, dass du, der Erzeuger, selbst ihn schlachtest.
173. Der Arzt hat es dir auferlegt, du musst ihn schlachten; und wenn du darin einwilligst, wird der allerhöchste Gott sich deiner erbarmen.
174. Der reiche Mann stand auf und begehrte das Gute zu thun; aus seinen Augen kam Wasser, sie liefen über mit Weinen.
175. Dort, mitten in der Versammlung, streckte er seine Hand aus, ohne dass das Herz ein Wort sprach, das von Unglauben zeugte.
176. Das Herz lobte und pries den Geliebten; seine Gedanken und sein Herz waren ganz demüthig.
177. Und es sprach der Jüngling zu ihm und sagte: O, du mein Vater, sei doch nur gut zu mir, und auch ich will ganz zufrieden sein.
178. Sei mir nur gut, mein Vater und ihr Leute, meine Gefährten; ich gehe vor das Angesicht Gottes, und Gnade wird er euch Allen zutheilen.
179. Da wuchs der Jammer noch mehr bei solchen Worten des

Knaben; die Thränen liefen wie Wasser, sie flossen über vom Weinen.

180. Das war wirklich ein Weinen, und das Herz erbebte; so sehr waren sie alle voll Schmerzen, da die Thränen so kamen.

181. Das war wirklich ein Weinen; die Thränen wurden vergossen, und die ganze Versammlung schluchzte ebenso.

182. Und so weinten diese Leute und befleckten ihre Kleider mit den Thränen, die ihnen überliefen.

183. Der Erzähler hat gesagt, der Reiche weinte so, dass er seine beiden Augen nicht aufmachen konnte.

184. Es weinte der Reiche, und seine Thränen flossen wie das Wasser der See, und sie liefen auf seine Kleider.

185. Als so die Thränen aus seinen Augen flossen, da war es wie Wasserfluth, sie breitete sich aus wie Wasser des Gewitters.

186. Als dies der junge Mann sah, dass das Weinen so gross wurde, da sprach er zu seiner Mutter, zu seinem Herrn sagte er da.

187. Er sprach mit stockender Stimme und erklärte es seinem Herrn: Möge dieses Weinen schweigen, ich begehre nicht, beweint zu werden.

188. Höre mein Wort, mein Vater, hole einen Strick und binde mir nur die Füsse und meine Hände zusammen.

189. Bindet mir nur meine Glieder, die Füsse und die Hände zusammen; ich fürchte, dass ich vor Schmerz zittern werde.

190. Ich fürchte die Zuckungen, wenn meine Seele hinweggenommen wird; darum sage ich euch dieses hier, bindet mir meine Glieder fest zusammen.

191. Bindet mir sogleich Hände und Füsse. Da war das Herz voll Betrübniss, noch mehr als früher.

192. Die Betrübniss wurde immer heftiger, die Augen liefen über; da war Niemand, der noch etwas sagen konnte.

193. Und darauf ergriff der Vater, wisset es, das Messer, um seinen Sohn zu schlachten; und so war es zu Ende, es war geschehen.

194. Er schlachtete seinen Sohn mit dem Messer, mit eigener Hand, indem er auf seinen Herrn vertrauete und ein gutes Werk ausrichten wollte.
195. Da flogen die Engel in die Höhe und kamen bald im Himmel an, ehe sich die Leute umgesehen hatten, und ohne dass sie es merkten.
196. Weder der Kranke noch der Arzt waren mehr in der Nähe zu sehen, mit ihren Zungen bestätigten die Araber diese Geschichte.
197. Als die Augen wieder klar sahen, da guckten sich die Genossen um und sahen weder den Arzt, noch den, der behandelt werden sollte.
198. Da lobten sie den Gütigen und seinen getreuen Propheten und sagten: Dies ist ein Wunderzeichen, ein Wunder von dem Herrn des Seins.
199. Sogleich hielten sie miteinander Rath. Die Leute beteten zusammen, und sie sagten zu dem Reichen: Lobe Gott, den Allerhöchsten.
200. Der reiche Mann verstand es wohl und sagte: Wahrlich, wir gehören Gott; und ferner: Und wahrlich zu ihm kehren wir zurück, so sagte er.
201. Nach diesem nahmen sie sogleich den Sohn und brachten ihn zu der Mutter, eingeschlagen in einen Teppich.
202. Und die Leichenwäscher kamen herbei und wuschen ihn sogleich, und andere Männer gruben das Grab.
203. Da waren auch andere Herren, welche Leinwand zu nähen

Vers 198. Es ist Pflicht des frommen Moslem, bei allen bedeutenden Ereignissen, die ihn treffen, zunächst Gott zu loben, mag es sein, was es wolle.

Vers 200. Diese Worte: Wir gehören Gott, und zu ihm kehren wir zurück, bilden die gewöhnliche Formel, welche die Moslem aussprechen, wenn sie von einem Todesfalle erfahren, oder wenn sie von einem solchen melden müssen.

Vers 202. Ueber die Gebräuche beim Begräbniss der Muhammedaner in Sansibar siehe meine „Suaheli-Schriftstücke“ Seite 103 ff.

hatten. Da war Niemand, der vor grosser Trauer reden konnte.

204. Alle Leute in der ganzen Stadt schrien und klagten, weil sie den Knaben beweinten, über den jetzt geweint wurde.

205. Das Weinen über das Kind wurde immer heftiger; da war Niemand, der gute Kleider tragen wollte, weil die Trauer immer mehr wuchs.

206. Die Leute weinten alle, gross und klein; man konnte sich nicht verstehen, und keiner sagte: sei still.

207. Es war ein Fliessen der Thränen aus ihren feuchten Augen, wie wenn der Regen aus den Wolken des Himmels herabfliesst.

208. Die Mutter des Verstorbenen fing das Weinen an, und die Thränen kamen reichlich herniedergeflossen.

209. Jetzt wollen wir umkehren, um die Sachen zu besingen, welche hinterher geschahen; wenn Jemand auch unverständig ist, so soll er es doch verstehen.

210. Wir wollen von den beiden Engeln singen, welche zum Himmel gingen; wir wollen deutlich machen, was geschah, als sie dort angekommen waren.

211. Als sie dort oben angekommen waren, da sagte Gabriel und erwiderte seinem Bruder und redete ihn dort an.

212. Er fragte ihn auf der Stelle: Du mein Bruder Michael, hast du nun die Frage verstanden, über die wir mit einander gestritten haben?

213. Hast du die Barmherzigkeit gesehen und das Erbarmen der Leute? Da sagte der Engel: Ja, ich habe es gesehen, o Gabriel.

214. Ich habe das Erbarmen gesehen, die Barmherzigkeit und das Mitleid; bis auf den Tag der Auferstehung werden wir es bezeugen können.

Vers 208. Es gehört zur Naivität der Dichtung dieser Naturmenschen, dass sie einerseits ihren Helden ein alles gewöhnliche Menschenmaass übersteigendes Gottvertrauen gibt, und sie andererseits mit einem Uebermaass menschlicher Empfindsamkeit ausstattet.

215. Als Michael ausgeredet, sagte er zu Gabriel: Bete zu dem erhabenen Herrn, bete voll Vertrauen.
216. Bete zu dem gütigen Herrn, dass er den Araber wieder lebendig mache; dein Gebet wird von dem allerhöchsten Gott erhört werden.
217. Bitte den geliebten Herrn, dass er den Knaben wiedererwecke, damit die Herzen derer, die das Gute geliebt haben, sich wieder beruhigen.
218. Mache geschwinde, Gabriel, dass du zu dem Erhabenen kommst; vielleicht wird dein Gebet angenommen, wenn es hinaufsteigt.
219. Gehe, du Wohlbekannter, vor das Angesicht des Herrn der Heerschaaren und bitte den freundlichen Herrn; was du bittest, wird dir geschehen.
220. Nach diesen Worten stiegen sie beide wieder herab und kamen in die Stadt ebenso wie zuerst.
221. Sie stiegen in die Stadt hinab, aber auf einem anderen Wege; auch sah ihre Gestalt nicht so aus wie damals, als sie zuerst herunterstiegen.
222. Als jene Knechte des Gütigen in die Stadt hineinkamen, da gingen sie in die Moschee, dort wo die Trauerklage war.
223. Sie gingen hinein, setzten sich und liessen ihre Stimme hören, sie boten allen Leuten, die ihnen begegneten, ihren Gruss.
224. Sie grüssten, und zu gleicher Zeit sagten sie: Wir sind reisende Fremde, wir sind soeben hereingekommen.
225. Darauf sprach Gabriel und sagte: Wer hat etwas zu essen, Essen und Speise.
226. Wer giebt mir Kost, sagte er, dass ich meinem Leben helfe, dass ich dem Tode und der Bitterkeit des Hungers entgehe.
227. Wer ist voll Barmherzigkeit und Freigebigkeit! Wer liebt das Leben? Morgen wird es ihm nützlich sein.
228. Wer mir zu essen giebt, dass ich satt werde, und Wasser, wenn auch nur wenig, der wird der Hölle entgehen und ins Paradies kommen.

229. Heute habe ich drei traurige Tage beendet, dass ich von keiner Speise weiss, weder Speise noch Essen.
230. Als der Lehrer Gabriel seine Worte beendigt hatte, da stand ein Mann auf und lud ihn in sein Haus.
231. Und der (Dichter) sagt: Es war gerade der Vater jenes Knaben; er sagte zu der Schönen, der Mutter jenes Jünglings:
232. O, du meine Frau, ich sage zu dir, und du nimm mein Wort an, gieb ihm die Gabe Gottes, des Gebers, dem nichts gegeben werden kann.
233. Stehe auf, gehe ins Haus, bereite Speise und bringe sie den Fremden und zugleich auch Milch zum Trinken.
234. Bringe es ihnen geschwinde, noch bevor wir begraben, komme und trage es auf, und wir wollen immer das Beste wünschen.
235. Die Mutter des Knaben ging sogleich geschwinde fort; in kürzester Zeit, auf der Stelle, kam sie mit dem Essen.
236. Sogleich erhob sie sich und kam mit dem Essen und legte es ihnen dort ohne Aufenthalt vor.
237. Als ihm die Gabe gegeben wurde, da fragte der Lehrer Gabriel (merket es), er, der Fremde, redete ihn an.
238. O, du Vater des Knaben, wir wollen zusammen von der Speise essen, damit so die Gabe noch angenehmer würde.
239. Jener sehr Verständige sagte zu Gabriel: Wie sollte ich essen, und mir ist doch mein Sohn gestorben.
240. Mir ist mein Sohn gestorben, und noch habe ich ihn nicht begraben, so verzeiht mir, meine Herren, und seid auch so zufrieden mit mir.
241. Wie soll ich etwas essen, und eben ist mir mein Sohn gestorben; er ist noch nicht in die Erde gebracht, wir sind mit dem Begräbniss noch nicht fertig.
242. Gabriel sagte und bedeutete dem Reichen, das Herz möge nur geduldig bleiben; denn Geduld, das ist Gehorsam.
243. Du Guter, lasse die Betrübniss und nimm die Furcht aus dem Herzen; wie heisst denn der Knabe, sage mir seinen Namen.

244. Der reiche Mann sprach: Sein Name ist Kasim. Gabriel verstand das, und der Name war ihm deutlich.
245. Gabriel sprach und betete zu dem Erhabenen, seine Zunge redete, und der Herr nahm das Gebet an.
246. O, du Ordner aller Dinge, du Gebete Erhörender, der du die Todten lebendig machst, mache doch auch diesen Jüngling lebendig.
247. O du Erhabener, Lebendigmachender, schaue den Redenden an, mache den Kasim lebendig, so wie er zuerst war.
248. Du, der du der Freundliche bist, deine Allmacht ist bekannt, wie es in den Suren Nun und Kaf steht, was du willst, das geschieht.
249. Und in dem Koran lesen wir es am Ende der Sure Ya-Sin, da ist deine Macht, o Gütiger, also beschrieben.

Es spricht der Allerhöchste:

Wenn sein Befehl über eine Sache ergeht und Er zu ihr sagt: Werde, so wird sie. Und gepriesen sei Er, in dessen Hand die Gewalt über alle Dinge ist, und zu ihm werdet ihr zurückkehren.

250. Und sogleich sprach nun der Lehrer Gabriel: Stehe auf, o du Kasim, ich habe dich gerufen, komme herauf zu mir.
251. Stehe auf, dass wir uns zusammenfinden, dass wir hier zusammen uns hinsetzen, dass alle Leute sehen, dass du lebst, der du todt warst.
252. Stehe auf, Kasim, stehe auf, dass wir hier zusammen essen, durch die Güte des Wohlthätigen, der erschafft und zerstört.
253. Und der Knabe stand auf, ihm zu begegnen; er wurde wieder lebendig nach der Erlaubniss des Gütigen und um des Propheten willen.
254. Als er nun aufgestanden war, höret es, da ging er auf die Fremden zu und setzte sich auf den Stuhl und wurde zugleich ganz ruhig.

Vers 248. Die Sure „Nun“ ist die achtundsechszigste, die Sure „Kaf“ die fünfzigste.

Vers 249. Die Sure Ya Sin ist die 36. des Korans. Diese Sure wird bei den Begräbnissen verlesen.

255. Da sass nun der Knabe mit den erhabenen Engeln; der Vater lachte, Freude hatte ihn erfasst.
256. Einer von den Gelehrten hat einen Ausspruch von den Jünglingen gethan; zuvor wurden die Knaben lebendig, welche gestorben waren.
257. Nicht gedachte er, dass die sechs Brüder des Kasim nicht auferstanden waren. Dies ist das richtige Wort, und Alle bestätigen es.
258. Die zuerst gestorben waren, kamen Alle angegangen, und Kasim, wisset es, war derjenige, der hintennach folgte.
259. Als sie Alle zusammen waren, alle ihre sieben Knaben, da flogen Gabriel und Michael wieder fort.
260. Sie flogen und kamen bis oben in den Himmel, und die Speise, welche bereitet war, wurde von den Armen gegessen.
261. Und dann sagte Gabriel und sprach zu Michael: Wie ist nun der Zustand in der Welt?
262. Hast du die Barmherzigkeit und das Mitleiden gesehen? Und Michael sagte: Ja, mit meinen Augen habe ich es gesehen.
263. Noch ist Alles gut, o Gabriel, man fürchtet noch den Erhabenen; Männer und Frauen sind noch nicht von dem Erhabenen abgefallen.
264. Aber in den letzten Zeiten werden Leute kommen, die kein Mitleid im Herzen haben, die Feinde des allerhöchsten Gottes.
265. Der Lehrer Gabriel sagte: Ja, das ist wahr, richtig sind deine Worte, sie werden sich erfüllen.
266. Kind und Vater und Mutter werden sich nicht mehr im Herzen lieben; dann werden sich die Ehebrüche vermehren, und die Scham wird abnehmen.
267. Man wird den Ehebruch lieben und die Ehe verachten, allerlei böse Gedanken wird man immer mehr lieben.
268. Das Gebet zum erhabenen Herrn, das von dem Propheten gegeben ist, wird das Herz nicht mehr wollen; immer weniger wird man sich vor Gott niederbeugen wollen.

269. O, über die Sünden und Schanden, die nachher kommen werden, o über die böse Zeit, o über die thörichten Menschen.
270. Und wenn wir das bedenken, so schauen wir es vor Augen, o Gabriel, alle diese Dinge werden eintreffen.

* * *

271. In diesen schweren Zeiten sind wir Menschen nun darin; wir wollen nichts mehr von unserem Herrn wissen; wir denken nicht mehr an den Propheten.
272. Wenn uns auch Güter geschenkt werden, so verbrauchen wir sie zum Eitlen; wir vergessen den Erhabenen, und dass der Tod uns überfallen wird.
273. Der Teufel, der Satan, der Feind des Gütigen bringt ihn (Gott) aus unsern Herzen heraus, dass wir nicht mehr an ihn gedenken.
274. O, du gnädiger Gott, erlöse uns, du bist der Erlöser; binde uns durch deine Gaben, dass wir nach Barmherzigkeit verlangen.
275. Mache uns lebendig durch das Gebet, durch das Fasten und Almosengeben, dass wir Menschen alle Barmherzigkeit empfangen.
276. Mache uns lebendig durch die Religion; dass die Herzen voll Glauben werden, dass wir nicht vom Koran abirren und von der rechten Erkenntniss.
277. Mache uns lebendig durch das Bekenntniss und alles, was zum Glauben gehört, zu dem fortdauernden Gottesdienst der Knechte des Herrn, wie von Anfang an.
278. Mache uns lebendig mit dem Propheten, dem Liebling des Allmächtigen, dass wir nicht zu beten und das Bekenntniss abzulegen aufhören.

Vers 277. Das Bekenntniss ist das bekannte moslimische Glaubensbekenntniss: es ist kein Gott ausser Gott, und Muhammed ist sein Prophet. Dieses Bekenntniss zusammen mit den andern hier angeführten guten Werken des Islam: Gebet, Fasten und Almosengeben, sollen dem Moslem die Seligkeit sichern.

279. Man möge an das Grab gedenken und nach dem Paradieseswege verlangen, dass wir hinter dem Getreuen bleiben, da, wo Jeder eingehen kann.
280. Das möge mir der Freundliche geben, er der Herr der Schrift; und die es freundlich lesen, die mögen auf die Worte hören.
281. Und wenn der Hochherzige in das liebliche Paradies hineingeht, dann mag es uns Menschen allen auch gegeben sein hineinzugehen.
282. Es segne uns der Vergebende mit einem stillen und sanften Tode, die Sünden seien uns vergeben, so dass wir keinem Uebel begegnen.
283. An dem, das du uns verweigert hast, bringe uns daran vorbei, o Allmächtiger, damit wir nicht in Finsterniss kommen.
284. Herr, erbarme dich dessen, der gläubig ist; lass ihn von der Hölle fernbleiben und einen guten Platz erhalten.

* * *

285. Nun ist es zu Ende, ihr Leute, die Geschichte ist beendigt. Und nun, ihr Gelehrten, leset sie und berichtigt sie.
286. Wie ich gedichtet, weiss ich nicht, denn ich tauge nicht dazu, da der Satan, der Feind, uns irre macht.
287. Ich verstehe nicht die Sprache, zum Reimen bin ich nicht geschickt, ich bin nicht ein geschickter Schreiber, aus Betrübniss und Erregung.
288. Ich habe keine Ruhe in dieser Welt und nichts Angenehmes, um mich aufzurichten; mein Verstand ist nicht zur Ruhe gekommen, weil Bedrängniss mich bedrückt.

Vers 279. Der hier genannte Paradiesesweg ist der schmale Steg über die Hölle weg, den alle Menschen passiren müssen. Die Ungläubigen und Sünder gleiten aus und fallen in die Hölle, in der sie nun bleiben müssen. Vergleiche das weiter unten folgende Lied vom Tode Muhammeds, Vers 85 ff.

Vers 281. Der Hochherzige ist Muhammed.

Vers 283. Wörtlich müsste die Uebersetzung so lauten: Was das anbetrifft, das du uns verweigert hast, so heile uns damit u. s. w.

289. Ich verstehe nichts von Wissenschaften; die Bücher habe ich nicht gelernt, noch das was recht ist; ich sage euch nur, was mir gesagt ist.
290. Nach meinem Zustand bin ich ein Knabe, seit langen Zeiten . . . .; nein, ich fürchte mich davor.
291. Und wenn ihr wirklich die Herkunft erfahren wollt: Alis Sohn Hassan ist der Stamm dieser Geschichte.
292. Hassan der Sohn Alis und Fatme's der Tochter des Propheten, der ist es, der es von den Zeiten des angenehmen Grossvaters überliefert hat.
293. Und was die jetzigen Zeiten anbetrifft, so fürchten sie den Theuren nicht; was sie treiben, ist Ehebruch, das gefällt allen.
294. Und welche nicht das Wort Muhammeds, des Geliebten, bewahren können, die sind Alle verloren.
295. O Herr, errette uns, so werden wir errettet, wir Alle, Männer und Frauen, rede mit uns, sprich mit uns, dass wir dir auch Folge leisten, dass wir selige Leute werden.

Vers 290. Dieser Vers ist mir nicht völlig verständlich geworden.
Vers 291. Die Herkunft des Gedichtes.
Vers 292. Der angenehme Grossvater ist natürlich Muhammed.
Vers 293. Der Theure ist Gott.



Das Lied
von der Himmelfahrt Muhammeds.

(Utenzi wa mi'iraji.)



Inhalt.

Einleitung des Dichters 1—3. Gabriel kommt zu Muhammed, reinigt sein Inneres, läst ihn den Borāk besteigen, welcher sich zuerst weigert 4—9. Sie besuchen nun die heiligen Stätten: Medina, Sinai, Bethlehem 10—12. Sie treffen einen bösen Dämon, allerlei Gerechte, welche belohnt, und allerlei Böse, welche bestraft werden. Gabriel erklärt dem Propheten alles genau 13—26. Sie hören die Stimme des Paradieses und der Hölle 27—31. Sie sehen die Säule der Religion, hören die Verführungen eines Christen und eines Juden, schauen die Gestalt der Welt und des Teufels 31—35. Sie kommen nach Jerusalem, sehen die dortigen Heiligthümer und beten dort. Der durstige Muhammed wird erquickt 36—41. Dann besteigen sie die Himmelsleiter und durchschreiten die sieben Himmel, in denen Adam, Jesus, Johannes, Joseph, Henoch, Aaron, Moses, Abraham sie begrüssen 42—58. Sie sehen die Schaaren der Seligen und der dienstthuenden Engel 59—64. Und endlich kommen sie ins eigentliche Paradies 65—72. Da Gabriel nicht mehr weiter kann, so steigt der Prophet allein bis zur Herrlichkeit Gottes weiter 73—76. Hier redet Gott mit ihm, vergleicht seinen Dienst mit dem Dienste der anderen Propheten und befiehlt ihm, seine Gläubigen fünfzigmal am Tage beten zu lassen 77—84. Als Muhammed dann zurückgeht, erklärt ihm Moses, dies sei zu schwer für die Menschen. Es verhandelt nun der Prophet so lange mit Gott, bis die Zahl der Gebete auf fünfe heruntergesetzt ist 85—91. Darauf kehrt Muhammed mit Gabriel durch die sieben Himmel nach Jerusalem zurück, wo der Borāk bestiegen wird, und nun geht es nach Mekka. Unterwegs begegnet man einigen Mekkanern 92—93. In Mekka wollen die Leute zunächst nicht an die Himmelfahrt glauben, aber Muhammed kann sie durch Beschreibung von allerlei Einzelheiten der Dinge, die er gesehen, wobei ihm Gabriel gelegentlich zur Hülfe kommt, überzeugen 93—109. Schluss des Dichters 110—113.





1. Ich fange meine Rede mit dem Namen des Gütigen an, des erhabenen Herrn, des Allerhöchsten, des Barmherzigen. Ohne Ende ist des Erhabenen Lob. Segen und Frieden und Barmherzigkeit dem Propheten.
2. Der Prophet und die Genossen mögen aufstehen und für uns beten, denn wir möchten gerne in ihre Schaar hineinkommen. Am Auferstehungstage mögen sie dastehen und für uns bitten, damit wir an dem schweren Höllentage Erlösung erlangen.
3. Punctum, ich bin zu Ende, ich will die Einleitung nicht zu lang machen; denn ich habe etwas, was ich gerne fertig machen möchte. Es ist eine schöne Geschichte von der Nacht der Himmelfahrt des Vielgeehrten, der über die Himmel hinaufgeritten ist.
4. Als unser Herr heranging (es) zu offenbaren, da liess die Herrlichkeit des Propheten den Gabriel herabsteigen. Der Prophet war eingeschlafen; er ging zu ihm und weckte ihn: Stehe auf, schlafe nicht, dein Herr ruft dich schnell.
5. Als der Fürbittende erwachte, spaltete er ihm die Brust und nahm ihm alles Böse, allen Betrug heraus. Danach

---

3. Die Himmelfahrt soll im zwölften Jahr nach der Berufung Muhammeds zum Propheten im Monat Rabi elauwal stattgefunden haben. Vergl. Koran, Sure 17. 1.

nähte er es zu, als ob er nicht gespaltet hätte. Er sah den Borak vor sich stehen.

6. Gabriel sagte: Dein Herr lässt dich grüssen, ich bin geschickt, dich zu rufen, dass du zu den Gütigen gehst. Steige rasch auf den Borak und gehe voran. Borak bäumte sich; Gabriel sprach zu ihm:
7. Nicht so, wende dich zum Liebling des gütigen Herrn! Er sprach: Mit seiner Hand hat er ein böses Götzenbild angefasst; deswegen habe ich es abgelehnt, dass ich seinen Leib fasse. Gabriel sagte: Trage ihn, den guten Liebling.
8. Er sagte: Schön, ihn zu tragen ist wohlanständig, und ich weiss es wohl, mir ist völlig klar, was sich passt. Aber ich habe noch etwas, und ich will es; er soll mir das Paradies verbürgen, dass man mich an einen guten Platz setzen wird.
9. Als der Fürbittende des Gütigen sah, dass Borak alle seine Sachen ordentlich beendet, verbürgte er ihm das Paradies. Er (der Borak) beugte sein Haupt voll Freude und Lachen; der Prophet bestieg ihn und betete zu dem gütigen Herrn.
10. Der Prophet kam auf seiner Reise zu seiner Stadt.

---

5. Der Borāk ist das himmlische Flügelpferd, auf dem Muhammed die Reise von Mekka nach Jerusalem zurücklegt. Nach Einigen ist es ein weisses Thier, grösser wie ein Esel, kleiner wie ein Maulthier mit zwei Flügeln. Nach Andern hat er das Gesicht eines Weibes, den Leib eines Pferdes, Adlersflügel und einen Pfauenschwanz.
7. Liebling, nämlich Gottes, ist Muhammed.
8. Es ist die Meinung der Moslem, dass auch gewissen Thieren eine Stelle im Paradies neben den Frommen gewährt werden soll; so wird hier eine dem Borāk versprochen; so auch dem Hündchen der heiligen Siebenschläfer; vgl. Str. 113 dieses Gedichtes.
9. Der Gütige ist Gott.
10. Die Reise geht nun von Mekka nordwärts bis Jerusalem. Die Stadt des Propheten ist der in unsern Geographiebüchern „Medina“ genannte Ort. (Medina = Stadt scil. des Propheten.)

Gabriel sagte: Steige ab und bete zu unserm Herrn. Bete und verbeuge dich zweimal nach der Sunna, und dann bringe deinem Herrn rechte Ehre dar.

11. Darauf reisten sie weiter und kamen zum Berge Sinai. Gabriel sagte: Bete hier, getreuer Prophet. Hier ist die Stelle, wo Gott mit Moses, dem Sohne Amrams, gesprochen; dort war vor Zeiten die Herrlichkeit der Worte des Gütigen.

12. Darauf reisten sie und kamen nach Bethlehem, wo der Prophet Jesus, der Sohn der Maria geboren ist. Gabriel sagte: Bete hier zuerst, bitte deinen Herrn; hier ist eine gute Stelle.

13. Dann reisten sie und sahen einen gewaltigen Dämon mit einem Feuerpfeil, um den Herrn, den Propheten zu brennen. Gabriel sagte: Lies einen Spruch, bete zu dem Geliebten. Der Prophet las, und der Ifrit verlöschte.

> Ich setze meine Hülfe auf das Angesicht des gütigen Gottes und die vollkommenen Worte Gottes, welche nicht der Fromme noch der Frevler eines Irrthums zeihen kann, (dass ich behütet werde) vor allem Unheil seitens alles dessen, was irgend vom Himmel herniederkommt oder dorthin hinaufsteigt, und vor allem Unheil seitens alles dessen, was über die Erde stäubt oder aus ihr hervorkommt, und vor aller Verführung am Tage und in der Nacht und vor jedem, der in der Nacht oder am Tage herbeikommt, es sei denn, er komme mit Gutem. O du Gnädiger.

14. Dann reisten sie und sahen vielerlei Dinge. Sie sahen Leute, die haben eben erst gesät, und nun ernteten sie. Gabriel sagte: Dies sind unsere heiligen Krieger; sie gehen in den heiligen Krieg, damit sie mit gutem Lohne gesegnet werden.

Sunna ist die Tradition, welche vorschreibt, wie diese „Verbeugungen“ beim Gebet kunstgerecht ausgeführt und welche Worte dabei gesprochen werden müssen.

15. Darauf reisten sie und rochen einen schönen Geruch. Gabriel sagte: Dies ist der Geruch einer guten Frau. Sie kämmte die Haare der Abtrünnigen, der Mitleidlosen, der Tochter Pharaos, des bösen Ungläubigen, welcher nicht glaubte.
16. Und an einem Tage fiel ihr der Kamm weg, und da redete sie das Mädchen an und sagte: Verfluche deinen Vater und deine Mutter; hast du einen andern Herrn, so zeige ihn her. Und sie sagte: Mein Herr ist der Schöpfer der Erde und des Himmels.
17. Die Nachricht kam zu Pharao, und als er es hörte, sammelte er die gute Frau und alle ihre Kinder und setzte sie in heisses Oel in Kesseln. Das ist der Geruch, der von den guten Leuten aufsteigt.
18. Danach sahen sie böse Leute sich anstrengen. Sie zerstampften ihre Köpfe mit eisernen Hammern. Gabriel sagte: Das sind Leute, zu schwerfällig um zum Beten aufzustehen; sie haben keine Zeit, deshalb waren ihre Gebete nicht völlig.
19. Darauf sahen sie Leute, welche vorne und hinten getheilte Lappen trugen . . . . Gabriel sagte: Diese Leute sind nicht gute Leute; sie geben kein Almosen, ihr Eigenthum gehört der Hölle.
20. Danach sahen sie böse Leute, welche rohes Fleisch assen und das gare, gute Fleisch stehen liessen. Gabriel sagte: Das sind die Ehebrecher, wenn sie gestorben sind; Frauen und Männer, welche sich ohne Aufhören herumgetrieben haben.
21. Danach zogen sie weiter und sahen einen Baum am Wege, welcher dem, der ohne Glauben vorbeizog, die Kleider zerriss. Gabriel sagte: Dies ist der Aufenthalt der Verleumder; die so thun, deren Lohn ist die Hölle.
22. Danach zogen sie weiter und fanden dort einen Strom, darin waren Leute, als wenn sie Gift assen. Gabriel sagte: Diese Leute haben Verbotenes gegessen; dies ist ihr Lohn am Tage nach der Auferstehung.

23. Dann zogen sie weiter und sahen einen schwächlichen Mann; er wollte sich ein Gewicht auflegen und konnte es nicht; er wollte es immer vermehren nnd vergrössern, aber er trug es nicht. Gabriel sagte: So ist der Glaube bei den Beschützten (d. h. Juden und Christen).
24. Danach zogen sie weiter und sahen unglückliche Leute, wie sie sich die Zungen mit Scheeren zerschnitten, die sich immer wieder öffneten. So ist ihr Zustand, sie schneiden sich die Zungen völlig ab. Gabriel sagte: Das sind die Lügner, die ohne (richtige) Rede sind.
25. Danach zogen sie weiter und sahen boshafte Leute, welche ihre Gesichter mit ihren kleinen Krallen zerkratzten. Gabriel sagte: Das sind die Grausamen; am Auferstehungstage ist auf ihren Gesichtern kein Fleisch.
26. Darauf sahen sie einen kleinen Käficht wie eine Kunazi; ein Rind kam heraus und konnte nicht wieder zurück. Gabriel sagte: Wer etwas Ungenaues redet, der bereut es ohne Ende.
27. Danach zogen sie weiter und fanden eine weite Ebene mit schönen Stimmen und einem Wohlgeruch ohne Gleichen. Gabriel sagte: Höre es, o Prophet, diese Stimmen reden den gütigen Herrn an.
28. Herr, ich wünsche und begehre für meine Leute viele Annehmlichkeiten; ich warte darauf, dass sie herzukommen. Der Herr sagte zu ihm: Dir gehören alle Gläubigen; für Männer und Frauen beanspruchst du viele Annehmlichkeiten.

---

23. Juden und Christen werden von den Moslem „Zimmi“, d. h. Beschützte genannt, weil es ihnen nach moslimischem Recht gestattet werden darf, gegen Zahlung eines Schutzgeldes in einem muhammedanischen Lande zu wohnen und selbst, unter gewissen Einschränkungen, ihren Gottesdienst zu treiben, während solches den eigentlichen Heiden nicht freistehen sollte. Diese dürfen höchstens als Sklaven der Moslem weiter leben.
24. Am Schluss scheint der Text verderbt.
26. Kunazi ist eine Frucht.
28. Das Paradies spricht.

29. Darauf zogen sie weiter und fanden eine glühende Ebene und hörten eine sehr hässliche Stimme, wie die eines Esels; und einen schlechten Geruch (spürten sie), den auch ein Geduldiger nicht ertragen kann. Gabriel sagte: Das ist die Stimme der Hölle.
30. Sie lobt den Herrn mit der Plage der grossen Hitze: Ich wünsche Plage für meine Leute, für die Leute des Höllenfeuers. Der Herr sagte zu ihr: Dir gehören alle Uebermüthigen, Männer und Frauen, die wider den gütigen Herrn streiten.
31. Darauf sahen sie eine Lichtsäule, die von den Engeln des Verkündigers getragen wurde. Gabriel sagte: Ihnen ist befohlen festzustehen, die Säule des Glaubens unter dem Himmel zu stellen.
32. Darauf zogen sie weiter und hörten, wie ein Mensch laut schrie. Der Prophet schwieg und wollte nicht dessen Willen. Gabriel sagte: Schweige, dies ist ein Jude . . .
. . . .
33. Dann hörten sie auf der linken Seite rufen. Der Prophet schwieg und wollte nichts von dessen Worten wissen. Gabriel sagte: Das ist ein irrender Christ; er will dein Volk von dem guten Wege abhalten.
34. Darauf zogen sie weiter und sahen ein schönes Weib, welches prächtige Kleider und Schellenschmuck trug. Gabriel sagte: Das ist die verführerische Welt; im Offenbaren scheint sie gut, inwendig ist es leer (wörtl. zu Ende).
35. Darauf zogen sie weiter und sahen einen Greis. Der Prophet redete ihn an, aber er antwortete ihm nicht. Gabriel sagte: Das ist dein Feind, o Geliebter, das ist der verfluchte Teufel, der gesteinigte.

---

30. Die Hölle spricht.
32. Der Schluss der 4. Strophe ist mir nicht klar.
35. Der gesteinigte, arab.: errajīm, ist neben dem: der verfluchte, ein stehendes Beiwort des Satans; errrajīm reimt sich auf „errahīm“ der gnädige, was ein stehendes Beiwort Gottes ist.

36. Darauf zogen sie weiter und sahen alle Apostel; sie grüssten mit schönem vollkommenen Gruss. Darauf kamen sie an ein grosses Haus; sie kamen an das heilige Haus, das grosse erhabene Haus.
37. Als sie an die segensvolle Moschee kamen, sahen sie, wie davon doppelter Lichtesglanz blinkte, einmal der Chor Davids mit seinen Fenstern, das andere ist das Licht vom Grabe der Maria.
38. Sie gingen hinein und beteten mit Niederbeugung, und sie sahen die Apostel in der Moschee versammelt. Gabriel richtete sich wieder auf und rief zum Gottesdienst, und er stellt sich zum Gebet hin; aber sie wussten nicht, wer der Vorbeter sein sollte.
39. Gabriel sagte: Tritt hervor, sei du der Vorbeter; die Apostel stehen hinter dir, bleibe du vorne; Glück ist bei dir, und Ehre und Erhabenheit; du bist der auserwählte Fürbitter der guten Menschen.
40. Als sie gebetet hatten, zählte jeder die Lobpreisungen Gottes auf und dankte für die Güte, und sie rühmten sich der Gaben des Vergebenden; die Lobpreisungen des Propheten waren mehr als die Lobpreisungen der Apostel.
41. Den Bekenner erfasste Durst; es kamen Gefässe, und sie enthielten Wasser und Honig und süssen Palmsaft; der Fürbittende wählte Milch, er erhielt seine Bitte, die Bitte des Glaubens an die Unterstützung des Gütigen.
42. Darauf kam die Paradiesesleiter herab, mit Gold, Silber

---

36. Das heilige Haus ist der Tempel in Jerusalem.
37. Das Wort, das hier mit Chor übersetzt ist, „mihirabu", bedeutet eigentlich die Nische in der Wand einer Moschee, welche die Richtung anzeigt, wohin sich der Gläubige beim Gebet zu wenden hat.
38. Wenn Moslem ihre Gebete verrichten, so tritt einer als Imâm, d. h. Vorbeter, vor die übrigen, welcher die Gebetsformeln vorspricht und die herkömmlichen Beugungen und Verneigungen vormacht, damit die übrigen wissen, was sie zu sprechen und wie sie liturgisch zu handeln haben.

und Korallen ausgeschmückt. Der Prophet und der Getreue stiegen zum Himmel hinauf und klopften an das Thor, und es gaben ihnen die Himmelsleute Antwort.

43. Sie sagten: Wer ist das, der so leuchtet wie Himmelsglanz? Gabriel sagte: Der für Böse und Gute Fürbittende. Da öffneten sie schnell, eilends, und kamen ihm mit Achtung und Ehrerbietung entgegen.

44. Da sah der Prophet unsern Altvater, den Propheten Adam; er zeigte ihm die Seelen der Nachkommenschaft und er erkannte sie; wo eine glückliche gute (wörtl. harte) Seele war, lächelte er; er weinte, wo eine angefaulte Höllen-Seele vorkam.

45. Der Bekenner grüsste zuerst, und er sagte und sprach: Danke schön, o mein gutes Kind, du Prophet; Glück sei mit dir du Herrlicher, du bist der Erste, du bist der, der vorne an steht, und alle Apostel stehen dahinter.

46. Darauf gingen sie hinein und kamen an den zweiten Himmel; da klopfte man ebenso an, und man bekam Antwort, wie das erste Mal. Er sah Jesus und Johannes, alle beide; ihre Gestalt war gleich wie Kinder einer Mutter.

47. Er grüsste, und sie erhoben sich vor ihm, ihn zu ehren

---

44. Es wird die Präexistenz der Seelen angenommen. Gott hat es Adam schon geoffenbart, was in der Ewigkeit das Schicksal jeder einzelnen Seele sein soll. Man vergl. hiezu, was Ghazali in seiner „Kostbaren Perle“ (Ausgabe von L. Gautier, pag. 2 ff.) darüber schreibt.
Von Strophe 44 ab bis Strophe 89 stimmt der Inhalt unseres Gedichtes in etwa mit dem, was Hughes in seinem „Dictionary of Islam“ in dem Artikel Mi'raj aus dem Mishkat ilmasabib über die Himmelfahrt Muhammeds anführt. Dagegen scheint, was in unserem Liede von den vorhergehenden und nachfolgenden Ereignissen erzählt ist, dort zu fehlen. Auch da, wo die Erzählungen parallel laufen, ist unser Gedicht viel ausführlicher.

46. Der hier angeführte Johannes ist der Täufer. Nach einigen Moslem sollen ihre Mütter Schwestern gewesen sein.

und ihm Ehrerbietung zu erweisen. Als sie sich verabschiedeten, gingen sie hinein und kamen an den dritten Himmel und klopften mit Ehrerbietung an.

48. Man antwortete ihnen: Sehr schön, ihr Erhabenen. Da sah er den Joseph in schöner Gestalt. Der Prophet grüsste zuerst, das ist eine Ehre; und er liess ihn näher treten und brachte ihn an eine schöne Stelle.

49. Dann kamen sie bald an den vierten Himmel; Gabriel sagte: Oeffnet die Thür dem Propheten. Sie sagten: Schön, komme mit ihm herein, es besteht keine Schwierigkeit. Heil sei ihm, dem für alle gute Kreaturen Fürbittenden.

50. Als er hineinkam, kam ihm Idris entgegen. Seine Stelle ist im vierten Himmel, da ist sein Sitz. Er sagte: Schön, erhole dich hier und schöpfe Luft; Heil sei dir, dessen Glanz kein Ende nimmt.

51. Darauf gingen sie hinein und kamen an den fünften Himmel. Sie gingen hinein und fanden den Propheten Aaron. Dieser nöthigte sie mit höchster Ehrbezeugung hineinzutreten. Sie beteten beim Abschied zu Gott mit gutem Gebete.

52. Darauf gingen der Fürbittende und Gabriel in den sechsten Himmel hinein, und alle beide kamen an. Sie klopften mit Ehren und Respect an die Thüre an. Man öffnete ihnen, und sie sahen den Redner Moses.

53. Und sie sahen das Heer des Moses quer vor sich aufgestellt, und dem Propheten wurde gesagt: Hebe dein Haupt auf und siehe! Und er sah das Heer, aber das Ende konnte er nicht absehen. Und ihm wurde gesagt: Das Heer, das du siehst, ist dein, o Prophet.

54. Er sah den Moses; sein Aussehen war fleischfarben, und die Haare standen ihm aufrecht. Der Prophet grüsste zuerst. Moses antwortete: Schön, o mein guter Bruder.

55. Du bist der gute Bruder, o du Fürsprecher aller Menschen,

---

50. Idris wird von den Meisten als identisch mit Henoch angesehen.

und dein Volk ist besser daran, als alle Leute: wenn du zu dem Herrn gehst und seine Gnadengabe empfängst, so gedenke auch unser, damit er es uns verleihe, deine Knechte zu sein.

56. Darauf gingen sie hinein und kamen zu dem siebenten Himmel. Gabriel sagte: Ich bin mit dem Geliebten gekommen, öffne die Thüre, damit der auf den Herrn Vertrauende hineingehe. Sie öffneten, und es ging der gütige Prophet hinein.

57. Er sah einen prächtigen, ehrwürdigen Mann. Es fragte der Prophet: Wer ist das? Man sagte: Es ist der Freund (Gottes), der Gefährte Gottes; das ist dein Stammvater. Da grüsste er seinen Ahnen, den Abraham.

58. Er bat ihn näher zu treten und sagte zu ihm: Dir gebührt Herrlichkeit, du Fürbittender, melde deinem Volke, sie sollen die Stiegen zum Paradies hinaufsteigen . . . . . und die Stiegen bis zu dem allerhöchsten Lobliede:

> **Gepriesen sei Gott, Lob sei Gott, und es ist kein Gott ausser Gott, und Gott ist der höchste; es ist keine Hilfe und keine Gewalt ausser bei Gott, dem hohen und erhabenen.**

59. Ebendort waren sehr weisse Leute, so weiss wie Papier und andere hellbrauner Farbe; sie sahen aus, als wenn sie angebrannt waren. Der Prophet sagte: Was sind das für geehrte Leute?

60. Gabriel sagte: Diese Leute, weiss wie Papier, sind gute Leute, die nichts Böses gethan haben, und die andern, das sind solche, die zuerst in Irrthum geriethen und Böses thaten, aber sie haben sich bekehrt und sind gut geworden.

61. Danach gingen sie hinein und sahen ebendort ein Haus von Stein erbaut, unter dem Paradiese; und sie gingen hinein und beteten und fanden dort siebzig Myriaden Engel, schöne Geschöpfe.

62. Eine solche Zahl kommt jeden Tag hinein, und immer wieder andere zu allen Zeiten und auch jetzt; sie pilgern

in das bewohnte Haus, das ist ihr Ruhm; jeder, der es besucht hat und herauskommt, der kehrt wieder dahin zurück.

63. Ihr Gebetsrufer ist Gabriel, der getreue; und ihr Vorbeter ist Michael, dem es obliegt, zum Gebet zu rufen, damit sie an ihrem Versammlungstage mit Niederbeugung anbeten; und wenn sie angebetet haben, dann bitten sie den gütigen Herrn.

64. Sie bitten für die Gebete des Getreuen (Muhammed), wenn sie sie hören, und Michael tritt als Vorbeter dafür ein; und die ganze Gemeinde der Beter ist mit ihnen zusammen zu einem erhörlichen Gebet, das zum Himmel steigt, vereinigt.

65. Danach kamen sie zu seinem (Gottes) Thron und gingen dahin, eine Treppe von acht Stufen von reinem Licht, wo der Lotosbaum ist, das alleräusserste aller Dinge. Da sahen sie sehr viele Wunder ohne Ende.

66. Und sie sahen unter ihm alle vier Flüsse hervorfliessen, Wasser und Milch und Honig, der vierte von Wein, und seine Früchte sind sehr süss, wie Zucker, ein Blatt von ihm bedeckt alle Völker.

67. Gar niemand kann ihn genug beschreiben, wirklich niemand kann es ausser unserm allmächtigen Herrn. Wenn Er will, dass etwas sei, so befiehlt er: es werde, und es ist. Und wenn Er etwas verändert, dann kann man es nicht wiedersehen.

68. Als der Prophet seinen Fluss, die Gabe Gottes mit Namen Kauther, gesehen hatte, da folgten sie (ihm) und gingen

---

62. Dieses „bewohnte Haus“ soll das Modell der Kaaba, des bekannten Heiligthums in Mekka, sein. Es soll sich nach der Meinung Einiger im siebenten Himmel gerade über der Kaaba befinden.

65. Der Lotosbaum, welcher im siebenten Himmel ist, wird im Koran, Sure 54, 8—18 erwähnt.

68. Kauther, wörtlich „Ueberfluss“, wird im Koran Sure 108 erwähnt.

auf seiner Spur weiter und kamen an ein schönes Haus voll Annehmlichkeit.

69. Und sie sahen Dinge von Creaturen, die sie noch nicht gesehen, von denen sie auch noch nie eine Nachricht gehört, an die sie auch durchaus noch nie gedacht hatten. An das Thor sahen sie gute Geschichten angeschrieben.

70. Für das Opfer von einem aus zehn ist dies die Belohnung, und achtzehn sind dem zugesprochen, der ausleiht; wenn jemand ausleihen will, von dem es in Noth erbeten wird. Der das Opfer erschaffen hat, ist dem Betenden gnädig.

71. Er sah das Paradies, desgleichen er noch nie gesehen; er war ausgeschmückt mit Silber, Gold und Korallen, mit Topasen und farbigen Hyacinthen, und vielen Arten schöner guter Seide.

72. Danach kamen sie heraus, und er zeigte ihnen ein sehr heftiges Feuer; er sah Schrecknisse von Strafen, und er konnte es nicht ertragen. Weil er es nicht begreifen konnte, verging ihm die Besinnung. Gabriel zog ihn an sich heran, und da verstand er es.

73. Der Prophet ging jetzt die neunte Treppe hinauf. Auch Gabriel ging; aber er konnte nicht nachkommen. Er sagte: Ich kann auch nicht eine Spanne weit vorangehen, hier ist mein Platz, und der Fürbittende ging voran.

74. Da kam die Wolke des Erbarmens von dem Erhabenen und bedeckte den Fürbittenden, den Propheten. Der Prophet sagte zu ihm: Was ist dein Wunsch o Freund; was du wünschest, ist Befehl seitens des Gütigen.

75. Gabriel sagte: Mein Wunsch, was ich will, ist, dass ich am Tage des Weges ein Schutz deines Volkes sein möge,

---

70. Der Inhalt dieses Verses ist es wohl, was an das V. 69 genannte Thor angeschrieben ist. Das hier erwähnte Ausleihen ist natürlich ein Ausleihen ohne Forderung von Zinsen.

75. „Am Tage des Weges“, der hier genannte Weg (sirata) vergl. V. 83, ist der schmale Weg zum Paradiese, über den alle Menschen einst gehen müssen. Die Bösen gleiten ab und fallen in das Höllenfeuer, und nur die Frommen gelangen

dass ich Bretter hinausstrecke, die ein Schutz für ihre Füsse werden, damit sie nicht in das Höllenfeuer kommen.

76. Darauf trat er unter die Decke, und sie ging mit ihm, und er ging an allen Vorhängen vorbei, und er sah auch ihn, den allerhöchsten Herrn.

77. Er sah den Herrn mit seinen beiden zwei Augen, und er begrüsste zuerst den, der ihm das Leben gegeben, den Erhabenen. Der Herr antwortete ihm: Und auch du seiest gegrüsst, o Prophet; du bist der Auserwählte, der an eine gute Stelle gesetzt werden muss.

78. Als er seinen unvergleichlichen Herrn sah, da konnte seine Stimme kein Wort hervorbringen. Er warf sich zur Erde. Es sagte der erhabene Herr zu ihm: Bitte was du willst, es wird dir Alles gegeben werden.

79. Er sprach: Mein Herr, dein Knecht Abraham ist dein Genosse, und ich habe mein Theil. Der Herr sprach zu ihm: Ihr seid meine Propheten, du bist mein Liebling, der vortrefflichste aller Propheten.

80. Er sagte: Dem David haben wir den Psalter gegeben und dem Salomo die Herrschaft über Dämonen und Vögel, und du bist der erste der Propheten und du der letzte; wenn man meiner erwähnt, dann kommt dein Name dicht dahinter.

81. Ich habe zu Jesus gesagt, er soll alle Krüppel heilen und die, welche gestorben, durch sein Wort erwecken. Und dir habe ich es gegeben aufzuschliessen . . . ., dir gehört der Schatz des Thrones, die ewige.

82. Und deinem Volke geht es besser als allen andern; am Auferstehungstage wirst du kommen und für sie Zeugniss ablegen. Wenn du es aber leugnest, so erkläre ich sie

---

hinüber. Vergleiche das Lied vom Tode Muhammeds weiter unten, Vers 82 ff.

76. „Er“ ist natürlich Muhammed, da Gabriel zurückbleibt und nicht bis vor das Angesicht Gottes mitkommt. Der Schluss dieses Verses ist mir nicht völlig verständlich geworden.

alle für Ungläubige; sie haben nicht den Worten der Gesandten gehorcht.

83. O du Fürsprecher von Anfang bis zu Ende, der du für die Menschen am schweren Tage der Gerichtsversammlung bittest; an dem Tage, wenn der Weg über das Höllenfeuer ausgespannt ist, an diesem Tage bist du der Fürbittende für Böse und Gute.

84. Das ist dir gegeben; keinem Menschen ist solches gegeben; du lobe deswegen und danke für meine Gaben; ich habe dir fünfzig Gebete für den Tag befohlen; du und die Leute sollen täglich die Gebete vollzählig machen.

85. Der Lichtschleier erhob sich und ging zurück bis zu der Stelle, wohin der getreue Gabriel hingekommen war. Sie stiegen nun Beide hinab und trafen den Propheten Moses, und er erzählte ihm Alles bis zu Ende.

86. Moses sagte zu ihm: Dein Volk erträgt das nicht; fünfzig Gebete am Tage ist ihnen zu schwer. Kehre zu dem Herrn zurück und bitte ihn um die Gnade, dass er es dir ermässigt; dein Volk ist zu schwach.

87. Der Prophet ging von dem Vertrauten des Gütigen zurück und bat um Erleichterung seiner Leute. Ihm wurden fünf Gebete erlassen, er verstand es nicht. Als er zu Moses zurückkam, sagte dieser: Kehre zurück, o Prophet.

88. Bitte um Erleichterung bei deinem Herrn, dem freundlichen Herrn. So war es nun ein Hingehen und Zurückkehren; er gab sich Mühe damit, bis er es auf fünf leichte Gebete ermässigt hatte. Der Herr sagte zu ihm: Meine Güte ist nun zu Ende.

89. So fand er den Ursprung der fünf Gebete in diesem Ausspruche; die, welche zehnmal beten, thun ein besonders gutes Werk. Dies ist die Zahl der fünf Gebete von fünfzig. Der ewige Herr hat sein Wort nicht mehr geändert.

90. Wer ein gutes Werk zu thun beabsichtigt, empfängt etwas Schönes durch die Güte des Freigebigen; wenn er es thut, wird ihm gute Vergeltung zu theil; für ein gutes Werk sind zehne die Vergeltung.

91. Wer ein böses Werk zu thun beabsichtigt, dem wird, wenn er es nicht thut, seine Absicht angeschrieben; und dem, der es thut, wird eines nach dem andern nach der Güte unseres barmherzigen Herrn angeschrieben.

92. Darauf stiegen sie hinab und kamen zu dem unteren Himmel; sie sahen Staub und (hörten) Stimmen und Rauch war dazwischen. Der Prophet fragte den Gabriel: Was sind das für Leute? Er sagte: Die Satane werden verhindert, den Himmel zu schauen.

93. Darauf stiegen sie herab und kamen in der Nacht zu dem heiligen Hause, dem von Anfang an schönen Hause. Sie trafen den Borak noch an der alten Stelle; der Prophet bestieg ihn im Namen des Gütigen.

94. Auf ihrer Reise sahen sie viele Kameele und Koreischiten, welche aus Syrien kamen; sie zogen an ihnen vorbei: Als die Thiere den Borak sahen, entflohen sie; eines verletzte sein Knie, so dass es nicht stehen konnte.

95. Dann zogen sie weiter und trafen viele Kameele; eines hatte sich verlaufen; sie gingen, es zurecht zu bringen. Der Fürbittende, der Prophet grüsste. Sie sagten: Die Stimme des Grusses ist deine, o Prophet.

96. Darauf zogen sie weiter und kamen noch im Dunkeln in Mekka an; der Tag graute noch nicht sehr. Er fürchtete die Niederträchtigkeit der Koreischiten und, dass sie ihm seine Geschichten von dem Himmel für eine Lüge erklären würden.

97. Als der Prophet dort in Mekka so nachdachte, sah ihn der verfluchte Feind Abujahal, der versuchte ihn spottender Weise auszuspioniren, indem er sich nach seinem Befinden

---

93. Die Stelle, wo der Borak während dieser Nacht in Jerusalem gestanden hat, wird noch daselbst gezeigt. Es wird noch heute eine Strasse in der Nähe des Tempelberges danach benannt.

94. Koreischiten, ein Stamm edler Mekkaner.

97. Abujahal ist ein berüchtigter Gegner Muhammeds, der später in der Schlacht bei Beder gefallen sein soll.

erkundigte: O Muhammed, ich sehe, wie du das Antlitz niedersenkst.

98. Was hast du denn Grosses, das dich so befremdet? Du veränderst dein Antlitz so, dass es nicht mehr erglänzt. Sage mir es doch, dass ich deine Verhältnisse kenne; wir kennen dich doch sonst nicht so, o Abulkasim.

99. Er sagte: Ja, ich will dir von mir Mittheilung machen; in der vergangenen Nacht bin ich weit gereist, ich bin bis in den Himmel gekommen und habe den erhabenen Herrn gesehen; er hat mir Dinge überliefert, um mein Herz damit zurechtzubringen.

100. Der Verfluchte versammelte alle Stammgenossen, dass sie die Erzählung des Propheten hören sollten. Als er ihnen alles vollständig erklärt hatte, da gab es Lachen und Spott, und man beredete ihn.

101. O Muhammed, deine Erzählung ist nichts wie Lüge; in einer Nacht bist du so weit auf (deiner) Reise gekommen! Alle Himmel hast du völlig durchwandert und hast den erhabenen Herrn gesehen, damit sich die Ehre vermehre! Es ist Lüge, er ist kein Prophet.

102. Die Geschichten vom Himmel und vom Throne (Gottes) kennen wir nicht, denn wir sind nicht dorthin gegangen, und wir können sie nicht näher untersuchen; aber beschreibe uns einmal das heilige Haus, denn dorthin sind wir gegangen; wir kennen alle Wahrzeichen.

103. Da kam viel Bekümmerniss in das Herz des Propheten; da er die Geschichten der Nacht nicht gut auseinandersetzen konnte. Der Herr befahl dem Gabriel, es ihm noch einmal vorzustellen, dass er es vor sich sah.

104. Da beschrieb er ihnen Alles und stellte das Maass nach Klaftern, Ellen und Spannen. Und auch Abubeker sagte: O Prophete, das ist die Beschreibung davon, du hast alle Wahrzeichen richtig beschrieben.

---

98. Abulkasim ist Muhammed genannt, weil er einen Sohn Namens Kasim hatte.

105. Alle Koreischiten sagten: O Getreuer, das ist seine Beschreibung, du hast Alles richtig dargestellt; und nun sind die Söhne N. N. von uns unterwegs; wann werden sie kommen, sage es uns, dass wir es wissen.

106. Er sagte: Eure Leute sind noch ferne; sie werden am Mittwoch erscheinen, das ist ihr Ankunftstag. Als dieser Tag kam, warteten sie auf sie, ohne sie zu sehen, bis dass die Sonne schon beinahe am Untergehen war.

107. Der Prophet Muhammed betete zu dem geliebten Herrn, dass er die Sonne aufhalte, ihren Weg zu vollenden. Da erschienen die Leute vollzählig. Und so wurde an diesem Tage sein Wort erfüllt.

108. Und sie sagten: Es ist alles richtig, was er uns beschrieben hat; aber ist Zauberei, wie Alles, was er sagt, denn er will unsere Religion abändern, dass wir ihm nachfolgen und unsere Bilder verlassen.

109. Und er, der Prophet, hatte seit dem Tage, dass er gen Himmel gefahren, einen Geruch von Moschus und Wohlgeruch an sich. Wo er auf dem Wege vorbeikam, da hörte der Geruch nicht auf; die auf dem Wege vorbeikamen, merkten, dass der Prophet vorbeigekommen.

110. Punctum! Wir haben die Himmelfahrt zu Ende erzählt zu Lobe unseres Herrn des gütigen Herren. Segen und Friede und erhabene Gnadengaben mögen über den Propheten kommen und sein Volk und die ganze Gemeinde.

111. Herr, erbarme dich über uns mit deiner theuren Gnade, erbarme dich über Alle, die es lesen und die es hören. Erbarme dich über uns alle um des Segens willen des Fürbittenden; am Auferstehungstage möge er uns vor der Hölle bewahren.

112. Und der es besungen hat, ist dein Knecht, du Lebengeber, du Richter. Er hofft auf eine Belohnung für den Dienst, den er dem Getreuen erwiesen, in den Schaaren des Propheten morgen im Paradiese; denn wer guten Leuten gedient, erhält Gutes.

113. Selbst das Hündchen, welches den Siebenschläfern nachfolgte, kam ins Paradies durch die Freundlichkeit des Freundlichen. So ist es genug, ich hoffe auf deine Gnade um des Segens willen dessen, der für Böse und Gute bittet.

---

113. Die heiligen Siebenschläfer mit ihrem Hündchen spielen noch heute eine Rolle bei den Moslem in Ostafrika. So ist mir von Herrn Joseph Friedrich ein Talisman übergeben worden, welcher kürzlich über der Thür eines Hauses in Witu eingemauert gefunden war. Auf diesem steht zunächst eine längere Koranstelle, und dann folgt zum Schluss eine Anrufung der heiligen Siebenschläfer mit ihrem Hündchen. Auch sonst scheint sich die Bekanntschaft mit allerlei christlichen Heiligen in Ostafrika bis auf diesen Tag erhalten zu haben. Man vergleiche das Gedicht über Barisis, einen sonst wenig bekannten syrischen Mönch und Localheiligen, von dem ein Bruchstück in „A practical guide for the use of the arabic alphabet in writing Suahili", Zanzibar 1892, veröffentlicht ist.



Zu Ende geht die Erzählung von der Himmelfahrt des Propheten mit dem Lobe Gottes, des Königs, des Erhabenen, und man bete zu Gott für den Genossen des lieblichen Angesichts, unsern Herrn Muhammed, der uns auf den ebenen Weg leitet, und für sein Volk und seine Genossen und diejenigen, die ihrer Leitung folgen bis auf den Tag der Auferweckung und Auferstehung.

Amen

Amen

Amen.



Das Lied vom Tode Muhammeds.

(Utenzi wa kutawafu kwe Muhammadi.)

4*

Inhalt.

Nach kurzem Vorwort 1—5 erzählt der Dichter: Zu Muhammed kommt Gabriel mit dem Todesengel Izrail, 6—17 und meldet ihm, dass seine Todesstunde gekommen, 18—19. Muhammed weint, weil er fürchtet, dass sein Volk nach seinem Tode von Gott abfallen werde und wird von Gabriel getröstet, 20—33. Auch Michael erscheint in Begleitung vieler Engel und meldet dem Propheten das Gleiche. 34—39.

Der Prophet meldet dies nun seiner Frau Aischa, 40—44, welche in laute Klage ausbricht, 43—47. Dieser Klage schliessen sich die Nachbarn an, ebenso Ali und Fatume, 48—63. Der Prophet tröstet Fatume und spricht mit ihr von dem Wiedersehen im Paradiese 64—80 und von den Gläubigen, die in das Paradies kommen, 81—104. Nun kommt Bilāl und ruft zum Gebet. Der Prophet bestimmt, Abubekr solle an seiner Stelle den Gottesdienst leiten, 105—111. Bilāl meldet dies der Gemeinde, und es folgt allgemeine Klage in der Moschee, 112—124. Muhammed hört dies und lässt sich nun von Ali und dessen Bruder in die Moschee leiten, 125—134, betet und ermahnt die Genossen zum letzten Mal, 135—144. Darauf fragt er, ob er gegen Jemand gefehlt, und ein Araber Ukascha fordert Vergeltung, weil er einmal von Muhammed ohne Grund geschlagen ist, 145—153. Abubekr und Omar wollen für Muhammed eintreten. Ukascha lehnt dies ab und fordert Muhammeds eigenen Stock, um damit nun seinerseits den Propheten zu schlagen, 154—158. Muhammed schickt den Bilāl nach dem Stocke, und so erfährt Fatume die Geschichte, 159—169, welche nun auch nach der Moschee geht und bereit ist, sich für den Vater schlagen zu lassen, 170—176. Aber Ukascha geht darauf nicht ein und verlangt sogar, dass der Prophet sich entkleiden solle, weil auch er auf den nackten Leib geschlagen sei, 177—179. Muhammed ist auch hierzu bereit. Da küsst ihn Ukascha und erklärt, warum er so gehandelt, 180—185.

Der Prophet lässt sich nun nach Hause bringen und wird zusehends schwächer, 186—192. Der Todesengel verlangt Einlass in das Haus; Fatume, die ihn nicht erkennt, will ihn nicht einlassen, 193—202. Aber Muhammed befiehlt, ihn zuzulassen, 203—210, bittet ihn aber um kurzen Aufschub, bis Gabriel gekommen ist, 211—219. Gabriel erscheint und spricht mit ihm von den Freuden des Paradieses, 220—233. Muhammed nimmt noch einmal von seiner Familie Abschied, 234—244. Darauf nimmt der Todesengel seine Seele, 245—249. Ermahnung an alle Menschen, den Tod zu bedenken, 250—258. Schlussworte des Dichters 259—264.





1. Im Namen Gottes will ich anfangen. Also erstens „Bismillahi“ (Im Namen Gottes) des Erhalters, der auch der (einen guten Weg) Eröffnende ist, der Gepriesene und Erhabene.
2. Und für das Lob Muhammeds kann ich zu eifern nicht unterlassen; von Zahl zu Zahl sind seine lobenswerthen Eigenschaften euch bekannt.
3. Jetzt will ich euch mittheilen: Ich habe eine schöne Erzählung von dem Sterben des erlesenen Propheten Muhammed gefunden.
4. Ich habe diese zuverlässige Geschichte in einem Buche gefunden, berichtet hat sie Hasan aus Basra.
5. Und er hat sie überkommen von unserm Herrn Ali, dem Gesegneten des gnädigen Gottes; und ich will sie euch erzählen.
6. Ich will sie euch von ihrem Anfange mittheilen: Muhammed war allein, er und seine Kinder, da sah er den Gabriel.
7. Dieser kam mit noch einem Gefährten zusammen. Der Prophet sah ihn, Zittern erfasste sein Herz.
8. Gabriel sagte: Friede sei mit dir, Friede. Der Bekenner-Prophet nahm den Gruss an.
9. Als der Gesandte ihn (den Gruss) angenommen, fragte er den Gabriel: Wer ist denn der zweite, dein Gefährte? sage es mir.

10. Wenn du sonst kamst, bist du doch immer nur allein gekommen; heute sehe ich noch jemand bei dir: sage mir es, damit ich ihn kennen möge.
11. Und es sprach Gabriel und sagte zu dem Propheten: Dieser ist Izrail, er ist gekommen dich zu ergreifen.
12. Das ist der Todesengel, der Menschenwegnehmer; alles, was lebendig ist, hat er Macht mitzunehmen.
13. Das ist der Häuserzerbrecher, das ist der Lastenhinleger; selbst das Kind aus dem Schoosse der Mutter vermag er wegzunehmen.
14. Es sagte nun der Prophet: O Lehrer Gabriel, ist er gegekommen, mich zu besuchen, oder kam er mich wegzunehmen?
15. Gabriel antwortete: O, geliebter Prophet, ich bin von dem Gütigen gesandt, eigens um zu dir zu kommen.
16. Er ist ausdrücklich zu dir, du Prophet Muhammed, gesandt, und er muss durchaus mit dir sprechen.
17. Unser Prophet fragte nun den Gabriel: Was hat denn Izrail, der zu mir gekommen ist?
18. Gabriel sagte: Mein Herr wünscht dich, er wünscht dich zu sehen; ausserdem hat er mir ein Wunderzeichen (d. h. einen Koranspruch) mitgegeben:

    Und nicht haben wir vor dir ewig bleibende Menschen erschaffen; und werden sie ewig bleiben, wenn du gestorben bist?

19. Als der Prophet diesen gelesen hatte, erkannte er an dem Zeichen, dass nun die Schicksalsstunde gekommen war.
20. Nachdem der Prophet dieses erfahren hatte, brach er in lautes Weinen aus; er weinte immer heftiger.
21. Es weinte Muhammed, das Weinen wurde heftiger von der Betrübniss des Herzens. Da sagte Gabriel zu ihm:
22. O du Prophet Gottes, warum weinst du, mein Bruder? Bei deinem Weinen finde ich, dass Betrübniss mich überkommt.

V. 18. Die einzelnen Verse im Koran werden von dem Moslem „Wunderzeichen“ genannt.

23. Ist das Weinen des Auserwählten ein Weinen besonders um Paradies oder Hölle oder um die geliebte Fatume.
24. Der Prophet antwortete: O geliebter Gabriel, ich weine nicht wegen der Freundschaft, die mir geworden ist.
25. Ich weine nicht wegen Fatume, weder wegen Vater noch Mutter, weder wegen des Tages der Auferstehung, noch wegen Paradies und Welt.
26. Ich weine nicht wegen Omar noch wegen Abubekr noch wegen Haidar Ali, wegen aller dieser weine ich nicht.
27. Ich weine nicht wegen Hasan, noch wegen seines Bruders Husein, weder wegen Abas noch Othman, noch der Gattin Khadija.
28. Weswegen ich weine, mein Bruder, das sind diese meine Leute; sie werden von Gott abfallen, wenn ich diese Welt verlasse.
29. Wenn ich aus dieser Welt abscheide, werden sie die Religion verändern; sie werden von Gott dem Gütigen abfallen und werden immer mehr verloren gehen.
30. Es sagte Muhammed: Hier ist, der sie zurückbringen konnte; die Heiden und Juden mögen immerhin verloren gehen.
31. Als der Prophet dies gesagt, da stieg Gabriel zum Himmel hinauf und kam eilends zurück und brachte ihm das Wunderzeichen (d. h. den Koranspruch):

    Es sagt der Allerhöchste:

    Wahrlich, nicht du leitest, welche du liebst, sondern Gott leitet, wen er will, und er kennt die Geleiteten.

32. Du bist nicht der Vergebende, der Theure; sie recht zu leiten vermagst du nicht; sondern du bist nur der Fürbittende, morgen wirst du für sie bitten.

V. 23. Fatume ist die Tochter Muhammeds, die Frau des Ali.

V. 26. Omar, Abubeker und Ali sind die dem Propheten Zunächststehenden, welche auch seine Nachfolger (Khalifen) wurden. Haidar, d. h. Löwe, ist ein ständiger Beiname Alis.

V. 27. Hasan und Husein sind die Kinder Alis, also die Grosssöhne des Propheten.

33. Am Tage nach dem Gerichte wirst du die Leute zurechtbringen und wirst sie auf den guten, frommen Weg führen.
34. Als Gabriel so vor dem Propheten redete, sahen sie den Michael, wie er da zu ihnen herabstieg.
35. Er kam mit vielen herabsteigenden Engeln; wenn ihr ihre Zahl wünschet, so werde ich sie euch sagen.
36. Es waren tausend und siebzig. Sie boten ihren Gruss, und der Getreue nahm den Gruss der Engel entgegen.
37. Es sagte Michael: Gegrüsst seist du, o Prophet; der Erhabene lässt dich grüssen; ausserdem hat er mir einen Koranspruch mitgegeben.

    Es sagt der Allerhöchste:

    Wahrlich, du wirst sterben, und wahrlich, sie werden sterben, und wahrlich, am Tage der Auferstehung werdet ihr eurem Herrn gegenüber zu stehen kommen.
38. Aber zu dir, der du der Erretter bist am Tage der Offenbarung, zu dir dem Fürbittenden ist wirklich die Schicksalsstunde gekommen.
39. Er hat jetzt den Tod bestimmt; die Zeit ist gekommen. Von dort, wo er gesessen, stand er nach einer Stunde auf.
40. Der Getreue ging nach Hause zu der jungen Aisha ins Haus; sie frug den Getreuen: was ist das für ein Weinen? Und der Gemahl antwortete ihr.
41. Muhammed sagte: Ich gehe dem Geliebten Antwort geben; er hat mich gerufen, und ich kann nicht anders als ihm darauf antworten.
42. Heute ist der Tag, Abschied zu nehmen, ihr werdet mich nicht mehr sehen. Wir werden einander nicht eher begegnen, als am Tage der Auferstehung.
43. Heute ist der letzte Tag für mich und dich, Kind Aisha; du wirst nicht mehr den Mann an deinem Hause anklopfen hören und ihn zu dir hineinkommen sehen.
44. Heute ist das Ende des Sprechens, heute das Ende der

V. 40. Aischa ist die Lieblingsgattin des Propheten.

Rede bis an den Tag der Auferstehung, dann werden wir Zeugniss ablegen.

45. Als seine Frau die Worte ihres Mannes hörte, weinte sie mit grossem Geschrei, und die Besinnung verging ihr.

46. Sie sprach: O du mein Mann, wenn du aus dieser Welt scheidest, hinterlässest du mich voll Schmerz. Und sie machte des Weinens immer mehr.

47. Sie weinte mit lautem Geschrei, in die Ferne drang die Stimme. Die Genossen hörten sie und kamen alle zusammen zu ihr.

48. Sie hielten die Hände am Kopf; es war ein Weinen auf dem Wege, bis sie zu dem Hause kamen und bei der jungen Aisha anlangten.

49. Sie weinten mit Thränen und sagten: O du Fürbittender, du willst uns im Kummer lassen, alle Tage werden wir weinen.

50. Du, Prophet, bist unser Vater, nun willst du uns im Kummer lassen; du bist es, der im voraus sorgt für jene und für diese Welt.

51. Das Weinen der Leute breitete sich in den Häusern aus. Ali war in seinem Hause und hörte das Weinen.

52. Als Ali es hörte, kam er voll Schrecken heraus und sagte: Bei dem Propheten hört man weinen, jemand wird beweint.

53. Er ging auf das Weinen, das Geschrei, das Rufen hinzu; schnell kam er gelaufen und gelangte zum Hause.

54. Als er beim Hause ankam, fragte er den Getreuen: Ich finde dich voll Betrübniss, dein Ansehen hat sich verändert.

V. 47. „Die Genossen“ (suaheli: asahabu) ist der Ehrentitel derjenigen Leute, welche sich Muhammed zu seinen Lebzeiten angeschlossen hatten.

V. 49. Muhammed wird der Fürbittende genannt, weil er, wie im weiteren Verlauf dieses Gedichtes mehrmals erwähnt, einst beim Weltgericht für seine Gläubiger beten wird.

V. 54. Ebenso wird Muhammed der Getreue (Amini = Emin) genannt. Der Beiname ist fast zum wirklichen Namen geworden.

55. Es antwortete ihm der Auserlesene: O du Haidar Ali, heute habe ich die Lebenszeit beendigt, und das Schicksal ist angekommen.
56. Heute wollen wir voneinander Abschied nehmen; wir Leute sehen uns nicht wieder, nicht Hasan noch Husein, noch alle Gefährten.
57. Und dies ist es, was ich dir sage, das Letzte, das ich spreche. Da fing Ali zu weinen an und weinte immer mehr.
58. Bei Weinen warf er sich hin und her, bald sprang er auf, bald warf er sich zur Erde; es weinte auch die junge Aisha, und seine Genossen weinten.
59. Ali fasste sich dann wieder und sprach: Wahrlich, wir gehören Gott. Und so pries er Gott den Herrn, der nicht seines gleichen hat.
60. Als das Weinen ertönte, hörte es auch Fatume; sie ging zu dem Bekenner, lief schnell und weinte.
61. Sie weinte mit Thränen sagend: O du Fürbittender, gieb mir jemand, der weinen kann, der für mich weinen mag.
62. Alle Tage hatte ich dich, und heute habe ich dich nicht mehr. Fatume und ihr Mann weinten heftiger.
63. Fatume erwiderte: O du Prophet Muhammed, du verlässest deine Kinder; ich kann nicht mehr weinen.
64. Der Prophet des Gütigen fand kein Wort zum Antworten; aus Betrübniss über das Schicksal vermochte er nicht die Augen zu öffnen.
65. Bewusstlosigkeit überkam ihn, der Tod umgab ihn; er vermochte nicht zu antworten wegen des Todesjammers
66. Es sagte die Tochter Fatume: O du Vater, o du Prophet kannst du mich nicht einmal mehr ansehen?
67. Mache doch die Augen auf, o Prophet, siehe nur noch einmal auf, sage, was du zu sagen hast, dass wir es alle hören.
68. Da öffnete der Prophet die Augen, mit Mühe schlug er sie auf und richtete sie auf Fatume.

69. Mit Liebe und Wohlgefallen sah er sie an; mit seiner Hand wischte der Prophet die Thränen ab.
70. Der Tod, der ihn ergriffen, hatte ihm noch nicht das Herz erreicht; er gedachte des Weinens, womit ihn sein Kind beweinte.
71. Er sagte zu ihr Folgendes: Mein Kind, weine nicht so sehr; dieses ist das Ende, und das Schicksal erfüllt sich.
72. Weine nicht und treibe es nicht zu weit, sonst kommst du zum Unglauben. Der Tod ist das (von Gott) Bestimmte; mit jedem Menschen wird es so sein.
73. Kein Menschenkind kann stehen bleiben, wenn sein Tag beendet ist, sondern es muss (dem Rufe) folgen.
74. Weine nicht, du mein Kind. Sterben wird von Gott befohlen (eig. ausgeschrieben). Aller Orten ist es für die Leute in der Welt ein Schicksal, dem sie entgegengehen müssen.
75. Bete zu dem Gepriesenen für den Tag nach der Zusammenberufung; das ist der Anfang des Wiedersehens am Tage nach der Auferstehung.
76. An diesem Tage werde ich dich sehen und deine Mutter, zusammen mit deinem Manne und unserm Herrn Ali.
77. Fatume wandte sich zu dem Getreuen und fragte ihn: Wo wird man sich zusammenfinden; sage, wo ist es; erkläre es mir.
78. Der Prophet antwortete ihr: Wir werden an einem schönen, sehr schattigen Orte mit allen Leuten zusammentreffen.

V. 71. Das Schicksal ist bei den Muhammedanern natürlich nicht ein blindes Fatum, sondern es ist nach ihrer Meinung Alles, was den Menschen treffen wird, bereits lange vorher von Gott aufgeschrieben. Was aber von Gott einmal aufgeschrieben ist, das trifft auch unabänderlich zu seiner Zeit ein.

V. 75. Der Gepriesene ist Gott. Die Zusammenberufung ist die allgemeine aller Menschen, der Lebenden wie der Verstorbenen, zum Weltgericht. Am Tage nach dem Weltgericht beginnt für die Gläubigen die Seligkeit.

V. 78. Schöner dichter Schatten gehört in den Tropen zu den Annehmlichkeiten des Lebens und daher auch zu dem Paradiese.

79. Mit allen Leuten, mit denen wir zusammen leben. Von diesem Schatten kann dein Mann dich ferne halten.
80. Da wird der Grossvater, der Getreue, sein, und die andern Leute wird man treffen; man wird ihnen Wasser zu trinken geben. Fatume sagte da zu ihm:
81. Und wenn ich dich dort nicht sehe, wo werde ich dich dann sehen? Der Prophet antwortete dort und sagte zu seinem Kinde:
82. Wenn du mich dort nicht triffst, so werden wir uns auf dem Wege treffen, auf welchem du mit allen Leuten eingehst.
83. Dort werde ich mit Gabriel und Michael zusammen sein; schnell werden wir mit allen Menschen dort vorbeikommen.
84. Und ich, der Prophet, werde an jenem Tage sagen: O alleiniger Herr, errette mich mit allen Leuten.
85. Und dieser Weg ist lang, dreitausend Jahre; aber die Breite ist gering, sie ist wie ein einzelnes Haar.
86. Tausend (Jahre) dauert es hinaufzusteigen, tausend um darauf zu gehen, tausend um hinunterzusteigen; seine Eigenschaften werde ich dir sagen.
87. Die Propheten und Gesandten werden zu dem Erhabenen beten: Bringe uns geschwinde (hinüber); dieser Weg ist sehr schmal.
88. Sie sagen: O du gnädiger Herr, bringe uns rasch (hinüber); o Herr selbst, selbst die Seelen derer, für die gebetet wird.
89. Auch ich werde sagen: Herr, führe uns glücklich hinüber mit dem Volke im guten Zustande, dass wir keine Schwierigkeit finden.
90. Und er, der gepriesene alleinige Herr, wird mit langgezogener Stimme sagen: O, habt ihr Engel nicht den Abgesandten, Muhammed, gesehen?

V. 79. Nach der Anschauung des Moslem kommen die Frauen nur mit Einwilligung ihrer Männer ins Paradies.

V. 82. Der hier gemeinte „Weg“ ist der Weg über die Hallе weg zum Paradiese.

91. Für alle abgesandten Propheten und alle Heiligen, Gerechte und Zeugen, für ihre Seelen betet er.
92. Ihrer aller Seelen zu erretten, darf Muhammed allein sprechen: in Allem höre ich auf ihn.
93. Er bittet nicht für sich allein, dass er allein errettet wird, er bittet für sein Volk, für Alle bittet er.
94. Er sagt: O Barmherziger, welcher Engel soll es bezeugen (?), vergieb ihnen ihre Sünden, den Leuten des Propheten.
95. Er war in der Welt ein Anhänger des Getreuen; er sagte (es) mit seiner Zunge, als er in der Welt war.
96. Er sagte es richtig: Es ist kein Gott ausser Gott, und Muhammed ist der Prophet Gottes. Ich habe ihm seine Sünden abgenommen.
97. Fatume sagte: Und wenn ich dich dort nicht sehe? Muhammed sprach: O du mein Kind, höre.
98. Wenn du mich dort nicht siehst, so wird dort eine grosse Tafel sein, die ich für die Paradiesesleute, die gehorsam gewesen sind, zurechtstellen werde.
99. Speise werde ich für sie erbitten, ich werde an guter Stelle die Gläubigen tränken und mit aller Barmherzigkeit, alle Männer und Frauen.
100. Ich bin es, der allen Propheten, Gerechten und Heiligen Wasser zu geben hat, wenn der allerhöchste Gott es will.
101. Da sagte die Fatume: Ich werde dich, o Bekenner, an jenem Tage sehen; aber wo wird die Mutter hingehen, um dort zu bleiben.
102. Der Getreue antwortete ihr: Sie wird auf einen Platz gehen; dieser Platz ist im Paradiese, wo die wunderbaren Wohlgerüche sind.
103. Dort in dem Garten, dort ist Alles versilbert (hat Silbergeruch); alles Schöne ist weiss, dort wird sie bleiben gehen.
104. Dort ist der Sand Ambra, Moschus und Kampher. Da dankte Fatume und pries den Allerhöchsten.

V. 95. Hier wird von dem einzelnen Gläubigen geredet.

105. Als der Prophet ausgeredet, kam Bilāl heraus und rief zum Gebet, und Muhammed hörte es.
106. Der Bilāl rief: Bete, o Muhammed. Der Prophet antwortete und sagte zu Bilāl.
107. Es sagte der Prophet: höre gut zu, Bilāl, heute kann ich nicht beten, und anderes habe ich gehört.
108. Ich bin aus meinem Körper heraus gebracht, und meine Seele ist angegriffen; Abubeker möge beten, der kann für mich genügen.
109. Abubeker möge beten; es mögen die Fluchtgenossen zusammen mit allen Helfern und den Gefährten folgen.
110. Ich kann nicht auf die Kanzel gehen, um sie zu besteigen, weil mein Leib mich niederbeugt und meine Seele ängstlich ist.
111. Das Schicksal hat mich erreicht. Als Bilāl den Propheten so reden hörte, da fing er zu weinen an.
112. Er weinte mit Geschrei und sagte: O ihr Freunde, Freude kommt nicht zu uns nieder; besser wäre es für mich selbst, zu sterben.
113. Zuletzt muss ich euch bezeugen, der Tod Muhammeds ist da, ein schweres Unglück ist in die Stadt gekommen.
114. Er kam zu der Moschee und stand an der Thür; er sagte es mit der Zunge, und die Gefährten hörten es.
115. Er sagte : O ihr Fluchtgenossen, ich bin von dem Propheten gesandt, Abubeker soll beten; Er kann nicht kommen.
116. Euch alle lässt der Bekenner grüssen, Abubeker möge aufstehen; sein Gebet genügt ihm.
117. Der Getreue kann nicht kommen, er sagte: Geht nur

V. 105. Bilāl, ursprünglich ein abessynischer Sklave, gehörte zu den ersten Anhängern Muhammeds. Es soll der erste „Muezzin“, der Rufer zum Gebet, gewesen sein.

V. 109. Das Gebet wird von den Moslem so vollzogen, dass Einer vorne an steht (der Imam), die Andern treten hinter ihn und sprechen nach, wie der Imam vorspricht, und beugen und verneigen sich, wie dieser. Die Fluchtgenossen sind die seiner Zeit mit Muhammed nach Medina geflohenen Mekkaner.

beten; mein Herz ist angegriffen, weil der Tod hineinkommt.

118. Die Seele hat keine Ruhe über das, was er gesehen; mit allen Gliedern, wie sie da sind, kann er sich nicht aufrichten.

119. Er sagt es allen Gefährten, seinen Brüdern und Verwandten, den Mekkanern und Sheribiten, allen, die ihr da seid.

120. Als Bilāl ihnen das sagte und die Gefährten es hörten, da fingen alle, die da waren, zu weinen an.

121. Es war ein Weinen der Helfer zusammen mit den Fluchtgenossen; selbst die kleinen Kinder in der Stadt weinten.

122. Das Weinen ging in die Ferne, die ganze Stadt war voll Geschrei. Bilāl stand auf und ermahnte zum Beten.

123. Abubeker stand auf und ging an die Kanzel heran; dem Platze des Auserwählten näherte er sich.

124. Als er sich an den Platz des Bekenners gestellt, da erfasste ihn Mitleid, und er fing an zu weinen.

125. Es weinte Abubeker zusammen mit den Fluchtgenossen. Er hörte es, der Erlesene, das Weinen hörte er.

126. Er hörte es der Getreue, er fragte: Was ist das, wer ist in der Moschee? Dort ist ja die Stimme des Weinens.

127. Er rief den Schech Ali und seinen Bruder Fadhel; sie kamen alle beide und der Prophet sagte zu ihnen.

128. Der Prophet sagte zu ihnen: stellt euch hin, nehmt mich auf und gehet ganz langsam mit mir bis dort, wo die Gemeinde ist.

129. Von seinen zwei Händen gab er eine dem Ali und der die andere erfasste, war Fadhel.

130. Es legte ihnen der Getreue seine Arme auf die Schultern, so kam er in die Moschee, und er ging an den Reihen vorbei.

131. Als der Herr Abubeker den Propheten sah, da hielt er mit dem Gebet an und ging ganz nach hinten.

V. 125. Der Erlesene ist Muhammed.

132. Der Prophet sagte: Lass du nur die Gemeinde beten, ich kann nicht stehen, ich werde im Sitzen beten.
133. Der Freund Abubeker weigerte sich und wollte nicht darin einwilligen, beim Gebet vorne an zu stehen; er hielt es für unpassend.
134. Als der Erlesene erschien, waren auch die Gefährten nicht damit einverstanden, und so ging er zur Kanzel und liess die Gemeinde beten.
135. Als der Prophet zu Ende gebetet, da kamen die Fluchtgenossen und die Helfer zusammen, und der Prophet gab ihnen (seinen letzten) Bescheid.
136. Er befahl ihnen: Meine Freunde, höret diese meine Worte; Sterben ist eine Bestimmung Gottes; es ist keiner, der übrig bleiben wird.
137. Ferner, sagte der Prophet, befehle ich euch die Waisen, die Kinder, welche ohne Mütter sind, denen die Väter starben.
138. Ferner sagte der Getreue: Ich befehle euch die Nachbaren; um Gottes willen sorget für sie, wo ihnen etwas fehlet.
139. Und er befahl ihnen auch das Gebet: Lasset es um Gottes willen nicht, thut nichts Leichtsinniges, wenn die Zeit (dazu) kommt.
140. Und er befahl ihnen auch den Ramadhan: unterlasset nicht, darin zu fasten, dass die Verführungen dieser Welt nicht kommen und euch täuschen.
141. Und er befahl ihnen auch das Fasten und die Wallfahrt nach Mekka. Er sagte ihnen: Unterlasset es nicht, zu jeder Zeit dorthin zu kommen.
142. Ich befehle auch den Genossen, die (ceremonielle) Unreinigkeit abzuwaschen. Wenn ihr es thut (d. h. wenn ihr unrein bleibt), so ist es eine Schande, die ihr dem Körper anthut.

V. 140. Der Ramadhan ist der Fastenmonat. Während desselben dürfen die Gläubigen von Sonnenaufgang bis Niedergang nichts geniessen.

143. Er gab ihnen auch Befehle über die Verläumdung und das Bereden deines Nächsten; frei und offen zu ihm zu sprechen, das geziemt dir.
144. Das ist Alles, was ich euch noch gerne erklärt hätte; nun habe ich nur noch Eines übrig gelassen, was ich euch sagen möchte.
145. Es sagte der Prophet: Ich frage euch, meine Leute, meine Brüder, habe ich gegen jemand mit Betrübniss gefehlt, so möge er sprechen, dass ich ihn höre.
146. Wenn ich jemand als Feind behandelt, der möge heute seine Vergeltung nehmen, damit er mich nicht morgen vor dem Erhabenen berede.
147. Als der Prophet zu Ende geredet, sagten alle: O nein. Aber Ukascha stand auf, der Genosse des Propheten.
148. Es sprach der Araber und sagte zu dem Geliebten: Mich hast du, bei Gott, eines Tages geschlagen.
149. Ich weiss noch nicht die Ursache, wesswegen du mich geschlagen; ich bin mit Zorn über die Stockhiebe, die du mir ausgetheilt, nach Hause gegangen.
150. Es sagte zu ihm der Getreue: Ukascha, sage richtig, was war das für ein Tag? Sprich, damit es mir klar wird.
151. Ukascha sagte: Es war an jenem Tage des Zusammentreffens, du hattest das Thier bestiegen, du warst auf dem Kameel.
152. Es sagte der Bekenner: Diese Worte verstehe ich nicht, aber die Worte sind sicher, das, was du mir gesagt.
153. Es sagte der Geliebte zu ihm: So nimm deine Rache, mein Freund; was mich anbetrifft, so wundere ich mich nicht, dass ich dir solches gethan.
154. Der gerechte Abubeker sagte zu ihm: Mein Freund, deine Worte sind richtig, aber ich will den Propheten auslösen.
155. Nimm deine Rache an mir, ich will meinen Propheten auslösen, du sollst dich nicht gegen ihn mit Unangenehmen dafür, wie er gewesen ist, verfehlen.

V. 152. Es scheint, als ob hier eine Lücke im Gedicht ist.

156. Ukascha ging darauf nicht ein: es muss durchaus der Prophet sein; er hat mir den Leib geschlagen, wie kann ich bei dir (die Vergeltung) holen.
157. Omar antwortete ihm: Du Freund Ukascha, lass mich kommen, schlage mich, dass du deine Rache befriedigen mögest.
158. Ukascha nahm die Worte Omars nicht an: es müsste durchaus der Erlesene sein. Er sagte: Meine Worte habt ihr gehört.
159. Der Prophet sprach und sagte zu Schech Ali: Schicke diesen Bilāl, dass er schnell nach Hause gehe.
160. Er soll der Fatume sagen: Der Bekenner will, dass sein Stock schnell herkomme. Bilāl ging los.
161. Als er an die Thür kam, da klopfte er und sagte: h o d i n i, zu denen, die im Hause waren. Und Fatuma antwortete ihm.
162. Sie fragte: Wer bist du, der du an der Thür bist? Tritt näher, komme herein. Und Bilāl kam herein.
163. Der Bilāl sprach und sagte zu der jungen Frau: Ich bin von dem Propheten geschickt, er verlangt nach seinem Stocke.
164. Da sprach die junge Frau und sagte zu Bilāl: Was ist dem Propheten angekommen, dass er seinen Stab wünscht?
165. Muhammed nimmt doch seinen Stab nur an Festtagen, oder am Tage des heiligen Krieges nimmt er ihn selbst mit.
166. Fatume fragte ihn: Wie kommt es, dass er danach Auftrag gegeben hat? Bilāl erklärte ihr Alles und sagte es ihr.
167. Als Bilal zu Ende geredet, fing die herrliche Fatume zu weinen an und sprach (diese) Worte:
168. Sind denn dort die Gefährten, seine Brüder und Verwandten, selbst er, der Sohn Talebs? Wie können sie dem zustimmen?

V. 161. Die Suaheli sagen, wenn sie bei jemandes Hause anklopfen, hodi oder hodini.

169. Und sie übergab dem Bilal den Stock des Propheten, und dann gingen die zwei, bis sie (dort) ankamen.
170. Als er an der Thüre ankam, da ging der Stock des Getreuen bis zu den Ehrenplätzen, und er nahm ihn von der jungen Frau an.
171. Sie ging damit und rief und erwiederte das Wort: Ich bin die Tochter Muhammeds, ich bin gekommen nachzusehen.
172. Ich bin die Tochter des Getreuen; ich bin die Mutter Hasan's; saget mir, saget mir, was ist da zum Vorschein gekommen?
173. Was ich nicht weiss, will ich wissen; wo ich nicht dabei gewesen, das soll mir gesagt werden; heute ist der Tag, heute ist es, wo der, der weinen kann, auch weinen muss.
174. Als ich die Nachricht empfing, da ist mein Herz zerschnitten, nämlich dass an dem Verkündiger, dem Propheten, Rache genommen werden soll.
175. Als Fatume ausgeredet, nahm Ukascha den Stock des Propheten. Und sie sagte diese Worte:
176. Was der Prophet zu vergelten hat, das werde ich, seine Tochter, auf mich nehmen; es ist nicht anständig, dass er die Schuld bezahlen soll.
177. Ukascha willigte nicht ein und er sagte zu der jungen Frau: Es muss der Prophet selbst sein, wenn ihr wollt, dass das Recht gelte.
178. Da sagte der Geliebte: Hole dir Vergeltung, mein Freund, wenn du es willst, schlage mich. Ukascha sagte zu ihm:
179. Wie soll ich mir die Rache nehmen? Du bist noch im Hemde, ziehe dein Hemde aus, damit ich dir nahe kommen kann.
180. Als er sah, dass der Prophet ihm den blossen Leib überliess, da küsste er ihm den Nabel, sich verneigend.
181. Ukascha sprach und sagte zu dem Bekenner: Eines Tages sagtest du, und ich, ich verstand es nicht:
182. Wer meinen Nabel berührt, der erhält meine Geneigtheit; bis vor dem Angesichte Gottes wird er Schutz erhalten.

183. Darum habe ich die Sache so gemacht, um deines Ausspruchs willen; und nun sei mir geneigt. Das ist es, was ich zu sagen habe.
184. Es sprach der Prophet: Was ich gesagt, ist wahr. Wer meinen Leib anfasst, wird nie Plage haben.
185. Und es verkündigte der Prophet: Ihr, die ihr in der Moschee seid, ich will euch das Zeichen eines Menschen sagen, der ins Paradies kommt.
186. Er ist wie dieser Ukascha; der kommt nicht wieder in Zweifel; seine Sünden hat er abgewaschen; alle sind sie weggenommen.
187. Als Muhammed damit geendet, rief er in der Moschee: Ich gehe heim, ich werde nicht mehr wiederkommen; die Zeit ist herbeigekommen.
188. Es führten ihn Schech Ali und sein Bruder Fadhil; seine beiden Hände hatte er (ihnen) auf die Schulter gelegt.
189. Und die junge Aischa sass auf dem Teppich; danach stand sie auf und umarmte den Propheten.
190. Der Prophet hatte die Augen geschlossen; es war keine Stimme mehr zum Reden; Alle, die im Hause waren, wurden sehr bestürzt.
191. Als sie den Propheten beide Augen schliessen sahen, da waren sie sicher, dass sein Schicksal angekommen war.
192. Da brachten sie im Hause einander zum Weinen, auch Hasan und Husein. Die in der Moschee waren, wurden von Angst erfüllt.
193. Mit einander weinten die Fluchtgenossen, zusammen mit den Helfern; da sahen sie bei dem Erlesenen einen Mann (stehen).
194. Sie sahen einen Araber bei der Thür stehen; er sagte auf Arabisch: Ich bitte um Erlaubniss, einzutreten.
195. Ich bitte um Erlaubniss, einzutreten und mit dem Propheten zu sprechen. Fatuma erwiderte: O du Araber, höre.
196. Der Prophet ist jetzt besinnungslos; der Tod hat ihn umfangen; er kann nicht einmal (aufrecht) sitzen; wie kannst du ihn da sehen.

197. Der Araber schwieg stille und konnte nichts antworten. Doch brachte er wieder seine Sache vor: Ich bitte um Erlaubniss, einzutreten.

198. Fatume erwiderte: O du Araber, du musst zurückgehen, du kannst nicht zu Muhammed kommen; das ist es, was ich dir sagte.

199. Da sprach er zum dritten Male: Ich bitte um Erlaubniss, meine Freunde, ich wünsche unsern Propheten; warum haltet ihr mich auf?

200. Wir hindern dich nicht, den Fürbittenden zu sehen; aber du wirst finden, er ist krank. Deshalb habe ich dir solches gesagt.

201. Zum vierten Male rief er: O ihr Hausgenossen des Knechtes (Gottes), ich wünsche den Muhammed; warum haltet ihr mich auf?

202. Fatume sprach: O Araber, du wirst den Propheten ganz angegriffen finden, weil der Tod zu ihm kommt.

203. Als der Prophet die Worte der jungen Frau hörte, sagte der Geliebte: O du Fatume, komme zu mir.

204. Es sagte der Prophet und fragte die Fatume: Kennst du den Namen dessen, mit dem ihr redet?

205. Fatume sagte: Ich kenne seinen Namen nicht. Muhammed sagte: O du mein Kind, höre:

206. Dies ist kein Araber, dies ist der Bote des Herrn; dieser ist es, der die Herzen wegnimmt, die Seelen aller Geschöpfe.

207. Dies ist der Zerstörer der Süssigkeit; dies ist der Todesengel, dies der Häuserzerbrecher, und zu Grunde gehen die Städte.

208. Dieser ist es, der den Vater wegnimmt, auch wenn er voll Liebe ist; dieses ist der Trauerbringer; alle Seelen nimmt er fort.

209. Der Prophet sagte zu ihnen: Schliesst die Thüre auf, damit er, der Tod, hineinkomme. Und Fatume schloss auf.

210. Die Thüre des Propheten öffnete Fatume. Da kam der Erwürger herein und ging bis ins innerste (Zimmer).

211. Er sprach: Und Gruss. Der Bekenner nahm (den Gruss) an. Danach sprach er und redete den Propheten an.
212. Der Prophet eröffnete (das Gespräch) und fragte: Ist es richtig, kamst du nur, meine Seele zu nehmen, oder kamst du nur, mich zu besuchen?
213. Izrail sagte: Der Erhabene hat mir gesagt: Gehe, frage den Propheten um seine Meinung, ob er will, dass man seine Seele wegnehme.
214. Wenn er nicht will, so nimm sie nicht, so lasse ihm seine Seele; komme dann zurück und bleibe hier. Dies hat er mir gesagt.
215. Jetzt liegt es in deiner Wahl, ich warte auf deine Antwort; wenn du sagst: Kehre dorthin zurück, so gehe ich sogleich zurück.
216. Der Prophet sagte: Izrail höre, ich habe eine Sache, die ich will, und du thue sie mir.
217. Der Todesengel bemerkte: Was willst du von mir? Der Getreue sagte: Gehe noch auf eine Stunde weg.
218. Ich warte noch auf Gabriel, er kommt heruntergestiegen; zwei Worte habe ich noch ihm vorzustellen.
219. Darauf ging der Todesengel leise zurück; er ging hinaus und setzte sich; er sass wartend.
220. Gabriel kam herab und begegnete dem Todesengel; er fragte ihn zuerst: O mein Bruder Izrail.
221. Hast du die Seele des Propheten schon weggenommen? Izrail sprach: Ich habe die Seele noch nicht genommen.
222. Der Prophet hat zu mir gesagt: Gedulde dich noch zwei Stunden, ich warte auf Gabriel; deswegen wünsche ich noch etwas Ruhe.
223. . . . . Und ich, ich bin soeben gekommen; sage nicht: Es ist noch nicht Zeit; ich bin gekommen, ihn abzuholen.
224. Gabriel ging zu dem Propheten Muhammed: Segen Gottes und Segen! Der nahm den Gruss entgegen.
225. Es antwortete der Bekenner: Auch mit dir sei Friede, du Lehrer Gabriel, tritt näher, setze dich.

226. Er kam mit vielen Engeln, die herabstiegen; wollt ihr ihre Zahl wissen: es waren volle tausend.
227. Er kam mit den Annehmlichkeiten, das sind die Thürhüter des Paradieses und dessen Engel; diese kamen herabgestiegen.
228. Und mit den Lüften ihn anzuwehen und mit den Düften, die auf den Propheten warten, einzusalben, kam er nun hineinzugehen.
229. Der Prophet fragte den Gabriel: Hast du den Izrail gesehen? Er sitzt hier draussen.
230. Gabriel sagte: Es ist wahr, ich habe ihn gesehen; aber du getreuer Prophet, fürchte dich nicht, wenn er zu dir kommt.
231. Der gepriesene Herr sagte: Er hat gute Dinge gethan, Dinge, die bis auf den Auferstehungstag bestehen bleiben.
232. Zuerst ist die Thüre des Himmels und des Paradieses offen; selbst die zarten Huris haben sich alle geschmückt.
233. Das Paradies ist zurechtgemacht mit Ausschmückung und Räucherung. Als er ihm das erklärt hatte, verfiel die Gestalt Muhammeds.
234. Sein Ansehn veränderte sich, da der Tod ihn erfasste; seine Adern klopften, seine Seele war voll Beängstigung.
235. Auch der Leib zerschmolz; mit einem Male konnte man die Schwäche merken; er konnte sich in der Todesnoth nicht mehr aufrichten.
236. Aus den Adern des Erlesenen kam der Schweiss; er war wie Moschus und Ambra, das war es, was von ihm ausging.
237. Hasan und Husein sassen ihm zu Häupten; die Tochter der Aischa sass zur Rechten.
238. Die zierliche Fatume sass zur Linken, die anderen Frauen ringsherum.
239. Ringsherum war Weinen und Schleierzerreissen, Betrübniss und Kummer, und der Prophet hörte sie.
240. Als der Prophet es sah, wie sie so weinten, da redete er Worte zu ihnen; Erbarmen hatte ihn ergriffen.

241. In seinem Erbarmen eröffnete der Prophet (ihnen) Worte, er sprach zu ihr: O Tochter Aischa, höre:

242. Jetzt muss man Abschied nehmen und dem Tode entgegen sehen; ich habe nicht einmal mehr Kraft, mich umzudrehen.

243. Als er links hinschaute, sah er Fatume und sagte zu ihr: O mein Mütterchen, lebt jetzt Alle wohl.

244. Und ihr, Hasan und Husein, ich bin nicht mehr in der Welt; lebt wohl, lebet wohl, es ist jetzt Zeit zu schweigen.

245. Jetzt, o erlesener Prophet, bin ich gekommen und bin bereit, jetzt gieb mir Befehl, dass ich deine Seele wegnehmen kann (spricht Izrail).

246. Der Prophet sagte zu ihm: Nimm dir nun meine Seele; ich willige in dein Wort ein, nur habe ich noch eines.

247. Ich wünsche: Nimm meine Seele, aber nimm sie sanft hinweg, dass alle Bitterkeit ferne sei, wenn du die Seele nimmst.

248. Izrail antwortete: Ich werde sie ganz ordentlich hinnehmen, ohne Schmerzen werde ich sie nehmen. Und da nahm er die Seele hin.

249. Muhammed hörte es, und er verliess sich auf den Herrn. Da hörten sie, wie ein Rufer im Himmel ausrief:

250. Ihr, die ihr in der Welt seid, schauet, schauet den Liebling des Barmherzigen, in welchem Zustande er sich befindet.

251. Schauet seinen Tod, was ihn betroffen; selbst von den Sünden ist er gereinigt; nicht eine Sünde hat er mehr.

252. Bereitet euch zu dem, was ihn betroffen; Tod und Verwirrung und Jammer ist ihm begegnet am Tage, da seine Seele hingenommen.

253. Bereitet euch und bedenkt es, dass ihr nicht verführt werdet; wenn ihr der Sünden viel macht, so denkt an den Tod.

254. Denket an den Tod; wenn die Stunde kommt, so vollendet sich das Schicksal vor dem Richter.

255. Diese Schwachheiten des Leibes, und alle diese verschiedenen

Krankheiten, das sind die vom Schicksale kommenden Krankheiten, die kommen dann zu dir.

256. Bereitet euch zu allen Zeiten, wenn die Krankheit euch fasst und die Seele abscheiden will, (dass ihr seid) wie sein Zustand war.

257. Wie wird es mit dem Menschenkinde gehen, das Verbotenes zu jeder Zeit verbraucht hat; wie wird es ihm gehen, wenn es so gewesen ist.

258. Punctum, ich habe es beendigt; es ist aus, euch Leuten von dem Tode des Bekenners zu erzählen. Alles habe ich euch aufgeschrieben.

259. Was noch übrig ist, betreffend den Tod des Getreuen, bedenket wohl. Und wir sind hier in der Welt, und die Tage kommen zu euch.

260. Jeder Mensch möge an diesem Tage hören, was ich euch sage; betrübt euch nicht über das, was ihr (Unrichtiges) bemerken werdet.

261. Jene Welt ist schön, aber der Weg ist gefahrvoll, und der Grabesweg ist ein Weg des Verlorengehens.

262. Da ist auch der bewusste Pfad, auf dem man mit Mühe und Verwirrung bei der Schmalheit des Weges hinüber muss.

263. Wer aber auf den Herrn vertraut, der Mensch findet keine Schwierigkeit, in die andere Welt zu kommen.

264. Aber wer voll Zweifel ist, der kommt in Schwierigkeit und in langwierige Strafen, bei denen er kein Erbarmen findet.



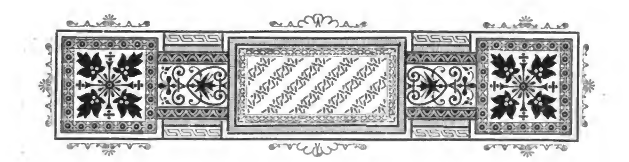
Beendet ist das Buch durch die Hülfe Gottes, des Herrschers, des Reichen. Gott verzeihe dem Schreiber desselben und seinen Kindern und allen Gläubigen. Amen, o Herr der Welten!



Märchen und Geschichten.

(Hekaya na visa.)





Geschichte von dem Propheten Moses und einem Blinden.

Der Prophet Moses ging an einem Tage von den Tagen, mit seinem Herrn zu reden, und als er auf dem Wege war, kam er an einen sehr grossen Teich und sah viele Kinder in dem Teiche baden, und ein Blinder war unter jenen Kindern; er sah nicht, seine Augen waren ausgeeitert. Und seine Genossen plagten ihn sehr; sie stiessen ihn, schlugen ihn und verspotteten ihn, verlachten ihn und thaten ihm alles Mögliche.

Und der Prophet Moses blieb stehen, um den Geschichten von diesen Kindern zuzusehen; er stand eine sehr lange Weile, um dem Treiben dieser Kinder zuzusehen, und wie es dem Blinden ging. Und es jammerte jener Blinde den Propheten Moses sehr, und er betete für ihn zu Gott, dass er seine Augen wieder bekommen möchte.

Und der Allmächtige schenkte jenem Knaben seine Augen wie zu Anfang; und als der Prophet Moses sah, dass der Knabe seine Augen bekommen hatte, dankte er seinem Herrn und sprach: Gelobt sei Gott, der Herr der Welt, jetzt wird dieser Knabe Ruhe haben. Und er liess die Kinder in dem Teiche weiter baden, und er ging seines Weges und kam da an, wohin er wollte, und richtete sein Geschäft aus. Und dann kehrte er zurück, bis er wieder an den Teich kam und sah, wie die Kinder noch ebenso badeten.

Und der, der blind gewesen war, war auch da und badete. Und der Prophet Moses blieb stehen, um den Kindern zuzu-

sehen; und er sah, wie jener Blinde sehr böse Dinge trieb, nachdem er seine Augen bekommen hatte. Und der Prophet Moses sah, dass der Blinde seine Gefährten sehr verführte. Und der Prophet Moses wunderte sich sehr über das, was der Blinde that, und der Prophet Moses ging zurück, wo er herkam, bis dorthin, wo er mit seinem Herrn gesprochen hatte; und er blieb stehen und betete und verneigte sich vor seinem Herrn.

Und der antwortete ihm: Was willst du, o Moses? Moses antwortete: Mein Herr, ich habe etwas sehr Wunderbares gesehen, wie ich es noch nicht gesehen habe. Sein Herr antwortete ihm: Was hast du denn gesehen, o Moses? Und er sagte: Ich habe einen Knaben mit seinen Gefährten baden gesehen, und er war blind und seine Gefährten neckten ihn sehr; und sein Schicksal jammerte mich sehr, und ich betete zu dir, dass der Blinde seine Augen wieder bekommen möchte, dass er Ruhe vor der Neckerei seiner Gefährten erhalten möchte; und du hast ihm seine Augen wie zuvor wiedergegeben, und noch besser wie zuvor; und ich dankte sehr, dass der Blinde seine Augen bekommen hatte und wie seine Gefährten war; und als ich das sah, hielt ich es für gut und ging meines Weges, und jetzt, als ich zurückkehre, da sehe ich, wie der blinde Knabe sehr schlechte Dinge treibt, wie er seine Gefährten plagt und sie sehr verführt, weil er jetzt Augen hat; und ich verwunderte mich sehr über diese Sachen, die der Knabe treibt, sodass ich zu dir zurückgekommen bin, um dich darüber zu befragen; das ist es, weshalb ich gekommen bin.

Und sein Herr antwortete ihm: O Moses, du machst so, als ob ich meine Sachen nicht verstehe. Und der Prophet Moses antwortete: Wie so denn, mein Herr? Und er antwortete ihm: Als ich es über Jenen verordnete, dass er blind werden sollte, da wusste ich, dass seine Werke so böse sind, sodass ich ihn blind machte. Und da merkte der Prophet Moses, dass die Blinden nicht Leute sind, mit denen man umgeht, sie sind nicht gute Menschen. Und der Prophet Moses ging zurück seines Weges, bis er dort an den Teich

kam, und er fand, wie die Kinder noch ebenso badeten, und jener Nichtsnutz war wieder blind wie zuvor und noch schlimmer.

Und als der Prophet Moses das sah, erkannte er, dass dieser kein guter Mensch war. Und der Prophet ging seines Weges.

Das ist die Geschichte davon, dass die Blinden nicht gute Menschen sind.

Woher die Schätze in der Erde stammen.

Dinge, welche es in der Erde giebt, sind: Diamanten, Jakut, Topase, Gold, Silber, Eisen, Blei, Kupfer, Kopal und andere solche Dinge.

Was ferner die Geschichte von den Dingen, welche auf dem Angesicht der Erde sind, wie die Erze, und solche wie die, die wir genannt haben, anbetrifft, so merke, dass der Geschichtenerzähler sagt, dass alle diese Dinge Eigenthum Korahs sind.

In den ersten Zeiten, in den Tagen des Propheten Moses, Friede sei mit ihm, war ein Mensch mit Namen Korah. Dieser Mensch hatte sehr viele Güter. Der Geschichtenerzähler hat gesagt, dass seine Schlüssel vierzehn Kameelslasten betrugen. Aber als der Prophet Moses zum Gesandten Gottes berufen wurde, da hatte Korah noch nichts; er war ein sehr armer Mann.

Ferner hat der Geschichtenerzähler gesagt, dass Korah nach seiner Familie zu den Kindern Israels gehörte, und er war ein Onkel von dem Propheten Moses, Friede sei mit ihm. Und er war ein sehr gelehrter Mann unter den Kindern Israels; er war sehr verständig, er war ein sehr gottesfürchtiger Mann. Er war ein Mann, der sehr gut im Gesetz*) zu lesen verstand;

*) Das „Gesetz“ (taurati) ist nach der naiven Ansicht des Erzählers dieser Geschichte nichts anderes als das alte Testament, in welchem Moses und Korah ebenso „lesen“, wie heute ein Moslem in seinem Koran.

unter den Kindern Israel war keiner, der besser als Korah zu lesen verstand.

Und dem Propheten Moses hatte Gott die Wissenschaft der Alchemie verliehen, er kannte sie sehr gut, er und sein Bruder Aaron; und als Korah sah, dass der Prophet Moses die Alchemie verstand, da wollte er sie auch lernen. Er ging zu dem Propheten Moses, Friede sei über ihm, und sagte: Lehre mich doch diese Wissenschaft. Als der Prophet Moses sah, dass Korah sehr gottesfürchtig war, dachte er, dieser will nicht die weltlichen Güter, er will nur die Wissenschaft kennen lernen, und da er ihn für einen sehr frommen und gottesfürchtigen Mann ansah, lehrte er ihn die Alchemie. Als Korah die Alchemie gelernt hatte, sodass er sie verstand, da verführte ihn der verfluchte Teufel und verdarb ihm allmählich seinen Gottesdienst.

Und so diente Korah zwei Tage Gott, und einen Tag war er gottlos. Und dann war er zwei Tage gottlos, und an einem Tage war er fromm. Und dann war er drei Tage gottlos, und an einem Tage diente er Gott. Und dann war er sechs Tage gottlos, und nur an einem Tage diente er Gott, bis er sich zuletzt gar nicht um Gott kümmerte.

Und so beschäftigte er sich mit der Alchemie, bis er sich viele Güter verschafft hatte, und er wurde völlig verderbt in seinem Kopfe, sodass er nichts von Gott mehr wissen wollte, der ihn geschaffen, noch von dem Propheten Moses, der ihn unterrichtet hatte. Und durch solche Beschäftigung wurde er ein sehr grosser Mann unter den Kindern Israels, denn er war sehr reich zu seinen Zeiten. Dies ist die Geschichte von Korah.

Aber nun die Geschichte von dem Propheten Moses, Friede sei mit ihm. Als er sah, dass Korah stolz wurde in seinem Herzen um der Güter willen, da reute es ihn, dass er ihm die Alchemie gelehrt hatte, da er sich gegen Gott erhob. Und so befahl der erhabene Gott, an einem Tage von den Tagen, dem Propheten Moses, Friede sei mit ihm, dass jeder, der etwas besass, ein Almosen geben sollte, von tausend Thalern

einen und von tausend Rindern eines und von tausend Ziegen eine und von tausend Kameelen eines und so von allerlei Dingen eins vom Tausend, und jeder, der etwas besass, sollte solch Opfer geben.

Und als der Prophet Moses die Worte seines Herrn gehört hatte, sagte er: Ich habe es gehört. Und der Gesandte Gottes, Moses, Friede sei mit ihm, rief den Korah, ihm solche Nachricht mitzutheilen, denn er war der oberste der Reichen in der Stadt. Und er sagte ihm solche Nachricht. Als Korah die Worte des Propheten Moses, Friede sei mit ihm, gehört hatte, sagte er: Ich habe es gehört, aber ich will hingehen, meinen Gefährten solche Nachrichten mitzutheilen, und danach werde ich die Antwort bringen. Und der Prophet Moses sagte: Wenn Gott will. Und Korah ging hinaus nach Hause und rechnete, und von tausend Thalern legte er einen auf die Seite, und er fand, es war Geld wie ein Berg, ein ganzer Topf voll. Und er sagte in seinem Herzen, warum soll ich alles dieses Geld dem Moses geben, und er war sehr betrübt in seinem Herzen. Denn Korah hatte tausend Schatzhäuser, und eine Rede sagt, er hatte zehntausend, und eine Rede sagt, er hatte zwanzigtausend und für jedes Schatzhaus zwanzigtausend Schlüssel. Und Gott weiss es am besten.

Und als Korah dieses viele Geld sah, ging er hinaus und rief die andern Reichen und sagte zu ihnen: Habt ihr schon von Moses gehört? Und die Reichen sagten: Nein, wir wissen von nichts. Korah sagte: Moses will euren Reichthum rauben. Die Reichen sagten: Warum denn? Korah sagte: Ich weiss nicht den Grund; er liess mich gestern rufen; ich bin zu ihm gegangen; er hat zu mir gesagt, dass ich von tausend Thalern immer einen als Opfer zahlen soll und so von allen andern Dingen; und als ich mir das besah, fand ich, dass kein Grund vorlag, das Geld um nichts zu bezahlen; nun, was ist eure Meinung? Die Reichen sagten: Wir haben keine Meinung, die Sache liegt in Deinen Händen, denn Du bist unser Vornehmster, und Du weisst besser Rath als wir.

Korah sagte: Es ist gut. Und er überlegte es sich und

fand einen guten Plan. Er sagte: Moses hat gesagt, nach dem Gesetz Gottes wird dem Diebe die Hand abgehauen, und der Trunkene bekommt achtzig Hiebe, und der Ehebrecher bekommt hundert Hiebe, wenn er keine Frau hat, und wenn er eine Frau hat, so wird er gesteinigt. Jetzt müssen wir nach einer Frau suchen und ihr Geld geben, dass sie sich selbst anzeigt, dass Moses mit ihr die Ehe gebrochen hat; dann geht es nicht anders, als dass wir ihn schlagen, bis dass er stirbt; dann werden wir mit unserm Eigenthum Ruhe haben.

Und die Reichen sagten: Das ist ein sehr schöner Vorschlag. Und sie suchten nach einer Frau und fanden sie und brachten sie zu Korah. Und als die Frau zu Korah kam, da sagte Korah zu ihr: Willst du in dieser Welt in Ruhe oder in Sorge leben? Und die Frau sagte: Ich will in Ruhe leben. Korah sagte: Ich wünsche, dass du ein Wort sagest, so will ich dir tausend Dinare geben. Die Frau sagte: Zehn Worte will ich dir sagen, nicht nur eines. Als Korah die schöne Antwort hörte, sagte er: Ich will, dass du Moses gegenüber sagst, dass er mit dir die Ehe gebrochen; wirst du das sagen können? Die Frau sagte: Ich kann noch mehr sagen als das. Korah sagte: Es ist gut, und gab ihr hundert*) Dinare.

Da rief Korah sogleich alle die anderen Reichen, und er rief auch sogleich den Propheten Moses, Friede sei mit ihm, und er kam. Und er sagte zu ihm: O Moses, ich habe dich gerufen, dass du uns sagst, was du von uns willst, denn diese Reichen haben deine Worte noch nicht gehört. Da sagte der Prophet Moses: Ich bin von Gott gesandt, um dir zu sagen, dass du von je tausend Thalern einen zahlen sollst und sonst von allerlei Dingen immer von tausend eins. Und einem Diebe soll die Hand abgehauen werden, und der Trunkene soll achtzig Hiebe bekommen und der Ehebrecher soll hundert Hiebe bekommen. Und noch hatte der Prophet Moses diese Worte nicht ausgeredet, da stand schon Korah auf und sagte: Und

*) Vorhin waren tausend genannt. Auch dieser Zug charakterisirt den Geiz Korahs.

wenn du die Ehe gebrochen hast, sollst du ebenso hundert Hiebe bekommen? Der Prophet Moses sagte: Ja. Da sagte Korah: Du hast mit einer Frau die Ehe gebrochen. Moses sagte: Ich? Korah sagte: Ja. Der Prophet Moses sagte: Wo ist denn die Frau? Korah sagte: Wenn die Frau sagt, dass du wirklich mit ihr die Ehe gebrochen hast, was ist dann dein Lohn? Der Prophet Moses sagte: Wenn die Frau sagt: Moses hat mit mir die Ehe gebrochen, wenn ihre Worte richtig sind, so thut mit mir, wie ihr wollt.

Korah sagte: Ruft die Frau. Und sie wurde gerufen. Und als der Prophet Moses die Frau sah, sagte er zu ihr: Bitte, ich will dich etwas fragen. Die Frau sagte: Frage mich. Der Prophet Moses sagte: Siehst du, wie die sieben Himmel dastehen ohne Füsse, wer hat solches gemacht? Die Frau sagte: Gott. Der Prophet Moses, Friede sei mit ihm, sagte: Ich will, dass du mir in Wahrheit sagst, ob du es weisst, dass die Himmel ohne Stütze dastehen und die Erde gleicherweise; gut, so sage die Wahrheit, habe ich mit dir die Ehe gebrochen? Als die Frau die Worte des Propheten Moses hörte, da fürchtete sie sich in ihrem Herzen, eine Lüge gegen den Propheten Gottes auszusprechen, und sie sagte: Nein, o Prophet Gottes, sondern Korah hat mir Geld gegeben, damit ich lügen soll, aber ich kann nichts Unwahres sagen.

Als der Prophet Moses die Worte der Frau hörte, da merkte er, dass Korah mit List versucht hatte, ihn vor den Leuten zu Schanden zu machen. Und sogleich fing der Prophet Moses sehr zu weinen an, und er verneigte sich vor seinem Herrn und sagte: O mein Herr, o mein Gebieter, du hast mich geschaffen; siehe an, was Korah mir gethan hat; er will mich vor den Kindern Israel zu Schanden machen, und nun bitte ich zu dir, o Gott, schaffe mir Vergeltung bei Korah. Und Gott antwortete seinem Propheten Moses und sagte: O Moses, Alles, was du willst, befiehl der Erde, sie wird es für dich thun.

Und als der Prophet Moses diese Worte von Gott hörte, dankte er ihm. Und sogleich schrie er mit lauter Stimme und

sprach: Jeder, der zu Korah gehört, der ihm nachfolgt, der stehe nahe bei ihm, und jeder, der zu mir gehört, der trete auf die Seite, denn mein Herr hat mir über Korah Befehl gethan, wie er mir über Pharao befohlen hatte. Und alle Leute, die nahe bei Korah waren, traten von ihm weg, und es blieb nur einer übrig, denn das war ein sehr guter Freund von Korah, und er war auch ein sehr reicher Mann, und er schämte sich, den Korah allein zu lassen.

Und als der Prophet Moses sah, dass alle Leute von Korah weggegangen waren und dass nur zwei übrig geblieben waren, er und sein Freund, da wusste er, dass dieses seine Feinde waren, und da befahl der Prophet Moses der Erde: Verschlinge sie, Erde! Und sie verschlang sie bis an die Kniee. Und der Prophet Moses sagte: Verschlinge sie, Erde! Und die Erde verschlang sie bis an den Schooss. Und er sprach: Verschlinge sie, Erde! Und die Erde verschlang sie bis an den Nabel. Und der Prophet Moses sprach: Verschlinge sie, Erde! Und die Erde verschlang sie bis an die Brust. Und Korah und sein Gefährte fingen an zu schreien und beteten vor dem Prophet Moses. Aber er nahm ihre Worte nicht an und sagte: Verschlinge sie, Erde! Und die Erde verschlang sie bis an die Schultern. Und er sagte: Verschlinge sie, Erde! Und die Erde verschlang sie bis an den Hals. Und er sagte: Verschlinge sie, Erde! Und die Erde verschlang sie bis an den Kopf. Und er sagte: Verschlinge sie, Erde! Da verschlang die Erde sie ganz und gar. Als der Prophet Moses das sah, ging er seine Wege. Das ist die Geschichte von Moses, dem Propheten Gottes, Friede sei mit ihm.

Aber nun die Geschichte von den Angehörigen des Korah. Als sie sahen, dass der Prophet Moses den Korah hatte von der Erde verschlingen lassen, da sagten sie: Moses würde diese That nicht gethan haben, wenn er nicht den Besitz Korahs begehrt hätte, denn die Leute sagten so, weil er der Onkel Korahs war, und Korah hatte keinen andern Erben ausser Moses, darum sagten sie so. Und als der Prophet Moses ihre Worte hörte, nämlich dass die Angehörigen Korahs so und so

redeten, da betete er zu Gott, dass das Eigenthum Korahs auch von der Erde verschlungen werden möchte wie er selbst. Und Gott erhörte ihm sein Gebet. Und das Eigenthum Korahs versank wie er selbst. Das ist die Geschichte vom Propheten Moses und von Korah. Und Gott weiss es am besten.

Und nun sagen die Geschichtenerzähler folgendes, dass Diamanten und Jakut, die Korallen, die Smaragde, der Kopal und das Silber und das Gold und das Eisen und das Kupfer und allerlei andere Dinge, die aus der Erde herauskommen, nämlich Alles, was aus der Erde gegraben wird, davon sagen die Leute, dass es das Eigenthum Korah ist; nämlich jetzt kommt es zum Vorschein. Und Gott weiss es am besten.

Die Geschichte von Alibeg Kaschkaschi.

Es war einmal ein Mann in Kairo, der hiess Alibeg Kaschkaschi. Und er war ein wenig verrückt, und er pflegte in der Stadt Kairo herumzugehen. Und die Kinder in der Stadt gingen hinter ihm her und spotteten über ihn und schrieen: Alibeg Kaschkaschi, Alibeg Kaschkaschi; immer in derselben Weise; wenn er ging und wenn er kam, liefen ihm die Kinder von Kairo alle Tage nach.

Und an einem Tage von den Tagen wurde es dem Alibeg zuviel, dass ihm die Kinder nachliefen und schrieen, und er bückte sich und nahm einen grossen Stein in seine Hand, und er warf den Stein in den Haufen der Kinder hinein. Und der Stein traf ein Kind an den Kopf und schlug ihm ein grosses Loch hinein, und das Kind schrie sehr, und da kam sein Vater und sah, dass sein Kind schwer verletzt war.

Und er fragte: Wer hat dich so geschlagen? Und der Junge sagte: Alibeg Kaschkaschi hat mich so geschlagen. Als der Vater die Worte seines Kindes hörte, wurde er darüber sehr böse und fasste den Alibeg und schleppte ihn vor den Richter und sagte dem Richter: Dieser Alibeg hat meinem Sohne mit einem Steine ein grosses Loch in den Kopf geschlagen, und ich habe ihn vor das Gericht gebracht, und du wirst schon mit ihm fertig werden.

Und der Richter fragte den Alibeg: Warum hast du den Jungen ohne Grund so geschlagen? Und Alibeg antwortete und sagte zu dem Richter: Nämlich, o Richter, Gottes Segen über dem Propheten. Und der Richter sagte: Gott segne ihn und Friede über ihn. Da sagte er zum zweiten Male: O Richter, Gottes Segen über dem Propheten. Der Richter sagte: Der Segen Gottes sei mit ihm und sein Friede. Da sagte er zum dritten Male: O Richter, der Segen Gottes über dem Propheten. Und der Richter antwortete: Tausendfacher Segen sei über ihm. Da sagte er zum vierten Male: O Richter, Gottes Segen über dem Propheten. Und der Richter wurde des Geschreies von Alibeg satt, wie Alibeg zu ihm sagte: Gottes Segen über dem Propheten. Endlich war der Richter der Sache überdrüssig und sagte: Ich habe dein Geschrei satt.

Da antwortete Alibeg und sagte: O Richter, du hast es satt, dem Propheten Segen zu wünschen, wie soll ich es dann nicht satt werden, wenn mir alle Tage nachgeschrieen wird, wenn ich auf der Strasse gehe; du bist schon von dem einen Male böse geworden, und ich muss es alle Tage leiden.

Da erkannte der Richter, dass Alibeg keine Schuld hatte, und sagte zu ihm: Ich danke schön, gehe nur nach Hause, Alibeg. Und der Vater musste seinen Jungen heilen lassen.

Das ist die Geschichte von Alibeg Kaschkaschi.

Geschichten von Abunawas.

I.

Abunawas wurde sehr von Harun erRaschid geliebt. Er konnte nicht einen Tag lang bleiben, ohne den Abunawas zu sehen. Und an einem Tage wollte sich Abunawas einen Esel kaufen und hatte kein Geld. Da ging er bis zu dem Hause des Harun erRaschid.

Und als er an die Thür kam, traf er die Thürhüter und bat um Erlaubniss, hinaufzugehen. Und die Thürhüter antworteten ihm und sagten: Jetzt darf Niemand hinaufgehen. Und die Thürhüter wussten, dass Abunawas etwas nöthig hatte,

und der Oberste von ihnen kam hervor und sagte: Ich will dir erlauben hinaufzugehen, aber was du bekommst wollen wir zur Hälfte theilen, ich und du.

Abunawas sagte: Gut, ich nehme es an. Und sie schrieben sich gegenseitig den Contract: was er bekommen wird, das wollen wir uns zu gleichen Theilen theilen. Und die Schrift des Thürhüters nahm Abunawas, und die Schrift des Abunawas nahm der Thürhüter, und er sagte zu ihm: Gehe hinauf. Und Abunawas ging hinauf zu Harun erRaschid.

Als er oben ankam, da grüsste er nicht und sprach kein Wort und setzte sich still hin. Und dem Harun erRaschid gefiel das nicht, dass Abunawas still war, und er fragte ihn: Was ist dir denn, Abunawas? Und er antwortete und sagte: Ich wünsche von dir hundert Stockhiebe. Und Harun erRaschid wollte ihn nicht schlagen lassen, weil er ihn so lieb hatte, und sagte zu ihm: Willst du das nicht lieber sein lassen? Abunawas sagte: Du musst mich durchaus schlagen.

Und Harun nahm einen Stock und schlug ihn, aber nur ganz sanft, bis fünfzig Stockhiebe voll waren; und dann holte der das Schriftstück des Thürhüters vor und sagte: Da ist noch mein Freund, wir sind überein gekommen, dass wir Alles, was ich von dir bekomme, halb und halb theilen wollen; und jetzt habe ich fünfzig Hiebe bekommen, und jetzt muss er auch heran und fünfzig Hiebe bekommen. Und er zeigte den Zettel dem Harun, und Harun befahl: Geht hin und holt den Obersten der Thürhüter. Und er wurde geholt, und er sagte zu ihm: Gebt ihm fünfzig Stockhiebe. Und er wurde gehauen, und man sagte zu ihm: Das ist deine Strafe, thue das nicht noch einmal. Und der Thürhüter wurde ganz klein und bereuete es, einen solchen Vertrag mit Abunawas gemacht zu haben. Und der stieg hinunter und ging seine Wege.

II.

Danach machte Abunawas seine Spässe und bekam hundert Dinare. Und er ging auf den Markt und erhandelte sich einen Esel und kaufte ihn und ritt auf ihm hinweg. Und er

kam mit ihm bis zu seinem Hause, und er stieg nicht von ihm herunter bis an seinem Bette in der Kammer.

Und eines Tages kam Jemand, um den Esel zu leihen, und er sagte: Leihe mir doch deinen Esel. Und Abunawas antwortete und sagte: Der Esel ist nicht da. Mit einem Male schrie der Esel. Und jener Mensch sagte: Schreit da nicht der Esel, und du sagst, er ist nicht da. Abunawas antwortete und sagte zu ihm: Bist du den Esel zu leihen gekommen oder sein Geschrei zu leihen; wenn du das Geschrei zu leihen gekommen bist, dann kann ich auch schreien. Und Abunawas schrie: ho, ho, ho. Und er sagte zu ihm: Nun steige hinauf. Und der ging seine Wege.

III.

An einem Tage war sein Esel sehr durstig, und er hatte kein Gefäss, ihn zu tränken. Und er ging zu seinem Nachbar und sagte: Leihe mir doch einen Kessel, dass ich meinem Esel Wasser hineingiesse. Und er gab ihm den Kessel, und er ging seine Wege. Und er behielt ihn drei Tage. Und am vierten Tage legte er in den Kessel ein kleines Kesselchen und brachte ihn zurück und sagte: Hier ist Euer Kessel. Und sie nahmen den Kessel und sahen das kleine Kesselchen darin. Und sie sagten: Das kleine Kesselchen ist nicht unser.

Und Abunawas antwortete ihnen und sagte: Ich bin kein Dieb, ich kann nicht anderer Leute Eigenthum behalten. Euer Kessel hat bei mir ein Junges bekommen, und das ist sein Kind. Und die Eigenthümer des Kessels freueten sich sehr und sagten: Das Haus des Abunawas ist sehr gesegnet. Und Abunawas ging nach Hause.

Und nach drei Tagen ging er hin und lieh ihn noch einmal, und sie gaben ihn ihm. Und Abunawas gab ihn nicht zurück, er behielt ihn einen ganzen Monat. Und die Eigenthümer des Kessels gingen und wollten ihren Kessel haben. Abunawas antwortete ihnen: Der Kessel ist gestorben. Und da sagten sie: Kupfer stirbt doch nicht. Abunawas antwortete ihnen: Hat er denn nicht geboren? Und sie sagten: Ja. Abu-

nawas sagte: Jedes Ding das gebiert, dessen Schicksal ist es auch zu sterben. Und sie verklagten ihn, und man fragte die Gelehrten, und diese sagten: Jedes Ding, das gebiert, stirbt auch. So war der Kessel verloren, und Abunawas behielt ihn. Und Gruss.

IV.

Abunawas war in der Stadt Bagdad sehr verhasst, und eines Tages verleumdete man ihn bei dem Sultan; man wollte, dass er getödtet würde, aber mit List. Und man sagte zu ihm: Baue ein Haus in die Luft, und wenn du es nicht bauen kannst, dann lässt dich der Sultan abschlachten.

Und Abunawas sagte: Hören und Gehorchen. Und man gab ihm drei Tage Zeit, das Haus zu bauen, und er sagte: Wenn Gott will. Und er ging aus der Stadt hinaus und arbeitete mit Papier, Kleister und Stöcken und einem langen Bindfaden und machte einen sehr grossen Drachen. Und er band sehr viele Glöckchen daran und wartete auf einen starken Wind und liess den Drachen fliegen, und den Bindfaden band er an einen Baum. Da flog der Drache in die Luft, bis mitten über die Stadt.

Und die Leute in der Stadt sahen den Drachen und hörten, wie die Glocken tönten, und wurden sehr darüber bestürzt, denn sie hatten so etwas noch nicht gesehen. Und als Abunawas sah, dass seine Sache in Ordnung war, da lief er schnell nach dem Hause des Sultans und kam an der Thüre an und bat um Erlaubniss, den Sultan zu sehen, und ihm wurde Erlaubniss gegeben; und er stieg hinauf und fand den Sultan und sagte zu ihm: Ich habe das Haus fertig gebaut, mache das Fenster auf und besieh es.

Und der Sultan machte das Fenster auf, und er zeigte es ihm und sagte zu ihm: Siehst du das dort? Und er sagte zu ihm: Ja. Und er sagte zu ihm: Das ist das Haus, welches ich gebaut habe. Und er sagte zu ihm: Hörst du, was da tönt? Und er sagte zu ihm: Ich höre es. Und er sagte zu ihm: Das sind die Zimmerleute, die das Dach machen, und was da tönt, das sind Hammer und Nägel, aber es fehlen noch

ein paar Bretter, bitte Herr Sultan, schicke Leute, um die Bretter zu bringen. Und der Sultan wunderte sich sehr darüber und sagte: Wie werden die Leute hinkommen, die Bretter zu bringen? Und Abunawas sagte: Es ist da ein Weg, auf dem ich selbst zum Bau gehe.

Und der Sultan gab Bretter heraus und gab sie den Leuten und sagte zu ihnen: Nehmt diese Bretter. Und sie gingen damit mit Abunawas bis dahin, wo er den Bindfaden angebunden hatte, und er sagte zu ihnen: Dies ist der Weg. Und die Leute sagten: Wir können doch nicht auf dem Bindfaden gehen. Und er sagte zu ihnen: Ja, da müsst ihr gehen. Und sie sagten: Darauf können wir nicht gehen. Und so gingen sie zu dem Sultan zurück und sagten: Wir können nicht auf dem Bindfaden gehen.

Der Sultan sagte: Niemand kann auf einer Schnur zum Himmel gehen. Da sagte Abunawas: Jetzt weisst du, dass Niemand hinauf in die Luft gehen kann. Er sagte: Ich weiss es. Und er sagte zu ihm: Warum hast du denn zu mir gesagt: Baue mir ein Haus in die Luft? Da konnte ihm der Sultan nichts antworten, und er schwieg stille. Da ging Abunawas hinaus und schnitt die Schnur ab, und der Drache flog davon. Davon kommen die Drachen her, sie sind ein Werk des Abunawas. Und Gruss.

V.

Es war einmal eine alte Frau mit ihrem Sohne, und sie waren Beide sehr arm. Und es war da ein reicher Mann, der sagte zu dem Sohne: Steige in diesen eiskalten Teich und bleibe bis zum Morgen darin; wenn du bis zum Morgen darin bleibst, werde ich dir zehntausend Dinare geben. Und der junge Mann ging hinein vom Abend bis zum Morgen. Und seine Mutter leuchtete mit einem Feuerbrand am Morgen nach ihm. Und des Morgens ging er zu dem Reichen und sagte zu ihm: Gieb mir mein Geld. Und der sagte: Ich gebe es dir nicht. Er fragte ihn: Warum giebst du mir nicht mein Geld; ich bin doch in der Kälte bis zum Morgen geblieben?

Und er antwortete ihm: Deine Mutter hat dir am Morgen ein Feuer gemacht. Und er sagte: Nein, sie hat mich mit dem Feuer blos beleuchtet. Und er sagte: Nein, es ist nicht wahr. Da ging er hin, ihn bei dem Abunawas zu verklagen, und der sagte: Gut, deine Worte habe ich gehört, aber was giebst du mir, wenn du dein Geld bekommst? Der sagte zu ihm: Ich gebe dir zweitausend. Und er sagte zu ihm: Nein, gieb mir dreie. Und er sagte: Ich will es dir geben. Und er sagte zu ihm: Gehe und verklage ihn zunächst beim Sultan. Und er ging, ihn beim Sultan zu verklagen. Und der Sultan sagte: Dieser Reiche hat recht geredet, und du hast nichts zu verlangen. Und der junge Mann stand auf und ging zu Abunawas und sagte: Ich habe ihn beim Sultan verklagt und nicht Recht bekommen. Und er sagte zu ihm: Morgen Abend wirst du durch die Güte Gottes dein Recht erhalten.

Abunawas kaufte eine Ziege und Reis und Butter, und kaufte auch die Zuthaten und Alles, was zum Fest nöthig war. Und er schlachtete die Ziege und zog sie ab und that das Fleisch in den Topf, und den Reis that er auch in den Topf, und er zündete ein Feuer auf der einen Seite an und das Essen stellte er auf die andere. Und er lud den Sultan ein, und die Wesire und alle Reichen in der Stadt. Und sie kamen und setzten sich, und sprachen miteinander vom Morgen bis zum Abend, und bekamen nicht einmal Kaffee. Da wurden die Leute ärgerlich und gingen in der Küche nachsehen. Und da sahen sie, dass das Fleisch auf der einen Seite stand und das Feuer auf der andern. Und die Leute hatten das Feuer gehörig angelegt. Und der Sultan sagte zu ihm: Du bist wohl ganz verrückt, Abunawas? Und er sagte: Warum denn, mein Herr. Und er sagte zu ihm: Vom Morgen an sitzen wir hier schon bis jetzt und haben noch nichts von dem Diner gesehen, wozu du uns eingeladen hast. Er sagte: O, die Leute kochen schon, aber das Fleisch ist noch nicht gar. Da ging auch der Sultan hin, nachsehen. Und er ging hin und fand den Topf mit dem Fleisch auf der einen Seite und das Feuer auf der andern Seite. Und er sagte zu ihm: Dieses Fleisch

wird in zehn Jahren nicht gar werden. Und er sagte zu ihm: Es wird schon gar werden. Und er sagte: Das wird doch nicht gar, und ich gehe nach Hause, und den Anderen werde ich auch sagen, dass sie fortgehen.

Da sagte er zu ihm: Sei nur nicht böse, denn jener junge Mann hat die ganze Nacht in der Kälte zugebracht, und du hast gesagt, dass er in der Kälte Feuer bekommen hat, und seine Mutter hat doch nur aus Sehnsucht nach dem Kinde nach ihm geleuchtet, um nach ihm zu sehen. Und er ist zu dir klagen gekommen, du hast ihm nicht geglaubt, und nun bitte, gieb doch dem Armen Gottes sein Recht; denn er hat kein Feuer bekommen, und wenn er es bekommen hätte, so würde auch das Fleisch hier Feuer bekommen haben. Und der Sultan sagte: Das ist richtig. Und er ging hin und sagte dem reichen Mann: Es ist nothwendig, dem jungen Mann seine Forderung zu bewilligen. Abunawas sagte seinen Leuten, dass sie das Essen kochen sollten, und sie assen und gingen in die Stadt zurück. Und man liess den jungen Mann holen und man gab ihm sein Geld, die zehntausend Dinare.

VI.

Abunawas war eines Tages mit seiner Frau zusammen und sagte zu ihr: Heute brauche ich viel Geld, gieb mir einen guten Rath. Und sie sagte zu ihm: Ich weiss nichts, mein lieber Mann, du wirst es schon machen. Und er sagte zu ihr: Ich werde zum Sultan gehen und ihm sagen: Meine Frau ist gestorben; und du gehe zu der Frau nach innen hinein und sage ihr: Mein Mann ist gestorben; wenn du Geld bekommst, und auch ich etwas bekomme, dann können wir hingehen und es ausgeben. Und sie standen auf und gingen hin. Abunawas ging in das Audienzzimmer und sagte: Meine Frau ist gestorben, und die Frau sagte ebenso bei der gnädigen Frau drinnen: Abunawas ist gestorben. Abunawas bekam ein Leichentuch und Geld und sonst allerlei Dinge, und seine Frau bekam drinnen ebenso. Und sie gingen hin und theilten es sich.

Und als der Sultan hineinging, sagte er zu seiner Frau:

Die Frau von Abunawas ist gestorben. Und die Frau sagte: Abunawas ist gestorben, und Jedermann lachte, und der Sultan schickte Leute hin, und sie gingen und fanden die Frau des Abunawas, wie sie ihren Mann abwusch und in das Leichentuch einwickelte, und sie sagte: Mein Mann ist gestorben, und die Leute halfen ihr das Leichentuch zurechtmachen. Und als sie ihn auf die Bahre legen wollten, da sagte er: Es stehe auf das Lebendige von den Todten und das Todte von den Todten. Und der Sultan fragte ihn: Hast du mir nicht vorgelogen, dass deine Frau gestorben ist? Abunawas sagte: Nein, ich habe dir die Wahrheit gesagt; am Morgen bin ich gestorben, und da kam meine Frau zu deiner Frau Subeide und sagte: Mein Mann ist gestorben; und dann bin ich auferstanden, und sie ist gestorben, und ich kam zu dir und sagte dir: Meine Frau ist gestorben. Und heute hat Gott das, was lebendig ist, von den Todten erweckt und das Todte zum Leben gebracht. Und alle Leute lachten.

VII.

Es war einmal ein alter Mann, und er sagte zu Abunawas: Wir wollen Bao*) spielen. Und er sagte zu ihm: Ich mag nicht. Da sagte der Andere: Wir müssen durchaus spielen. Und er sagte: Ich spiele nicht um Nichts. Da sagte der Andere: Was willst du denn? Und er sagte: Wir wollen um Gewinn spielen. Und der Alte sagte zu ihm: Um was denn? Da antwortete ihm Abunawas: Wenn du gewinnst, gebe ich dir fünf Dinare, und wenn ich gewinne, giesse ich dir Wasser auf den Rücken. Und er sagte: Wohlan. Und sie spielten. Und der Alte verlor. Abunawas sagte: Ziehe deine Kleider aus, dass ich dich mit Wasser begiesse. Und der Alte sagte: Ich bin ein alter Mann und habe einen weissen Bart, das passt für

*) Bao ist eine Art Brettspiel. In einem Brette sind vier Reihen Löcher ausgehöhlt. Die beiden Spieler haben jeder eine Anzahl Bohnen oder dergleichen und spielen gegeneinander, ähnlich wie beim Trictrac, aber ohne Würfel.

mich nicht. Und er sagte zu ihm: Wenn du gewonnen hättest, würde ich denn dir nicht die fünf Dinare haben geben müssen? Da sagte der Alte: Wohlan, und zog sich den Rock aus. Und Abunawas hatte seine Katze bei sich, und wie er ihn mit Wasser begoss, da warf er auch die Katze auf den Alten.

Und die Katze zerkratzte dem Alten die Hüfte, und das Blut kam heraus. Da ging er hin und verklagte ihn bei Harun er-Raschid. Da wurde er durch einen Soldaten geholt und kam zu dem Könige und die Katze hatte er inwendig im Gewande. Und der König sagte zu ihm: Du hast diesen alten Mann zerkratzt. Und er sagte: Nein, die Katze hat ihn zerkratzt. Und der König fragte ihn: Wie so denn? Ich habe ihn mit Wasser begossen, und die Katze hat ihn zerkratzt, gut, und hier ist die Katze, die ihn zerkratzt hat, wenn du sie ins Gefängniss stecken willst, oder wenn du ihr den Kopf abschneiden willst oder sie einem Armen schenken willst, so thue es nur.

Und Gruss.

Werth der Frauen.

Es war einmal ein Mann, der heirathete eine Frau und lebte lange mit ihr und konnte sich von ihr keine Stunde trennen, weil er sie so liebte.

Und an einem Tage von den Tagen erreichte die Frau ihr Schicksal, und sie starb. Und er begrub seine Frau, und er machte grosse Trauer und Klage; er ass nicht und trank nicht und weinte nur; er badete nicht, noch wusch er seine Kleider, und seine Haare liess er wachsen.

Und an einem Tage von den Tagen kam der Prophet Moses, Friede sei mit ihm, in der Gestalt eines alten Mannes vorbei, und er sah den Mann, dem seine Frau gestorben war, und fragte ihn: Wie geht es dir? Und Jener sagte: O, ganz gut. Und der Prophet Moses fragte ihn: Was hast du denn, o Menschenkind, ich sehe dich sehr in Trauer. Und er sagte zu ihm: Ich lebte mit meiner Frau und liebte sie sehr, und jetzt ist sie gestorben, jetzt habe ich keine Freude mehr; und ich halte Trauer bis mein Schicksal kommt, und ich sterbe.

Und der Prophet Moses sagte: O du Menschenkind, suche dir doch eine andere Frau und heirathe sie; lass den Kummer fahren und lebe wieder in Freuden und danke deinem Gott. Aber der Mann antwortete: Ich kann das nicht, denn ich habe meine Frau so lieb, ich will um sie trauern, bis dass ich sterbe. Der Prophet sagte zu ihm: ma samehin almaraa illa mararit ilkulubu *).

Das bedeutet, die Frauen würden nicht „maraa“, die Bittern, genannt werden, wenn sie nicht Galle „mararit“ in ihrem Herzen hätten.

Und jener Mann sagte: Und wenn das auch so ist, so liebe ich sie doch. Und der Prophet Moses sagte: ma samehin ilharīm illa harram Allahu kulubuhum; das bedeutet, sie würden nicht „harim“, „verdorben“, genannt werden, wenn Gott nicht ihre Herzen verdorben hätte „harram“. Jener Mann antwortete: Und wenn auch die Bedeutung so ist, so liebe ich sie doch.

Der Prophet Moses sagte zu ihm: ma samehin niswān illa nisiyāni ilfadhil, das bedeutet, sie würden nicht Frauen „niswan“ genannt werden, wenn sie nicht die Wohlthaten schnell vergässen „nisiyāni“. Und jener Mann sagte: Auch wenn es so ist, so liebe ich sie.

Und der Prophet Moses sagte zu ihm: Du hast noch dreissig Jahre zu leben, bis du stirbst; es ist besser, du hörst mit der Trauer auf, denn du kommst dabei sehr herunter. Und er sagte zu ihm: Ach nein. Und er sagte zu ihm: Kannst du von deinem Leben die Hälfte nehmen und deiner Frau geben, dass sie wieder auflebe, und dass ihr nachher zusammen sterbet; nämlich, du hast noch dreissig Jahre zu leben, fünfzehn gieb deiner Frau und fünfzehn behalte für dich.

Und der Mann sagte: Hören und Gehorchen, das gefällt mir sehr. So gingen sie bis zum Grabe, und der Prophet

*) Die Sprüche des Moses hier sind in arabischer Sprache und enthalten Wortspiele, die sich im Deutschen nicht gut nachahmen lassen.

Moses sagte: Sprich: Ich habe die Hälfte von meinem Leben der N. N., Tochter von N. N., gegeben. Und der Prophet Moses schlug das Grab mit seinem Stabe, da wurde die Frau wieder lebendig, und er sagte zu dem Manne: Da, nimm deine Frau. Und der Prophet Moses ging seiner Wege. Und Jener stand auf und ging auch mit seiner Frau seiner Wege. Und er freute sich sehr an jenem Tage, und sie gingen, er und seine Frau, bis sie halbwegs einen grossen Baum mit einem schönen Schatten fanden, und er sagte zu seiner Frau: Wir wollen uns hier ein wenig ausruhen. Und den Mann überfiel der Schlaf bei der grossen Freude, dass er seine Frau wiederbekommen hatte, und er schlummerte ein wenig.

Und so war er denn eingeschlafen; er lag da, und seine Frau sass dabei. Nach einiger Zeit kam ein Ritter vorbei, ein sehr schöner Mann, und sah die Frau, und die Frau war auch sehr schön. Und der Ritter sagte zu ihr: Was machst du hier unter dem Baum? Die Frau antwortete: Ich ruhe mich aus. Er sagte: Wer ist das, der hier schläft? Die Frau antwortete: Ich kenne den Burschen nicht. Und er sagte: Wo gehst du jetzt hin? Sie sagte: Ich weiss nicht, wo ich jetzt hingehe. Er sagte zu ihr: Willst du, dass ich dich zu mir nach Hause nehmen soll? Die Frau antwortete ihm und sagte: Ja, ich will es. Und er sagte zu ihr: Komm, steige auf das Pferd, dass wir nach Hause kommen. Da stand die Frau auf und wollte auf das Pferd hinauf steigen; mit einem Male wurde ihr Mann munter und wachte auf und sagte: Wo willst du mit meiner Frau hin? Der Ritter antwortete ihm und sagte: Wo willst du denn eine Frau wie diese herbekommen? Du bist nicht anständig. Jener sagte: Die Frau gehört mir. Und der Ritter sagte: Die Frau gehört mir. Und sie stritten sich sehr, bis sie vor Gericht gingen, bis zu dem Propheten Moses. Aber jener Mann wusste nicht, dass dies der Prophet Moses war; er hatte nämlich eine andere Gestalt angenommen. Aber der Prophet Moses wusste, dass dies jener Mann mit seiner Frau war.

Und der Ritter und jener Mann verklagten einander.

Jener Mann sagte: Das ist meine Frau, und der Ritter sagte: Nein, das ist nicht seine Frau, das ist meine Frau. Der Prophet Moses sagte: Die Frau wird die Wahrheit wissen, wir wollen die Frau fragen. Und der Prophet Moses fragte die Frau: O, junge Frau, wer ist von diesen Beiden dein Mann? Die Frau antwortete und sagte: Dieser Bursche ist verrückt; wo soll er eine Frau wie mich bekommen? Mein Mann ist dieser Ritter, aber der da ist verrückt.

Der Prophet Moses sagte zu ihm: Hast du gehört, was die Frau sagt? Er sagte zu ihm: Ja, ich habe es gehört. Er sagte: Habe ich dir nicht gesagt: ma samehin nisaa illa nisyān ilfadhili, d. h. die Frauen würden nicht niswan*) genannt werden, wenn sie nicht so bald die Wohlthaten vergässen? Und er sagte: Jawohl, o Prophet Moses.

Und der Prophet Moses sprach zu der Frau: Siehst du, wie dieser dich als seine Frau beansprucht? Die Frau antwortete: Er ist verrückt. Er sagte zu ihr: Auf einem Stück beruht mein Urtheil, so werde ich urtheilen. Die Frau sagte: Urtheile. Er sagte: Wenn du wirklich seine Frau bist, dann muss er dir doch den Brautschatz gegeben haben, ehe er dich bekam; kannst du ihm denselben zurückgeben?

Die Frau antwortete ihm: Dieser hat mir ja nichts gegeben, was soll ich ihm denn zurückgeben? Der Prophet Moses sagte zu ihr: Sprich, Alles, was er mir gegeben hat, gebe ich dem Eigenthümer zurück, wenn er mir etwas gegeben hat. Und die Frau sagte: Wenn er mir etwas gegeben hat, so gebe ich es dem Eigenthümer zurück. Und da fiel die Frau hin und war todt.

Und der Prophet sagte zu dem Ritter: Da, nimm deine Frau. Und der Ritter antwortete ihm: Ich kenne diese Dirne ganz und gar nicht. Und er bestieg sein Pferd und schlug es und ritt davon. Und der Prophet Moses sagte zu dem Manne: Habe ich es dir nicht gesagt, dass die Frauen nichts werth

*) niswan ist Plural von nisaa.

sind. Und da erkannte jener Mann, dass die Frauen nicht gute Menschen sind.

Und er begrub jene Frau, und er richtete sich neu ein und machte Alles schön und heirathete vier Frauen nach jener einen und lebte in Ruhe und Zufriedenheit.

Dies ist die Geschichte davon, dass die Frauen nicht gute Menschen sind.

Der Fuchs*) und das Wiesel.

Es stand einmal das Wiesel auf und sagte zum Fuchs: Ich habe keine Frau und kein Kind, und du hast ebenso weder Frau noch Kind; es ist besser, wir ziehen zusammen, ich und du; und was wir bekommen, das wollen wir verzehren, und wenn wir einen Tag nichts bekommen, so wollen wir dennoch Gott preisen. Der Fuchs sagte: Es ist gut, bon, dein Rath ist gut. Und so zogen sie zusammen. Und ihr Geschäft war, Vögel zu fangen und sie aufzuessen. Und an einem Tage, da gingen sie in den Busch, um Vögel zu fangen, und sie erspähten an einer Stelle Perlhuhneier. Und der Fuchs sagte: Wir wollen das Perlhuhn fangen. Das Wiesel sagte: Es ist gut. Da ging der Fuchs hin und machte eine Falle und stellte sie auf und fing ein Perlhuhn und brachte es nach ihrem Hause.

Der Fuchs sagte zum Wiesel: Brate dieses Perlhuhn, und die Eier brate auch; ich bin müde, ich will ein wenig schlafen. Und das Wiesel sagte: gut und fing an zu braten, und der Fuchs ging schlafen. Als das Perlhuhn gar wurde, da roch das Wiesel den sehr schönen Geruch des Perlhuhns und ass Alles auf, und die Eier ass es auch auf. Und es nahm von

---

*) Im Suaheli ist das Thier sungura genannt, welches Wort gewöhnlich mit Hase oder Kaninchen übersetzt wird. Ich glaube aber, wie der Zusammenhang zeigt, mit gutem Recht es mit „Fuchs" wiedergegeben zu haben. Uebrigens scheinen die Suaheli in Sansibar den „sungura" nur von Hörensagen und als Märchenthier zu kennen.

einem Ei die Schale und putzte sie schön aus und legte sie weg und versteckte sie irgendwo sehr schön. Und es nahm die Federn, die übrig waren und die Füsse des Perlhuhns und legte sie ins Feuer, und dann ging es auch schlafen.

Und die Federn rochen in dem Feuer, als sie anbrannten. Da wachte der Fuchs von dem Gestank auf und weckte das Wiesel auf und fragte es: Wo ist das Perlhuhn? Das Wiesel sagte: Ich habe es hier am Feuer gelassen, und der Schlaf hat mich überfallen, und da ist das Perlhuhn verbrannt. Der Fuchs sagte: Es ist schon gut.

Aber der Fuchs wusste, dass das Wiesel das Perlhuhn verzehrt hatte, und dass es jetzt das Feuer fälschlich beschuldigte. Der Fuchs sagte: Wir wollen jetzt unserer Wege gehen und nach Kost suchen. Das Wiesel sagte: Gut, auch ich werde sogleich meiner Wege gehen.

Und der Fuchs stand auf und ging weg und versteckte sich in der Nähe, das Wiesel aber war sehr satt, legte sich hin und schlief. Da holte der Fuchs Bananenblätter und ging ganz leise bis an das Wiesel. Und er bedeckte es mit den Blättern und band es schön darin ein, und dann prügelte er es sehr, und das Wiesel that sehr kläglich. Schliesslich ging der Fuchs seiner Wege.

Das Wiesel schrie sehr, schliesslich wurde es still; aber es wusste nicht, wer es geschlagen hatte.

Dann kam der Fuchs und stiess das Wiesel mit seinem Fuss auf die Seite und sagte: Was ist denn das hier? und stiess es auf die Seite. Und das Wiesel sagte: Ich bin es, dein Freund. Und er fragte es: Was ist denn mit dir? Es sagte: Es kam Jemand, der hat mich gebunden und sehr geschlagen. Der Fuchs sagte: Kennst du ihn denn? Und das Wiesel sagte: Ich kenne ihn nicht. Da that der Fuchs sehr betrübt und band es auf und fand, dass es sehr schlecht behandelt war. Und sie setzten sich hin.

Und an einem Tage von den Tagen, da war bei Wiesels grosses Tanzvergnügen. Das Wiesel sagte zum Fuchs: Ich lade dich zu uns ein, bei uns ist heute Tanzvergnügen. Der Fuchs

sagte: Es ist schön, aber ich muss erst nach Hause gehen, doch am Nachmittag werde ich kommen. Das Wiesel sagte: gut, und der Fuchs ging seines Weges.

Und das Wiesel badete sich und zog seine Kleider an und nahm die Eierschale von dem Perlhuhn und setzte sie sich auf den Kopf und nahm eine Perlhuhnfeder und steckte sie oben in das Ei und ging zu seinen Freunden und tanzte da bis auf den Nachmittag. Da ging auch der Fuchs zu dem Tanzvergnügen, und als das Wiesel den Fuchs sah, da bat es ihn, näher zu treten, und er setzte sich hin.

Mit einem Male nahm das Wiesel eine Flöte und spielte: Das ganze Perlhuhn habe ich dem Feuer aufgebürdet, tü, tü, tü, d. h. ich habe das Perlhuhn ganz aufgegessen. Und der Fuchs verstand jene Worte zu der Flöte, und er sprang auf und nahm die grosse Trommel und spielte: Und ich habe es genommen und in Bananenblätter eingebunden und habe es geklopft, bum, bum, bum.

Als das Wiesel diese Worte des Trommelliedes hörte, da wurde es sehr böse, und es nahm einen Stock, und sie prügelten sich sehr, bis der Fuchs die Ohren des Wiesels mitnahm, und die Ohren des Fuchses nahm das Wiesel.

Darum hat der Fuchs so lange Ohren. Denn zuerst hatte das Wiesel die langen Ohren, und der Fuchs hatte kurze.

Ende.

Drei Worte.

Es war einmal ein junger Mann, und er lebte mit seinen Eltern. Viele Tage vergingen, bis sein Vater in einem Jahre von den Jahren starb, und seine Mutter starb auch, und er erbte das Eigenthum seines Vaters und seiner Mutter. Und die Summe dessen, was er erbte, war dreitausend Thaler.

Und der junge Mann war in der Welt, und sein Vater hatte ihm zuletzt noch drei Worte gesagt. Es war zu ihm gesagt: Mein Kind, bitte, halte doch diese drei Worte fest, o mein Sohn, vergiss sie nicht, um Gottes willen; sie werden dir

noch einmal nützen, mein Kind. Sie werden dir noch einmal zu gut kommen, wenn dein Geld zu Ende ist. Und der junge Mann sagte: Ja, so ist es wahr, mein Vater.

Und zuletzt wurde der junge Mann bankerott, und er zog aus seiner Stadt fort und reiste und ging in eine andere Stadt und kam in das Haus eines reichen Kaufmanns und blieb da zwei Tage. Und am dritten Tage sagte er zu dem Herrn Kaufmann: Ich bin zu dir gekommen, bitte, und ich möchte gerne einen Bauplatz bekommen; ich will mir darauf ein Haus *) bauen und einen Laden einrichten.

Und der Kaufmann sagte zu ihm: So Gott will, du sollst den Bauplatz erhalten; aber was willst du denn in deinem Laden verkaufen? Du hast doch keine Güter von da, wo du herkommst, mitgebracht. Er sagte: Ich will drei Worte verkaufen, und der Werth jedes einzelnen Wortes ist zweitausend Thaler; und diese Worte sind die letzten Weisungen meines Vaters.

Da gab ihm der Kaufherr einen Bauplatz, und er baute seinen Laden darauf, und als er fertig gebaut hatte, stellte er einen Stuhl an die Thüre und setzte sich darauf. Und Jedermann, der vorbeiging, fragte ihn: Was hast du denn hier zu verkaufen? Und er antwortete dann immer: Ich verkaufe die Worte der letzten Weisung. Dann fragten ihn die Leute: Was kostet denn ein Wort? Und er sagte dann: Ein Wort kostet zweitausend Thaler. Und Jedermann, der diese Worte hörte, sagte: Er ist verrückt, und ging seiner Wege.

Endlich an einem Tage kam ein junger Mann und stellte sich dort hin und sagte zu ihm: Friede sei mit dir. Und er antwortete: Und auch mit dir sei Friede. Und er sagte zu ihm: Tritt näher, mache es dir bequem. Da setzte sich der Fremde und fragte: O mein Bruder, was verkaufst du denn hier? Und er sagte zu ihm: Ich verkaufe hier Worte. Er sagte zu ihm: Wieviel ist denn ein solches Wort werth? Da

*) Wir dürfen uns dieses „Haus“ nicht zu herrlich denken. Im Suaheli kann alles „Haus“ (nyumba) heissen, auch die elendeste Bude.

sagte er zu ihm: Ein Wort ist zweitausend Thaler werth. Da sagte er zu ihm: Warum ist das denn so theuer, mein Bruder? Und er sagte zu ihm: Das ist nicht theuer für den Menschen, der es will und der es versteht.

Und er antwortete ihm: Ich bin ein Fremder in dieser Stadt, o mein Bruder, und ich habe von meinem Vater sechstausend Thaler geerbt, mehr habe ich nicht. Und jener sagte: Davon weiss ich nichts, ich weiss nur, dass der Preis von einem Worte zweitausend Thaler ist; und wenn du es willst, so kannst du es bekommen.

Darauf sagte der Andere: Ja, ich will es, und gab ihm die zweitausend Thaler, und jener sagte ihm das eine Wort: Wenn du eine Sache*) siehst, so sprich kein Wort darüber, und wenn du ein Wort sprichst, so wird die Sache über dich kommen. Und Gruss**).

Und er sagte zu ihm: Sage mir auch das andere Wort. Da sagte der: Bringe mir andere zweitausend Thaler, so werde ich dir auch das andere Wort sagen. Und er gab ihm andere zweitausend Thaler. Darauf sagte er ihm das zweite Wort: Wenn du in Afrika reist und die Sonne dir untergeht, während du noch auf dem Wege bist, so lagere da (wo du gerade bist) und selbst, wenn du es schon sehen kannst, wohin du gehst; um Gottes willen, lagere dich da. Und Gruss.

Und er sagte zu ihm: Nun sage mir das dritte Wort. Und er sagte zu ihm: Bringe mir nur die zweitausend Thaler. Und er gab ihm wieder zweitausend Thaler. Da sagte er ihm das dritte Wort: Wenn du auf dem Wege bist und findest Jemand, der dich bittet, näherzutreten, so sage ihm das erste

*) Im Suaheli liegt hier ein Wortspiel vor, das im Deutschen nicht nachgemacht werden kann; es ist nämlich in diesem Satz das Wort „Sache“ und das Wort „Wort“ mit demselben Worte ausgedrückt.

**) „Und Gruss“ ist die Formel, mit welcher oft im Suaheli beim Schluss eines Satzes oder eines Absatzes das Punctum bezeichnet wird.

Mal: Bitte, störe dich nicht und das zweite Mal ebenso und das dritte Mal, bitte, setze dich *). Und Gruss.

So waren nun die sechstausend Thaler zu Ende, die der Jüngling geerbt hatte, und er war ganz arm geworden; aber er unternahm allerlei Geschäfte in jener Stadt und verdiente wieder zweihundert Thaler. Für hundert Thaler kaufte er ein Kameel, und für hundert Thaler kaufte er Waaren, und so zog er aus der Stadt heraus, wo er war, und kam in eine andere Stadt. Und er traf einen Freund, welcher auch Handel treiben wollte. Und er sagte zu ihm: Nach welcher Stadt willst du denn reisen, mein Bruder? Da sagte er zu ihm: Ich gehe, um mir Unterhalt zu verschaffen, und wenn du es willst, bitte, so wollen wir gehen; aber kaufe dir ein Kameel, das deine Waaren tragen kann. Und sein Freund sagte zu ihm: So Gott will.

Da ging er in die Stadt und suchte nach einem Kameel und fand eins und kaufte es, und er suchte auch nach Waaren, und er kaufte ein, und dann gingen sie schlafen. An diesem Tage waren sie damit fertig geworden, ihre Geschäfte in Ordnung zu bringen. Am andern Tage bestiegen sie ihre Kameele und reisten ab und zogen vierundzwanzig Tage, ohne eine Ortschaft zu sehen zu bekommen. Endlich am achtundzwanzigsten Tage sahen sie ein Feuer und hörten die Hähne krähen, und die Sonne war untergegangen.

Jener, welcher die Worte gekauft hatte, sagte zu seinem Genossen: O, mein Bruder, ich will hier lagern, denn die Sonne ist untergegangen. Und sein Gefährte sagte zu ihm: O nein, mein Bruder, das geht nicht an; wir haben die vielen Tage im Walde geschlafen, und jetzt ist es besser, wir gehen in das Dorf, denn wir sind ja schon beinahe da. Der Andere sagte: Nein, das geht durchaus nicht an, dass wir noch bis in das Dorf reiten. Und der, welcher die Worte nicht gekauft

---

*) Der Erzähler hat sich wohl hier versehen; es muss wohl ungefähr so heissen: wo man dich dreimal zum Bleiben nöthigt, da bleibe.

hatte, der begriff es nicht, warum sich sein Gefährte weigerte, weiter zu gehen.

Da stand der, welcher die Worte nicht gekauft hatte, auf und sagte: Ich schlafe hier nicht. Sein Gefährte sagte zu ihm: Thue, was du willst, aber ich für mein Theil halte es besser, hier zu lagern. Da sagte der Andere: Das passt mir gar nicht, hier zu schlafen, und wir sind doch so gut wie angekommen an dem Orte, wo wir hin wollen. Da sagte der Andere: So gehe denn, mein Bruder. Und dieser stand auf und ging weiter, er und sein Kameel. Und jener Andere schlief bis zum Morgen, und als er aufwachte, bestieg er sein Kameel und zog seines Weges; und halbwegs fand er seinen Gefährten todt daliegen, und das Kameel seines Freundes war auch todt.

Da schaute er nach der Ursache, was seinen Gefährten wohl getödtet hätte, und er fand die Schleppspur einer Schlange. Und diese Nundu-Schlange hatte ihn in den Scheitel gestochen. Und auch das Kameel war in den Scheitel gestochen. Alle beide waren todt. Da sagte er: Gelobt sei Gott, der Herr der Welt, jetzt habe ich schon für zweitausend Thaler Gewinn gehabt; bald werde ich auch den Gewinn für die andern viertausend bekommen.

Darauf stieg er herunter und kam in die Ortschaft und suchte nach Leuten, seinen Gefährten zu begraben, und er fand sie und er begrub ihn und er pries Gott und blieb in jener Stadt. Viele Tage vergingen. Darnach sah ihn der König auf dem Wege und rief ihn heran und sagte zu ihm: Wo kommst du her, du junger Mann, und wo ist deine Heimath?

Und er sagte zu ihm: Ich, mein Herr, bin ein Armer Gottes; meine Heimath ist fern; und ich bin hier ein Fremder. Da sagte der König zu ihm: Komme und bleibe bei mir, dass du mir Kaffee einschenkest. Er sagte: Zu Befehl, mein Herr. So ging er hin und blieb bei dem Könige als Kaffeeschenk. Und der König liebte ihn sehr und sagte eines Tages zu ihm: Jetzt schenke nicht mehr Kaffee ein, denn

die Leute kommen in die Halle zur Audienz*). Und er sagte: Zu Befehl, mein Herr. Und so war er viele Tage in dieser Stellung.

Und der Sultan liebte ihn immer mehr und vertraute ihm immer mehr an und gab ihm schöne Kleider und schöne Waffen; er traute ihm so, dass er sogar bis inwendig ins Haus, wo die Frauen des Königs waren, hineingehen durfte. Und eines Tages wollte der König auf die Jagd gehen, und er sagte zu ihm: Komm, wir wollen zusammen ausgehen. Und er sagte: Zu Befehl. Und der König ging mit ihm aus, und sie kamen bis auf den Weg. Und der König hatte seine Taschenuhr vergessen und sagte zu ihm: Bitte, gehe doch nach Hause zurück, in dem Schlafzimmer bei meiner zweiten Frau wirst du meine Uhr in der Wandnische finden; bitte, bringe sie mir möglichst schnell.

Und er sagte: Zu Befehl, mein Herr. Und der Jüngling eilte, bis er zu dem Hause kam, und er ging hinein und trat in das Schlafzimmer und fand die Frau des Königs mit dem Wesir auf dem Bette des Königs schlafend. Aber der Jüngling sagte nichts und bekümmerte sich nur um sein Geschäft, wozu er geschickt war, und er richtete es aus und nahm die Uhr mit und ging dann seines Weges, und er schloss die Thür wie vorher zu und ging, bis er zu dem Könige kam, und gab ihm die Uhr. Und der König sagte zu ihm: Wie geht es denn zu Hause? Und er sagte: Es geht Alles gut.

Aber am andern Tage sagte der Wesir zu den Thürstehern: Gehet auf das Landgut und grabet eine recht grosse Grube; es wird dann Jemand kommen, sie zu besehen; wenn er kommt, so ergreift ihn und werft ihn hinein, und wenn ich es selbst wäre. Die Thürsteher sagten: Zu Befehl, Herr Wesir, Hören und Gehorchen, Herr Wesir. So gingen die Thürsteher auf das Landgut und gruben eine sehr grosse Grube.

---

*) d. h. er solle nun nicht mehr die niederen Kammerdienerdienste verrichten, sondern nunmehr für höhere Dinge in der Umgebung des Königs bleiben.

Und als der Wesir dachte, dass die Grube fertig gegraben war, sagte er zu dem Jüngling: Bitte, ich möchte dich auf das Landgut schicken. Und der junge Mann sagte: Zu Befehl, Herr Wesir. Und er sagte: So gehe denn. Und der Jüngling ging. Und als er auf dem Wege war, traf er einen alten Bekannten seines Vaters, der sagte zu ihm: O du Jüngling, wo gehst du denn hier hin? Er sagte zu ihm: Ich gehe aufs Land. Er sagte zu ihm: Bitte, tritt näher. Er sagte: Störe dich nicht. Tritt näher! Störe dich nicht, zum dritten Mal. Da blieb er stehen und vergass das Landgut, wohin er geschickt war.

Und der Wesir dort hinten sagte: Jetzt haben sie wohl den Jüngling eingegraben, ich will doch einmal hingehen und nachsehen. So stand der Wesir auf und ging hin. Und als er dorthin kam, ergriffen ihn die Thürsteher und warfen ihn in die Grube und schütteten sie zu.

Und auf einmal fiel dem Jüngling sein Auftrag ein, und er sagte zu jenem Manne: Ich bin ja von dem Wesir geschickt und habe es ganz vergessen; jetzt will ich doch meines Weges gehen. Und der sagte zu ihm: Ei, so gehe. So ging er dann auf das Landgut, und als er dort ankam, fand er die Thürsteher und fragte sie: He, von wo seid ihr denn hierher gekommen? Sie sagten: Wir sind von Hause nach dem Landgut gekommen. Der Wesir hat uns gesagt: Grabt eine tiefe Grube auf dem Landgut, und wer auch immer kommen wird, den werft hinein, und wenn ich es selbst wäre; und jetzt ist er, der Wesir, gekommen, und wir haben ihn eingegraben. Und Gruss.

Da sagte der Jüngling: Gelobt sei Gott, der Herr der Welt; die Grube hier war für mich bestimmt, aber der Herr hat mich errettet.

So kamen sie alle nach der Stadt zurück, bis sie zu dem Könige kamen. Und der König fragte sie: Von wo kommt ihr her? Und der Jüngling sagte: Wir kommen von dem Landgut. Und der Jüngling erzählte die ganze Geschichte des Wesirs, von Anfang bis zu Ende. Und nachher erzählte

er auch seine eigene Geschichte ganz, wie er die drei Worte für sechstausend Thaler gekauft hatte. Und der König sagte: Diese Worte, die du gekauft hast, sind theuer. Und er gab ihm sechsundzwanzigtausend Thaler und sagte zu ihm: Jetzt bist du mein grosser Wesir. Und Gruss.

Und geschrieben hat dies der vor Gott geringe Amur bin Nasur der Omeiri in dem Lande des deutschen Kaisers in Berlin. Und dies ist das Ende dieser Geschichte und dieser Erzählung. Und ich habe sie überkommen von meinem Bruder Khalid bin Muhammed bin Surur den Omeiri in Sansibar. Und ich wünsche, dass mein Herr der Doctor Büttner, der Lehrer der Suahelisprache, sie ins Deutsche übersetzen möchte. Und Gruss. Es ist glücklich zu Ende.

Die Geschichte von einem Araber und einem Mgunyamann*).

Ein Araber fand ein Fahrzeug, welches nach Lamu fuhr. Und er sagte zu den Leuten: Ich will euch Sachen geben, schafft mir diese nach Lamu. Da sagten sie: Gut. Und der Araber verlud eine Anzahl Säcke mit Datteln in das Fahrzeug und bezahlte die Fracht, und so hissten die Wagunya die Segel.

Und als sie auf der hohen See waren, sahen sie, dass ihr Fahrzeug zu schwer geladen hatte und so nicht weiter kommen konnte. Da sagte der Kapitän: Was hat denn der Araber eigentlich verladen? Seht mal in seinen Sachen nach. Da schnitten sie einen Sack auf und fanden die Datteln; aber sie dachten, es wären Tamarinden, und sagten: Der Araber ist verrückt, er hat uns Tamarinden in unser Schiff zu verladen gegeben, so dass unser Fahrzeug beinahe untergegangen wäre; werft die Säcke über Bord. Und sie warfen sie über Bord.

Und sie sagten: Lasst einen Sack übrig, dass wir sie in der Sauce verwenden. Da liessen sie einen übrig. Und in

---

*) Mgunya, Plur. Wagunya, werden die Bewohner der Insel Patta genannt.

dem Fahrzeug war auch ein Mensch, Namens Mchendewa, der hatte eine Wunde am Bein, und es war ihm immer kalt. Der sagte in seinem Herzen: Ei, ich will doch hingehen und mir eine Tamarinde nehmen und sie essen*). So ging er hinunter in den Schiffsraum und holte sein Messer heraus und schnitt den Sack an und nahm sich etwas heraus und ass ein wenig und fand, dass es sehr süss war. Da blieb er dort gleich sitzen, bis die Leute auf dem Schiff ihn zu vermissen anfingen, da sie ihn nirgends sahen.

Und sie suchten sehr nach ihm. Und der Kapitän sagte: Suchet ordentlich nach ihm, am Ende ist er gar ins Wasser gefallen. Da suchten sie nach ihm, bis sie ihn endlich bei dem Dattelsack entdeckten. Sie fanden ihn, wie er da sass und ass. Den halben Sack hatte er schon aufgegessen. Da sagten sie: Er ist verrückt; was hat er denn, dass er die Tamarinden aufisst? Ei, wir wollen auch einmal schmecken. Da kosteten sie und fanden, dass sie süss waren.

Da fingen sie an zu schreien und einander zuzurufen, und sie assen die Datteln alle auf, und ein wenig brachten sie auch noch dem Kapitän. Und der Kapitän ass davon und sagte: Das sind ja keine Tamarinden, das sind ja Datteln; zurück mit dem Fahrzeug. Und so legten sie die Segel um und sagten: Nun drauf los, bis sie an die Stelle kamen, wo sie die Säcke über Bord geworfen hatten.

Und der Kapitän sagte: Nun taucht einmal darnach. Und der Erste tauchte unter und ertrank. Da dachten sie: Aha, der sitzt nun unten im Wasser und isst. Da sagte der Kapitän: Einer soll nachspringen. Und der Zweite tauchte unter und ertrank. Da sagten sie: Gewiss halten sie da unten Rath mit einander und essen alle beide; springt ihnen nach. So tauchte

---

*) Die Suaheli glauben meist Kälte im Leibe zu fühlen, wenn sie nicht ganz wohl sind, und meinen durch das Essen gewisser Speisen, diese Kälte heraustreiben zu können. Andererseits sollen wieder gewisse Speisen Kälte im Körper erzeugen. So z. B. steht Rindfleisch in solchem Verdacht bei ihnen.

der Eine nach dem Andern unter, bis sie alle wurden; es war nur noch der Kapitän und der Steuermann übrig.

Diese besprachen sich nun: Gewiss essen die nun alle von den Datteln dort unten im Wasser; springt ihnen nach. Da warf sich auch der Steuermann ins Meer und ging unter und ertrank. So blieb nur noch der Kapitän übrig, und er sagte: Dieser Steuermann macht also auch gemeinsame Sache mit den Matrosen, und nun essen sie alle an den Datteln. Und er sagte: Nun will ich auch nachspringen. Da warf er sich auch über Bord und ertrank auch.

Es blieb nur noch der Mchendewa im Schiff allein übrig, und er konnte sich nicht über Bord werfen, er hatte ja die Wunde am Bein und fürchtete das Salzwasser. Da drehte er das Fahrzeug um und hisste die Segel allein auf und fuhr, bis er nach Lamu kam. Dort lachten alle Leute sehr.

Und so ist es bis auf den heutigen Tag. Wenn du zu einem Mgunya sagst: Das sind nicht Tamarinden, das sind Datteln, dann wird er ganz böse.

Der blinde Greis und sein Gewehr*).

Es war einmal ein blinder Greis auf einem Schiffe, und er wollte nach Maskat hinüberfahren, und er war in Baghdad angekommen. Sie lagen am Ufer im Hafen, und der Kapitän war mit seinen Matrosen ans Land gegangen. Nur der Blinde war mit seinem Koffer und einem kleinen Jungen auf dem Schiffe zurückgeblieben. Da kam ein Dieb und stahl ihm seinen Koffer.

Der Dieb kam im Wasser und hatte sich Blätterwerk auf den Kopf gelegt, und so schwamm er, bis er an das Fahrzeug kam. Und er fand den Koffer des alten, blinden Mannes und stahl ihn, und der Blinde wusste nichts davon. So brachte er den Koffer bis an den Strand und fing dann an, ihm zuzuschreien. Der Dieb sagte: Du Alter, du alter Blinder! Und

*) Diese Geschichte soll wirklich wahr sein; ihr Held soll ein Onkel des Herrn Amur bin Nasur sein.

dieser sagte: Hier bin ich. Und er sagte: Du dort auf dem Schiff. Der antwortete: Ja. Da sagte er zu ihm: Wenn die Matrosen und der Kapitän kommen, so halte dich nicht an sie; ich, ich habe deinen Koffer mitgenommen. Da rief er ihm zu: Sage es noch einmal. Da sagte er zu ihm: Wenn der Kapitän und die Matrosen kommen, so halte dich nicht an sie; ich, ich habe deinen Koffer mitgenommen.

Und dort hatte der blinde Greis schon die Kugel in sein Gewehr eingeladen; und nun fragte er ihn noch einmal: Sage es wieder. Und jener sagte: Wenn du es gehört hast, so höre es; wenn du es nicht gehört hast, basta. Er hatte die Worte kaum vollendet, so schoss jener ihm die Kugel in den Mund hinein, und dann sagte er zu seinem kleinen Jungen: Gehe dorthin und bringe den Koffer zurück, der Dieb ist todt. So ging dieser und brachte den Koffer zurück, und er fand alles Geld noch darinnen.

Der Ursprung der Bananen*).

Zwei Leute stritten einmal sehr mit einander. Und dann gingen sie an eine Grube und sprachen ihre Worte in diese Grube hinein und sagten: Nun wollen wir ferner nicht mit einander zanken, und unsere Worte legen wir hier in diese Grube hinein, zum Zeichen, dass wir uns vertragen haben. Und am andern Morgen sahen sie, dass ein Keim in der Grube aufgegangen war. Und sie sagten: Von welcher Pflanze mag das wohl der Keim sein? Der Andere sagte: Auch ich weiss gar nicht, was das ist. Und so blieb der Keim sich überlassen, und er wurde immer grösser, und es wurde ein grosser Baum und trug Früchte; da sagten sie: Jener Keim trägt jetzt schon Früchte. Der andere sagte: Das ist kein Keim mehr, das ist ein Baum; und dieser Baum heisst Mgomba (Bananenbaum), das ist unser Zank (Ugomvi); und seine Früchte, die

*) Es handelt sich hier um ein Beispiel der Volksetymologie, für welche das Wort für „Banane“ (m-gomba) eines Stammes mit dem Wort für „streiten, zanken“ (ku-gomba) zu sein scheint.

Bananen, die sind unsere Versöhnung. Und er sagte: Ja, das ist richtig. So sind der Bananenbaum und die Bananen entstanden.

Von Feldarbeiten.

Die Leute, welche auf dem Landgut sind, sind der Inspector und der Aufseher und der Vorarbeiter. Der Inspector hat alle Dinge anzuordnen, ihm fällt die Leitung aller Geschäfte zu; aber das Landgut gehört ihm nicht, und die Sklaven gehören ihm auch nicht. Der Aufseher hat die Oberaufsicht über alle Arbeiten, er muss Alles nachsehen. Und der Vorarbeiter, der hat es anzuordnen, wie die Beete behackt und die Baumlöcher gegraben werden sollen; der muss nach allen Geschäften schauen und Alles in Gang bringen; Alles, was zu pflanzen und für die Beackerung fertig zu stellen und was einzuernten ist, gehört in den Bereich des Vorarbeiters; auch muss er nach den Sklaven sehen, ob einer gesund oder krank ist, das hat der Vorarbeiter zu thun. Dies ist die Arbeit dieser Leute. Und auf dem Landgut sind dessen Grenzen und sein Ende und seine Breite und das Hauptstück und die Seitenstücke zu beachten. Das Hauptstück wird für den Eigenthümer des Landgutes bearbeitet, und die Seitenstücke sind die Gärten der Sklaven, die sie für sich selbst bearbeiten.

Und auf jedem Landgut, das einem wohlhabenden Mann gehört, geht es in dieser Weise zu.

Man pflanzt Gewürznelkenbäume und Kokospalmen und Apfelsinenbäume und Mangobäume und Kaschuäpfelbäume, auch werden Ananas an den Wegen gepflanzt, und Bourbon-Mangos und Dodo-Mangos nahe bei den Häusern. Auch Guavas und Birnen werden auf den Landgütern gepflanzt. Ein Landgut, das so ausgestattet ist, kostet zweitausend bis zehntausend Thaler. Solche Landgüter giebt es in der Umgegend von Donge oder Mzizima oder Nyanjale oder Mangapwani oder Dole oder Kizimbani oder Mkokotoni oder auf dieser Seite von Kinduni oder in Kitope. Dort sind Landgüter von solchem Werthe. Dort kann man Landgüter von zweitausend bis zu

zwanzigtausend Thaler Werth bekommen. Denn Sansibar zieht seine Kraft von den Landgütern an dieser Stelle.

In Fuoni oder in Kidoti oder Wira oder Miembe-mivili oder Uzini oder Kwarara sind keine Landgüter von solchem Werth; aber in Viungani oder Chukwani oder Nyangombe oder Miwaleni oder Sebuleni oder Felejini oder Mtoni bis nach Bububu sind freilich keine Gewürznelkenbäume, aber das Land ist theuer, weil es nahe bei der Stadt ist. Denn jedes Landgut, das keine Gewürznelkenbäume hat, besitzt nur einen geringen Werth, es sei denn nahe bei der Stadt. Dann kann es noch mehr werth wie eine Gewürznelkenplantage sein.

Und was nun die Pflanzung der Gewürznelkenbäume anbetrifft, so geschieht sie in folgender Weise. Die Leute, welche Gewürznelken pflanzen wollen, nehmen die Samen von den Gewürznelken. Das sind aber nicht die Gewürznelken selbst; sie sind viel grösser und schwarz, auch kommen sie nicht in den Handel; da ist Niemand, der sie kaufen will. Diese Samen werden genommen und in Wasser gelegt, dann werden sie aufgeweicht und nachher abgeschält, und man nimmt dann den innern Kern. Die Leute bauen dann einen schmalen Schuppen und graben die Erde in dem Schuppen ordentlich um, und dann pflanzen sie die Kerne. Die bleiben nun drei Monate in der Erde, und dann kommt der Keim heraus; nachher wird die Erde rundherum wieder umgegraben, und die Pflänzchen werden nun immer grösser. Dann gehen die Leute und ziehen Vierecke auf dem Felde und graben Gruben; dann werden die Pflanzen herausgeholt und zwischen Bananenreihen gesetzt, die unterdessen gepflanzt sind. Und wo ein Pflänzchen ausgeht, da setzt man ein anderes, bis sie alle angegangen sind. So geht es mit den Gewürznelken.

Und nach sechs Jahren werden die Gewürznelkenbäume fruchtbar und fangen an zu tragen.

Mit den Kokosnüssen wird es so gemacht: Man lässt die Nüsse auf den Palmen völlig reif werden, ein Jahr lang, bis die Fasern völlig trocken geworden sind; dann werden sie

heruntergeholt und werden in einem Speicher sechs Monate lang in den Sand gelegt; nachher sieht man zu, ob eine Nuss inwendig einen Keim gebildet hat. Dann nimmt man sie und legt sie in die Erde, bis das Pflänzchen vorkommt. Ist dies geschehen, so werden sie herausgenommen und an die Stelle gepflanzt, wo sie gross werden sollen.

Und was die Mangobäume anbetrifft, so werden die Kerne einfach ausgesäet, aber es wird Asche zugeschüttet. Und wenn man keine Asche zuschüttet, so entartet die Mango, und es wird eine andere Sorte. Und wenn sie in die Asche gelegt sind, so gehen sie nach vier Monaten auf. Dann wachsen sie, und man kann sie hernach auch herausnehmen und sie, wohin man will, verpflanzen. Alle Mangos werden auf diese Art behandelt.

Die Geschichte von Fräulein Matlai Schems*).

Es war einmal ein König, und er lebte in seinem Königreich viele Tage, und er hatte von seiner Frau sechs Söhne und einen von seinem Kebsweibe. Und dies war der jüngste. Und er ging mit seinen sieben Söhnen fort, und als er in den Garten kam, sassen sie zusammen auf der Stelle, wo sie zu sitzen pflegten. Und es erschien ein sehr schöner Vogel mit goldenen Flügeln und die Beine wie Perlmutter; er war nicht gross noch klein, weder dick noch dünn. Und er kam und setzte sich in der Nähe auf einen Baum. Und der Vater erhob

*) Es ist offenbar, dass diese Geschichte nur ein Auszug aus einem ausführlichen Roman ist. Die Lücken in der Erzählung treten überall nur zu deutlich hervor, sie lassen sich freilich bei einiger Phantasie leicht ergänzen. Was aber an der Geschichte charakteristisch ist, ist das Licht, welches sie auf die Auffassung der Suaheli von der Moral zu werfen im Stande ist. Der Held der Erzählung wird offenbar als ein frommer, Gott wohlgefälliger junger Mensch aufgefasst, und die mancherlei Züge von seiner Pietät gegen den Vater, seine Gottergebenheit und dergl. könnten wohl für ihn einnehmen. Aber daneben ist er auch ein rücksichtsloser Betrüger und Entführer, welcher „so Gott will" zu Allem bereit ist, wenn es ihm Vortheil bringt.

sich und sagte zu seinen Söhnen: Bitte, meine Kinder, wer mich von euch liebt, der verschaffe mir doch diesen Vogel. Da standen die Söhne seiner Frau alle auf und sagten: Wir werden ihn dir verschaffen, Vater. Und er sagte: Es ist gut. Aber der Sohn der Kebsfrau sagte nichts. Darnach standen sie alle auf und gingen nach Hause. Und sie überlegten Alles, was für die Reise nöthig war, und jeder Sohn bekam ein Pferd und hundert Sklaven. Da sagte auch der jüngste zu seinem Vater: Vater, ich werde auch mit meinen Brüdern ausreisen und für dich nach dem Vogel suchen. Sein Vater sagte zu ihm: Mein Sohn, du bist noch zu jung, du kannst noch nicht ins Innere reisen. Aber der Sohn antwortete: Ich bin so wie meine Brüder; bekomme ich ihn, so ist es gut; bekomme ich ihn nicht, so ist nichts verloren. Da machte ihm sein Vater Alles zur Reise zurecht, und er bekam ein Pferd und hundert Sklaven und Geld; denn dieser Sohn wurde mehr wie seine Brüder geliebt. So brachen sie auf und zogen alle sieben aus. Und sie zogen fünf Tagereisen weit ins Innere, bis sie an eine Stelle nahe am Walde kamen; da hielten jene Brüder Rath untereinander, wie sie den Jüngsten tödten könnten.

Und sie sagten zu ihm: Gieb nur all dein Hab und Gut und dein Pferd und deine Knechte, und wenn du es nicht willst, so werden wir dich tödten. Und er sagte: Es ist nicht nöthig, mich zu tödten; wenn ihr mich tödtet, so verliere ich mein Leben, und ihr bekommt doch mein Hab und Gut; so ist es besser, ihr nehmt mein Gut und lasst mir mein Leben. So nahmen sie ihm Alles weg, was er hatte, und liessen ihm nur seine Kleider und sein Buch. Aber jene sechs Brüder, die ihn beraubt hatten, sagten: Unser Vater ist nicht bei Sinnen; er hat zu uns gesagt, wir sollen ihm ein Thier mit Flügeln suchen; wo sollen wir dies Thier mit Flügeln finden? Und so ein Thier mit Flügeln fliegt hoch oben, und wir laufen unten auf der Erde. Unser Vater ist nicht bei Sinnen; das Beste ist, wir gründen hier eine Colonie und bauen eine Stadt, denn jeder von uns hat hundert Knechte, die genügen uns, um alle

Arbeit zu verrichten, wie wir hier sind; und die Summe aller Knechte, die wir hier haben, ist sechshundert, und hundert haben wir jenem Verfluchten abgenommen, macht in Summa siebenhundert; das ist genug für uns. So wollen wir uns hier einen Wohnplatz für unsere Lebenszeit gründen, für so lange, als wir in dieser Welt leben.

Und jener Jüngling machte sich auf den Weg, nachdem er so ausgeplündert war, und ging durch Wald und Feld, bis er zwei Tagereisen weit gekommen war. Da kam er an einer Stelle heraus, wo eine weite wüste Ebene war, so weit seine Augen reichen konnten; und mitten in der Ebene war ein sehr grosser Baum, dorthin ging der Jüngling, und er setzte sich unter den Baum, um sich zu verschnaufen. Und wie er seine Augen erhob, hörte er in der Ferne, im Walde, ein starkes Geräusch, und er wurde ganz stille; mit einem Male sah er einen gewaltig grossen Unhold *). Und schon kam dieser dahin, wo der Jüngling war, und fragte ihn: Woher kommst du, Knabe, wohin gehst du? Und dieser antwortete und sagte zu ihm: Ich weiss nicht, weder woher ich komme, noch wohin ich gehe. Da sagte er zu ihm: Warum hast du denn deine Seele geplagt?**) Du genügst für mich doch nicht zur Beköstigung für eine einzige Stunde. Und er sagte: Ja, das ist richtig. Und er sagte zu ihm: Ich werde dein Blut nehmen, mir den Mund auszuspülen, und von deinen Knochen werde ich mir einen Zahnstocher machen, und dein Fleisch zum allerersten Frühstück; dann gehe ich in den Wald und fange mir zwei Elephanten, damit ich etwas zu essen habe, denn du bist doch zu nichts gut. Der Jüngling sagte zu ihm: Thue, wie Gott dir befehlen wird; denn ich habe nichts zu befehlen; aller Befehl steht bei Gott und seinem Propheten. Denn ich bin von Hause mit meinen Brüdern fortgezogen, ich als siebenter,

*) Diese Unholde (zimwi) spielen in vielen Suahelimärchen eine grosse Rolle. Es sind täppische, gewaltsame, oft hinterlistige Ungeheuer, die freilich unter Umständen, wie hier in unserm Märchen, ganz gemüthlich werden können.

**) Nämlich um hierher zu kommen.

und unser Vater hat einen Vogel gesehen und von uns gewünscht, wir sollen ihm den Vogel verschaffen, den er gesehen; so sind wir alle aufgebrochen und sind bis in den Wald hier in der Nähe gekommen; da haben mich meine Brüder gefasst, um mich zu tödten. Da habe ich zu ihnen gesagt: Nehmt mir mein Leben nicht, nehmt lieber diese meine Habe und lasst mir mein Leben, damit ich wo anders sterbe. So haben sie mir Alles geraubt. Da bin ich denn mit meinem Leben weiter gegangen und mutterseelenallein hierher gekommen, nur mit meinem Gott und meiner Seele, bis ich dich hier getroffen habe, und heute wird es nun so gehen, wie Gott es beschlossen hat.

Da sagte der Unhold zu ihm: Wenn du dein Leben behalten willst, so schaffe mir etwas zu essen. Der Jüngling sagte zu ihm: Ich bin hier allein und habe nichts zu essen; woher soll ich dir etwas zu essen verschaffen, hier in diesem grossen Walde. Er sagte zu ihm: Ich mache dich todt, wenn du mir nichts zu essen giebst. Da sagte er zu ihm: Lass mir zwei Stunden Zeit, dann sollst du etwas zu essen haben. Er sagte zu ihm: Ich lasse dir zwei Stunden Zeit. Da nahm der Jüngling sein Buch*) und las und betete zu Gott, und plötzlich sah er vierzig grosse Töpfe mit Essen vor sich. Der Unhold sagte: Jetzt freue ich mich, dass ich etwas Ordentliches zu essen bekommen habe. Und der Unhold trat zwischen die Töpfe und ass sie alle leer, und jeder Topf war doch zweihundert Pfund schwer. Da verwunderte sich der Jüngling sehr, als er sah, dass der Unhold alle die vierzig Töpfe aus-ass. Als der Unhold fertig gegessen hatte, sagte er: Nun können wir uns die Sache überlegen, denn jetzt bin ich satt, und mein Geist hat sich in meinem Kopfe beruhigt. Und er fragte den Jüngling: Erzähle mir, wonach du suchst. Und er sagte zu ihm: Ich suche einen Vogel, der wie Gold und Perlmutter aussieht. Er sagte zu ihm: Ich weiss, wo er ist;

*) Das Buch ist wohl der Koran, dessen Suren zu allerlei Beschwörungen, meist ohne grosse Rücksicht auf deren Inhalt, gebraucht werden.

aber es ist sehr weit. Er sagte: Das schadet nichts, wir wollen hingehen. So brachen sie, er und der Unhold, auf, und gingen drei Tagereisen weit, bis sie an einen fernen Ort kamen. Und er zeigte ihm die Häuser und sagte ihm: Gehe zu jenen Häusern, die du dort siehst; da wirst du viele Leute liegen finden, und der Vogel, den du suchst, und andere mehr sind in einem Käfig; aber wenn du die Leute mit einander sprechen hörst, so schlafen sie; wenn du sie aber ganz still findest, so schlafen sie nicht. So stand der Jüngling auf und ging, bis er dorthin kam. Und er hörte das Lärmen der Unholde und das Geschrei der Unholde, und er ging ganz allein weiter, bis er den Käfig mit den Vögeln sah. Und er ging und wollte ihn fassen. Da erhoben sich die Unholde und schrieen fürchterlich und ergriffen ihn, und einige sagten: Wir wollen ihn auffressen, andere sagten: Wir wollen ihn zu unserm König bringen. Da kam ihr Oberster und sagte: Wir wollen ihn nicht auffressen, sondern ihn zum Könige bringen. Da brachten sie ihn zum Könige. Der König fragte ihn: Was hat dich denn hierher gebracht? Er sagte zu ihm: Nichts, als dass ich den Vogel will. Da sagte der König zu ihm: Wenn du den Vogel willst, so gehe und suche mir das Donnerschwert; wenn du mir das bringst, so werde ich dir den Vogel geben, meinetwegen alle.

Da stand der Jüngling auf und sagte: Wenn Gott will. Und er kehrte auf dem Wege zurück bis dort, wo sein Freund, der Unhold, war. Der Unhold fragte ihn: Nun, hast du den Vogel bekommen? Er sagte zu ihm: Ich habe ihn nicht bekommen; man hat mir gesagt, ich soll das Donnerschwert suchen; wenn ich es bekomme und herbringe, so werde ich den Vogel erhalten, meinetwegen alle.

Da sagte der Unhold: Gut, mein Freund, aber gieb mir erst etwas zu essen, damit wir uns auf die Reise machen und das Donnerschwert suchen können. Da las der Jüngling seine Gebete, und es erschienen wieder vierzig Töpfe, wie das erste Mal, und der Unhold ass, und der Jüngling ass auch ein wenig, und dann standen sie auf und gingen zwei Tagereisen

weit. Und sie sahen Häuser, und der Unhold sagte: In jenen Häusern ist das Donnerschwert. Und er sagte zu ihm: Gehe zu jenen Häusern, die du siehst. Und er ging dorthin und fand es Alles wie dort, wo die Vögel waren; drei Schwerter waren aufgehängt, und er streckte schon seine Hand aus, um das Schwert zu erfassen. Aber da kamen Leute und ergriffen ihn, und einige sagten: Wir wollen ihn auffressen, andere sagten: Wir wollen ihn zu unserem Könige bringen. Und es kam ihr Oberster und sagte: Es ist besser, wir bringen ihn zu unserem Könige. Da nahmen sie ihn und brachten ihn hin. Als er zum Könige kam, fragte ihn dieser: Was suchst du denn hier. Ich suche nach dem Donnerschwert. Er sagte zu ihm: Wenn du es willst, so gehe hin und suche das Fräulein Matlai Schems*); wenn du das Fräulein Matlai Schems bringst, so gebe ich dir alle drei Schwerter. Und er sagte zu ihm: So Gott will. Und er stand auf und ging, bis er dorthin kam, wo sein Freund, der Unhold, war.

Der fragte ihn: Nun, warum bringst du nicht das Donnerschwert? Er sagte zu ihm: Man hat mir gesagt, gehe hin und bringe Fräulein Matlai Schems; wenn du Fräulein Matlai Schems gebracht hast, wirst du alle drei Schwerter erhalten. Da erhoben sie sich und berathschlagten, wie sie Fräulein Matlai Schems, wo sie war, aufsuchen könnten. Da gingen sie bis an einen Ort, nahe dem Strande, und rodeten sehr grosse Bäume aus. Und sie machten ein sehr schönes Schiff und liessen es ins Meer und traten hinein und fuhren, bis sie zu der Stadt kamen, wo Fräulein Matlai Schems war, und der König in jener Stadt war der Vater von Fräulein Matlai Schems; das war der König von jenem Lande. Als nun der Jüngling dort angekommen war, sagte er zu seinem Freunde: Nun sind wir hier angekommen, was machen wir nun, um das Fräulein Matlai Schems in unsere Hände zu bekommen. Der Unhold

*) Matlai Schems bedeutet: Osten, der Ort, wo die Sonne hervorkommt.

sagte: Du sollst sie schon bekommen, aber sei nur nicht eilig, ich will es sehr schlau anfangen, dass wir die Dame bekommen. Er sagte zu ihm: Mit welcher List soll es geschehen? Er sagte: Verkleide dich in einen Zauberarzt und sage, dass du Mittel und Amulete kennst; wenn ein Mensch sie anwendet, so stirbt er nicht. Der Jüngling sagte: Schön. Da sagte er zu ihm: Morgen gehe ans Land und gehe zum Sultan und sage ihm: Ich kenne die und die Zaubermittel; und wenn man dich ruft, sie anzuwenden, so thue es; aber wenn er zu dir sagt: Gieb auch für meine Tochter ein Zaubermittel, so sage ihm: Das Mittel für ein Mädchen kann nicht auf dem festen Lande angewandt werden, es muss schon auf der See geschehen; und wenn sein Fräulein hierher kommt, so entführen wir sie. Der Jüngling entsprach den Worten seines Freundes und sagte: Morgen werde ich gehen, wenn Gott mir das Leben schenkt. Da legte er sich schlafen bis der Morgen tagte, und dann stand er auf und ging, bis er zu dem Könige kam, und er bat um Erlaubniss, vorgelassen zu werden; und er erhielt die Erlaubniss, und er ging nach oben zu dem Sultan. Und als er ihn begrüsst hatte, sagte er zu ihm: Ich bin zu dir, mein Herr gekommen, und ich weiss viele Zaubermittel; wenn ein Mensch sie anwendet, so stirbt er nicht.

Und der König antwortete ihm und sagte: Mache es für mich und meine Kinder und meine Frauen und meine Kebsweiber und für mein ganzes Haus. Da antwortete ihm der Jüngling und sagte: Zu Befehl, mein Herr, ich werde es schon machen. Da ging der Jüngling auf das Schiff und bereitete seine Zaubermittel und kam mit ihnen zu dem Könige und behandelte alle Leute mit seinen Zaubereien. Nur für das Fräulein machte er keine Zaubermittel, sondern sagte: Das Zaubermittel für das Fräulein kann man auf dem Festlande nicht machen, das muss durchaus auf der See gemacht werden. Der Vater des Fräuleins sagte: Gut, morgen wird sie kommen. Da sagte der Jüngling: So Gott will, aber sie darf nicht mit grossem Gefolge kommen, denn das Zaubermittel erfordert Heimlichkeit. Der Vater sagte: Gut. Da stand der Jüngling

auf und ging an seinen Ort. Und zu seinem Freunde, dem Unhold, sagte er: Morgen wird das Fräulein Matlai Schems kommen. Und sein Freund sagte: So Gott will, auch ich bin zu unserer Reise fertig.

Und dort hinten sagte der König zu seiner Tochter: Mache dich morgen auf den Weg zu dem Schiffe jenes Zauberdoctors, und gehe nicht mit grossem Gefolge, sondern gehe nur mit einer einzigen Magd. Und das Fräulein Matlai Schems sagte: Zu Befehl, mein Vater. So schlief sie bis zum Morgen, und dann machte sie sich mit ihrer Magd auf den Weg und fuhr bis zu dem Schiffe. Als sie bei dem Schiffe ankamen, erhob sich der Jüngling und nöthigte Fräulein Matlai Schems in die Kajüte und zeigte ihr allerlei falsche Zaubermittel. Und gleich hinterher hatte der Unhold das Schiff losgemacht, und es fing an zu fahren. Und die Dame inwendig im Schiff wusste nichts davon, dass sie lossegelten, bis das Schiff eine Tagereise weit gefahren war. Da sagte die Dame: Wo sind wir eigentlich hier? Und der junge Mann sagte ihr: Wir sind hier bei uns zu Hause, und so Gott will, brauchst du dich vor gar nichts zu fürchten; so Gott will, wirst du nach Hause zurückkehren, wie du zuerst gewesen bist. Aber ihr Vater, dort hinten, von wo sie herkamen, wurde fast wahnsinnig, als er sah, dass das Schiff nicht mehr im Hafen war; alle seine Gedanken waren ihm weg, so hatte er seine Tochter geliebt. Und er befahl allen seinen Schiffen, dass sie in der ganzen Welt umherfahren und nach seiner Tochter suchen sollten. Und die Schiffe brachen auf und fuhren und suchten, bis sie müde wurden; da kehrten sie heim und hatten sie doch nicht gefunden. Und der Vater weinte sehr, aber dann pries er Gott*) und wurde stille.

Und der Jüngling, der das Fräulein Matlai Schems entführt hatte, fuhr mit ihr bis nahe an die Stelle, wo man ihm

*) Es ist Pflicht des Moslem, auch im Unglück Gott zu preisen; so trösten sie sich, indem sie sich von Neuem an die Allmacht und Weisheit Gottes erinnern.

gesagt hatte, hier ist das Donnerschwert. Und er rief seinen Freund, den Unhold, und sagte zu ihm: Nun mein Freund, gieb mir deinen Rath; das Fräulein Matlai Schems haben wir hier, und das Schwert wollen wir; wie sollen wir es nun einrichten, dass wir auch das Schwert bekommen. Sein Freund sagte zu ihm: Da ist keine andere Möglichkeit, als dass du das Fräulein Matlai Schems um ihre Magd bittest, und wenn du diese hinüber bringst, dann sagst du: Dies ist Fräulein Matlai Schems. Und er sagte zu ihm: Gut. Und er sagte zu Fräulein Matlai Schems: Bitte, gieb mir doch deine Magd, dass ich für sie das Donnerschwert eintausche. Das Fräulein Matlai Schems sagte zu ihm: Meine Magd steht zu deiner Verfügung, und meinetwegen nicht blos die Magd, sondern auch ich bin deine Magd. Und der Jüngling sagte: Danke schön, mein Fräulein Matlai Schems. Da nahm er die Magd und putzte sie mit sehr schönen Kleidern aus, und legte ihr Gold- und Silberschmuck an, und die Magd wurde wunderschön. Und sein Freund sagte zu ihm: Führe sie jetzt zu dem Könige und sage: Dies ist Fräulein Matlai Schems. Und er sagte zu ihm: So Gott will. Und er nahm die Magd und ging mit ihr, bis er zu dem Sultan jener Stadt kam. Und er ging in die Stadt hinein und kam bis zu dem Sultan, und sagte zu ihm: Dies ist Fräulein Matlai Schems, die du verlangt hast, und gieb mir das Schwert. Da freute sich der Sultan sehr und sagte zu ihm: Nimm meinetwegen alle drei Donnerschwerter. Aber er sagte zu ihm: Nein, ich will nur das eine Schwert. Da sagte er zu ihm: Ganz wie du es wünschest und es in deinen Gedanken hast. Da streckte er seine Hand aus und nahm ein Schwert mit sich fort. Und er kam damit bis zu seinem Gefährten und sagte zu ihm: Hier komme ich mit dem Donnerschwerte. Und er sagte zu ihm: Nun wohl, so wollen wir unsere Wege weiter ziehen. Da brachen sie auf und reisten weiter, bis sie nahe an den Ort kamen wo der Vogel war. Da sagte er zu seinem Freunde: Jetzt sind wir dorthin gekommen, wo der Vogel ist, was sollen wir uns jetzt ausdenken, dass wir den Vogel bekommen. Sein

Freund sagte ihm: Ich weiss für Grosses und Kleines guten Rath. So zogen sie weiter, bis sie nahe herangekommen waren, und sie setzten sich in ihrem Zelte nieder und holten ihren Proviant vor und assen. Als sie fertig gegessen hatten, sagte der Unhold zu seinem Freunde: Haue ein Stück Holz ab, daraus wollen wir ein Schwert machen. Sein Freund hieb ein Stück Holz ab und gab es dem Unhold, und dieser schnitzte daran herum und bearbeitete es, bis es wie das Donnerschwert aussah, und dann bestrich er es mit einem Zaubermittel und es verwandelte sich in Eisen. Da sagte er zu ihm: Nimm dieses Schwert und gehe damit bis dort, wo der Vogel ist, und bringe es zum Sultan und sage ihm: Das Donnerschwert, das du wünschest, habe ich dir hier gebracht; und gieb mir den Vogel, dass ich ihn mitnehme. Da empfing der Jüngling das Schwert, und er nahm es und ging mit ihm, bis er dort zu dem Könige kam, der den Vogel hatte, und als er dort ankam, ging er bis vor den Sultan und gab ihm das Schwert, und sagte zu ihm: Dies ist das Donnerschwert, dass du wünschtest. Da freute sich der König sehr und sagte zu ihm: Nimm meinetwegen alle drei Vögel mit. Der Jüngling sagte: Nein, meine Absicht geht nur auf einen Vogel. Da sagte er zu ihm: Nun, ganz wie du willst. Da trug der Jüngling einen Vogel mit seinem Käfig weg. Und er ging nun zurück und kam damit bis zu seinem Freunde, dem Unholde. Da brachen sie auf und zogen weiter, bis nahe an die Stelle, wo seine Brüder waren, und der Unhold sagte zu ihm: Nun, mein Freund, soll ich dich zu deinem Vater bringen, oder willst du dorthin gehen, wo deine Brüder sind? Der Jüngling sagte: Nein, mein Freund, ich werde zu meinen Brüdern gehen, damit ich mit ihnen zusammen zu meinem Vater ziehen kann.

Da sagte sein Freund zu ihm: Nun wohl, ziehe hin, aber ich will dir zum Voraus eine Feder von mir geben, die ziehe heraus und dann gehe deine Strasse; und wenn dich irgend in der Welt etwas trifft, so nimm meine Feder und lege sie aufs Feuer; sobald du sie aufs Feuer gelegt hast, wirst du mich vor dir stehen sehen, ich bin dann bei dir. Als der

Jüngling die Feder bekommen hatte, nahm er sie mit, und sie nahmen Abschied von einander, und sein Freund ging seine Wege. Und jener Jüngling brach auch auf mit dem Fräulein Matlai Schems und dem Vogel und dem Schwerte, und so zogen sie, bis sie zu seinen Brüdern kamen. Und er fand sie alle sechs; sie hatten sich Felder zurecht gemacht und ackerten; und der Jüngling ging zu ihnen hinein und grüsste sie schön und erzählte ihnen Alles. Und seine Brüder fragten ihn: Lieber Bruder, was ist das für eine Frau, wie heisst denn diese Frau? Aber der Jüngling sagte es ihnen nicht, er sagte nur: Diese Frau habe ich unterwegs gefunden, und ihren Namen kenne ich nicht, und das Schwert habe ich bei dieser Frau gefunden, und der Vogel, das ist der, den der Vater gewünscht hat. Und nun wollen wir einmüthig zu unserm Vater gehen und wollen sagen, dass wir alle zusammen diesen Vogel bekommen haben. Da legten sie sich schlafen; aber in der Nacht ergriffen sie ihren Bruder und würgten ihn, bis er ohnmächtig wurde, und sie trugen ihn fort und warfen ihn in das Flussbett; und als das Fräulein Matlai Schems das sah, ass sie nicht und trank auch nicht und sprach auch nicht. Darnach brachen seine Brüder auf und nahmen Fräulein Matlai Schems und den Vogel und das Schwert mit und reisten, bis sie zu ihrem Vater kamen. Als ihr Vater seine Söhne sah, freute er sich sehr, und als er auch noch den Vogel bekam, freute er sich noch mehr. Und er fragte seine Söhne: Wo ist denn nun euer jüngster Bruder? Und sie sagten: Der ist seine eigenen Wege gegangen. Da sagte ihr Vater: So möge er denn zum Kuckuck gehen, weil er sich nicht an den Auftrag gehalten hat, den ich ihm gegeben habe. Und sogar die Mutter des Jünglings wurde aus dem Hause geworfen und fortgejagt und bekam nur ganz draussen eine kleine Hütte, da mochte sie bleiben.

Und die Brüder jenes Jünglings wurden von ihrem Vater gefragt: Wie heisst denn diese Frau? Sie sagten: Wir wissen es nicht, wir haben sie unterwegs mit ihrem Schwerte aufgefunden. Ihr Vater fragte: Warum isst denn diese Frau nicht,

und warum spricht denn diese Frau nicht, und warum trinkt denn diese Frau nicht; was ist das denn mit ihr? Die Söhne sagten: Vielleicht hat diese Frau Heimweh. Und der Aelteste sagte: Ich werde diese Frau heirathen. Und so trafen sie die Vorbereitungen zu der Hochzeit.

Aber jener Jüngling lag dort im Flussbette, wo man ihn hingeworfen hatte, bis zum Morgen, und der Frühwind wehete ihn an, da bekam er wieder Bewusstsein von der Welt, und er wurde wieder lebendig. Da stand er auf und zündete ein Feuer an, und er nahm die Feder seines Freundes heraus und legte sie auf das Feuer. Sogleich sah er seinen Freund vor sich stehen. Und er sagte zu ihm: Nun, mein Freund, was hast du denn? Er sagte zu ihm: Als ich gestern hierher zu meinen Brüdern kam, hat mich das und das Alles betroffen. Und er erklärte ihm Alles, was ihn betroffen hatte. Und er sagte zu ihm: Es schadet nichts, wir wollen gehen, dass ich dich zu deinem Vater bringe. So nahm er ihn mit sich und gab ihm ein schönes Gewand, und der Jüngling zog es an, und er setzte ihn auf ein Pferd und nahm ihn mit sich und brachte ihn bis zu seinem Vater, in die Halle. Und die Leute füllten die Halle ganz voll, die Wesire und die Richter, und seine Brüder waren da, und sein Vater sass auch da. Und er fiel vor seinem Vater nieder und erzählte ihm Alles, was ihm von seinen Brüdern widerfahren war, von Anfang bis zu Ende, und er sagte ihm, dass dieses Weib Fräulein Matlai Schems hiesse, und er sagte ihm Alles, wie es mit derselben zugegangen wäre, und Alles, wie es mit dem Vogel zugegangen wäre, und Alles, wie es mit dem Donnerschwert zugegangen wäre, und Alles, wie es mit seinen Brüdern zugegangen war. Und der Unhold war auch dabei. Und seine Brüder waren auch dabei. Und es kam auch Matlai Schems und schrie und sprach, und alle Leute verwunderten sich, wie sie das Weib sprechen hörten. Und da befahl der Vater den Leuten und sagte: Nehmt diese sechs Knaben weg und tödtet sie Alle. So wurden sie weggeschleppt und in Säcke gesteckt und in das Meer geworfen. Aber der Jüngling empfing grosse Ehre

von seinem Vater, und seine Mutter wurde auch sehr geehrt, noch vielmehr als zuvor. Und der Jüngling machte eine Hochzeit und heirathete das Fräulein Matlai Schems, und so waren sie da und hielten viele Tage Hochzeit. Und dann reisten sie und kamen bis zu dem Vater der Matlai Schems. Und als der Greis seine Tochter wiedersah, da freuete er sich sehr und sagte: Das hast du gut gemacht; wenn du mir auch mein Kind entführt hast, so hast du sie mir doch wiedergebracht. Und so hielten sie zum zweiten Male Hochzeit, und er machte ein grosses Fest, noch viel grösser als das erste Mal. Und da sassen sie und assen ihren Reis und ihre Kuchen, bis sie ganz müde waren. Damit ist es aus.

Und dieses Märchen habe ich, Amur, gehört von der Tochter Hasans, des Sohnes Husein.

Was steht höher, der Himmel oder die Erde?

Das erste Ding auf der Erde, das alle übrigen übertrifft, ist die Kaaba, sie ist nämlich das Haus Gottes; das zweite ist die Moschee*), sie ist nämlich auch das Haus Gottes; das dritte sind die Gräber der Propheten des heiligen Gottes. Und diese Gräber sind im Bauche der Erde.

Nun sagen die gelehrten Leute ferner, dass der Himmel eines Tages von sich behauptete, er stehe höher als die Erde, und die Erde behauptete wiederum, sie stehe höher wie der Himmel. So verklagten sie einander vor unserm Herrn. Der Himmel sagte: Ich bin mehr werth als die Erde. Und die Erde sagte: Ich bin mehr werth als der Himmel. Unser Herr sprach: Warum bist du Himmel mehr werth als die Erde? Der Himmel sagte: Aus guten Gründen. Gott fragte: Aus welchen Gründen? Der Himmel sagte: Das Thronzimmer und der Thron sind mir anbefohlen, und alle Engel sind mir anbefohlen; deshalb bin ich mehr werth als die Erde.

*) Es ist hier entweder die „Moschee des Propheten“ in Medina oder die Omar-Moschee in Jerusalem gemeint.

Da fragte Gott die Erde: Weswegen bist du denn mehr werth als der Himmel? Die Erde antwortete und sprach: Ich trage die Kaaba und die Moscheen, und alle Propheten ruhen in meinem Innern. Als Gott diese Worte der Erde hörte, sprach er: Kehre an deinen Ort zurück. Und die Erde kehrte zurück. Aber Gott sagte nicht, ob die Erde mehr werth wäre oder der Himmel. Das ist es, was wir von den Gelehrten gehört haben. Und Gott weiss es am besten.

Ursache von Ebbe und Fluth.

Im Meere fluthet das Wasser, und dann ebbt es wieder. Nun verstehe, dass die gelehrten Leute gesagt haben, dass unter dem Meere wieder eine Erde ist. Und wiederum sagen die gelehrten Leute, dass Gott das Meer geschaffen hat und unter dem Meere wiederum Luft, und unter der Luft ist die Kraft des erhabenen Gottes. Und das Erste von der Erde ist ein Fisch mit Namen Chewa, und auf dem Rücken des Chewa ist ein sehr grosser Stein. Der Chewa ist im Meere, und der Stein liegt auf dem Chewa. Und auf dem Steine steht ein sehr grosses Rind. Die Gelehrten sagen, dass dieses Rind siebenzigtausend Hörner und vierzigtausend Beine hat. Seine Füsse stehen auf dem genannten Stein, und auf seinen Hörnern liegt die Erde, denn die Erde ist auf seine Hörner befestigt. Und seine Nase ist in der See, und alle Tage holt es einmal Athem, und die Leute sagen, wenn in der See Fluth ist, dann athmet jenes Rind ein*), und wenn Ebbe ist, dann athmet das Rind aus. Und Gott weiss es am allerbesten.

Geschichte vom Delphin.

Ferner erzählen die Geschichtenerzähler vom Ursprung des Fisches, welcher Pomboo (Delphin) genannt wird. Zuerst

*) Da sich der Körper des Rindes beim Einathmen ausdehnt, so muss natürlich das Wasser, in dem es steht, steigen; und umgekehrt.

gab es keine, aber da war einmal der Prophet Salomo, der Herrscher, das war ein gewaltiger König, und er herrschte über alle Dinge in der Welt: Menschen, Dämonen, Thiere, Winde. Und seine Königsmacht lag in seinem Ringe.

Und eines Tages war der Prophet Salomo nicht aufmerksam, und es kam ein Dämon und stahl ihm seinen Ring und trug ihn, bis er ihm eines Tages ins Meer fiel. Und das ist der Grund, weshalb es im Meer Delphine giebt. Denn als Gott sah, dass der Ring des Propheten Salomo von einem Dämon gestohlen war und dass er dem Dämon in die See gefallen war, da schickte er die Delphine, um den Ring des Propheten Salomo zu suchen. Deshalb tauchen nun die Delphine immer in der See auf und nieder; sie suchen nämlich noch immer den Ring. Und Gott weiss es am allerbesten.

Denn der Ring ist schon längst wieder zum Vorschein gekommen, aber sie suchen noch immer nach ihm, und sie hören auch nicht auf, nach ihm zu suchen bis auf den Tag der Auferstehung. Dies ist die Geschichte von den Delphinen.

Geschichte vom Chewa-Fisch.

Und nun die Geschichte von dem Fisch, welche Chewa genannt wird. Man sagt, dass der Chewa der König der Fische ist, denn auf ihm ist die Erde befestigt. Und er hat ein sehr grosses Maul, grösser als alle andern Fische im Meer. Und die Leute, welche die Geschichten machen, sagen, der Chewa hätte nicht ein so grosses Maul, wenn es nicht wegen der Trauer um seine Frau wäre. Die Geschichtenmacher haben nämlich gesagt, dass der Chewa seiner Zeit Eltern, und Geschwister, und Verwandte und auch eine Frau hatte. Und es reiste der Chewa allein in die Ferne, und eines Tages kam Jemand zu ihm, der aus der Gegend seiner Eltern kam und brachte ihm die Nachricht, dass sein Vater gestorben sei. Der Chewa sagte: Das hat Gott gethan. Er hielt auch keine Trauer und war auch nicht in seinem Herzen bekümmert. An einem andern Tage kam ein anderer Bote und sagte zu

ihm: Deine Mutter ist gestorben. Der Chewa sagte: Es ist schon gut. An einem dritten Tage wurde ihm gemeldet, dass sein Bruder gestorben sei. Er sagte: Es ist schon gut. Und dann starben ihm alle seine Verwandten, und immer, wenn es ihm gemeldet wurde, sagte der Chewa: Es ist schon gut. Und weiter hielt er keine Trauer, auch war er nicht betrübt.

Aber an einem Tage von den Tagen kam Jemand aus seiner Heimath und sagte zu ihm: Hast du es schon gehört? Der Chewa sagte: Nein, ich habe nichts gehört. Da sagte der Bote zu ihm: Deine Frau ist gestorben. Als das der Chewa hörte, nämlich dass seine Frau gestorben war, da war er ganz entsetzt, und sein Herz wurde von übermässiger Trauer ergriffen, und er sagte nur: Ah, ah, ah, und sein Mund wurde von dem Entsetzen weit aufgerissen. Das ist der Grund, warum der Chewa jetzt ein so sehr grosses Maul hat.

Eine Frau für hundert Rinder.

Es war einmal ein Mann mit seiner Frau, und sie lebten viele Tage im Lande Pata, und sie erzeugten einen Sohn. Und ihr Vermögen bestand aus hundert Rindern. Sie besassen nicht ein einziges Kalb mehr, als diese Rinder, welche sie hatten.

Und allmählich wuchs der Sohn heran und wurde ein grosses Kind. Und als der Knabe fünfzehn Jahr alt war, starb sein Vater. Und nach einigen Jahren starb seine Mutter auch. So beerbte der Jüngling seine beiden Eltern, und er erbte die hundert Rinder, die man ihm hinterliess, und so blieb er und hielt die Trauerzeit für seine Eltern. Und als er ausgetrauert hatte, da verlangte ihn, nach einer Frau zu suchen, damit er sie heirathe.

Und er sagte zu seinen Nachbaren: Ich möchte gern eine Frau heirathen, denn meine Eltern sind gestorben, und jetzt bin ich ganz allein; ich kann nicht allein bleiben, sondern ich muss eine Frau heirathen. Seine Nachbaren sagten zu ihm: Jawohl, heirathe nur, denn du bist jetzt wirklich ganz

allein, und wir werden uns für dich auch umsehen, damit du eine Frau zu heirathen bekommst. Und er sagte: Ja, so soll es sein.

Und er sagte: Ich möchte gerne, dass Jemand hingehe und für mich eine Frau suche. Sie sagten: So Gott will. So stand einer von den Nachbaren auf und ging hin, und suchte nach einer Frau, die Jener heirathen könnte, bis er eine fand. Und dann kam er und sagte zu ihm: Ich habe eine Frau gefunden, wie du sie willst, aber sie ist nicht aus dieser unserer Stadt. Er fragte: Wo ist sie denn? Er sagte: In einer anderen Stadt, ziemlich ferne, ich denke, es sind acht Stunden Reisens von hier bis dort.

Und er fragte ihn: Wessen Tochter ist denn dieses Mädchen? Er sagte ihm: Es ist die Tochter Abdallah's, und ihr Vater ist sehr reich; diese Frau besitzt sechstausend Rinder; und er hat kein Kind, als diese seine einzige Tochter.

Als der Jüngling dieses hörte, war er ganz voll Verlangen, diese Frau zu bekommen, und er sagte zu seinem Nachbarn: Gehe doch morgen hin und überbringe dorthin meine Antwort, nämlich dass ich ganz einverstanden bin.

So sagte der Nachbar: So Gott will, morgen werde ich hingehen, wenn Gott mir das Leben schenkt. Und als der Morgen graute, stand der Vermittler auf und ging, bis er zu dem alten Abdallah hinkam, und er überbrachte ihm die Botschaft jenes Jünglings, Alles wie es zugegangen war.

Schliesslich antwortete der Vater und sagte: Ich habe deine Worte gehört, aber ich verlange, dass jeder, der meine Tochter heirathen will, mir hundert Rinder als Brautschatz*) geben muss; wenn er solchen Brautschatz giebt, so gebe ich ihm meine Tochter zur Frau. Der Vermittler sagte: So Gott will,

*) Bei den Suaheli (wie bei den Arabern überhaupt) giebt nicht der Vater seiner Tochter eine Mitgift mit, sondern der Bräutigam muss vielmehr dem Vater der Braut ein angemessenes Kapital auszahlen, welches der Frau verbleibt, wenn der Mann sich etwa von ihr scheiden sollte.

ich werde gehen und die Antwort überbringen. Er sagte ihm: Jawohl, thue es. So stand der Vermittler auf und ging zurück und antwortete dem Jüngling Alles, was dort verhandelt war. Und der Jüngling sagte: Ich habe seine Worte gehört, aber er will als Brautschatz hundert Rinder, und ich habe nichts als hundert Rinder; wenn ich sie ihm alle gegeben habe, wovon soll dann meine Frau leben, wenn sie zu mir kommt? Und ich habe doch kein anderes Vermögen als diese hundert Rinder, die ich von meinem Vater ererbt habe.

Schliesslich sagte sein Nachbar zu ihm: Nun, wenn du sie nicht willst, so sage es mir, damit ich hingehe und Antwort bringe, oder wenn du sie willst, so sage mir es endlich. Der Jüngling beugte sich nieder und dachte nach, und als er sich dann wieder aufrichtete, sagte er: Es schadet nichts, gehe hin und sage: ich bin damit einverstanden, ich werde die hundert Rinder holen und sie ihm geben. So stand denn der Vermittler auf und ging zu dem Vater hin und sagte ihm: Der junge Mann hat darin eingewilligt, die hundert Rinder zu zahlen. Und der Vater sagte: So bin ich damit zufrieden, dass er die Tochter nimmt. So besprachen sie sich die Einzelheiten, und Jemand wurde ausgeschickt, um den jungen Mann zu rufen. Dieser kam und wurde freundlich aufgenommen, und dann besprachen sie sich über die Heirath. Und er wurde getraut und zahlte die hundert Rinder, und man hielt das Hochzeitsfest.

Und dann nahm er seine Frau und zog heim. So blieben sie denn zunächst zehn Tage; und als der mitgebrachte Vorrath*) zu Ende war, da hatte der junge Mann nichts zu essen für seine Frau. Und er sagte zu seiner Frau: Liebe Frau, jetzt habe ich nichts zu essen mehr; vorher hatte ich meine Rinder, die habe ich gemolken und so meinen Unterhalt gehabt; aber heute habe ich alle meine Rinder für dich hingegeben, und so habe ich nichts mehr; liebe Frau, ich will

*) Nämlich was dem jungen Paar vom Hochzeitsschmaus mitgegeben war.

nun zu meinen Nachbarn gehen und mir von denen, die Kühe haben, etwas Milch einmelken lassen, wieviel es auch immer sei, damit wir etwas zu essen haben. Da sagte seine Frau zu ihm: Jawohl, lieber Mann. Da stand der junge Mann auf, und es war nun dies sein Geschäft: alle Tage ging er hin und liess sich die Kühe anderer Leute melken, damit er irgend etwas für sich und seine Frau zu essen bekam. So trieb er es jetzt alle Tage.

Und eines Tages ging die Frau hinaus und stellte sich vor ihre Thüre; da kam ein sehr schöner junger Mann dort an der Thüre vorbei. Und als er die Frau an der Thüre stehen sah, entbrannte er von Verlangen, sie zu verführen, und so schickte er nachher seinen Kuppler zu jener Frau.

Die Frau sagte: So Gott will, ich habe die übersandte Botschaft gehört, aber warte nur noch ein wenig, dann werde ich dir meine Meinung sagen; jetzt kann ich es noch nicht. So stand dann der Kuppler auf und ging heim.

Nach drei Monaten dachte der Vater der Frau: Ich will einmal hingehen und meine Tochter bei ihrem Manne besuchen. So begab er sich auf die Reise und wanderte seines Weges, bis er bei seinem Schwiegersohne ankam, und er klopfte an die Thüre. Die Tochter stand auf und gab Antwort: Wer bist du denn da? Der Alte sagte: Ich bin hier, der und der. Da stand seine Tochter auf und sagte zu ihm: Tritt doch näher! So ging er hinein und begrüsste sich mit seiner Tochter, und sie nöthigte ihn in die Halle, und der Alte setzte sich dort. Und der Vater fragte seine Tochter, wie es ihr gehe; und sie sagte: Ganz gut, mein Vater.

Schliesslich stand die Tochter auf und ging von dort fort, wo ihr Vater sass, und ging in ihr Zimmer hinein und dachte nach und weinte sehr, weil im ganzen Hause auch nicht das Geringste war, was sie ihrem Vater hätte kochen können. So ging sie dann aus der Hinterthür hinaus, und wie sie hinter den Hof sah, bemerkte sie den jungen Mann, der sie verführen wollte, und er rief sie heran. Da ging die Frau zu ihm heran, und sie sagte zu ihm: Wie geht es denn, mein Herr?

Er sagte: Ich habe Jemand zu dir geschickt, und du hast gesagt, dass du zu mir kommen willst, mich zu besuchen, aber du bist nicht gekommen; warum bist du so unbeständig; und seitdem ich dich gesehen, von damals, wie du an der Thür standest bis jetzt, kann ich nicht mehr schlafen; wenn ich mich hinlege, träume ich nur alle Tage von dir in meinem Schlaf.

Da antwortete ihm die Frau und sagte: So Gott will, will ich dich nicht mehr herumschleppen; wenn du nach mir verlangst, werde ich sogleich kommen; aber zunächst verschaffe mir ein Stück Fleisch, dass ich für meinen Gast etwas zu essen koche, hernach will ich kommen. Der junge Mann fragte sie: Wen hast du denn zu Gast bekommen? Die Frau antwortete und sagte zu ihm: Mein Vater ist es, der bei uns zu Gast ist. Da sagte er: So Gott will, so warte hier, ich werde dir sogleich das Fleisch bringen.

So stand er auf und ging seines Weges, und die Frau blieb dort stehen. Da kam der junge Mann auch schon mit einem Rindsviertel und sagte zu ihr: Hier ist das Fleisch, aber nun halte mich auch nicht länger hin. Sie sagte: So Gott will, ich werde dich nicht hinhalten. So streckte er die Hand aus und gab ihr das Fleisch, und die Frau nahm es und ging ins Haus hinein. Und der, der das Fleisch gestiftet hatte, ging draussen hin und her und wartete auf die Erfüllung des Versprechens, das ihm die Frau gegeben hatte.

Und als die Frau hineingegangen war, nahm sie das Fleisch und zerschnitt es und that es in den Topf. Als sie es kaum in den Topf gelegt hatte, kam ihr Mann herbei und fand seinen Schwiegervater in der Halle sitzen. Und als er seinen Schwiegervater dort in der Halle sitzen sah, gerann ihm sein Blut; er fand kein Wort zu sagen, noch wusste er, was er thun sollte. Aber er kam doch näher, bis er dort ankam, wo sein Schwiegervater sass, und er grüsste ihn der Sitte gemäss und fragte ihn, wie es ihm gehe. Dann ging er zu seiner Frau hinein und fand sie bei dem Kochen des Fleisches und fragte sie: Meine liebe Frau, was kochst du da? Sie

sagte: Ich koche Fleisch. Er fragte: Wo hast du denn das Fleisch herbekommen? Sie sagte: Ich habe es von den Nachbarn bekommen, die haben es mir gegeben. Als ihr Mann dies hörte, schwieg er still, und er wurde betrübt, weil er so gar nichts hatte. Und er sagte zu seiner Frau: Meine liebe Frau, was sollen wir nun anfangen, und nun haben wir auch noch einen Gast.

Seine Frau antwortete und sagte zu ihm: Ich weiss nicht, was wir thun sollen. Der Mann sagte: Ich will doch hinaus zu den Reichen gehen, bei welchen ich die Rinder melke, und will ihnen sagen: Ich habe jetzt einen Gast bei mir, nun möchte ich gern, dass ihr mir etwas, was es auch sei, gebet, dass ich es für meinen Gast kochen kann. So stand er auf und ging zu den reichen Leuten, bei denen er arbeitete, und theilte ihnen Alles mit, wie es ihm gegangen war.

Und diese reichen Leute nahmen es nicht übel auf und gaben ihm ein wenig Fleisch und ein wenig Milch, und er nahm es und ging damit weg.

Und dort hatte die Frau unterdessen das Fleisch, das sie von dem Verführer erhalten hatte, fertig gekocht. Da kam denn auch ihr Mann mit etwas Fleisch wieder zum Vorschein, und die Frau streckte die Hand aus und nahm das Fleisch von ihrem Manne in Empfang und legte es auf die Erde. Und dann stand ihr Mann auf und wusch sich die Hände und ging sogleich in die Halle. Und die Frau drinnen schöpfte das Fleisch aus dem Topf und legte es auf die Schüssel, von der man zu essen pflegte.

Und der Verführer war an seiner Stelle geblieben und dort hin- und hergegangen, bis er sah, dass die Zeit vergangen war, die er mit der Frau abgesprochen, und er sagte in seinem Herzen: Am besten ist es, ich gehe vorne an der Thür vorbei und sehe einmal nach, vielleicht bekomme ich da die Frau zu sehen. So brach er auf und ging dort vorbei und traf den Mann der Frau und den Schwiegervater dort sitzen und sich erzählen. Als das der Gottlose sah, grüsste er, und der Mann

der Frau erwiederte den Gruss und bat ihn, näher zu treten, und der Gottlose kam und setzte sich.

So unterhielten sie sich, und der Mann der Frau wusste nichts davon, was jener für Pläne hatte und was er eigentlich wollte. So unterhielten sie sich mit einander, der Vater der Frau und der Mann der Frau und jener Schweinhund, welcher den Frieden im Hause des jungen Mannes stören wollte, und es waren also in Summa die drei Männer dort in der Halle.

Und als die Frau drinnen das Fleisch auf die Schüssel gelegt hatte, brachte sie es in die Halle hinaus. Und als ihr Mann aufstand und das Fleisch in Empfang nahm, sagte die Frau: So esst nun, ihr drei Narren! Da erhob sich ihr Vater und sagte: Ei, worin besteht denn meine Narrheit? Seine Tochter antwortete ihm und sprach: Bitte, Vater, iss nur zuerst, hernach werde ich dir deine Narrheit mittheilen. Aber der Vater sagte: Nein, ich esse nicht, sondern du sollst mir zunächst meine Narrheit ansagen, hernach will ich essen. Da erhob sich die Tochter und sagte: Mein Vater, du hast eine theure Sache für etwas Billiges verkauft. Ihr Vater sagte ihr: Was habe ich denn zu billig verkauft? Sie sagte: Mich hast du, mein Vater, zu billig verkauft. Er sagte: Wie so denn? Sie sagte: Vater, du hast keine Tochter und keinen Sohn, als nur mich allein; und du bist hingegangen und hast mich für hundert Rinder verkauft; und du, Vater, hast doch sechstausend Rinder; da hast du hundert Rinder für werthvoller als mich gefunden; darum habe ich gesagt: Du hast etwas Theueres für etwas Billiges hingegeben.

Und der Vater sagte: Das ist wahr, mein Kind, ich bin ein Narr gewesen.

Da erhob sich ihr Mann und sagte: Nun bitte, sage auch mir meine Narrheit an. Die Frau sagte zu ihm: Du bist ein noch viel grösserer Narr. Er sagte: Wie so denn? Sie sagte: Du hast hundert Rinder von deinen Eltern ererbt, nicht ein Kalb hast du mehr ererbt; da hast du nun sie alle genommen und mich dafür geheirathet, für alle deine hundert Rinder; und da waren doch so viel Frauen in eurer Stadt,

für deren Brautschatz nur zehn oder zwanzig verlangt wurden, aber du hast sie nicht angesehen, du bist gekommen und hast mich für alle deine Rinder geheirathet; und nun hast du nichts, nicht einmal etwas zu essen für mich und dich, und bist ein Diener fremder Leute geworden und gehst nun hin und, wenn du die Kühe fremder Leute melkst, dann bekommst du etwas zu essen; hättest du die Hälfte deiner Rinder behalten und für die Hälfte eine Frau geheirathet, dann hättest du etwas zu essen, basta! Das ist deine Narrheit, mein lieber Mann.

Und da fragte auch jener Nichtsnutz: Und worin besteht denn meine Narrheit? Sage es mir an. Da erhob sich die Frau und sagte: Du bist ein noch viel grösserer Narr als die andern Beiden. Er sagte zu ihr: Wie so denn? Sie antwortete und sagte zu ihm: Du wolltest etwas, was für hundert Rinder gekauft war, für ein einziges Rindsviertel bekommen; bist du da nicht ein Narr?

Da sprang der aber auf und machte, dass er fort kam. Und Gruss!

Und ihr Vater blieb zwei Tage bei ihnen; am dritten Tage brach er auf und nahm Abschied und ging heim. Und als er zu Hause angekommen war, machte er die Rinder los, die er von seinem Schwiegersohn bekommen hatte und schickte sie ihm zurück, und er ging zu ihm mit noch anderen zweihundert. So konnte seine Tochter mit ihrem Manne viele Tage in guter Ruhe leben. Und Gruss.

Und diese Geschichte ist mir von Omar bin Himidi bin Muhammed Ruwehi in Nyanjale um drei Uhr Nachts in seiner Halle überliefert worden. Nun ist sie zu Ende. Und Jeder, der sie hören wird, wird gerne zuhören. Und der Name dieser Geschichte ist: Eine Frau für hundert Rinder.

Geschichten von Mutanebbi.

I.

Er war einäugig. Und an einem Tage stand er auf, um hinzugehen und um eine Frau anzuhalten. Und als er auf

dem Wege war, sah er einen schönen jungen Mann, und er sagte zu ihm: Du junger Mann, wo gehst du hin? Der antwortete und sagte zu ihm: Ich gehe hin, um Fräulein Zubeida anzuhalten. Oh, sagte Mutanebbi: Ich komme eben von ihr und habe gesehen, wie sie einen Mann geküsst hat. Da wurde der junge Mann anderen Sinnes und kehrte um. Und Mutanebbi ging hin und freite um sie. Und er wurde angenommen und heirathete sie.

Hernach erfuhr jener Jüngling, dass der alte Mutanebbi Fräulein Zubeida geheirathet hätte, und er ging zu ihm hin und sagte zu ihm: Du hast mir ja gesagt, dass es nicht gut ist, jene Frau zu heirathen; du hättest sie getroffen, wie sie einen Mann geküsst hätte; und wie finde ich dich nun heute? Jener sagte: Oh, ich hatte wohl Gründe, sie zu heirathen; und wenn ich dir gesagt habe, ich hätte sie mit einem Manne zusammengesehen, den sie küsste, so hast du mich ja nicht gefragt, wer der Mann gewesen ist. Da fragte er: Nun, was war es denn für ein Mann, den du sie hast küssen sehen? Er sagte: Es war ihr Vater.

II.

Es stand Mutanebbi einmal auf, um eine Frau zu freien, und als er zu ihrem Hause kam, fand er viele Freier, die sassen schon alle in der Halle. Da ging er hin und setzte sich auch allda. Und er war ein alter Mann, dazu auch noch einäugig. Und die anderen Freier waren junge Leute, aber er wollte nun einmal jene Frau. Da ging er bei sich selbst zu Rathe, und als wieder ein Freier jener Frau kam, sagte er, die Freier möchten alle bei der Thüre bleiben, damit er mit der Frau reden könne. Da setzten sie sich alle hin. Und Mutanebbi fragte den andern Freier und sagte zu ihm: Wie wirst du es nun machen, wenn du die Frau heirathest? Der junge Mann sagte: Ich werde allen Speisevorrath wegschliessen, und ihr immer nur ganz wenig herausgeben, und alle Schlüssel im Hause werde ich für mich behalten und ihr Alles nur nach Gewicht zumessen, und die

Frau selbst werde ich wohl in Acht nehmen, dass sie auch nicht im geringsten hinausgucken darf. Und die Frau hörte alle diese Worte. Da sagte Mutanebbi: Ich nicht so; wenn ich heirathe, so überlasse ich Alles meiner Frau, und alle Schlüssel überlasse ich ihr, und die ganze Verwaltung des Hauses muss ihr zufallen. Aber der andere junge Mann sagte: Nein, das thue ich nicht. Und die Frau hatte bis dahin immer in ihrem Herzen gewünscht, dass jener junge Mann sie heirathen solle, aber als sie solche Worte von ihm hörte, da änderte sie ihren Sinn und wollte nicht mehr von ihm geheirathet werden und willigte ein, dass der Alte sie heirathe. Und der junge Mann fiel aus. Aber der alte Mutanebbi hatte solches Alles nur darum gesagt, dass sie sich nicht an seinem Alter stossen sollte. Denn von dem Allem, was er gesagt, that er hinterher auch nicht eines. Damit ist die Geschichte aus.



Sitten der Sansibarleute.

(Mazehebi ya watu wa Unguja.)



In vorliegender Abtheilung des Buches ist nicht blos eine Schilderung von Suaheli-Sitten gegeben, sondern zugleich ein Beispiel, wie ein Suaheli-Lehrer seine Schüler unterrichtet, indem er ihnen die vorkommenden arabischen Wörter und die Kunstausdrücke erklärt.



Im Namen Gottes, des Gnädigen, des Barmherzigen.

Alhamdu lillahi rabb ilalamina. Alhamdu bedeutet: wir wollen loben; lillahi bedeutet: der allmächtige Gott. Rabbi bedeutet: welcher der Herr ist. Ilalamina bedeutet: alle Leute *).

Und in der Suaheli-Sprache sagt man, wenn man essen will, zuerst: bism Illahi irrahman irrahim. Und wenn man gegessen hat, dankt man und sagt: Alhamda lillahi rab ilalamina. Das ist die Suaheli-Sitte, und die Araber sagen ebenso gleicherweise. WAllahu aalam, d. h. Gott ist es, der es weiss, wir Geschöpfe wissen nichts. Und in der Suaheli-Sprache antwortet der, der etwas gefragt wird, was er nicht weiss, dem Fragenden: WAllahu aalam, d. h. ich weiss es nicht. Und in der arabischen Sprache sagt man gleicher Weise: WAllahu aalam. So haben es unsere Lehrer gesagt. Und wir müssen durchaus so sprechen, wie es unsere Lehrer gesagt haben.

Denn nach unseren Sitten ist der, welcher gegen das Wort seines Lehrers handelt, nicht ein Mensch, mit dem man in Freundschaft bleibt. Denn bei uns, nach der Suaheli-Sitte

---

*) Die arabischen Wörter sind immer so geschrieben, wie im Originalmanuscript. Die Uebersetzung hier und weiter unten ist nicht wörtlich, aber sinngemäss.

ist es etwas Grosses um die Zufriedenheit des Lehrers, und bei den Arabern ebenso.

Und diejenigen, welche in das Meer der Wörter hineintauchen, müssen zuerst die Sprechsitten kennen, und dann so sprechen; so sind wir von unsern Lehrern belehrt.

Also kommen wir zu den Sprechsitten. Auwal zalika, d. h. zuerst: wenn Jemand sich auf den Weg macht, sagt er nach Suaheli-Sitte: A'uzu billahi min eshsheitān errajīm; bism illahi irrahman irrahim. Und die Araber ebenso. D. h. ich verfluche den Satan, dass ich nichts Schlechtem begegne. Und bism illah irrahman irrahim bedeutet: sich auf Gott auf seinem Wege verlassen. So haben es uns unsere Lehrer und unsere Eltern gesagt. Und wenn man Suaheli sprechen will, so muss man dieses zuerst wissen.

Ferner kommen wir dazu, wie man sich zu verhalten hat, wenn man zu vornehmen Leuten geht. Wenn du zu Jemand gehst, der vornehmer ist wie du, so musst du, wenn du an die Thür kommst, hodi rufen, einmal, das zweite Mal, das dritte Mal. Und wenn man dir nicht antwortet, so gehst du, der du gekommen warest, nach Suaheli-Sitte wieder zurück. Und ebenso gehen die Araber zurück. Aber wenn dir geantwortet wird, wenn du das erste Mal hodi gerufen hast, so fragst du, der du ausgegangen bist: Ist der Herr zu Hause? so antwortet jener, der hodi erwidert hat: Er ist zu Hause, oder: er ist nicht zu Hause. Und wenn er zu Hause ist, so sagst du: Sage ihm, N. N., Sohn des N. N. ist gekommen, er will mit dir sprechen. Dann geht jener, ihm zu sagen: der N. N. ist gekommen, er steht draussen. Dann sagt der, zu dem du gegangen: Lass ihn näher kommen. Jener Mensch kommt und sagt dir: Tritt näher, komm herein. Dann gehst du, der du ausgegangen bist, hinein.

Wenn du den, den du besuchen willst, siehst, sagst du zu ihm, wenn es Morgen ist: subalkheiri; und wenn es Nachmittag ist: mesalkheiri. Wenn du mesalkheiri gesagt hast, so antwortet Er dir: labulkheiri. Aber jetzt ist dies nicht mehr Sitte in Sansibar. Jetzt ist die Sitte: du sagst: sabahaka la-

bulkheiri und der, zu dem du es gesagt, antwortet dir: Allah sabahaki bulkheiri, kefu halaki (arab.: Gott segne dich am Morgen; wie geht es dir?). Und du antwortest: Gut. Wie ging es in den vielen Tagen? Du antwortest: Gut. Sind die Kinder wohl? Du antwortest: Sie sind wohl. Wie befindest du dich? Du antwortest: Mir fehlt nichts.

Hernach setzest du dich an den Platz, der dir zukommt; setze dich nicht an den Platz der Leute, die vornehmer sind als du. Bleibe an dem Platze, der dir zukommt. Und wenn die vornehmen Leute sprechen, so erwidere nicht, wenn sie nicht gerade mit dir sprechen, dann antworte.

Und wenn das Essen gebracht wird, so wasche dir nicht die Hände, du Geringer, bevor die Grossen sich gewaschen haben. Erst müssen sich alle Grossen die Hände waschen, hernach wasche auch du dich.

Und wenn ihr bei der Schüssel sitzt, so strecke du nicht deine Hand aus, bevor die grossen Leute zugegriffen haben. Sie müssen zuerst zugreifen. Und dann greife du, der Geringe, zu. Und die Zukost (Fleisch, Fisch) nimm nicht du, der Geringe, sondern die Grossen sollen nehmen, bis sie genug gegessen haben. Und wenn ihr gegessen habt, und das Waschwasser kommt, so wasche du, der Geringe, dich nicht, bevor die Grossen sich gewaschen haben. Erst müssen sich die Grossen waschen, und dann wasche du Geringer dich. Und wenn du dich gewaschen hast, so sage: Lob sei Gott, dem Herrn der Welten, danke schön, Gott vergelte es dir mit tausendfachem Glück.

Und wenn du so gesagt hast, so setze dich, denn nun wird der Kaffee kommen. Es wird der Kaffeeausschenker kommen und dir eine Tasse Kaffee geben; nimm sie nicht an, ehe nicht alle die, die vornehmer sind als du, genommen haben; dann nimm auch du.

Wenn ihr Kaffee getrunken habt und du fortgehen willst, so musst du dich von dem Hausherrn verabschieden. Sage zu ihm: Lebe wohl, ich gehe heim. Er wird darauf antworten: So geschwinde gehst du schon, wir haben noch gar

nicht mit einander gesprochen. Du antwortest: Ich habe heute viel zu thun, ich kann mich nicht lange hier unterhalten; aber, so Gott will, werde ich an einem andern Tage wiederkommen, dann können wir uns unterhalten; aber heute verzeihe mir, heute habe ich keine Zeit; ich bin nur eben im Vorbeigehen angesprochen; denn es ist nicht recht für mich, hier vorbeizugehen, ohne dich zu besuchen.

Dann wird jener sagen: Danke schön. Du wirst dann sagen: Lebe wohl. Er wird antworten: Nun, wohlan, lebe wohl. Dann musst du zu den übrigen Anwesenden sagen: Allah mesiku bulkheiri (Gott segne euren Nachmittag), wenn es am Nachmittag ist; und wenn es am Morgen ist, musst du sagen: Sabahakum bulkheiri. Sie werden antworten: Allahu sabahaki bulkheir. Dann wirst du gehen, wohin du willst. So ist die Suaheli-Sitte, und die Araber thun gleicherweise, aber in ihrer Sprache. So ist es uns von unsern Lehrern gesagt, und wir müssen durchaus dem Worte unserer Lehrer folgen.

Tamati, d. h. Nun ist es zu Ende, Punktum.

Nun kommen wir zu dem Verhalten eines Menschen seinen Eltern gegenüber. Wenn du mit deinem Vater zusammen bist, so sprich kein Wort, bis er mit dir spricht, und wenn er ein Wort redet, so widersprich ihm nicht, auch sage nicht zu ihm: So ist es nicht. Das ist nicht anständig von einem Kinde seinem Vater gegenüber, ihm zu widersprechen. Und wenn du mit deinem Vater zusammengehst, so gehe nicht voran, dein Vater geht voran; es ist nicht für das Kind anständig, voranzugehen. Die Stelle des Kindes ist hinter dem Vater. Und wenn ihr esst, so soll das Kind nicht von der Zukost angesichts des Vaters nehmen, ausser wenn ihm gegeben wird. Wird ihm nichts gegeben, so ist es damit gut. Aber so ist es nur bei artigen Kindern.

Aber unartige Kinder thun so, wie sie selbst es wollen. Aber artige stimmen dem nicht bei; sie willigen nicht ein, Unpassendes zu thun, nur unartige (anzali) thun so. Anzali bedeutet einen Menschen, der keine Manieren hat, so ist die

Bedeutung von anzali; das Wort hat viele Bedeutungen: Jemand, der keine anständigen Manieren hat, wird anzali genannt, und ebenso zalili; auch dieses Wort hat vielerlei Bedeutungen; ein armer Mensch wird zalili genannt, und anzali einer, der nicht gut antworten kann, der mit den Leuten nicht zu verkehren versteht, noch die Leute ihrem Stande gemäss zu behandeln, noch ihren Werth dem seinigen gegenüber abzuschätzen weiss. Jeden, den er trifft, behandelt er gleich; er weiss weder, wer grösser als er ist, noch wer geringer als er selbst ist; weder wer stärker wie er ist, noch wer schwächer als er ist. Er versteht es nicht in seinem Verstande abzusehen, wie er etwas dem N. N. gegenüber auszurichten hat: ob es für mich passt oder nicht passt (khalisi). Und khalisi bedeutet so viel wie faa, und faa ist das, was man thun mag.

Er versteht nicht die Dinge abzuwägen, er thut so für sich, wie es ihm beliebt. Ein solcher Mensch wird anzali genannt, d. h. einer der nichts versteht. Und in arabischer Sprache wird er bughamu genannt, und auf Suaheli bardhuli und mjinga, und in der Sprache von Sansibar wird er ebenso bardhuli und mjinga genannt. Aber in der feinen Sprache sagt man anzali und in der Sprache von Pemba mpumbafu; und ebenso sagen auch die Leute von Sansibar mpumbafu, aber nicht häufig. Nämlich bei uns in Sansibar bedeutet mpumbafu eigentlich einen Menschen, der eine Sache nicht für sich allein (ohne Rath eines andern) ausrichten kann, ein solcher wird mpumbafu genannt. Aber in der feinen Sprache wird ein solcher bardhuli genannt. Bardhuli und mpumbafu haben im Suaheli einerlei Bedeutung.

Und mjinga bedeutet einen Menschen, der nicht zu reden weiss, auch keinen Menschen kennt, der nichts von Geschäften versteht, noch von den Gewohnheiten der Leute, der auch Niemand nach den Gewohnheiten der Leute fragt; er ist wie eine Ziege, ja noch weniger wie eine Ziege, denn diese hat einen Schwanz, und er hat keinen. Darum ist er noch weniger als eine Ziege. Ein solcher Mensch heisst bei uns mjinga. Und in der Sprache der Lehrer (maulamau) heisst er maamuma;

er weiss weder vorne etwas noch hinten (maulamau bedeutet Lehrer, Leute, die etwas lehren können). Und Gott weiss es am besten. Schluss. Die Beschreibung des Verhaltens eines Menschen seinem Vater gegenüber ist zu Ende.

Wir kommen jetzt weiter zum Verhalten eines Menschen seiner Mutter gegenüber. Erstlich muss Jemand, der noch eine Mutter hat, durchaus wissen, wie er sich ihr gegenüber zu verhalten hat. Und wenn du zur Wohnung deiner Mutter gehst, so gehe nicht ohne ihre Erlaubniss (rukhsa) hinein.

Und die Leute von Sansibar gebrauchen rukhsa in vielen Redewendungen, und auf Suaheli sagt man auch: gehe nicht hinein ohne izini (Erlaubniss) deiner Mutter. Und beide Redeweisen (rukhsa und izini) werden von den Leuten gebraucht; wie einer zu reden liebt, so redet er.

Aber lassen wir dieses. Wir erinnern uns an unser Thema von dem Anstand. Wenn dir deine Mutter Erlaubniss hineinzukommen giebt, so sage du: Im Namen Gottes, des Gnädigen, des Barmherzigen. Dann gehe hinein, und wenn du deine Mutter zuerst siehst, so sage: shikamoo (d. h. ich erfasse die Füsse). Sie wird antworten: Sehr schön, wie geht es dir? Du wirst sagen: Mir fehlt nichts. Sie wird sagen: Was giebt's Neues bei dir? Du wirst sagen: Es ist Alles gut. Und wenn du eine Frau hast, wird sie dich fragen: Geht's deiner Frau gut? Du wirst sagen: Es fehlt ihr nichts nach der Güte des allerhöchsten Gottes, aber wie steht es bei dir? Sie wird sagen: Ich bin gesund und ganz wohl, gelobt sei Gott, der Herr der Welten*). Dann sage du: So beten wir immer.

Das sind die alten Redeformen auf Suaheli, und ebenso redete man in Sansibar früher, und auch noch jetzt reden die Landleute so und ebenso die Leute, welche den modernen Ausdruck nicht kennen. Aber jetzt reden die Leute in Sansibar nicht so. Denn jetzt redet jedermann mit richtiger Aussprache

*) Diese Redensarten sind durchaus feststehend. Auch wenn es dem Gefragten noch so schlecht ginge, würde er doch zunächst nicht anders antworten.

(fasaha); fasaha bedeutet, dass du die Buchstaben kennst und jedes Wort richtig nach seinen Buchstaben aussprichst. Dann sagt man von dir, und die Leute wissen es: Ja, der N. N. spricht richtig aus.

Aber wenn du, ohne auf die Buchstaben zu achten, sprichst, dann sagt man von dir: Der N. N. versteht nicht zu sprechen. Man verlangt, dass jemand zu sprechen versteht, dass er die Buchstaben*) kenne, dann wird seine Rede ebenmässig sein. Aber von jemand, der zu reden versteht und doch die Buchstaben nicht (genau aussprechen) kann, sagt man auf Arabisch: ka lkandili bila zaiti, d. h. eine Lampe ohne Oel; sie brennt nicht, sie nützt nichts, das bedeutet: ka lkandili bila zaiti. Und so sagte man auch auf Arabisch: ka shajara bila thamer, d. h. wie ein Baum, der nicht Früchte trägt (usiozaa), und einige Leute sagen: Wie ein Baum ohne Früchte (usio matunda). Und diese beiden Redensarten sind verschieden von einander, aber die Leute von Sansibar gebrauchen beides.

Nun kommen wir zu unserer vorigen Abhandlung über den modernen Ausdruck. Modern ist es, wenn einer zur Wohnung deiner Mutter kommt und an die Thür kommt, so ruft er hodi und, wenn ihm hodi geantwortet wird, so bittet er um Erlaubniss, zu seiner Mutter hineinzukommen, und wird ihm Erlaubniss gegeben und zu ihm gesagt: Tritt hinein, so ist es modern, zuerst zu sagen: Im Namen Gottes, und über unsern Herrn, den Propheten Gottes, Gottes Segen und Frieden. Dann sagt er ferner: Im Namen Gottes, des Gnädigen, des Barmherzigen, und dann geht er hinein.

Wenn er seine Mutter sieht, sagt er zu ihr: subalkheir, wenn er am Morgen kommt, und am Nachmittag sagt man: mesalkheir; wie befindest du dich heute? Deine Mutter antwortet dir: Mir fehlt nichts, gelobt sei Gott, der Herr der Welt. Dann fragt sie dich: Wie geht es dir, fehlt dir nichts?

---

*) Obiges bezieht sich vor allem auf die richtige Aussprache der Buchstaben, welche der arabischen Sprache und Schrift eigenthümlich sind.

Du sagst: Mir fehlt nichts. Und wenn du Kinder und eine Frau hast, fragt dich deine Mutter: Geht's den Kindern gut. Du sagst: Es fehlt ihnen nichts. Dann fragt sie dich: Wie geht es deiner Frau? Du sagst: Sie sind alle wohl nach der Güte des allerhöchsten Gottes. Sie sagt: So beten wir immer.

Nun kommen wir zu dem Wort mkwe. Mkwe ist die Frau des Sohnes. Auf Suaheli nennst du auch die Mutter deiner Frau deine mkwe. Und die Schwester deiner Frau nennst du wifi und den Bruder deiner Frau shemegi, d. h. auf Suaheli nennt man ihn shemegi yake (seinen Schwager). Und den Vater deiner Frau nennst du ebenfalls mkwe.

Die Mutter deiner Frau musst du mkwe nennen, und ebenso ihren Vater nennst du mkwe. D. h. auf Suaheli nennt man den Vater und die Mutter deiner Frau mkwe, und ihre Geschwister shemegi. D. h. auf Suaheli nennt man die Geschwister deiner Frau, sowohl den Bruder wie die Schwester shemegi. D. h. auf Suaheli nennt man die Geschwister deiner Frau shemegi zako. Aber auf Arabisch nennt man den Vater und die Mutter deiner Frau nicht mkwe; im Arabischen giebt's das Wort mkwe gar nicht, sie sagen shemegi auf die Mutter deiner Frau und auf die Geschwister deiner Frau, auf alle Verwandten deiner Frau sagen sie shemegi. Und die Eltern deiner Frau nennen sie ebenso shemegi. Solches haben wir gefunden.

So kommen wir wieder auf unser erstes Thema und verlassen die Worterklärung, wir kehren dazu zurück, wie jemand zu seiner Mutter geht.

Wenn ihr, du und deine Mutter, euch die Neuigkeiten gefragt habt, so setze dich in einiger Entfernung von deiner Mutter, setze dich nicht nahe zu ihr, auch umarme nicht zu oft deine Mutter, noch gehe in das Badezimmer deiner Mutter, auch nicht in ihre Kammer. Denn solches ist nach den Sitten der Suaheli makeruhu. Makeruhu bedeutet schlecht, verboten. Solche Dinge gehören sich (alika) nicht für einen Sohn in der Wohnung seiner Mutter. Und das Wort aliki bedeutet auf

Suaheli so viel wie faa (taugen), und karah *) bedeutet schlecht. Aber in Sansibar gebraucht man beide Redeweisen, sowohl haimwaliki fullani kufanyiza hivi, und einige Leute (baathi ya watu) sagen: haifai fulani kufanyiza. Nun erklären wir noch das Wort: baathi ya watu, d. h. einige Leute.

Damit sind wir zu Ende. Wir kommen zu dem ersten Thema. Wir haben vorhin gesagt: Gehe nicht in das Badezimmer, noch in die Kammer deiner Mutter, ausser wenn sie krank ist. Ist sie krank, so ist es erlaubt (maazuri) hineinzugehen und deine Mutter zu sehen. Denn die Leute sagen, wenn die Mutter krank ist, so ist es erlaubt, hineinzugehen und sie zu sehen. Und maazuri bedeutet so viel wie rukhsa auf Suaheli. In der Sprache von Sansibar spricht man auf alle beide Weisen.

Und ebenso taugt es nichts, deine Schwester anzurühren, oder in ihre Kammer hineinzugehen ohne besondere Erlaubniss, denn das ist unanständig nach den Suaheli-Sitten und ebenso bei den Leuten in Sansibar. Aber bei den Arabern darf man zu der Mutter und zu der Schwester hineingehen, darin sind die Sitten verschieden. Jeder redet nach seiner Sitte und nach seiner Art, und niemand weiss, welche Sitte die richtige ist, als Gott allein, der weiss es. Und der verständige Mensch sagt: Gott weiss es in Wahrheit am besten.

Und nun kommen wir an die Aufzählung der Speisen, der Früchte und Fleischsorten, an alle Dinge, welche für verboten erklärt sind. Denn vieles ist verboten und vieles ist erlaubt.

Also zuerst: der Schech der Ibadhis und der Schech der Moslem sagt: Ehebruch ist Verbotenes. Denn er hat ein Wort Gottes in seinem Buche, d. h. in dem erhabenen Korān und dem gepriesenen Furkān gefunden; es sagt der allmächtige Gott: azzaniata wazani fa jildati kulla wahedi minhum maata jaldahe, d. h. der Mensch, der die Ehe gebrochen, und der, mit dem die Ehe gebrochen ist; beide, die das gethan haben,

---

*) Von karah ist makernhu abgeleitet.

die Frau und der Mann, jeder soll 100 Hiebe (jelidi) bekommen. Und jelidi bedeutet: jeder einzelne soll 100 Stockhiebe (fimbo) bekommen.

Dies ist das Wort Gottes, und die Scheche befolgen es. Der Schech der Ibadhis *) hat gesagt, dass Ehebruch verboten ist. Und der Schech der Schafeis hat gesagt, dass Ehebruch verboten ist. Und ebenso hat der Schech der Hanefis gesagt, dass Ehebruch verboten ist. Und ebenso hat der Schech der Hanbalis gesagt, dass der Ehebruch verboten ist. Denn Gott hat ihn für verboten erklärt. Und jeder Mensch, der sich für einen Moslem erklärt, soll dies wissen. Und die, die es nicht wissen, nennen wir behaim. Behaim bedeutet einen Dummen; er, der sich für einen Moslem hält und weiss nicht, was es mit den Moslem auf sich hat, wird behaim genannt.

Wir sind mit der Worterklärung zu Ende, wir kommen zu unserm ersten Thema. Als zweites, was den Moslem verboten ist, hat der Schech der Ibadhis erklärt: es ist verboten, das Eigenthum der Waisen (yatima) zu verbrauchen, und das Eigenthum der Waisen anzufassen ist verboten, ausser für den, dem vom Sultan gesagt ist: Nimm das Eigenthum der Kinder des N. N., bis sie erwachsen sind, dann übergieb den Kindern ihr Eigenthum. Für einen solchen, dem es der Sultan gesagt hat, ist es erlaubt, es zu verwalten, aber verboten, es zu verbrauchen. Eigenthum der Waisen (yatima) bedeutet das Eigenthum der kleinen Kinder, deren Vater gestorben ist. Das Eigenthum, das ihnen ihr Vater hinterlassen, heisst auf Suaheli mali ya yatima.

Und der Schech der Ibadhis sagt: Das Eigenthum der Waisen ist verboten, d. h. er würde nicht so sagen, wenn er nicht im Korān ein Wort Gottes gefunden hätte. Denn der allmächtige Gott hat sein gerechtes Wort gesprochen: Wa amma

---

*) Die sunnitischen Moslem theilen sich in ihren dogmatischen Anschauungen in Ibadhis, Schafeis, Malekis, Hanefis und Hanbalis, welche ihren Namen von bedeutenden Gelehrten empfangen haben.

litima fa la takihira wa amma sailan wala tanhira wa amma bi neemati rabbuka fa haddithi.

Und weil der Schech der Ibadhi diesen Spruch im heiligen Buche gefunden hat, deswegen hat auch er gesagt, dass das Eigenthum der Waisen verboten ist. Und der Schech der Hanefis hat ebenso es für verboten erklärt. Und ebenso nennt es der Schech der Malekis verboten. Und ebenso erklärt es der Schech der Hambalis für verboten. Und Gott weiss es am besten.

Und nun kommen wir zu den Geschichten des Weines, d. h. Alles, was wie Wein wirkt, Palmwein, Bier, Opium, Haschisch und Tabak. Es hat der oberste unter den Schechen der Ibadhis gesagt: Wein und Palmwein und Bier und Haschisch und Tabak ist verboten, jede Speise, die den Kopf verdreht, d. h. trunken macht, ist nach den Sitten der Ibadhis verboten, ob du nun viel davon geniessest oder nur ein Körnchen, es ist dir verboten nach dem Ausspruch des Scheches der Ibadhis.

Denn er sagt: Ich habe im Korān ein Wort Gottes gefunden; es sagt: harramnakum ilkhomer walmaisari walazlām. Khomer heisst Wein, maisar walazlām bedeutet jedes Betäubungsmittel. Der Schech der Ibadhis sagte, es ist verboten, als er diesen Vers sah. Und der oberste Schech der Schafeis erklärte den Wein verboten für jeden, der sich für einen Moslem erklärt, und ebenso den Palmwein, und ebenso Bier, und ebenso Opium, und ebenso Haschisch; aber Tabak ist nicht verboten. Und der Schech der Hanefis sagt, wie die Schafeis; und der Schech der Malekis und die Hanbalis ebenso. Nämlich alle diese vier Scheche haben einerlei Gottesdienst und einerlei Sitten, alle vier sind Sunnis.

Aber sonst sagt jedermann sein Wort, aber zwei haben sich abgesondert, je zwei und zwei. Die Schafeis und die Hanefis habe eine Rede, und die Malekis und Hanbalis haben eine Rede. Da sind einige Dinge der Schafeis, von denen die Malekis und Hanbalis sagen: Es ist verboten. Und es sind einige Dinge der Malekis und Hanbalis, von denen die Schafeis und Hanefis sagen: Es ist verboten. Die vier Leute

sind von einander verschieden, aber alle sind Sunnis, von einerlei Sitten. Und es giebt Worte der Tradition (Sunna), von denen die Ibadhis sagen: Es ist verboten. Und Gott weiss es am besten.

Ebenso ist die Sache mit den Thieren. Die Moslem sagen: Ziege, Schaf, Rind, Kameel, Gazelle, Huhn, Ente, Taube ist den Moslem zu essen erlaubt. Und Schwein, Hund, Esel, Pferd, Löwe, Elephant, Leopard ist dem, der sich für einen Moslem erklärt, zu essen verboten. Nämlich die Moslem sagen, die genannten Scheche haben gesagt, einige Thiere des Festlandes sind gestattet, andere sind verboten. Und die Seethiere, d. h. Fische sind alle gestattet. D. h. jedes Ding, das in der See lebt, ist (zu essen) erlaubt. Aber da sind manche Thiere, die der Mensch nicht essen kann, sie sind zu unsauber, um sie zu essen. Aber nach den Sitten der Moslem sind sie erlaubt. Und Gott weiss es am besten.

Jedoch die Moslem sagen, dass jedes Ding, das aus der See kommt, zu essen erlaubt ist; sie würden nicht so sagen, aber sie haben eine Zeile in dem Buche Gottes gefunden; er sagt in seinem allerhöchsten Buche. Nämlich wir sagen: Wort des Allerhöchsten; und andere sagen: Wort des Gepriesenen und Erhabenen; und andere sagen: Wort des Theuren; und andere sagen: Wort des Erhabenen; und andere sagen: Wort des Gütigen; und andere sagen: Wort des Herrn der Welt, Wort des Gerechten. Aber ein ungebildeter Mensch redet nicht so. Der Gebildete und der Gelehrte redet so.

Aber wenn du zu dem Ungebildeten solche Worte redest, so versteht er sie nicht. Denn das sind nicht Worte dummer Leute, dies sind Worte von Leuten gebildeter Zunge und von Gelehrten. Aber wenn du mit einem Ungebildeten sprichst, so musst du mit ihm in ungebildeter Weise sprechen wie er. Dann kann er deine Worte verstehen. Aber wenn du mit einem gebildeten, unterrichteten Menschen sprichst, dann musst du mit ihm in gebildeter Weise sprechen, damit er dich nicht auslache. Denn manche gebildete Leute lachen dich sehr aus, wenn du falsch sprichst; sie sagen: Der N. N. ist ungebildet,

er versteht nicht auszusprechen, seine Zunge ist nicht gebildet.

Wenn jemand in das Meer der Sprache hineintauchen will, so beeifere er sich, die Buchstaben richtig auszusprechen. Denn niemand kann gebildet sprechen, wenn er nicht die Buchstaben genau kennt, d. h. er soll die Buchstaben Ze und Sin und Sod, und Dhe und The, Re und Ghain, Kof und Kyaf, Ha und He, The und Dhod genau kennen *). Denn diese Buchstaben sind schwer in den Wörtern. Da möge man sich Mühe geben, bis man sie richtig ausspricht.

Denn wenn jemand in gebildeter Sprache richtig zu reden weiss, dann wird er nach unserer Sitte sehr gelobt, und die Leute lieben ihn sehr seiner Bildung halber. Da muss man schon gut zu reden wissen und die Buchstaben lernen, bis man sie kann.

So beendigen wir nun unser erstes Thema, nämlich dass die Gläubigen sagen: Jedes Ding in der See ist zu essen erlaubt; denn sie haben ein Wort des Theuren, d. h. ein Wort Gottes in dem erhabenen Korān gefunden: Kal Allahu taala, d. h. es spricht der allmächtige Gott: harramnakum said ilbarri wa hallalnakum saiyd ilbakr. Und ein anderes Wort sagt: wa jaalna ilmaya kulla sheiin haiyan. Das Wort: harramnakum ilbarri bedeutet: ich habe dir die Thiere des Festlandes zu verbotenen gemacht. Und das Wort: hallalnakum said ilbahri bedeuset: ich habe dir die Thiere des Meeres zu erlaubten gemacht. Und das Wort: wajaalna ilmaya kulla sheiin haiyan bedeutet: ich habe jedes lebendige Ding im Wasser gemacht.

Und wir müssen durchaus seinen Worten folgen. Und jeder Mensch, welcher ein Moslem sein will, muss diesen Worten folgen. Und Gott weiss es am besten.

---

*) Auch für den Europäer ist es im Anfang schwer genug, diese arabischen Laute richtig auszusprechen, und die schlimmsten Missverständnisse können entstehen, wenn man sie falsch ausspricht.

Jetzt kommen wir zu der Besprechung der Diebe: nämlich nach dem Recht der Moslem ist die Sitte mit den Dieben: es wird ihm die Hand abgehauen; wenn er zum zweiten Male stiehlt, wird ihm die andere Hand abgehauen. Oder die Hand, welche zuerst abgehauen wird, ist die rechte, d. h. sie wird abgehauen zwischen Ellenbogen und Hand. Wenn er zum zweiten Male stiehlt, wird (der Arm) in der Mitte abgehauen. Wenn er zum dritten Male stiehlt, wird er an der Schulter abgehauen. Wenn er zum vierten Male stiehlt, so wird ihm die zweite Hand, die linke zwischen Ellenbogen und der Hand abgehauen. Wenn er zum fünften Male stiehlt, wird ihm ebenso der Arm in der Mitte abgehauen, bis schliesslich die Arme zu Ende sind. Und zwar gemäss dem Worte Gottes; er sagt nämlich: Assariku wassarikati fa kotain aidiyahuma. Die Herrscher der Moslem, nämlich die Könige, folgen nach, wenn sie sehen, dass das Wort Gottes, diese Zeile im Korān, vorangegangen ist.

Aber der Herrscher muss gerecht sein, sein Urtheil ein gerechtes. Welcher Art ist nun Gerechtigkeit? Ein König, welcher gerecht richtet, muss dem Reichen nehmen, was dieser schuldig ist, und es dem Armen geben; er nimmt seinem Bruder, was dieser schuldig ist, und giebt es dem Fernstehenden; er nimmt von dem Unterdrücker, was dieser schuldig ist, und giebt es dem Unterdrückten; er bevorzugt niemand, sondern er giebt jedem sein Recht dem andern gegenüber; er ist gerecht allen gerechten Forderungen gegenüber; er bevorzugt niemand; vor ihm ist der Unterdrückte stark und der Unterdrücker schwach; der Gelehrte ist vor ihm gut und der Freigeist schlecht; er ist sehr gottesfürchtig, sehr fromm, liebt nicht die Lust der Welt, er ist für jeden ohne Unterschied zugänglich, einen solchen König nennen wir gerecht (adil). Nämlich sein Urtheil ist ein gerechtes, amru bilmaarufu wayanha bilmunkahi, d. h. er liebt das Recht und hasst das Unrecht.

Nämlich nach unsern Sitten wird dem Diebe, wenn der Sultan gerecht ist, die Hand abgehauen und der Ehebrecher bekommt hundert Hiebe. Denn das Wort Gottes sagt: Die

Ehebrecherin und der Ehebrecher, jeder von ihnen soll hundert Hiebe bekommen, und dem Dieb und der Diebin soll die Hand abgehauen werden, und der Trunkene soll achtzig Hiebe bekommen. Und wer einen Menschen, ohne das Recht dazu zu haben, tödtet, der soll auch getödtet werden. Und ein Mensch, der seinen Nächsten mit dem Stock schlägt, soll ebenso mit dem Stock geschlagen werden; war es ein Hieb, so soll er einen Hieb bekommen; waren es zwei Hiebe, so soll er zwei Hiebe bekommen; waren es zehn oder zwanzig, so soll er ebenso geschlagen werden. Und wenn jemand den andern mit einer Waffe geschlagen hat, so soll die Wunde gemessen werden, und jener, der geschlagen hat, soll ebenso geschlagen werden.

Denn das Wort Gottes ist vorangegangen und sagt: man katala kutila waljeraha kisasi, d. h. wer getödtet hat, soll getödtet werden, und wer geschlagen hat, soll auch geschlagen werden, dies bedeutet: man katala kutila waljeraha kisasi. Aber da muss der Sultan gerecht sein und von sich selbst wissen, dass er gerecht ist, und dass alle Menschen von ihm wissen, dass er niemanden bevorzugt, dass er gerecht richtet. Wenn er so thut, werden die Leute zufrieden sein. Aber wenn der Sultan ungerecht (jair) ist und danach handeln will, dann sind die Leute in der Stadt unzufrieden. Sultani jair, d. h. ein Sultan, der nicht nach Gerechtigkeit richtet, bevorzugt bei seinem Urtheil (einzelne) Leute; vor ihm ist der Arme schwach, der Reiche ist vor ihm stark, er vertheilt nicht (richtig). Er liebt die Dinge dieser Welt, er denkt nicht an jene Welt: solch ein Sultan heisst bei uns jair (ungerecht).

Und wenn jemand die Ehe bricht und hat keine Frau, so erhält er hundert Stockhiebe. Und wenn einer eine Frau hat und bricht die Ehe, der wird gesteinigt. Steinigung (rijma), d. h. man gräbt eine grosse Grube, 40 Ellen lang und 40 Ellen breit, da hinein wird der Ehebrecher gesetzt und mit Steinen beworfen, bis die Grube voll ist. So wird mit

ihm verfahren. Und die Frau, die einen Mann hat, wird ebenso gesteinigt.

So ist das Gesetz der Moslem. Und Gott weiss es am besten. Aber heutzutage giebt es nicht mehr solches Gerichtsverfahren beim Sultan. Nämlich jetzt ist jeder Sultan ungerecht, und das Rechtsverfahren ist zerrüttet. WAllahu aalam bilkhatima, d. h.: Und Gott weiss, wie es enden wird.



Anfang der Geschichte meiner Geburt und
meines Lebens, alles habe ich
hier aufgeschrieben.
Schluss.

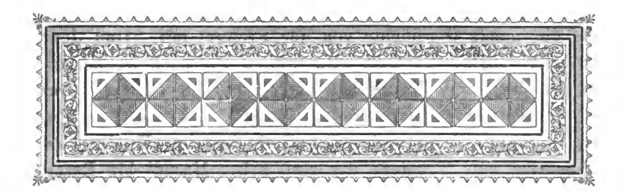


Gottes Segen über unsern Herrn und Gebieter
Mohammed und über sein Haus
und seine Genossen.
Schluss.



Geschichte des erwähnten Knechtes des Propheten
Gottes Amur bin Nasur ilOmeiri.
Eigenhändig. Berlin.





Geschichte meiner Eltern.

Wie ich geboren wurde.

Mein Vater zog von Maskat fort, und reiste, bis er nach Sansibar kam, und er ging zu seinem Bruder Hamud bin Amur, und blieb etliche Tage da, bis er zuletzt eine Frau heirathen wollte. Und er sagte zu seinem Bruder: O, mein Bruder, ich will eine Frau heirathen, aber ich habe nichts in meiner Hand.

Und Jener, sein Bruder, sagte zu ihm: Ja, wenn du nichts hast, wie willst du dann eine Frau heirathen? Er antwortete ihm: Ich wünsche, dass du mir Geld leihst, und wenn es auch nur wenig ist, aber ich muss durchaus eine Frau heirathen, d. h. mein Bruder, ich bin ein Mann und zwar ein ausgewachsener junger Mann, unter diesen Verhältnissen kann ich nicht ohne Frau bleiben. Und Jener, sein Bruder, antwortete ihm und sagte: Was für eine Frau willst du denn, mein Bruder? Und er sagte zu ihm: Welche es auch immer ist, ich will sie. Er sagte zu ihm: Willst du eine vom Lande oder aus der Stadt? Er sagte: Aus welchem Orte auch immer, wo nur eine Frau ist. Er sagte zu ihm: Nun, wie der allerhöchste Gott will. Und als sie sich nun die Sache besprochen hatten, da blieben sie, bis die Sache reif geworden war, und sie gingen nach der Stadt, er und sein Bruder; und sie kamen zu ihrem Alten Said Sud Muhindi und theilten

ihm die ganze Geschichte von der Freierei mit. Und Jener, ihr Alter, sagte: So Gott will, wollen wir nach irgend einer Frau suchen und ihn verheirathen. Da fragten sie herum, bis sie jemand trafen. Dieser sagte: Ich kenne eine Frau, die hat ihren Mann verloren, und sie hat drei Kinder, zwei Söhne und eine Tochter; der eine heisst Masudi bin Raschid und der andere Ali bin Raschid und die Tochter Ghascha binti Hasan, und das ist die Kleinste von ihnen, diese Tochter; ich denke, diese Frau wird dir passen; sie hat auch etwas, ein Grundstück in Kikaanguni und eins in Buibui, auch hat sie, denke ich, sechzehn Sklaven, und ihre Kinder haben auch etwas; sie haben es von ihrem Vater geerbt; vielleicht passt dir diese Frau.

Mein Vater sagte: Ja, ich will sie freien, gehe du, um sie für mich anzuhalten. Jener Mensch sagte: Warum soll ich nicht gehen? wenn du mich schickst, will ich gehen, um sie anzuhalten; denn das ist ein gutes Werk. Und so besprachen sie sich die Sache und schickten jenen Menschen, und er ging und hielt um sie an, und er wurde angenommen, und mein Vater heirathete. Und er hatte nicht einen Pfennig, aber meine Mutter nahm ihn an.

Geschichte meiner Kindheit.

Danach verzogen sie nach dem Landgut Buibui und wohnten da, bis sie wieder in die Stadt zurückkamen, und da blieben sie einige Tage; danach sagte mein Vater: Es ist besser, meine Frau, wenn wir nach Buibui ziehen, und so verzogen sie auf's Land nach Buibui und blieben dort sechs Monate, und da wurde ich geboren und nach meinem Grossvater genannt. Ich wurde geboren am 13. des Monats Ilhadj an einem Montag um 12 Uhr Mittags im Jahre 1285 unter der Herrschaft des Herrn Madjid bin Said bin Sultan.

Und mein Vater freute sich sehr, und meine Mutter freute sich sehr, und jener Bruder meines Vaters kam, mich zu besehen, und seine Frau besah mich auch. Und nachdem ein

Monat vergangen war, kam mein Onkel Hamud bin Amur und nahm mich zu sich nach Kwarara, und ich blieb bei seiner Frau, und sie hiess Safran binti Abdallah aus Abessynien, und sie liebte mich viel mehr als der Bruder meines Vaters.

Darnach starb die Frau von dem Bruder meines Vaters, und so wurde ich wieder zu meiner Mutter in die Stadt zurückgebracht. Und meine Mutter kaufte zwei Mädchen, um mich zu warten, und sie, diese Mädchen, blieben die Zeit einer Woche, und da starben sie beide an einem Tage. So hatte ich keine Wärterin, und meine Schwester Ghascha binti Hasan wurde nun meine Wärterin, bis ich zwei Jahre alt war. Da kam die Mutter meines Vaters aus Maskat, und so blieb ich bei meiner Grossmutter etliche Tage, bis diese, meine Grossmutter, starb. Und es blieb meine Tante übrig, welche mit meiner Grossmutter gekommen war, und sie hiess Suwina binti Amur Ilomeirije und ihre Tochter Asa binti Muhammed.

Und so zog ich wieder zu meiner Mutter und blieb bei ihr. Darauf sagte mein Vater: Es ist besser, wir verziehen auf's Land. Meine Mutter sagte: Jawohl, mein Mann. So zogen sie auf's Land und blieben da. Und der Bruder meines Vaters, Hamud, war ein sehr grosser Herr bei dem Said Madjid, er war sehr geehrt. Und meine Eltern waren noch nicht einen Monat auf's Land gezogen, da hörten sie, dass Said Madjid gestorben war. Und ich war ein Knabe von fünf Jahren.

Und meine Eltern kehrten nach der Stadt zurück und blieben da. Und es kam Said Bargasch zur Regierung und er sagte: Ich wünsche Araber oder Komorenleute oder Sclaven oder Suaheli oder sonst irgend welche Leute, um sie nach Unyamwesi zu schicken, dass sie den Mirambo bekämpfen. Es war noch nicht ein Jahr, dass Said Bargasch das gesagt hatte, da kam mit einem Male ein grosser Wirbelwind und warf die Kokospalmen nieder und warf alle Häuser nieder, und die reich gewesen waren, wurden jetzt arm, denn auf all ihren Landgütern waren die Kokospalmen und die Gewürznelkenbäume vernichtet.

Da sagte mein Vater zu der Mutter: Mein Weib, ich werde auch nach Unyamwesi gehen, denn wir haben jetzt nichts, alle Kokospalmen sind umgerissen und alle Gewürznelkenbäume, und wir wissen nicht, was wir thun sollen; es ist besser, dass ich auf die Reise gehe. Da beschlossen sie, dass er reisen sollte, und mein Bruder Ali sagte: Auch ich werde mit dem Vater mitreisen.

Und so reiste mein Vater und mein Bruder Ali und mein Bruder Chalid, der Sohn meiner Tante, und noch ein anderes Kind meiner Tante mit Namen Sleman bin Salim. Und meine Mutter gab einen Knecht mit, mit Namen Akilimali. So brachen sie auf und reisten, ein ganzer Haufen Leute. Und ich blieb zurück mit meiner Mutter und meinem Bruder Masud und meiner Schwester der Binti Hassan und dem Bruder meines Vaters Hamud bin Amur.

Und man hatte zu ihnen gesagt: Nehmet jetzt zwanzig Thaler, und wenn ihr zurückkommt, bekommt ihr euer ganzes Geld für die Monate, die ihr in Unyamwesi gewesen seid. Und sie sagten: Jawohl, mein Herr. Und so brachen sie auf und marschirten ab. Und ich und meine Schwester und alle Leute im Hause bekamen darauf in Sansibar die Pocken. Und meine Mutter sagte zu dem Bruder meines Vaters: Bitte, mein Herr, besorge mir doch irgend etwas, dass ich für mich und das Kind etwas zu essen habe, denn das Kind ist krank, und ich habe nichts, und sein Vater ist auf die Reise gegangen, und er hat mir nichts hinterlassen; oder nehmt dieses euer Kind zu euch, denn es ist doch das Kind eures Bruders.

Und der Bruder meines Vaters antwortete ihr: Ich habe nichts und kann ihn auch nicht zu mir nehmen, dass er komme und mir meine Kinder auf dem Lande mit den Pocken anstecke; nein, ich kann es nicht. Da schwieg meine Mutter stille und sagte kein anderes Wort, denn sie wusste, wenn ich jetzt noch etwas sage, dann macht er ein grosses Geschrei; so gab sie sich in Geduld. Und meine Mutter hatte damals einen Jungen mit Namen Sumail, und dieser Junge ging auf Arbeit, und wenn er ein paar Groschen brachte, dann lebten wir

davon, ich und meine Mutter, und so ging es, bis ich und meine Geschwister von den Pocken genasen. Und ich war damals ein Kind von sieben Jahren.

Schulzeit.

Und als ich gesund geworden war, sagte meine Mutter zu meinem Bruder Masud: Dieser Knabe ist jetzt sieben Jahre alt, und der Vater ist nicht da, so wünsche ich, dass er in die Schule geschickt wird und lesen lernt. Und mein Bruder sagte: Ja, es ist das Beste, ich bringe ihn hin, dass er lesen lernt. Da besprachen sie sich die Sache und brachten ein Opfer. Und ich wurde in die Schule gebracht zu dem Lehrer Abdallah Ilmadadi nach Kiponda, und da blieb ich viele Tage beim Lesen, bis mein Vater wiederkam. Und er war sehr unterleibskrank; und er gebrauchte Medizin, bis er wieder gesund wurde.

Und sie fragten ihn, wie es auf der Reise gegangen war, und sie erzählten ihnen Alles von den Gegenden, wo sie hingegangen waren. Und die Mutter berichtete Alles, was seit der Abreise geschehen war. Schliesslich sagte mein Vater zu meiner Mutter: Dieser Junge hat, seitdem er in die Schule gegangen ist, bis jetzt noch nichts gelernt, wie wir sehen; am besten ist es, wir nehmen ihn heraus und bringen ihn in die Regierungsschule, wo die Kinder des Said Bargasch lesen lernen. Meine Mutter sagte: O ja, wie du befindest. Da nahmen sie mich heraus und brachten mich in die Regierungsschule, und ich war damals ein Junge von acht Jahren. Und ich las dort sechs Monate, und dann lief ich fort und ging nach dem Landgute von dem Bruder meines Vaters, nach Fuoni. Dort blieb ich, bis mein Vater kam, mich ergriff und zurückholte.

So wurde ich aus der Regierungsschule herausgenommen und in die Schule des Lehrers Scheich bin Fakihi Ilmahindi gebracht, und da war ich einen Monat lang. Und mein Vater verreiste, und danach besprach sich meine Mutter mit meinen

Brüdern, dass ich beschnitten werden sollte. Und ich wurde beschnitten, und ich war damals ein Junge von neun Jahren. Und ich blieb so, bis mein Vater von der Reise zurückkam. Und ich wurde damals beschnitten zugleich mit unserem Knechte Cheir und Abdul Cheir. Und danach wurden die Feierlichkeiten mit uns beendet, und wir bekamen viele Geschenke. Darauf kehrte ich in die Schule zum Leseunterricht zurück, und als ich alle Tage weglief, da machte mein Vater Fesseln und legte mich hinein, bis ich mit dem Koran fertig war und aus der Schule genommen wurde. Und ich war damals ein Junge von elf Jahren.

Danach fingen mein Vater und meine Mutter zu streiten an, und die Ursache war, dass mein Vater sagte: Ich will eine Dienerin meines Bruders heirathen. Und sie sagte: Wenn du sie heirathest, so sollst du mich entlassen. Und so war viel Streit, bis sie sich schieden. Und mein Vater heirathete die Dienerin seines Bruders, und sie hiess Tatu binti Sumaili, und meine Mutter entliess er, indem er ihr all ihr Eigenthum wegnahm, selbst ihr Haus an der Hauptstrasse, und auch jener Knecht, welcher gearbeitet hatte, während ich die Pocken hatte, wurde ihr weggenommen, und sein Name war Meister Smail. Und meine Mutter hatte ihn für mich eigens gekauft, und mein Vater nahm ihn fort.

Und ich war bald beim Vater und bald bei der Mutter, bis zuletzt der Bruder meines Vaters, Hamud bin Amur, kam und sagte: Das Beste ist, mein Bruder, wenn wir jetzt von Sansibar wegziehen, denn was sollen wir jetzt hier thun? Und so besprachen sie es sich, er und sein Bruder, und sie verzogen nach Mrima nach Pangani, und da legten sie Pflanzungen an und wohnten dort. Und ich blieb mit meiner Mutter in Sansibar.

Danach kam mein Vater und sagte zu meiner Mutter: Ich will mein Kind nach Pangani hinübernehmen. Meine Mutter sagte: Ich habe nichts dagegen, aber das Kind geht in die Schule, und da willst du ihn mitnehmen? Das taugt nichts. Er sagte: Er ist mit dem Koran fertig, es schadet

nichts. Meine Mutter sagte: Nein, du sollst mein Kind nicht nach Mrima nehmen. Mein Vater schwieg stille und sagte nichts, sondern wartete und besorgte seine Geschäfte, bis er mich heimlich nach Pangani mitnahm. Und ich blieb bei ihm ein Jahr lang. Und er liess mich nach Maskat zu seiner Schwester reisen, und dort blieb ich zwei Jahre.

Meine Jugendzeit.

Und danach kehrte ich zu meinem Vater zurück, und er verheirathete mich mit der Tochter des Said bin Salum Illemkije. Und ich wohnte mit ihr in Pangani, und darnach entfloh ich mit ihr, und wir kamen nach Sansibar zu meiner Mutter, und da blieb ich. Schliesslich wurde ich Soldat bei der Garde. Und ich heirathete noch eine andere Frau mit Namen Binti Rajah Saidi bin Chalfani Iladuanije. Und dann schied ich mich von jener Frau, an welche mich mein Vater verheirathet hatte; und meine Schwester Binti Hasan wurde krank und starb. Darnach starb auch mein Bruder Masud, und ich blieb mit den beiden Frauen der Binti Said und der Binti Raschid, und die Knechte meiner Mutter starben alle. So blieb ich übrig mit meiner Mutter und meiner Amme und dem Mnyasa. Darnach starb auch mein Bruder Ali, so blieb ich als einziges Kind meiner Mutter. Und ich blieb bei ihr. Schliesslich starb auch Said Bargasch, und Said Chalifa bin Said kam zur Regierung. Darauf trat ich aus den Soldaten aus und fing eine Schneiderei an. Aber ich fand, dass das Geschäft nicht ging, und ich ging auf die Reise und handelte mit allerlei Dingen in Mrima bei Pangani und blieb dabei viele Tage. Und auch der Bruder meines Vaters starb, der Hamud bin Amur, und mein Vater war nun allein dort in Mrima, und in Sansibar starb meine Tante und ihre Tochter, und ich blieb wie ein Fremder in Sansibar.

Das ist die Geschichte meiner Eltern und die meinige vom Jahre 1285 bis jetzt im Jahre 1310, und jetzt eine Nachricht von meiner Reise, als ich Soldat war. Ich fuhr mit dem

Kriegszug, als der deutsche Doctor*) in Kismaju getödtet worden war, freilich weiss ich nicht wie er heisst; da haben wir allerlei Dinge ausgeführt, aber ich bekam kein Ehrenzeichen, und danach fuhren wir nach Pemba; wegen des Gefechts, in dem der englische Kapitän von der „London“ getödtet wurde, aber ich bekam kein Ehrenzeichen.

Und was die Frau anbetrifft, die ich geheirathet hatte, die Binti Saidi bin Chalfani, als sie sah, dass ich nichts besass, und eine andere Frau geheirathet hatte, sagte sie zu mir: Entlasse mich. Ich fragte sie: Weshalb denn? Sie sagte zu mir: Weil du eine andere Frau geheirathet hast und weil du auch nichts hast. Ich sagte zu ihr: Wenn nur dies der Grund ist, so entlasse ich dich nicht. Sie sagte: Du sollst mich entlassen. Da ging sie, mich bei meinem General Matthews zu verklagen, aber sie bekam kein Recht; und dann ging sie, mich bei dem Kadi Nasur zu verklagen, aber bekam kein Recht; darnach ging sie, mich bei dem Kadi Abdulasisi zu verklagen, aber bekam kein Recht, und so verklagte sie mich alle Tage und bekam kein Recht. Danach kam auch ihre Mutter und mischte sich in die Geschichte zwischen ihr und mir ein, und sie war wie wahnsinnig, und sie verklagte mich, und sie hing sich schlechte Kleider um und ging mit ihnen Nachts zu dem Richter, und es kam auch ihre Schwester und war wie wahnsinnig, und auch all ihren Nachbarn gegenüber war sie wie wahnsinnig. Und des Nachts dann liefen sie in ihren schlechten Kleidern zu den Richtern; alle Tage thaten sie immer so, als ob jemand durch Verzauberung gestorben wäre.

Das ist die Geschichte von dem, was mich getroffen hat, seitdem ich ein Kind von einem Jahre war bis jetzt, vom Jahre 1285 bis 1309, und ich weiss nicht den Beschluss Gottes von dem, was vor mir liegt; das, was dahinter liegt, ist dieses, und was vor mir liegt, das weiss Gott und sein Prophet Muhammed. Und Gruss. Schluss.

---

*) Dr. Jühlke.

Und dies ist die Geschichte meiner Reise nach Berlin, ich werde sie hier auf diesem Blatt zu beschreiben anfangen.

Erstlich berichte ich, Amur bin Nasur bin Amur Ilomeiri über meine Reise nach Berlin nach dem Europa der Deutschen. Zuerst, als ich von Sansibar aufbrach, sagte ich zu meiner Mutter: Mutter, wenn Gott mir das Leben schenkt, reise ich nach Europa. Meine Mutter sagte zu mir: Was willst du denn da suchen, mein Kind? Und ich sagte zu ihr: Ich gehe, um unter den Leuten bekannt zu werden und meinen Lebensunterhalt zu suchen. Die Mutter sagte zu mir: Nun ja, mein Kind, aber vergiss uns Zurückbleibende nicht mit irgend einer Sache. Und ich sagte: Nein, so Gott der Allerhöchste will.

Und ich stand auf und nahm Abschied von meiner Frau, der Binti Raschid und von meiner Mutter, aber von den Nachbarn und den anderen Leuten verabschiedete ich mich nicht, sondern nur von diesen. Und ich ging Nachts auf's Schiff. Und die mich an den Strand brachten, waren meine Aja Siyenu und mein Bruder Chalid bin Muhammed, und ich schlief bis zum Morgen, und wir reisten, bis wir um die neunte Stunde Tanga erreichten, und da blieben wir die Nacht über, bis der Morgen tagte. Dann reisten wir weiter, bis wir am sechsten Tage Aden sahen. Um die Zeit des Frühgebets fuhren wir nach Aden hinein, und ich ging dort an's Land und bestieg einen Wagen und fuhr nach Aden hinein; und ich besah nun die Stadt Aden und besah mir den Markt von Aden, und in dem Hafen sah ich Somalis, das sind die Zollsoldaten dort. Und die Stadt von Aden ist wie die Stadt von Pangani, und die Hügel wie in Pangani, und es sind auch grosse Berge. Und jetzt sah ich die Kanonen auf den Bergen, und die Leute gingen unten bei den Bergen vorbei. Darnach reisten wir am siebenten Tage weiter und nach fünf Tagen erreichten wir den Suezkanal, und ich ging in der Stadt Suez an's Land und sah die Dampfwagen und sah auch Pferde und sah den Palast des Pascha, und ich sah Alles, was ich sah.

Und am siebenten Tage reisten wir weiter anderthalb Tage lang; und wir kamen in einen sehr engen Fluss, und dieser Fluss ist durch die Franzosen von Suez bis Port-Said gegraben. Und am zweiten Tage erreichten wir Port-Said, und ich ging in Port-Said an's Land und besah mir die Stadt von Port-Said und sah, wie die Schweine des Nachts in der Stadt herumliefen, und ging in einen Laden und kaufte mir eine Mütze. Und da ging ich auf's Schiff zurück und schlief bis zum Morgen, und dann fuhren wir drei Tage auf dem Meere von Stambul, und wie der sechste Tag zu Ende war, kamen wir nach dem Lande der Italiener, und ich ging an's Land in der Stadt und ging in der Stadt der Italiener herum. Da sah ich einen sehr grossen Thurm und auch einen sehr grossen Berg, und aus dem Innern des Berges kam Rauch heraus. Und ich fragte: Was ist das? Und man sagte mir: Wir wissen nicht, woher jenes Feuer kommt, wir sehen es nur immer so.

Und wir brachen am zweiten Tage auf und reisten bis an den fünften Tag; und wir kamen an eine Stadt, und ich fragte: Wo ist das hier? Und die Leute sagten mir: Dies ist die Stadt der Portugiesen, und sie heisst Lisboa, das ist das Land der Portugiesen hier. Und ich ging an's Land und sah die Burg an der See und an dem Hafen. Und ich sah auch Wagen; darauf stieg ich wieder auf das Schiff und schlief bis zum Morgen. Und dann reisten wir fünf Tage und sahen eine Stadt, und ich fragte: Was ist das für eine Stadt? Und man sagte mir: Diese Stadt ist das Land der Holländer. Und ich fragte: Welche Sprache sprechen diese Leute? Und man sagte mir: Sie reden ähnlich wie die deutsche Sprache, aber diese Leute sind keine Deutschen. Und wir fuhren in jene Stadt hinein, und ich stieg an's Land und ich ging in die Stadt hinein und sah die ganze Stadt von Flüssen durchzogen. Und ich sah auch eiserne Brücken, unten fuhren die Schiffe durch und oben fuhren Dampfwagen hinüber; und ich verwunderte mich sehr darüber, denn seit meiner Geburt hatte ich so etwas noch nicht gesehen. Und ich ging in der Stadt herum und ich sah,

wie Weiber Männer erfassten, und ich dachte, diese Stadt, das ist wirklich die Stadt der bösen Geister, dies ist das Ende der Welt, und hier werde ich Amur verloren gehen. Und ich ging nach dem Schiff zurück und legte mich hin. Und am Morgen blieben wir noch zwei Tage, und am dritten Tage reisten wir weiter, und als es Nacht wurde, sahen wir Lichter brennen. Und ich fragte: Wo ist das denn, wo die Lichter brennen? Und die Leute sagten mir: Dort ist London, das Land der Engländer. Und ich besah mir das gut, bis der Morgen tagte, und wir sahen auch Häuser, aber wir gingen nicht an's Land bei der Stadt. Und ich sah auch ein untergegangenes Schiff.

Und wir fuhren weiter, bis wir an eine Stadt kamen, und ich fragte: Wo ist das hier? Und man sagte mir: Hier ist Hamburg, die Stadt der Deutschen, dies ist unsere Heimath, wo du im Hafen bist. Und ich fragte: Sind wir schon angekommen oder noch nicht? Und man sagte mir: Wir sind an's Ziel gekommen, aber du noch nicht. Und mit einem Male sah ich Jemand kommen, und er sagte zu mir: Bist du der Amur bin Nasur Ilomeiri? Und ich sagte zu ihm: Ja, ich bin der Amur bin Nasur. Und er sagte zu mir: Nun wohl, komme aus dem Schiffe. Und ich stieg heraus und wurde in einem Pferdewagen gesetzt und ich fuhr, bis wir an den Hafen der Dampfwagen kamen. Und man sagte mir: Heute wirst du nach Berlin kommen, in die sehr grosse Stadt, wo unser Herrscher wohnt, und sein Name ist Kaiser Wilhelm.

Und so stieg ich in den Dampfwagen, in das Schiff des trockenen Landes, und wenn ein Mensch von dem Hafen in Hamburg bis nach Berlin zu Fuss geht, so wird er sieben Tage gehen, aber mit dem Landschiff reist er in fünf Stunden. Und so brachen wir auf und reisten, bis wir nach Berlin kamen, und mit einem Male wurde mir gesagt: Jetzt sind wir in Berlin angekommen, und ich stieg aus dem Dampfwagen. Mit einem Male sah ich den Herrn Dr. Büttner, und er sagte zu mir: Bist du der Amur bin Nasur? Und ich sagte zu ihm: Ja, ich bin der Amur bin Nasur. Und als sein erstes Wort sagte er zu

mir: Bist du glücklich angekommen? Und ich sagte: Ja. Und er sagte zu mir: Das Boot oben und die Wellen unten. Und ich sagte: Ja, gelobt sei Gott der Herr der Welten. Und danach sagte er zu mir: Jetzt bist du hier in Berlin angekommen, und nun wollen wir nach dem Hause gehen. Und wir standen auf und gingen bis zu dem Hause, und mir wurde Essen gemacht, und ich ass und legte mich schlafen. Und am Morgen kam der Herr Doctor und sah nach mir, und fragte, wie es mir ginge, und ich sagte ihm: Mir geht es gut.

Danach sagte er zu mir: Bitte, ich wünsche, dass du zu mir kommst und mein Heim besiehst. Und wir standen auf und gingen nach seinem Hause, und ich sah seine Mutter und seine Frau und alle seine Kinder. Und er sagte zu mir: Das ist meine Familie. Und seine Mutter und seine Frau und seine Kinder freuten sich sehr, mich zu sehen, und ich freute mich sehr, sie zu sehen, und ich ass und wurde satt. Und darnach kehrte ich nach meinem Hause zurück und blieb da, und er kam alle Tage nach mir zu sehen. Und er zeigte mir das Seminar und das Zeughaus, und ein solches Haus hatte ich seit meiner Geburt bis jetzt nicht zu sehen bekommen, noch auch Kanonen wie diese. Und er unterrichtete mich über die Art der Stadt und über die Sitten der Leute, und er kaufte mir eine Tafel, damit ich lesen lernen sollte, und er gab mir ein Buch auf die Zeit von 15 Tagen.

Und danach gingen wir hin und besprachen uns, ich und er, und danach kam mein Lehrer und Freund mit Namen Hans Zache, und wir gingen zusammen zu einem Meister, um mir Kleider zu machen, und ich passte die Kleider an. Und danach ging ich jeden Tag zum Herrn Büttner, und an jedem Tage, wo ich hinging, war es für ihn ein Festtag. Und so blieb es bis jetzt. Und Gruss.

Dies ist der Bericht über Alles, was ich in Berlin gesehen habe.

Der Anfang, wie ich Amur bin Nasur nach Berlin kam. Als ich zuerst Berlin sah, fragte ich, wie viel Menschen in dieser

Stadt wären, und man sagte mir, anderthalb Millionen sind in dieser Stadt. Und ich sah auch mehrstöckige Häuser in dieser Stadt; jedes Haus hatte drei Stockwerke und vier Stockwerke, und jedes Stockwerk ist voll von Menschen. Und ich fragte alle Tage, wie ich da war: Wo sind eigentlich die Besitzer dieser Häuser? Ich weiss nichts von ihnen. Und danach kam mein Freund und Lehrer mit Namen Hans und nahm mich mit zu sich und nahm mich freundlich auf. Und er zeigte mir ein wenig die Strassen der Stadt und zeigte mir die Berliner Sachen und lehrte mich schreiben und lesen, bis ich es konnte. Danach begannen wir unsern Unterricht, und ich bekam Schüler zu unterrichten. Und es war mein Geschäft, ihnen das Suaheli und das Schreiben zu lehren, und sie lernten.

Und danach kam mein Schüler und Freund Namens Velten und sagte zu mir: Bitte, Scheich Amur, morgen wollen wir in Gesellschaft ausgehen, und ich sagte: O ja. Und wir gingen zusammen aus, und er lehrte mich die deutschen Sitten.

Und er sagte zu mir: Hast du Pferde nach Musik tanzen sehen? Hast du Pferde gesehen, die verstehen, wenn man zu ihnen redet? Hast du Pferde Polka tanzen sehen? Und ich sagte: Nein, ich habe es nicht gesehen. Und ich dachte, es ist nicht wahr, und ich sagte zu ihm: Du machst nur Spass mit mir. Und er sagte: Nein, und wenn du es nicht glaubst, wirst du es sehen. Ich sagte zu ihm: Wann? Er sagte zu mir: Morgen Abend, so Gott will, wirst du es sehen. Und ich schlief bis zum Morgen, und wir verweilten bis zum Abend. Und er sagte zu mir: Wohlan, wir wollen hingehen und es uns heute ansehen. Und ich stand auf und ging hin und sah Leute in einem Hause dicht versammelt, und dieses Haus war ganz von Eisen, und es ist dreimal so gross als das Haus des Schaksi*), und wir sassen da. Und mit einem Male kamen Pferde, die von Frauen geritten wurden, und sie tanzten, und danach stiegen die Frauen herunter, und die Pferde wurden allein gelassen und sie tanzten; und wie ihnen von den Frauen

*) Schaksi ist ein reicher Mann in Sansibar.

befohlen wurde, so folgten sie, und ich wunderte mich sehr darüber.

Und an einem andern Tage brachte er mich in das Haus der Thiere, und es war ein Garten, und ich sah darin Löwen und Gazellen und Leoparden und Nilpferde und Elfenbein-Elefanten und Giraffen und Zebras und alle Thiere des Festlandes bis zu den Meerthieren, von den grossen bis zu den kleinen, von den Ratten bis zu den Schlangen, grossen und kleinen Fischen. Und als ich das sah, verwunderte ich mich sehr darüber, wie ich sie sah, von den Hühnern bis zu den übrigen Vögeln, und jedes Thier war in seinem eigenen Hause und jedes Haus wie das Haus des Said Ali, das Haus der Wunder*). Und ich sagte: Wo ist das eigentlich hier, ist dies das Paradies, oder ist es diese Welt, und ich sagte kein Wort, und ich schwieg ganz stille, und mein Freund fragte mich: Giebt es so etwas in Sansibar? Und ich sagte zu ihm: O ja, es giebt so etwas. Und in meinem Herzen fürchtete ich mich, aber ich fasste mir ein Herz; ich wollte wohl herausgehen und nach Hause gehen, aber ich hielt aus, damit mein Freund nicht sagen möchte: Du fürchtest dich vor den Thieren. Nämlich solche hatte ich seit meiner Kindheit bis jetzt nicht gesehen.

Darnach brachte er mich an eine andere Stelle, da war ein grosses Haus**), und darinnen waren die Sachen von allen Wilden Afrikas, und ich sah auch die Sachen der Leute, die mit den Deutschen gefochten. Und wir gingen wieder hinaus und blieben so, bis er an einem anderen Tage zu mir sagte: Heute wollen wir in das Theater gehen. Und ich ging hin und sah Leute auf ein Seil steigen und darauf gehen, und ich verwunderte mich sehr darüber, und darnach sah ich, wie sie eine Stadt machten, und ich sah Häuser und Garten, und mit einem Male sah ich wieder nichts. Und danach sah ich die See und die Wellen, und Leute fischten, und andere kamen in

---

*) Das „Haus der Wunder“ ist der Palast des Sultans in Sansibar, vergl. Seite 197.

**) Museum für Völkerkunde.

Böten vorbei, und Gebirge. Und ich dachte wirklich, das ist die See. Und danach sah ich, wie die Sonne unterging, und ich fürchtete mich sehr. Und ich dachte, das wäre alles Wirklichkeit, und ich fragte meinen Freund: Sind wir hier in Berlin oder sind wir hier auf dem Schiffe? Und er sagte zu mir: Wir sind hier in Berlin, aber warum fragst du mich, Amur? Und ich sagte: Nein, ich fragte nur so; aber in meinem Herzen fürchtete ich mich sehr, jedoch er wusste nichts davon, und ich fürchtete mich davor. Und schliesslich gingen wir hinaus, und ich ging nach Hause, und ich dachte darüber bis zum Morgengrauen nach; bis zum Morgen konnte ich nicht einschlafen.

Und an einem andern Tage sagte er zu mir: Heute wollen wir andere Wunder sehen gehen. Und ich sagte zu ihm: Sind sie schön? Und er sagte zu mir: O ja, heute wirst du einen Löwen sehen, der auf einem Pferde reitet, und ich dachte, es sei nicht wahr, und ich sagte: O ja, wir wollen gehen. Und wir brachen am Abend auf und gingen hin und sassen da, und ich sah, ein Mensch ging in den Käfig des Löwen; und mit einem Male kam eine junge Frau, und es kam auch ein Löwe und ein Pferd und ein Hund und tanzten sehr. Und der Löwe stieg von hinten auf das Pferd, und die Frau commandirte ihn, und der Löwe that immer so, wie die Frau wollte. Und schliesslich als sie fertig waren, gingen sie hinaus. Und darnach kam ein anderer Mann und ging in einen andern Käfig des Löwen, und in dem Käfig waren sieben Löwen darin, und er spielte mit ihnen und er lud eine Pistole und liess sie den einen Löwen halten und abschiessen, und ich verwunderte mich sehr. Und schliesslich gingen wir hinaus und kehrten heim, und da dachte ich über Alles nach.

Und danach an einem andern Tage gingen wir in ein Haus*), und in dem Hause waren Knochen von Leuten und Bilder von Leuten, und ich sah auch ihre Münzen und ihre Geschirre, und ich fragte: Von wann sind diese Leute? und man sagte mir: Seit 1800 Jahren. Und ich verwunderte mich sehr, und ich sah

*) Altes Museum, egyptische Abtheilung.

auch andere Leute, die waren ganz ausgetrocknet und waren versteinert, und ich fragte: Was sind das für Menschen? Und man sagte mir: Diesen Menschen ist die See in ihre Stadt hineingekommen, und wenn wir hingehen und untertauchen, dann finden wir solches. Und ich verwunderte mich sehr darüber.

Und danach gingen wir hinaus und gingen nach Hause. Und an einem anderen Tage sagte er zu mir: Heute wollen wir ein anderes Haus *) besehen gehen. Und ich sagte: Ja, wir wollen gehen. Und wir brachen auf und gingen hin, und ich sah in diesem Hause die Bilder von allen Königen der Welt. Und ich dachte, sie wären lebendig. Und ich fragte: Sind diese lebendig, oder sind sie todt? Und er sagte zu mir: Sie leben noch, aber dies sind ihre Bildnisse; aber was denkst du, Amur? Und ich sagte zu ihm: Ich dachte, vielleicht sind sie lebendig. Und er sagte zu mir: Nein, das sind nur Bilder. Und dann gingen wir hinaus und gingen in ein anderes Haus, und ich sah lebendige Schlangen und lebendige Riesenschlangen, und diese Schlangen waren aus allen Ländern, aus Afrika und Indien, und ich verwunderte mich sehr darüber, und schliesslich gingen wir wieder hinaus und gingen unsere Wege nach Hause.

Und an einem andern Tage sagte er zu mir: Heute wollen wir Anderes besehen, und wir standen auf und gingen, und ich sah ein sehr grosses Haus, und in ihm waren sehr viele indische Sachen versammelt, und ich besah es und verwunderte mich sehr darüber, und wir gingen in ein anderes Haus, und ich sah indische und persische und chinesische Bilder und Leute, welche mit dem Kopfe nickten. Und ich fragte: Sind diese Menschen lebendig? Und er sagte zu mir: Nein, das sind nur Bildnisse, das sind keine Menschen. Und ich verwunderte mich über alle diese Wunder und alle diese Sachen. Und darauf gingen wir hinaus und gingen nach Hause.

Und an einem anderen Tage kam er zu mir und sagte: Heute wollen wir etwas Anderes besehen gehen. Und ich

*) Castans Panopticum.

sagte: Ja, wir wollen gehen. Und ich stand auf, und wir gingen in ein Haus, und in diesem Hause da war ein Elefantentanz, und ich setzte mich, und er setzte sich auch hin. Mit einem Male kam Jemand mit drei Elefanten, und sie tanzten, und schliesslich wurden ihnen Tücher gegeben, und sie nahmen sie um und sie tanzten Polka wie Menschen, und dann standen sie auf und, es kam ein anderer Mensch und er bestieg ein Seil und ging darauf, und ich dachte, vielleicht wird dieser Mensch fallen, aber er fiel nicht. Und ich verwunderte mich sehr darüber, dass die Elefanten Polka tanzten, und dass der Mensch auf dem Seil ging. Und danach gingen wir hinaus und gingen nach Hause.

Und an einem andern Tage gingen wir in ein anderes Haus*), und in diesem Hause waren Kanonen und Fahnen und Granaten und Menschenbilder und Abbildungen von Städten und allerlei andere Dinge der Franzosen, die in dem Kriege zwischen den Deutschen und den Franzosen erbeutet waren. Und ich sah Kanonen, wie ich sie noch nicht gesehen hatte, und Granaten, wie ich sie noch nicht gesehen hatte. Und ich überdachte alle diese Dinge in meinem Herzen. Und darnach gingen wir hinaus und gingen nach Hause.

Und an einem andern Tage sagte er zu mir: Heute wollen wir ein anderes Schauspiel besehen. Und wir standen auf und gingen hin auf einen sehr grossen Platz. Dies war am Geburtstag des Kaisers. Und ich sah, wie die Nacht zum Tage verwandelt war; es waren sehr viele Lampen in der Stadt, und ich verwunderte mich sehr darüber, und ich sah so viel Leute, wie ich noch nicht gesehen hatte, und ich sah sehr viele Sachen. Und schliesslich gingen wir nach Hause.

Und an einem andern Tage kam mein Lehrer Hans Zache und sagte zu mir: Bitte, Amur, hast du deutsche Soldaten hier gesehen? Und ich sagte: Ja, ich habe sie auf der Strasse gesehen. Und er sagte zu mir: Bitte, komme übermorgen zu mir, wir wollen die Soldaten gehen sehen, wie sie vor der

*) Zeughaus.

Stadt exerciren*). Und der Kaiser wird auch hinkommen; bitte, lass uns gehen. Und als nun der verabredete Tag kam, da stand ich auf und ging zu ihm, und wir gingen zusammen, bis wir vor die Stadt kamen, und da kamen alle Soldaten, und ich fragte ihn: Sind das die Leute der Stadt oder Soldaten. Und er sagte zu mir: Das sind die Soldaten, aber nicht alle, von unseren zehn Abtheilungen ist das ein Theil, und der Kaiser will sie besichtigen. Und ich verwunderte mich sehr, und ich fragte: Wie viel Leute sind es denn alle zusammen? Und man sagte zu mir: Dies sind hunderttausend Reiter, und die zu Fuss gehen, sind auch hunderttausend. Und ich sagte: Gelobt sei Gott, der Herr der Welten, da ist in dieser Welt der arme Buschiri bin Salim, der hat seine Seele umsonst ins Verderben gestürzt: er wollte mit Leuten, wie diese, fechten. Und mit einem Male kam der Herrscher mit seiner Frau in einem Wagen, und ich sah ihn; und ich sah auch ein Ding wie ein Ei, das stieg in die Höhe, und darin waren Leute, und ich fragte: Was ist das für ein Ding? Und man sagte mir: In diesem Ding sind Leute aufgestiegen, um zu sehen, von wo die Feinde kommen, und wenn sie die Feinde sehen, dann kommen sie geschwinde herunter und melden es unten. Und ich verwunderte mich darüber, und schliesslich gingen wir nach Hause. Und ich sah auch die Königin von Holland bei diesem Schauspiel, und ich verwunderte mich sehr den ganzen Tag. Und zuletzt sahen wir viele Menschenhaufen, welche dieses Schauspiel ansahen. Und ich dachte, vielleicht sind in der Stadt keine Menschen mehr, die Leute sind alle hier. Und doch war es in der Stadt, als ob Niemand weggegangen wäre, und ich schüttelte meinen Kopf und dachte darüber nach.

Und an einem andern Tage fand ich, dass die Leute sagten: Heute wird der Herrscher eines andern Landes hierher kommen, um unsern Herrscher zu besuchen, und dieser Herrscher war selbst aus der Stadt Italiens. Und ich wartete, bis ich hörte, heute wird er kommen, und ich stand auf und ging

*) Grosse Parade auf dem Tempelhofer Felde.

bis auf die Strasse, wo der Herrscher vorbeikommen sollte, und blieb da, und mit einem Mal sah ich Leute kommen und sich in Reihen aufstellen, und diese sind die Stadtsoldaten, und sie heissen Polizei, und jeder ist stark wie ein Löwe und einige waren zu Pferde und andere gingen zu Fuss. Und Jeder, der nicht an diesem Tage dabei gewesen ist, der hat nichts vom Leben, und wer nicht nach Berlin gekommen ist oder nicht nach Berlin geht, dem ist nichts zu Theil geworden; er ist, wie wenn er noch nicht geboren wäre, noch hat er einen Namen in der Welt. Und da kamen die beiden Herrscher, der Kaiser und der König von Italien, in dem Wagen, und ich sah sie und grüsste, und ich sah auch seine Frau und die Frau des Kaisers, welche in einem Wagen waren. Und alle Leute standen auf und grüssten und warfen ihnen Blumen zu, und sie erwiederten den Gruss und nahmen die Blumen in Empfang, und zuletzt standen wir auf und gingen nach Hause, und dort dachte ich über das Königthum nach, und ich sagte in meiner Seele: Das Königthum muss so sein, und wer anders sagt, der lügt.

Und danach sass ich mehrere Tage. Und an einem Tage kam mein Freund Velten und sagte zu mir: Bitte, Amur, heute wollen wir in ein Bierhaus gehen, und ich sagte: O ja, aber wo ist es? Und er sagte zu mir: Es ist nahe, es ist nicht weit. Und wir standen auf und gingen in das Bierhaus, und ich sah viele kleine Spiegel an der ganzen Wand und sah auch Lichter jeder Art, und sagte zu meinem Freunde: Wem gehört doch das Haus? Und er sagte zu mir: Das ist eben das Weinhaus. Und ich sah auch Stühle, wie ich sie noch nicht gesehen hatte, und wir setzten uns hin. Und darnach sahen wir Leute mit Geigen und Trompeten und Trommeln, und ich fragte: Wo gehen diese Leute hin? Und er sagte zu mir: Die Leute werden mit diesen Trommeln und Trompeten für uns spielen, die wir hier das Bier trinken.

Und ich dachte in meinem Herzen, wenn die Bierstube so aussieht, wie ist denn das Zimmer, wo der Eigenthümer davon wohnt, und ich sagte zu meinem Freunde: Ein Haus wie dieses

habe ich seit meiner Geburt nicht gesehen; wenn ich sagen würde, dieser Saal ist wie der des Sultans von Sansibar, nein, dieser ist besser. Und ich sagte: Gelobt sei Gott, der Herr der Welten. Und ich sagte zu meinem Freunde: Wenn ich nach Sansibar komme und dies erzähle, dann werden sie mir nicht glauben und werden sagen: du liebst die Deutschen, darum sprichst du so. Und danach standen wir auf und gingen in ein anders Haus, und fanden es noch grossartiger wie jenes. Und danach gingen wir von einem Haus ins andere, bis wir in sieben gewesen waren, und eines war immer grossartiger als das andere. Und er sagte zu mir: Häuser wie diese sind dreitausend in Berlin, und wenn ich es weniger machte, so ist es erlogen, und jedes Haus ist immer grossartiger als das andere. Und ich sagte: Gott ist der Allergrösseste. Und danach standen wir auf und gingen nach Hause.

An einem andern Tage standen wir auf und gingen, bis wir an einen Platz kamen, und auf diesem Platz waren viele Menschen, und ich fragte: Was sind das für Menschen? Und man sagte mir: Diese Leute sind deshalb hingesetzt, wenn Jemand geboren wird oder stirbt, oder wenn ein Fremder kommt, so ist ihr Geschäft dieses (solcher Leute sind siebentausend): wenn ein Fremder kommt, so fragen sie ihn: Wann bist du geboren, an welchem Tage oder Monat, aus welchem Lande kommst du, und was ist dein Geschäft. Und dann musst du alles sagen. Und wenn du sagst: Ich habe keine Beschäftigung, dann wirst du sogleich auf die Reise gebracht werden; und wenn du nicht weisst, an welchem Tage du geboren bist, so wirst du sogleich auf die Reise gebracht werden. Das ist die Nachricht von diesen Leuten, die dort sind. Und wir gingen heraus und gingen nach Hause.

Und an einem andern Tage, da standen wir auf und gingen, und ich sah ein Haus, und in diesem Hause waren sehr viele Bilder, und ich sah auch Postwagen aus allen Ländern, und Schiffe aus allen Ländern, und ich sah auch Sprungfedern, welche tönten*), und Leute sangen, und ich fragte: Was ist das?

*) Wohl ein Phonograph.

Und man sagte mir: Das sind diese Sprungfedern, die du hörst, und nicht Leute, welche singen, und ich wunderte mich sehr über diese Rede. Und danach ging ich hinaus, und er ging hinaus, und wir gingen unsere Wege, bis wir zu Hause ankamen. Und da blieb ich.

Und eines Tages hörte ich: Heute kommt Bismarck nach Berlin, aber er wird nur durchfahren, er bleibt nicht lange. Und ich stand auf und ging nach dem Bahnhof. Mit einem Male sah ich, wie Leute kamen, und auch Soldaten kamen und sich in Reihen aufstellten. Und dann sah ich, wie der Wagen kam, und darin war Bismarck, und es kamen die Menschen und grüssten ihn, und er steckte den Kopf aus dem Wagen heraus und erwiederte den Gruss. Und ich drängte mich vor, bis ich ganz nahe an ihn kam, und ich grüsste ihn, und er dankte mir und nahm eine Blume mit seiner Hand und gab sie mir und sagte zu mir: Da nimm, Schwarzer. Und ich sagte: Danke schön. Und ich besah ihn sehr und seinen Sohn, dessen Frau und seine ganze Familie, und er ist ganz weiss, selbst die Augenbrauen. Und ich freute mich sehr, dass ich den Bismarck sah. Und zuletzt stand ich auf und ging meiner Wege und kam nach Hause, und dort war ich immer noch voll Freude und roch an jener Blume, die er mir gegeben hatte, und ich behielt sie viele Tage, bis ich sie schliesslich wegwarf. Schluss.

Und Gruss. Dies ist die Erzählung von den Berliner Sachen. Schluss.

Sonstiges aus Berlin.

Jetzt will ich die Dampfwagen beschreiben, die Wagen, welche auf der Eisenbahn laufen, und die anderen Wagen, die theuer sind, und die Thürme und die Uhren und die Posthäuser, die ich gesehen habe, das Grosse und das Kleine, was auf den Strassen von Berlin ist, was ich weiss und was ich gesehen habe.

Was die Wege anbetrifft, so ist ihre Breite fünf Klafter, und ihre Länge ist, so weit das Menschenauge reicht. Und der

Weg, wo die Leute gehen, ist besonders, und der Weg, wo die Wagen fahren, ist auch besonders, und diese Wege siehst du alle Tage wie einen Spiegel, und es sind Leute da, absichtlich um sie zu fegen, und in jeder Nacht werden sie gefegt, und unter diesen Strassen habe ich keine gesehen, die anders war, sie waren alle ganz gleich. Und auf diesen Strassen sind Lampen, und die eine Lampe brennt immer noch besser als die andere, und diese Strassen sind nicht von kleinen, auch nicht von grossen Steinen. Diese Strassen werden zuerst mit Stücken belegt und danach mit Theer und hernach mit Farbe, und wenn du sie ansiehst, sind sie wie Seide, und ich habe niemals solche Strassen wie in Berlin gesehen.

Und was die Lampen von Berlin anbetrifft, so siehst du sie jede Nacht brennen, aber ich habe kein Oel gesehen, auch keinen Lampenanstecker, du siehst sie eben brennen; und in jedem Hause sind mehr als fünfzig Lampen vertheilt; und die ganze Stadt von Berlin leuchtet wie eine Lampe, und wenn Mondschein wird, merkst du es nicht vor der Menge der Lampen.

Und die Häuser von Berlin sind sehr gross und gewaltig, wie die Berge, und sie sind weiss und schön; ich habe keine so schönen Häuser wie in Berlin gesehen, und sie sind sehr schmuck, und jedes Haus hat drei oder vier Stockwerke; es ist kein Haus mit nur einem oder zwei Stockwerken. Und diese Häuser haben unten Gruben, und in diesen Gruben wohnen arme Leute, und jede Grube ist doch wie das Haus des Taria*); und was die Grosskaufleute anbetrifft, welche Geräthe verkaufen, da siehst du in den Laden jedes Ding: von den Perlen an und Gold und Silber und Eisen, sogar Eisenschlacken, und sie haben auch Zeuge ausgelegt und auf jedes Ding haben sie den Preis hinaufgeschrieben, und Ringe und silberne Uhren, und Gold gleicherweise. Und da ist kein Dieb, und wenn einer stehlen wird, so wird man mit ihm schon fertig werden.

*) Ein reicher Indier in Sansibar.

Und nun von den Eisenbahnen. Es giebt Wagen, und wenn du in diese Wagen einsteigen willst, so kostet das Fahrgeld von 12 bis 4 Pesa*), und es sind Polstersessel drin und auch Wandbretter und Lehnen, und jede Bequemlichkeit ist in den Wagen. Und wenn du mit den theuren Wagen irgend wohin gehen willst, so kostet es 3 bis 20 Rupien. Und ich sass dabei, bis ich müde wurde, und ich habe kein Thier irgend welcher Art gesehen, noch irgend ein Zugthier dabei. Die Leute transportiren inwendig in dem Wagen Thiere aller Art, von den Rindern bis zu den Schweinen, und auch die Waaren werden in die Wagen hineingelegt.

Und was die Dampfwagen anbetrifft: Wenn du von einer Stadt nach der andern reisen willst, so sind dafür Eisenbahnen gelegt, und die Stadtbahnwagen sind besonders, und die Wagen für den Fernverkehr sind auch besonders. Und diese Wagen sind wie die Paläste, da sind Speisen drin, da ist Wasser drin, da sind Läden drin, da sind Spiegel drin, jedes Ding ist drin. Und wenn du nach irgend einer Stadt reisen willst, so kannst du da einsteigen. Und da sind schöne Plätze und schlechtere, theuere und billige, und auf dem theuern Platz sind Sitze von Plüsch und auf dem billigen von Holz. Und wenn du nach dem Lande des türkischen Sultans reisen willst, so kannst du in die Wagen einsteigen, und nach ganz Europa, wohin du reisen willst, aber das Fahrgeld ist in diesen Wagen sehr theuer, und von solchen Wagen giebt es nicht nur einen oder vierzig mal hundert, sie sind sehr viel, sodass kein Mensch ihre Zahl weiss. Und die Häuser dieser Wagen sind von Eisen gebaut, und was bei uns mit Cocosblättern ausgefüllt wird, ist hier Glas, und jedes Stationsgebäude ist vierzig Klafter lang und zehn Klafter breit.

Und von den Strassen habe ich noch nicht alles erzählt. Auf den Strassen sind grosse und kleine Closets errichtet, und wenn du willst, kannst du hineingehen und dein Bedürfniss ver-

---

*) 64 Pesa gehen auf eine Rupie. Eine Rupie ist nach den augenblicklichen Silberpreisen etwa 1,30 M. werth.

richten; und wenn es Nacht ist, dann wirst du ein Licht darin brennend finden; und wenn du auf das grosse gehen willst, so kannst du hineingehen, aber du musst 4 Pesa bezahlen, dann kannst du auf's Closet gehen. Und auf den Strassen sind Bäume, und diese Bäume werden von Leuten gewartet; und zur Zeit der Kälte da vertrocknen alle Blätter, und zur Zeit der Wärme schlagen die Blätter aus; und in der Höhe sind diese Bäume, wie die Mangos und in ihrer Dicke wie die Finessibäume, und sie haben nichts weiter zu bedeuten, sie sind nur Schmuck.

Und auf den Strassen sind Vögel, und dieser Vögel sind sehr viele, sie sind ohne Zahl; und sie fliegen nicht weg, wenn sie einen Menschen sehen, und wenn du sie siehst, so schlage sie nicht; wenn du sie schlägst, machst du dich schuldig vor der Regierung.

Und in all' den Tagen, die ich dort gewesen bin, habe ich diese vielen Leute gesehen, aber ich habe nicht einen einzigen mit seinem Nächsten zanken gesehen, nicht an einem Tage; jeden, den ich gesehen habe, sah ich bei seinem Geschäft, wie er es mit Eifer that. Auch habe ich keinen Knaben über sechs Jahren ohne Beschäftigung gesehen; jeden, den du siehst, wirst du sehen, wie er etwas zu thun hat; und wer nichts zu thun hat, den bringt man sogleich auf die Reise, und wenn er nicht auf die Reise gebracht wird, muss er Hungers sterben. Und die Leute von hier lernen alle möglichen Geschäfte in der Welt, und jede Art der Wissenschaft kennen die hiesigen Leute.

Und was das Miethen von Wohnungen anbetrifft, so kann man hier Wohnungen jeder Art miethen, wie man will. Wenn du eine leere Wohnung willst, oder wenn du eine möblirte Wohnung willst, so kannst du sie bekommen. Wenn du eine leere Wohnung miethest, so bekommst du sie billig, und wenn du sie mit Möbeln miethest, so ist sie theuer; aber du bekommst dann Jemand, der dir aufwartet, und du bekommst ein Bett und ein Sopha und schöne Stühle, und du bekommst auch einen Teppich darinnen, und Wasser und ein Closet, und die

Dienerin macht Morgens das Bett und fegt allen Schmutz aus und macht die Decken rein und macht alles am Morgen schön, und wenn du kommst, so findest du, dass sie alles bereit gemacht hat, und du hast nur jeden Monat Miethe zu zahlen, 40 bis 20 Mark, und du bekommst auch Kaffee und Brod des Morgens. Und wenn du ein leeres Haus willst, so kannst du es bekommen, aber — „wohlfeil hat dem Koch das Essen verdorben“, nämlich du bekommst ein Haus, in dem nicht einmal ein Mensch drin ist, und du musst jedes Ding selbst kaufen und es hineinstellen.

Und die Hausmiethe muss ein Mensch im Voraus zahlen, ehe er in dem Hause geschlafen hat; so musst du die Miethe bezahlen; und wenn du ziehen willst, so musst du es am fünfzehnten des Monats sagen. Und wenn du es später sagst, so erlaubt dir das Gesetz nicht zu ziehen, und du darfst nicht aufstehen und an einen andern Ort gehen, es muss durchaus alles in Ordnung gebracht werden. Und wenn du gehst, ein Haus oder irgend ein Ding zu miethen und du dich mit dem Eigenthümer geeinigt hast und gesagt hast: Ja, ich bin einverstanden, ich werde kommen, und wenn du da nicht hingehst, so wird er dich verklagen und Recht bekommen. Und Gruss.

Und von den Richtern nimmt keiner Bestechung von irgend Jemand an, der sein Recht verlangt; wenn einer klagt, so wird auch er Strafe bekommen. Du verklagst ihn bei dem Herrscher, und er wird zur Ruhe gebracht, und du bekommst dein Recht. Und dem Herrscher ist nicht gestattet, Jemand zu tödten oder Jemand in's Gefängniss zu setzen. Auch der Herrscher wartet auf sein Gehalt und bekommt es ausgezahlt. Und dieses Gehalt zahlen die Leute in der Stadt; jeder Mann, der Einkommen hat, zahlt ein wenig Geld alle drei Monate, und das heisst Steuer, Stadtabgabe. Und Jeder, der ein Haus besitzt oder einen Platz oder ein Landgut, muss solche Steuer zahlen; nur die Kinder, welche noch bei ihrer Mutter oder ihrem Vater sind, zahlen nichts. Und dieses Geld bekommt der Herrscher, und damit werden alle Geschäfte der Stadt ausgerichtet.

Und in Berlin ist es sehr kalt; sechs Monate ist es kalt und sechs Monate ist es warm. Und was die Wärme anbetrifft, so ist die Kälte besser als die Hitze. Und wenn du dich sehr heiss fühlst, dann versuche nicht, deine Kleider auszuziehen, sonst erkältest du dir die Brust, und danach wirst du krank.

Und in Berlin sind viele Brücken und Schiffe, aber Berlin ist ein Festland, nicht eine Insel, und es ist sehr schön darin, nicht hässlich. Aber die Geschichten im Winter sind diese: Das Wasser wird hart wie Stein, und wenn der Regen kommt, dann fällt es wie kleine Steine, und anderer Regen ist wie Cocosnussschnitzel.

Dies sind die Nachrichten von Sansibar.

Wenn man nach Sansibar reist, wird man zuerst am Strande landen. Da findet man Leute, welche Menschenfleisch fressen. Freilich nicht das Fleisch selbst; sie verzehren sein Geld, wenn sie sehen, dass man nicht die Sprache von Sansibar versteht. Sie kommen zu dir und sagen zu dir: Wohin willst du gehen, mein Herr? Und sie reden mit dir auf Englisch und bringen dich in das Haus, wo du hinwillst; und er thut ganz nach deinem Wunsche, wie du es vorhast, und dann kommt er und sagt zu dir: Wo willst du jetzt hingehen, mein Herr? Du sagst es ihm, und er führt dich, und wenn du etwas kaufen willst, dann bringt er dich zu den zu ihm gehörigen Indiern. Denn diese Leute haben ihre bekannten Indier, und eine Sache für einen Thaler kaufst du dann für zwei Thaler, und eine Sache für einen Pesa kaufst du für zehn Pesa.

Und einige davon sind in den Böten und andere in den Läden, und diese Leute sind Knechte von Angasidja und von Scheher; das sind die schlechten Leute, welche in Sansibar sind.

Und Sansibar ist klein, nicht sehr gross, aber für Jemand, der dort bleiben will, ganz schön. Und es ist dort viel Handel mit Elfenbein und Häuten und Kopal und Gewürznelken und Kassawa und Hirse und Bohnen und Cocosnüssen und Cocosfaser und Cocosnussschalen und allerlei andere Dinge.

Aber wenn du eine Wohnung in Sansibar miethen willst, so gehst du zu dem Hauseigenthümer und verhandelst mit ihm, so wie ihr einig werdet, es sei über einen Thaler oder zwei; es ist kein bestimmter Satz bei uns. Es giebt Steinhäuser und Lehmhäuser und Makuti-Häuser; diese sind billig, ihr Werth ist von 500 Thalern bis 20 Thalern, dafür kannst du sie kaufen; und wenn du sie miethen willst, so kannst du es für 6 Thaler bis 1/4 Thaler. Und steinerne Häuser kannst du miethen von 200 Thalern bis zu drei den Monat. Aber bei diesen Häusern musst du die ganze Einrichtung selbst kaufen, von dem Herde bis zum Besen, bis zur Magd, welche in dem Hause ausfegt. Und die Miethe zahlt man am letzten des Monats, wenn es Neumond ist. Und in Sansibar sind Wasserleitungen auf den Strassen, aber in den Häusern sind sie nicht, sondern die Magd geht und holt das Wasser. Und in Sansibar sind Läden und Araber und Scheher-Leute und Leute von den Komoren und Knechte und Suaheli und Leute von Mrima und andere afrikanische Eingeborene und in Sansibar selbst geborene Sklaven.

Und in Sansibar giebt's folgende Stadttheile: Zuerst Fordhani und Malindi und Schangani und Mnasimodja und Kidotani und Kibunguni und Gogoni und Fungoni und Mtakudja und Sokoni und Baghani und Vuga und Mkunasini und Kipondafungani. Und alle diese Stadttheile sind bis an die Brücke. Und auf der anderen Seite: Zuerst Vikokotoni und Kisiwani und Vikokotoni kwa Wabuki und Mtschangani und die Hauptstrasse und Miembeni und kwa Matschoro und Kikwajuni und bei Said Hamud und Kiungani. Und dies alles heisst Ngambo. Denn Ngambo bedeutet: auf der andern Seite des Wassers.

Die Leute, die in der Stadt selbst wohnen, das sind die Araber und die Europäer und einige wenige fremde Leute von den Komoren, aber in Ngambo sind Makuti-Häuser, und dort wohnen Araber und Sklaven und Komorenleute und ebenso die armen Leute, wie ich Amur. Und ich wohne in Vikokotoni. Und in Ngambo giebt's keine Steinhäuser; es mögen einige sein, aber nicht so wie in der Stadt. Und dort sind viele

Speicher, und die Knechte von den Komoren verkaufen Fleisch in Makuti-Schuppen.

Und die Landgüter bei Sansibar sind so wie Stadttheile, nach allen Seiten sind Landgüter; zuerst Donge und Kinduni und Mwera und Singwesingwe und Nyanyale und Usini und Fuoni und Kwarara und Kikaangoni und Mwanyanya und Bubui und Mwera und Pwani Mtschanga und Usi und Msisima und Bandamadji Mwanda und Tschetschele und Kisongoni und Usi ndogo und Langoni und Mtoni und Bububu und Mbusini und Kitumba und andere, die ich nicht kenne.

Aber alle diese Landgüter gehören den Arabern oder den Indiern, welche sie den Arabern abgenommen haben. Und die Landgüter des Sultans sind in Schukuani und in Tschuani und sehr viele andere, aber diese zwei sind die bekanntesten, wo er selbst hingeht; jedesmal wenn er auf's Land gehen will, geht er auf diese beiden Güter. Und einige Landhäuser habe ich aufzuzählen vergessen.

Und auf allen Landgütern in Sansibar, die fern ab liegen von Sansibar, wohnen Leute, und diese Leute sind Wahadimu; und ihre Beschäftigung ist nur das Zaubern; sie bearbeiten den Boden und treiben Zauberei; und die Leute selbst sind sonderbare Leute, sie wohnen in Maweni und Mwanda und Donge und Muyuni und Pwani Kiwengwa und Usini. Aber in Usini treiben sie ihre Zauberei mit den Punyu*) und diese entstehen aus Schlangenherzen und Herzen von Guruguru-Eidechsen und aus allerlei Pflanzenzaubern und anderen Zaubermitteln aus den Gräbern der Menschen. Und darnach mahlen sie es im Walde, bis es zu Mehl wird. Und wenn sie es mahlen, dann muss man auf einen Baum steigen, und sie müssen eine lange Stange haben, um diese Punyus umzurühren, und zuletzt nehmen sie es vom Feuer und thun es an die Stelle, wo sie es hinhaben wollen. Und wenn sie einen Menschen nicht lieben, so holen sie ein wenig von dem Zaubermittel vor und thun es ihm in

*) Punyu sind kleine Würmer im Wasser. Herr Amur erklärte mir das Wort mit „Bacillen“.

die Speise und geben es ihm. Wenn er es gegessen hat, dann dauert es nicht zehn Tage, und er stirbt. Und seine Krankheit besteht darin: er fängt an zu husten, und wenn er das Ausgehustete verschluckt, so stirbt er. Und solche Geschichten giebt es in Usini. Und in Donge giebt es gleicherweise Zauberei, aber auch andere Art. Die Leute von Donge zaubern so: Wenn sie sehen, dass Jemand viel Geld hat, dann bezaubern sie ihn und tödten ihn, weil sie alle gern Rindfleisch essen. Wenn nämlich Jener gestorben ist, wird eine Leichenfeier gehalten, und bei der Leichenfeier bekommen sie Fleisch zu essen. Dies sind die Nachrichten von den Landgütern und von den Wahadimu.

Und in der Stadt zaubert man mit Visuu. Und die Visuu sind so wie die Ratten und sie essen Mais, und die Leute, welche besonders sich die Visuu halten, sind die Knechte des Herrn Hamid bin Sultan; diese halten sich viele Visuu in der Stadt. Und was die Visuu anbetrifft, so werden sie ausgesandt, man sagt zu ihnen: Gehet hin und fresst den und den auf. Und sie verstehen es und gehen und verzehren die Leber von dem Menschen, der gemeint ist. Das ist die Nachricht von den Zauberern, die in Sansibar sind. Und diese Nachrichten sind richtig; Niemand glaube, dass ich scherze.

Und in anderen Gegenden ist auch Zauberei, aber nicht wie diese, nämlich diese Gegenden sind für dieses bekannt. Und ich denke, die Komorenleute haben auch ihre eigene Zauberei, und ihre Zauberei geschieht durch die Punktirkunst und Zauberzettel und Beschwörungen. Und sie thun es so: wenn sie sehen, dass Jemand in Gunst ist beim Sultan oder beim Consul, oder wenn einer Geld hat oder viele Kinder, dann machen sie für ihn einen Zauberzettel und tödten ihn mit einem Male oder sein Kind oder seine Frau, oder sie vertreiben ihn plötzlich aus seinem Hause, das er durch Gunst erhalten hatte.

Und nach den Berichten der Leute von Sansibar treiben es die Komorenleute ebenso, sogar ein Kind von zehn Jahren versteht die Zaubereisachen seiner Eltern, so ist die Beschäf-

tigung der Komorenleute. Sie sind sehr habsüchtig, und doch werden sie von allen Europäern sehr geliebt, weil sie eben sehr zu zaubern verstehen. Und sie sind sehr grosse Lügner und wissen nichts von Dank; wenn du ihnen auch alle Tage Gold gegeben hast, so werden sie doch deinen Feind über dich bringen, damit er dir schaden kann. Dies sind die Nachrichten von den Komorenleuten.

Und was die Suaheli anbetrifft, so ist ihre Beschäftigung eine gute; nur einige Suaheli treiben solche Künste, das ist dann ihre Beschäftigung. Und das Geschäft der Araber ist: Sie kaufen Sklaven; überall wo ein guter Sklave ist, da wird er hingehen und ihn kaufen, soweit er Kapital besitzt; ist der Werth für einen Sklaven da, so muss er ihn kaufen.

Und die Araber lieben es sehr, die Leute zu gastiren, sie einzuladen und ihnen Ehre zu erweisen; freilich thun nicht alle so. Und sie lieben sehr schönes Essen und schöne Frauen und schöne Häuser und jegliches schöne Ding. So die Araber. Und schöne Kleider lieben sie; wenn sie auch tausend Thaler kosten, er muss sie kaufen. Und die Höflichkeit der Araber, und ihre Gastfreiheit ist anders wie bei den Suaheli. Wenn du zu einem Araber gehst, so wird er dich höflich empfangen und wird dir Kaffee vorsetzen; und wenn du den Kaffee trinkst, dann musst du drei Tassen trinken; trinkst du mehr, so wird er von dir sagen: Du bist ein ungebildeter Mensch. Und wenn er dich auffordert, noch mehr Kaffee zu trinken, so sage ihm: O ja, aber ich habe jetzt genug getrunken. Dann wird er stillschweigen. Und er wird dich auffordern: Bitte, bleibe doch bei mir zur Nacht. Und du magst ihm dann sagen: Ich habe nichts zu befehlen, dir steht es zu, zu befehlen. Das heisst, ich bin hier in deinem Hause. Und er wird sich sehr freuen.

Und nach arabischer Sitte wird man dich nicht fragen, ob du etwas zu essen willst oder nicht. Eine solche Sitte ist bei den Arabern nicht anständig. Und bei den Suaheli ebenso. Sondern der Araber wird schliesslich in das Innere des Hauses hineingehen und wird sagen, dass Essen gekocht wird. Und

hernach kommt das Essen in das Empfangszimmer, und dann werdet ihr essen. Und bei dem Essen iss nicht so, als ob du das Essen nicht magst, sonst wird er böse werden; man verlangt, dass du ordentlich und mit Vergnügen issest, auch wenn du die Speise nicht magst; dann wird er sich sehr freuen. Und dann kommt parfümirtes Wasser, und danach werdet ihr Kaffee trinken, und danach wird er sich bei dir nach Allem erkundigen, wie es dir geht und was du willst. Aber solange du noch nicht gegessen hast, wird er nichts zu dir sagen als: Bitte, mache es dir bequem. Erst, wenn ihr gegessen und getrunken habt, dann bekommst du Gelegenheit, das zu besprechen, was du vor hast.

Und die Frauen der Araber machen es ganz genau ebenso. Und in Betreff der Frauen ist es nicht Sitte, dass man sie direct bei ihren Namen nennt, sondern man nennt sie Tochter von N. N. Und bei den Männern ist es ähnlich; Niemand nennt den Andern bloss bei seinen Namen; Jedermann nennt dich Scheich N. N. So ist die Sitte der Araber.

Aber die Sitte der Mangaleute ist anders. Nicht so wie bei denen, die in Sansibar geboren sind. Die Frauen aus Manga rufen einander bei ihren Namen: N. N. und N. N. Aber bei den Männern sind die Höflichkeitsbezeigungen, wie bei den in Afrika Geborenen. Dies sind die Nachrichten von den Arabern aus Sansibar und aus Maskat. Und wenn Jemand etwas anderes erzählt, so ist das eine Lüge, und Niemand wird es glauben.

Und wenn du zu einem Komorenmann kommst, so wird er zuerst deinen Geldbeutel befühlen, damit er dich kennen lerne, und danach wird er dich fragen, wie es dir geht und was du willst, und wenn er sieht, dass du nichts in deinem Beutel hast, dann fragt er dich nichts weiter; er wird zu dir sagen: Was willst du hier? So ist es bei den Komorenleuten, aber die Suaheli machen es nicht so. Jedoch muss der Fremde nicht zu lange bleiben; bleibt er zu lange, so reden sie über ihn und wollen ihm nichts mehr geben, und zuletzt wird ihm gesagt: Gehe fort. So ist es bei den Suaheli. Aber wenn ein

Fremder bei den Komorenleuten lange weilt, so wird er schliesslich ein Dieb gescholten. Und so geht es selbst mit einem Kinde des Bruders, sie müssen durchaus so thun. Und Gruss.



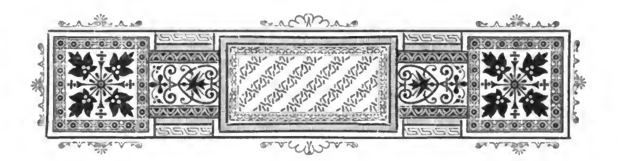
Das ist meine Erzählung, von dem, was ich weiss. Aber ich bin noch nicht mit Allem fertig; so Gott will und ich gesund bleibe, werde ich noch tausendmal mehr schreiben im nächsten Jahr; ich werde Alles beschreiben von Sansibar an bis Mrima, und werde es dem sehr grossen Scheich, meinem Vater, meinem Lehrer, meinem Fürsprecher, meinem geliebten Dr. Büttner geben; Gott schenke ihm Gesundheit und seine Gunst und Alles, was gut ist, und dem Herrn Director ebenso, und allen Leuten, welche in seinem Hause sind, seiner Mutter und seiner Frau und seinen Kindern, und auch allen seinen Nachbarn und auch mir gleicherweise. Und geschrieben hat es der Arme Gottes des Allerhöchsten, der Knecht des Propheten Muhammed,
Amur bin Nasur bin Amur Ilomeiri, mit eigener Hand.
Und ich habe es geschrieben um der Geschenke
willen in Berlin. Beendigt am 15. Sep-
tember 1892, nach muhamme-
danischer Rechnung im
Jahre 1310 in
Berlin.



Kleine Gedichte.

(Mashairi madogo.)





Die neue Villa.

1. Ich hatte eine Werkstatt gekauft mit theurem Werkzeug, weil ich dir*) einen Gefallen thun wollte, wenn ich auch kein eigenes Geld hatte. Wo das Gelände eine Biegung machte, brach ich (die Steine) aus, bis es Alles ganz passend war, und ich plante alles richtig, extra um ein Haus zu bauen.

2. Und die Maurer kamen zu mir, bis ich Alles mit ihnen veraccordirt, und wir kamen zum Abschluss darüber, wie sie mir bauen sollten, einen Bau, wie er mir gefiel. Zur guten Stunde legte ich Grund, zur passenden Zeit; nach dem Maass wurde die Fundamentgrube ausgegraben, extra um ein Haus zu bauen.

3. Und ich liess auch die Thüren aus schönem Teakholz bearbeiten mit schönen Haspen und Riegeln und eisernen Nägeln. Man würde es für ein Trugbild gehalten haben, wenn man sah, wie es Alles da stand. Man musste durchaus sagen: Der N. N. hat wirklich ein Haus (wie es sein muss) bekommen.

4. Ich liess auch einen Brunnen graben, und das Wasser war vorzüglich. Wenn ich es trank, wurde ich erquickt, (so war

*) Der Geliebten oder der Frau.

es) an jedem Freitage*). Und die Vorhänge liess ich anbringen, und sie passten vorzuziehen, (damit kein fremdes Auge) in das Haus hineinschauen könnte.

5. Und es vergingen einige Tage, da sah ich, dass jemand herbeikam, unversehends, und ich hatte ihn dort nicht gerufen, kam er zu mir hineingegangen. Und als ich nun zanken wollte, sagte er zu mir: Beruhigen Sie sich, zum Zanken liegt kein Grund vor; zahlen Sie mir mein Geld, oder geben Sie mir das Haus.

Die Einführung der Steuern.

1. Brief, mache dich auf die Reise, hisse alle Segel auf, gelange nach Sansibar zu den ausgezeichneten Herren, mache sie mit den Neuigkeiten wohl bekannt in Shangani und Hema. Denn jetzt hat das Schicksal auch alle die erreicht, welche sonst über die Lahmen zu spotten pflegten.
2. Sage dem Herrn Humudi, er solle jetzt alle die tüchtigen Leute zusammenrufen, er möge mit dem Kreise Mwera anfangen und bis hin nach Matetema ausrufen lassen, er sage ihnen: Bringe nur mehr her, du Vermehrer; Alles, was anfüllt, ist gut. Denn jetzt hat das Schicksal auch alle die erreicht, welche sonst über die Lahmen zu spotten pflegten.
3. Ihr habt einst gesagt: Jetzt ist Pemba untergegangen. Ei, wir haben uns längst daran gewöhnt, das Bilgewasser zu trinken. Wer schwimmen kann, der ist nicht so dumm, dass er ertrinkt. Denn jetzt hat das Schicksal auch alle die erreicht, welche sonst über die Lahmen zu spotten pflegten.
4. Wenn dein Gefährte zu Fall gekommen, dann sage du: Nun ist es zu Ende. Bete für ihn zu deinem Herrn: Alles, in dem ich stecken geblieben bin, das möge dir nicht begegnen. Ruft ihm vielmehr einen Warnungsruf zu. Denn jetzt hat das Schicksal auch alle die erreicht, welche sonst über die Lahmen zu spotten pflegten.

*) Freitag ist bekanntlich der Feiertag der Moslem.

5. Das ist jetzt eine Verwunderung selbst bei den Fischern, welche mit Angelschnur und Reuse arbeiten. Auch sie müssen jetzt Steuer zahlen; erst dann können sie auf dem Markte ausstehen. Jetzt kommt es auch immer mehr über euch, da könnt ihr nun schon mit gestützter Backe (d. h. traurig) dasitzen. Denn jetzt hat das Schicksal auch alle die erreicht, welche sonst über die Lahmen zu spotten pflegten.

Anmerkung. Obiges ist ein Spottlied aus Pemba über die Bewohner von Sansibar. Diese waren noch eine Zeit lang steuerfrei, während auf Pemba bereits Steuern an den Sultan von Sansibar gezahlt werden mussten. So konnten sie wohl über die von Pemba (die Lahmen) lachen. Nun hat sich das Blatt gewandt. Sie haben gespottet, statt für die gefallenen Gefährten zu beten. Nun heisst es auch bei ihnen: Nur immer mehr hergeben, je mehr, je besser. Und während jene in Pemba sich an ihre schwierige Lage bereits gewöhnt haben, schwimmen und selbst das „Bilgewasser“ trinken können, ist es für die in Sansibar etwas Ausserordentliches, selbst die im Meer gefangenen Fische, die Früchte der Plantagen versteuern zu müssen.

Antwort auf dieses Spottlied.

Brief, du bist glücklich angekommen, kehre wieder um und gehe nach Pemba, zu den sehr verständigen Leuten, die mit sich reden lassen; gehe nicht zu den geringen Leuten, welche schon satt sind, ehe sie etwas gegessen haben; gehe und frage sie, ob ich um solches schon gebeten bin. Wen einmal der Löwe erjagt hat, der muss sich nun auch schon auffressen lassen.

Verkracht.

(Spottgesang auf den bankerotten Isa bin Omari.)

1. Was man in Ngambo ausschreit, von den Verschuldeten will ich dir melden; überall wird ausgesungen: Schulden und Subhastation. Von Auspfändung ist jetzt die Rede, niemand will länger warten. Alle Tage kann man hören: der N. N. ist jetzt verkracht.

2. Und die, welche im ganzen Gebiet von Sansibar leihen gingen, die sich die Böte kauften und auf der See herumgondelten, jetzt ist es alles für sie verloren, nun möchten sie gerne (anders wohin) ausrücken. Denn alle Tage kann man hören: der N. N. ist jetzt verkracht.

3. Und die Biskuits assen und die schönen Weizenkuchen, die rufen jetzt alle Tage nur nach Tinte und Papier*). Wenn der Termin jetzt gekommen ist, hilft es nichts mehr, die Köpfe zusammenzustecken**). Jetzt kann man alle Tage hören: Der N. N. ist jetzt verkracht.

4. Und die hoch zu Rosse sassen und in Brokatkleidern (prangten), die auf jede Weise uns ihren Reichthum zu zeigen suchten — jetzt ist er ihnen verloren gegangen, sie wissen jetzt keinen Rath mehr. Und alle Tage kann man hören: Der N. N. ist jetzt verkracht.

Spottgesang auf Hamadi Omar.

1. Msagure***), Msagure, spiele doch auch mit dem Stöckchen. Buschiri hat mit dem Deutschen spielen wollen, aber er bezwingt ihn nicht; so wird er sich in einen Bauer verwandeln müssen, in eine Auster, einen Tintenfisch.

   Ist es wahr? Ist es nicht wahr?

2. Buschiri hat gesagt: Ich will wieder nach Bagamoyo gehen, gegen den Deutschen mit Soldaten und neun Kanonen. Aber nun gehe doch nach Mrima und siehe, was er ausgerichtet hat.

   Ist es wahr? Ist es nicht wahr?

---

*) nämlich um neue Wechsel auszuschreiben.
**) wörtlich: das Flüstern.
***) Msagure ist der Spitzname des Hamadi Omar.

3. Buschiri hat gesagt: Wenn ich auch ein junger Mann bin, so verstehe ich mich doch nicht recht auf den Krieg von Bagamoyo. So ruft mir doch den Kimweri, dass er das Kindlein trage *).

Lasst uns nach Hause gehen!

Der Sultanpalast.

Das Wunderhaus **) gefällt mir sehr, es ist dort unterhalb der Burg gebaut; es ist schön angestrichen und oben mit Silber geschmückt, und der Herr Khalid spielt darin herum.

Die Himmelserben.

1. Die Leute von der Welt betrügen sich selbst. Die Himmelserben wünschen zusammenzukommen ***). Er ist der Bruder Hasan, der sich nicht (ihnen) gleichstellen will.
2. Er hat mit den Gelehrten und den Studirenden (zu verkehren) aufgehört. Denn was Gott will, das sieht das Geschöpf nicht. O Herr, bringe uns wohlbehalten über den Fluss †).

Der Dieb.

1. Ich sah, dass ein Dieb zu uns hineingekommen war, und sprang vom Bette, als der Dieb neben mir stand. Ich dachte, was thue ich jetzt? Weder Messer noch Dolch ist da. Ueberall, wo ich hinsehe, steht mir Unheil vor den Augen.

---

*) Kimweri, Häuptling in Usambara, soll Buschiri helfen, was bildlich dadurch ausgedrückt ist: dass er das Kindlein (den schwachen Buschiri) auf den Rücken nehmen und tragen soll.

**) Das Wunderhaus (Bet ilajaib) ist der von dem Said Bargasch in Sansibar erbaute Palast. Der Herr Khalid ist der Sohn des Said Bargasch. Vergleiche auch Seite 172.

***) nämlich mit dem Propheten und den Seligen.

†) d. h. wohlbehalten in das Paradies. Vergl. S. 60, V. 82 ff.

2. Solche Diebeskunst ist ein Wunder, das will ich euch meine Brüder sagen; da muss doch ein Grund vorliegen, wenn man durch einen Mann sterben soll. Wenn du da den Narren sahest, wie er sich da niederbeugte; aber ich rang (mit ihm) mit Wenden und Drehen, er war eine Plage. Aber überall, wo ich hinsehe, steht mir Unheil vor den Augen.
3. Er kam ganz regelrecht hinein, mit List und mich beschleichend. Und die Thüren hatte ich doch zugemacht. Ich weiss nicht, wie er durchkommen konnte. Wie ein Aal ist er hineingeschlüpft, da er sich mit Fett eingerieben. Ueberall, wo ich hinsehe, steht mir Unheil vor den Augen.
4. (Wie) mit einem Tuche hat er mich abgewischt und das (ganze) Haus hat er ausgefegt. Auch nicht ein Ding liess er mir übrig, nicht einen Pfennig Ausgabegeld. Ueberall, wo ich hinsehe, steht mir Unheil vor den Augen.
5. Nun ist es völlig zu Ende; (es bleibt nichts) als den Herrn zu preisen. Er hat mir glücklich mit allen meinen Kindern hinausgeholfen. Der Dieb kam nicht zum Guten, er hatte Böses wider mich im Sinne. Ueberall, wo ich hinsehe, steht mir Unheil vor den Augen.

Spottlied.

Früher war er Hundejunge im Hause des O'Swald. Jetzt reitet er hoch oben auf einem Esel für fünfzig Thaler. O Herr, vergelte es uns doch, die wir hier in der Welt leben.

Lied der Kinder zu Neujahr, wenn sie mit ihren Fahnen zum Schulmeister kommen.

Nicht uns, nicht uns, sondern unserm Lehrer gebührt (die Ehre). Feder und Tafel sind in unsern Händen. Das Tintenfass ist in unserer Schule. Wir beten für das Heil unsers Lehrers. Gott schenke uns und unsern Eltern Gesundheit.

Und danach geht die Prügelei (zwischen den Schülern der verschiedenen Schulen) los.

Was verglichen werden kann.

Was man gut vergleichen darf, ist Kokosmilch und Milch. Aber, wenn ihr den Lehrer einen Löwen nennt, so ist die Feindschaft gross. Und der Löwe kann die Leute doch viel mehr als eine Katze zum Schreien bringen.

Wie man zu Ehren kommt.

Wenn du bei den jungen Herren in Lamu hochgeehrt sein willst, dann musst du dich ordentlich anstrengen und süsse Speise ihnen kochen lassen. Dann werden sie dich in ihrer Versammlung*) loben, auch wenn die Speise eine verbotene war. Aber wenn jemand von dem ihrigen etwas essen will, so ist es Gift, das die Gurgel nicht hinuntergehen will.

Der falsche Bruder.

1. Ich dachte, du bist mein Bruder, mein eigenes kleines Kindchen; was dir gehörte, wäre auch meines; (du wärest) ein Mensch, der den Werth zu schätzen weiss.
2. Und nun hast du mir Bitteres zu trinken gegeben, Seewasser mit Aloe; hast mir keinen Gruss geboten; so ist das Herz voll Betrübniss.
3. Ich freue mich nicht, auch wenn du lachst. Der Edele hat eine Schuld aufgenommen, und er muss sie ganz gewiss bezahlen, auch wenn es das Herz zusammenschnürt.
4. Vielleicht komme ich doch einmal über dich, dass wir einen Gang zusammen machen: Und geschrieben hat es der Narr; man sagt: Friede über Friede.

---

*) wörtlich: auf dem Sitze.

Zu 2. Eigentlich: nicht nach meinem Ergehen gefragt.

Zu 3. Die Schuld ist die Beleidigung, die er rächen muss.

Zu 4. Der Schluss ist spöttische Nachahmung der gewöhnlichen Briefunterschrift.

Der Herr Gustav.

1. Herr Gustav liebt es, Spass zu machen; des Abends zieht er die heimischen Kleider aus; du erkennst ihn nicht, wenn du hinzukommst.
2. Die Stiefel hat er ausgezogen und Sandalen angelegt, ein Lendentuch hat er umgebunden, wie man es hier zu Lande trägt; auch die Sprache versteht er besser als die Leute.
3. Zu reden versteht er, wir alle gestehen es ein; und denen, die ihn nicht gesehen haben, will ich es melden: er übertrifft den jungen Herrn Hessler bei weitem.
4. Und seinen Werth will ich dir melden; seit den Zeiten des Schech Nasir ist Ehre und Heil bei ihm.

Der Maurer.

Wenn du einen Maurer (zum Mann) haben willst, so folge ihm nicht in sein Haus; er will immer drei Pischi Reis *) und seinen eigenen Topf haben.

Räthsel.

Ein Vater hat drei Kinder. Dem grossen gab er einhundert Thaler, dem Mittleren zweihundert, dem Letzten gab er dreihundert Thaler, und es waren doch alles Söhne, was sind das für Kinder? Sie leben in eurer Welt.

Antwort: Die (arabischen) Buchstaben Elif, Be, Te, The **).

---

*) gleich ungefähr 15 Pfund (täglich). Es wird hier der gute Appetit der Maurer verspottet.

**) Die arabischen Buchstaben Be, Te und The sind an sich gleich und nur durch die diakritischen Punkte unterschieden. Be hat einen Punkt, Te zwei und The drei. Wenn gesagt wird, es waren doch alles Söhne, so bezieht sich das darauf, dass nach moslimischem Recht die Töchter nur das halbe Teil der Söhne erben. Es wäre also nicht verwunderlich, wenn ein Vater Töchter geringer bedächte als die Söhne. Die genannten 4 Buchstaben sind die ersten des arabischen Alphabets.

Rechenaufgabe.

Jemand ging vorbei und sah Vögel auf einem Baume, und er sagte zu ihnen: Friede sei mit euch, ihr hundert Vögel. Und sie antworteten: Wir sind noch nicht ein volles Hundert; es fehlen noch ebensoviel, wie wir hier sind, und die Hälfte davon und ein Viertel davon, und du selbst musst auch noch hinzukommen, dann erst ist das Hundert voll.

Räthsel.

Das Körbchen der gnädigen Frau ist ganz voll von kleinen weissen Kieseln.

Antwort: Der Mund und die Zähne.

Sie haben alle Röcke und tragen die Mütze auf einer Seite; wer die Mütze nicht auf einer Seite trägt, ist nicht mein Kind.

Antwort: Die Finger mit ihren Nägeln.

Ein Löwe hat hier gebrüllt, überall haben die Leute es gehört.

Antwort: Die Krähe.

Die Locke der gnädigen Frau flattert.

Antwort: Die Lampe.

Meine Tumbwa*) ist hingegangen und hat neun Eier gelegt, und dann ist sie fortgegangen.

Antwort: Die Kürbisse.

Mein Haus ist gross, und hat doch nur eine Säule.

Antwort: Der Pilz.

Kinderspruch.

Zwei sehen, zwei hören, fünf stehen, fünf fassen, zweiunddreissig essen.

---

*) Ein Vogel.

Schwierige Fragen.

1. Einem gehört das Boot, dem Andern die Schnur, dem Dritten der Angelhaken, der Vierte hat den Fisch gefangen. Wem gehört nun der Fisch?
2. Dies ist der Kolben des Gewehrs, dies ist der Hahn des Gewehrs, dies ist der Lauf des Gewehrs, dies ist der Ladestock des Gewehrs. Wo steckt nun das Gewehr selbst*)?

Zu Ehren des Koran.

Er ist voll von goldenen Sternen, er ist auch nicht das Werk eines Europäers, sondern eines Arabers.

Was die Finger sagen.

Der erste sagt: Lasst uns hingehen. Der zweite: Wohin denn? Der dritte: Wir wollen stehlen. Der vierte: Aber, wenn wir belauscht werden. Der Daumen sagt: Ich bin nicht dabei gewesen.**)

---

*) Man kann nämlich das Gewehr anfassen, wo man will, immer ist es ein besonderer Theil, der seinen besonderen Namen hat.

**) Denn der Daumen steht ja abseits von den übrigen Fingern.



Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

